

Sandhiphänomene im Rigveda als Reflexe von Archaismen und Dialektismen

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an
der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität
Wien

eingereicht von
Melanie Malzahn

Wien, am 14. Mai 2001

Vorwort

Die Idee zu dieser Arbeit erwuchs aus einer Beobachtung zum Verhalten der Dual-Endungen im Rigveda.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, meinen akademischen Lehrern für ihren jeweiligen Beitrag zur Entstehung dieser Arbeit zu danken; allen voran meinen beiden Betreuern, Professor Heiner Eichner und Dozent Martin Peters. Herrn Eichner danke ich vor allem für seinen undogmatischen Unterricht. Zu meinen akademischen Lehrern darf ich ferner die Herren Professoren Alan J. Nussbaum (Cornell), Klaus T. Schmidt (Saarbrücken) und Chlodwig H. Werba (Wien) zählen.

Für seine lebenswürdige Unterstützung danke ich außerdem Herrn Professor Georges-Jean Pinault (Paris).

Profitiert habe ich außerdem von Mitschriften diverser Vorlesungen Professor Jochem Schindlers, die mir Irene Balles, Agnes Korn, Karin Stüber und Hans Ramharter lebenswürdigerweise überlassen haben.

Für Rat, Diskussionen und Unterstützung jedweder Art möchte ich ferner Anna Adaktylos, Hans Christian Luschützky, David Stifter und Michiel de Vaan danken.

Die alleinige inhaltliche Verantwortung liegt selbstverständlich bei mir.

Abstract

Cases of Sandhi in the Rigveda as Reflections of Archaisms and Dialectisms

This thesis deals with external vowel sandhi in the Rigveda, esp. with the behaviour of the nom./acc./voc. dual case-endings. In Classical Sanskrit the ending -e of the f. *ā*- and n. *a*-stems, the ending -ī of the f. *devī*-stems, m./f./n. *i*-stems, n. *u*- and consonantal stems, and the ending -ū of the m./f. *u*-stems are not subject to the sandhi rules generally applying to word-final vowels, i.e. they are *pragṛhya*. It is shown that the *pragṛhyatva* of the ending -e of the f. *ā*- and n. *a*-stems and the ending -ī of the *devī*-stems can be explained diachronically, and that their behaviour by analogy has spread to the ending -ī of the *i*-stems and consonantal stems, to the ending -vī of the n. *u*-stems, to the ending -ū of the m./f. *u*-stems and even to the 2. and 3. dual endings of the middle verb -*ethe*/-*āthe*, -*ete*/-*āte*. Cases of irregular contraction of these dual endings are discussed, and it is argued that they may be explained as reflections of informal speech. It is shown that the nom./acc./voc. dual ending -*ā(v)* behaves in a similar way.

In addition, the so-called abhinihita sandhi and kṣaipra sandhi phenomena are discussed.

It is shown that the behaviour of word-final vowels in the RV may reflect archaisms, informal styles or lento styles.

The discussion also contributes to the family-relations of some Rigvedic Ṛṣis.

Inhalt

1. Vokalischer Sandhi im RV - Einleitung	6
2. Dual-Endungen mit <i>pragṛhyatva</i>	8
2.1. Diachrone Herleitung	8
2.2. Die Nom./Vok./Akk.Dual-Endung <i>-ū</i>	17
2.3. Die Nom./Vok./Akk.Dual-Endung <i>-e</i>	18
2.4. Nom./Vok./Akk.Dual-Endung <i>-ī</i>	24
2.4.1. Kontraktion mit <i>iva</i>	24
2.4.2. Kontraktion mit <i>ihá</i>	29
2.4.3. Kontraktion mit <i>imá-</i>	31
2.4.4. Hiat bei <i>iva</i>	33
2.4.5. Hiat bei <i>imá-</i>	33
2.4.6. Hiat bei <i>ihá</i>	34
3. Die Dual-Endung <i>-ā(v)</i>	35
3.1. Die Rekonstruktion der idg. thematischen Dualendung des Casus Rectus	41
3.1.1. Die Beziehung der thematischen zur athematischen Dualendung und deren Ansatz	42
3.1.2. Eine mögliche <i>u-/ū</i> -Erweiterung	49
3.1.3. Der Ansatz der idg. Endungsvariante	54
3.1.3.1. <i>u</i> -Erweiterung als einzige ursprüngliche Endungsgestalt	57
3.1.3.2. <i>-u</i> aus dem idg. Sandhi	58
3.1.3.3. Partikel <i>-u</i>	59
3.1.3.4. Endungsbestandteil	60
3.2. Exkurs: Die tocharischen Duale vom Typ <i>ñaktene</i> ‘Götterpaar’	62
4. Das Sandhiverhalten von <i>iva</i>	68
4.1. Ererbte Varianten <i>iva/va</i> ?	68
4.2. Einsilbiges <i>va</i> im Mittelindischen	72
4.3. Kunstsprachliche Analogie	74
4.4. Unregelmäßige Sandhierscheinung	76
5. Doppelter Sandhi	77
5.1. Doppelter Sandhi im RV	77
5.1.1 <i>iva</i>	77
5.1.2. <i>iyám</i>	87
5.1.3. <i>iyām</i>	89
5.2. Doppelter Sandhi nachrigvedisch	90
5.2.1. Doppelter Sandhi in in der Kaṭha- und Śvetāśvatara-Upaniṣad	91
5.2.2. Doppelter Sandhi im Udānavarga	96
5.3. Einsilbige Formwörter im Mittelindischen	105

6. Abhinihitasandhi	108
6.1. Der Abhinihitasandhi-Kontext <i>-o#a-</i> im RV	108
6.2. Abhinihitasandhi-Kontext <i>-e#a-</i> im RV	128
6.3. Zur Erklärung des Abhinihitasandhi	134
6.3.1. Die Entwicklung von idg. <i>*-VsC-</i>	137
6.3.1.1. Inlaut	137
6.3.1.2. Auslaut	143
6.3.2. Die Entwicklung von idg. <i>*-Vs#V-</i>	146
6.4. Der Sonderfall <i>*-as#i-</i>	154
6.5. Der Sonderfall <i>-e#i-</i>	155
7. Der Sandhikontext <i>-V#V-</i>	160
7.1. Auslautendes nicht-dualisches <i>-ā#, -ī#</i>	160
7.2. Kṣaiprasandhi	165
8. Der Sandhikontext <i>-Vm#V-</i>	176
9. Vokalischer Sandhi im RV – Zusammenfassung	177
10. Dialektismus oder Soziolektismus?	181
10.1. Die Ásvin-Hymnen 2,39 und 10,106	184
11. Anhang: Die Genese des idg. Numerus Dual	187
11.1. Das Numerussystem des Indogermanischen	188
11.2. Die Morphologie des neutralen Duals	192
11.2.1. ‘Auge’	192
11.2.2. ‘Ohr’	195
11.2.3. ‘Knie’	198
11.2.4. ‘Lungen’	199
11.2.5. ‘Zwanzig’	199
11.3. Die Semantik des idg. Duals	205
12. Literatur	214
13. Textsigla und sonstige Abkürzungen	235
14. Index	236

1. Vokalischer Sandhi im RV – Einleitung

Die moderne Sprachwissenschaft verdankt viele *termini technici* für zentrale Begriffe der antiken indischen Grammatik. Eines der bekanntesten einschlägigen Phänomene ist der sog. Sandhi (*saṁdhī-* m. „(wörtl.) Zusammensetzung“, s. Renou, 1957, 315f.). Unter Sandhi versteht man das, was auf der lautlichen Ebene beim Zusammentreffen von Morphemeinheiten in der Fuge geschieht. Man unterscheidet Satzsandhi, worunter Pausasandhi (absoluter Auslaut) sowie Binnensandhi zwischen selbständigen Wörtern fällt, und internen Sandhi, bei dem zwischen Veränderungen innerhalb von unkomponierten Wortteilen und solchen an der Kompositionsfuge zu trennen ist.

Das (rig)vedische Korpus ist in verschiedenen Versionen überliefert: die zwei wichtigsten sind der *Samhitāpāṭha* (gebundene Sprachform) und der *Padapāṭha* (Wort-für-Wort-Interpretation)¹. Der Unterschied zwischen *Samhitāpāṭha* und *Padapāṭha* besteht darin, daß in jenem die Regeln des Sandhi gelten, während im *Padapāṭha* die Wörter so behandelt werden, als ständen sie in Pausa. Die einheimischen antiken Grammatiker haben sehr genau zwischen der abstrakten Wortform und deren Einbindung in den Redeverlauf unterschieden², und folglich beschäftigt sich eine große Anzahl von Regeln in den einheimischen Grammatiken mit der Umsetzung von Inputform in Sandhi-form (und *viceversa*).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen des externen Sandhi von auslautenden Vokalen. Die drei wichtigsten Sandhiphänomene, die auslautende Vokale betreffen, sind:

1. Abhinihitasandhi. Dieser betrifft auslautendes *-o#* und *-e#* vor anlautendem *#a-*.

¹ Da der RV aus ursprünglich rein mündlich tradiertem Dichtung besteht, ist das nicht weiter verwunderlich. Daß der überlieferte *Padapāṭha* des RV älter ist als der *Samhitāpāṭha*, behauptet indes Bronkhorst, 1982.

² Vgl. Nirukta 1,17: „*Samhitā* is the closest conjunction by means of euphonic combination. *Samhitā* is based on the original form of words. The phonetic treatises of all schools are based on the original form of words“ (Ü. Sarup, 1967, 18).

2. Kṣaiprasandhi. Dieser betrifft auslautendes -ī# und -ū# vor anlautenden jeweils ungleichen Vokalen.

3. Praśliṣṭasandhi. Dieser betrifft im Sandhi zusammentreffende gleiche Vokale.

Einige bestimmte vokalische Ausgänge unterliegen jedoch nicht diesen Sandhiregeln. Diese bezeichnet die einheimische Grammatik als *pragr̥hya* („gesondert zu nehmen“, s. Renou, 1957, 214f.).

Während im klassischen Sanskrit die Regeln des Sandhi ausnahmslos angewendet werden, ist dies im Veda, besonders im Rigveda, nach Ausweis des Metrums in mehr oder weniger größerem Ausmaß nicht der Fall.

Am häufigsten tritt im RV der Kontraktionssandhi ein, d.h. Mehrsilbler auf -ā#, -ī# bzw. -ū# kontrahieren in der Regel mit einem folgenden entsprechenden Anlaut #ā-, #ī- bzw. #ū- (s. Arnold, 1905, 75, § 124, und unten). Im ersten Buch lautet das Verhältnis zwischen Kontraktion und Hiat bei nicht-dualischen Ausgängen folgendermaßen:

	#ā-		#ī-		#ū-	
	Kontraktion	Hiat	Kontraktion	Hiat	Kontraktion	Hiat
-ā#	204 (69%)	91 (31%)	176 (91%)	17 (9%)	72 (77%)	22 (23%)
-ī#			24 (86%)	4 (14%)		
-u#					3	2

An der grundsätzlichen Sprachwirklichkeit des Phänomens des Sandhi im Sanskrit ist wohl nicht zu zweifeln. So dienen z.B. Selkirk (1980) die Sandhiphänomene des Sanskrit als Materialgrundlage für ihre, die Standardtheorie der generativen Phonologie nach Chomsky und Halle erweiternde Theorie der „Prosodic Domains“. Als der prominenteste Vertreter des Skeptizismus gegenüber der Sprachwirklichkeit des Sandhi gilt Whitney. Es muß jedoch festgestellt werden, daß Whitney zwar die spätere Ausnahmslosigkeit der Sandhiregeln als künstliche Nivellierung angesehen hat, diesen jedoch generell sehr wohl sprachwirkliche Grundlagen zugestand. Cf. z.B. seine Aussagen zum Kontraktionssandhi von Vokalen:

„[T]he contractions of two vocalic elements, final and initial, into one syllable, which were admissible in the oldest language, and more or less frequent according to the nature and circumstances of the combination, have later been artificially made obligatory in all situations“ (1882, xxxii).

Zu einer differenzierten Beurteilung von Whitneys Ansichten zur Künstlichkeit des Grammatiker-Sanskrit (Pāṇini) s. Cardona, 1976, 239ff.

2. Dual-Endungen mit *pragṛhyatva*

2.1. Diachrone Herleitung

Die ai. Dual-Endungen des Nom./Akk./Vok. -e der fem. *ā*-Stämme und der neutr. *a*-Stämme, -ī der m./f./n. *i*-Stämme, neutr. *u*- und Konsonanten-Stämme sowie der fem. *devī*-Stämme, schließlich -ū der m./f. *u*-Stämme sind nach der klassischen indischen Grammatik *pragṛhya*, d.h. unterliegen nicht dem für solche Vokale sonst üblichen Sandhi. Sie gehen also nicht nur mit folgendem vokalischem Anlaut keinen Kontraktionssandhi ein, sondern gelten auch antevokalisch als Länge. Grundsätzlich gilt dies schon für die Sprache des Rigveda, doch ist schon lange bekannt, daß an einigen Stellen diese Endungen augenscheinlich mit einem folgenden vokalischem Anlaut kontrahieren, cf. z.B. Oldenberg (1888, 456, Anm.):

„Die herkömmliche Auffassung, dass der Pragṛhyavokal mit folgendem Vocal nicht contrahirt werden könne (vgl. Prât. 156), ist irrig. Eine irgend annehmbare Erklärung dafür lässt sich nicht denken, und thatsächlich fehlt es im Rv. nicht an Fällen der Contraction, welche im Saṃhitâpâṭha fast sämtlich richtig und von grammatischer Consequenzmacherei unberührt wiedergegeben sind.“

Daneben sind auch einige wenige Kurzmessungen vor Vokal belegt (zweimal der Dual-Endung -ū, einmal der Dual-Endung -ī). Grundsätzlich ist jedoch schon für den RV von der regelhaften Sandhiunfähigkeit der betreffenden Dual-Endungen auszugehen. Es ist also einerseits zu erklären, warum gerade diese Dual-Endungen grundsätzlich vom vokalischem Sandhi ausgenommen sind, und andererseits zu erklären, welchen Bedingungen die Ausnahmen vom *pragṛhyatva* unterliegen.

Oldenberg hat zwar schon vermutet (1890, 337 = 1967, 633), „dass das dualische e, verglichen mit dem des Loc. sing. der a-Stämme, ein längerer Diphthong, genauer ausgedrückt ein Diphthong mit längerem zweitem Element ist“, aber gleichzeitig anerkannt, daß „das Verbot der Kontraktion für *Pragrhyavokale* fiktiv“ sei (*Noten*, z.S. 4,56,1, S. 308).

Im Rahmen der modernen Indogermanistik ist nun eine genauere „annehbare Erklärung“ des *pragrhyatva* möglich, nämlich als Reflex auslautender Laryngale.

Etymologisch rechtfertigbar ist das *pragrhyatva* der Dual-Endungen jedoch nur bei der Nom./Akk./Vok.-Endung *-e#* der fem. *ā*-Stämme, der Nom./Akk./Vok.-Endung *-ī#* der fem. *devī*-Stämme und der Nom./Akk./Vok.-Endung *-e#* der neutr. *a*-Stämme:

neutr. *a*-Stämme: **-o-ih₁#V- > *-oi̯̊#V- > *-oi̯̊̊#V- > *-ai̯̊̊#V- > -e# pragrhya*³

fem. *ā*-Stämme: **-eh₂-ih₁#V- > *-ai̯̊̊#V- > *-ai̯̊̊̊#V- > -e# pragrhya*

fem. *devī*-Stämme: **-ih₂-ih₁#V- > *-ī̯̊̊#V- > -ī# pragrhya*

Ob auch das *pragrhyatva* der Nom./Akk./Vok.Dual-Endung *-ī#* der m./f./n. *i*-Stämme etymologisch berechtigt oder analogisch ist, ist zunächst nicht eindeutig zu entscheiden:

m./f./n. *i*-Stämme: **-i-ih₁#V- > *-ī̯̊̊#V- > -ī# pragrhya*
 oder **-i-h₁ > -ī# pragrhya* analogisch

Eindeutig analogisch ist das *pragrhya*-Verhalten der Nom./Akk./Vok.-Endung *-ū#* der m./f. *u*-Stämme und der Nom./Akk./Vok.-Endung *-ī#* der neutr. *u*- und Konsonanten-Stämme, da diesen Endungen diachron nur **-uh₁* bzw. **-ih₁* zugrundeliegen kann.

³ K. Hoffmann apud Forssman (1969, 41 mit Anm. 11, S. 49) nimmt bei der Dual-Endung *-e* der neutralen *a*-Stämme bzw. der femininen *ā*-Stämme freilich folgende Entwicklung an: „*-o-i̯̊̊₁ > -oi̯̊̊₁ > -ai̯̊̊₁ > -e*, *pragrhya*“. Doch cf. *nayati*, nicht **neati*. Zumal im Hinblick auf die offenbar ganz analoge Silbenbildung im Optativmorphem **-o-ih₁-* sollte man eher von einer antevokalischen Entwicklung **-o-ih₁#V- > *-oi̯̊̊#V- > *-oi̯̊̊̊#V-* ausgehen, cf. schon Allen, 1962, 35f., Fn. 18. Während das *pragrhyatva* von *-e* für Allen also lautgesetzlich ist, ist es für ihn bei *-ī* und *-ū* analogisch. Roberge (1986, bes. 61) setzt (ohne Erwähnung von Hoffmann) ebenfalls **-i(H)*, **-u(H)* und **-āi(H)* an: „the *pragrhyatva* of the nominal duals is most plausibly interpreted as a residual laryngeal effect.“

m./f. *u*-Stämme: *-uh₁ > -ū *pragṛhya* analogisch
 neutr. *u*- und Konsonanten-Stämme: *-ih₁ > -ī *pragṛhya* analogisch

Der Grund für die analogische Ausbreitung könnte in der hohen Markiertheit der Kategorie liegen, die im Sandhi erhalten bleiben sollte (Roberge, 1986, 62ff.).

Noch innerhalb der vedischen Sprachgeschichte läßt sich beobachten, daß das *pragṛhya*-Verhalten auch auf die verbalen Dual-Endungen der 2. und 3. med. -*ethe* (them.), -*āthe* (athem.) bzw. -*e/āte* ausgedehnt wird⁴ (s. Wackernagel, *AiGr* I, 325f., § 273; Oldenberg, 1909, 298 = 1967, 314; auch Roberge, 1986, 67, der sowohl Analogie nach dem nominalen -*e* als auch die generelle größere Markiertheit der Kategorie verantwortlich macht). Der Ausgang -*e* der 1.Dual med. -*vahe* ist dagegen nicht *pragṛhya*. Die Medialendung der 1. Dual unterscheidet sich von der 2./3. Dual noch in einem weiteren Punkt. Im Konjunktiv des Mediums werden bekanntlich die Ausgänge -*e* im Laufe der vedischen Sprachgeschichte analogisch durch -*ai* ersetzt (z.B. 3.Sg. -*ate* neben -*atai*). Nur in der 2. und 3. Dual ist nicht die Endung, sondern der Bindevokal vr̥ddhiert (-*aithe*, -*aite*), was als Folge einer proportionalen Analogie

1.Sg.med.Ind. -*e* : 1.Sg.med.Konj. -*ai* =

them. 2./3.Du.med.Ind. -*et(h)e* : X, X = 2./3.Du.med.Konj. -*ait(h)e*

angesehen wird (cf. zuletzt Hackstein, 1993, 64f.), während in der 1.Dual schon im RV nur -*āvahai* belegt ist:

vócāvahai 1,25,17a; *bravāvahai* 1,30,6c von demselben Dichter, der in 7b *havāmahe* hat; *tanavāvahai* 1,170,4d; *sacāvahai* 6,55,1b; *kalpayāvahai* 10,86,21b; *kṛṇavāvahai* 10,95,1b; *sahāvahai* 10,145,5d.

Das Nichtübergreifen des *pragṛhyatva* auf die 1.Dual -*vahe* könnte analogisch nach der 1.Pl.med. -*mahe* sein. Zwar überwiegt schon im RV in der 1.Pl.Konj.med. -*mahai* gegenüber -*mahe* (14:10), wobei 8 der Belege von -*mahe* auf die Form *kārāmahe* fallen (Avery, 1880, 238). Doch während die -*ai*-Formen der 2. und 3.Sg. (-*asai*, -*atai*) nachrigvedisch deutlich zunehmen

⁴ Langmessung des Ausgangs -*e*# von -*athe* vor #*a*- z.B. in 1,151,4d, von -*ethe* vor #*a*- in 6,67,6a.

bzw. in den Brahmanas schließlich die alleinigen Formen werden, hält sich die 1.Pl. *-āmahe* bis in spätere Zeit. So wird auch der beim Koinzidenzfall gebrauchte Injunktiv *śiṣāmahi* in RV 8,24,1a (⁸/*sákhāya ā śiṣāmahi* „Freunde, wir weisen ein Brahman dem Keulenträger Indra zu“) im SV durch den Konj. *śiṣāmahe* ersetzt (Hoffmann, 1967, 255), aber eben mit der Endung *-mahe*.

M.E. ist auch das *pragṛhyatva* des dualischen *-ī* der m./f./n. *i*-Stämme analogisch und reflektiert keinen ererbten Ausgang **-i-ih₁*.

Karl Hoffmann (apud Forssman, 1969, 49, Anm. 11) hat die Dual-Endung *-ī* der m./f./n. *i*-Stämme auf den Stammvokal plus komplexere Dual-Endung **-ih₁* zurückgeführt und so die Sandhiunfähigkeit der altindischen Endung lautgesetzlich erklärt (**-i-ih₁* > **-ih₁#V-* > **-ī(i)#V-*). Bei einer solchen Annahme müßte man davon ausgehen, daß die Dual-Endung der neutralen *i*-Stämme auf die maskulinen und femininen *i*-Stämme übertragen wurde, da **-ih₁* wohl nur die Dual-Endung des Neutrums war. So lautet die entsprechende Dual-Endung der mask./fem. *u*-Stämme **-uh₁* > *-ū*⁵, d.h. einfaches **-h₁* tritt an den Stammvokal, während bei den neutralen *u*-Stämmen die Dual-Endung **-ih₁* an den Stammvokal antritt (**-u + ih₁* > *ai. -vī*). Zwar ist **-ih₁* auch die Dual-Endung der femininen *-ah₂-* und *devī*-Stämme, doch setzt diese Gruppe vielleicht zu einem Teil ursprüngliche Kollektiva fort, die im Dual die alte neutrale Endung bewahrt haben könnten (Nussbaum, 1986, 132). Nun ist es sehr unwahrscheinlich, daß sich gerade die neutrale Dual-Endung unter den maskulinen und femininen *i*-Stämmen analogisch ausgebreitet hat, da neutrale *i*-Stämme verhältnismäßig selten sind.

Von den 87 im RV belegten Nom./Akk./Vok.Dual-Formen von *i*-Stämmen gehören nur zwei zu Neutra (2%), nämlich *akṣī* ‘Augen’ (das zudem eher einen Konsonantenstamm fortsetzt, dazu s.u.) und das Adjektiv *śúci*

⁵ Die nicht-neutralen Dual-Ausgänge **-uh₁* und **-ih₁* sind möglicherweise analogisch nach thematischem **-oh₁*, dies jedoch schon grundsprachlich (s. Nussbaum, 1986, 283).

(einmal in 10,85,12a *śúcī te cakré* „glänzend sind deine Räder“). Grassmann erwägt auch die Bestimmung einer Form *māhī* in 9,97,54a als Nom.Du.neutr. ‘zwei Große’ (WRV s.v. *māhi*), doch liegt hier wohl eher Nom.Sg. (bezogen auf *nāma*) vor⁶. Andererseits ist der zweimal belegte neutrale Nom.Dual *mahī* aufgrund des Akzentes auch synchronisch auf *mah-* (*meġ-oh₂-) zu beziehen.

Der Anteil der neutralen Duale ist bei den *a*-Stämmen etwas größer. Es sind im RV 418 maskuline *a*-Stämme im Nom./Akk./Vok.Dual belegt, aber nur 25 neutrale (6%):

apāré ‘zwei Unbegrenzte’, *cakré* ‘zwei Räder’, *tānaye* ‘zwei leibliche (Nachkommen)’, *tigmé* ‘beide spitzen (Hörner)’, *toké* ‘beide Nachkommen (Söhne&Töchter)’, *dvaké* ‘paarweise’, *nābhye* ‘beide Radnaben’, *nīhite* ‘zwei Niedergesetzte’, *padé* ‘zwei Spuren’, *pavāste* ‘zwei Decken’, *patālyè* ‘zwei Wagenteile’, *priyātame* ‘zwei Beliebtste’, *yugé* ‘Joche’, *vidāthe* ‘beide gelehrten Stände (Götter&Priester)’, *vīśurūpe* ‘zwei Ungleichartige’, *śīrṣé* ‘zwei Köpfe’, *śūṣé* ‘beide Gewalten’, *śṛṅge* ‘Hörner’, *satyāṇṛté* ‘Wahrheit&Lüge’, *sādane* ‘zwei Sitze’, *sadhāsthe* ‘beide Stätten’, *sāśanānaśané* ‘Essendes&Nichtessendes’, *spārdhamāne* ‘zwei Streitende’ und die Zahlwörter *dvé* ‘zwei’ (6mal) und *śaté* ‘zweihundert’.

Zudem gibt es grundsätzlich verhältnismäßig wenig gute Evidenz für die Existenz primärer neutraler *i*-Stämme im Idg. (s. Beekes, 1987, 45ff. und Praust, 1998, 134, Fn. 236, speziell zu Adjektiven). Primäre *i*-Abstrakta (Typ δῆρις ‘Streit’ < *dēr-i-s) ebenso wie sekundäre *i*-Abstrakta zu thematischen Adjektiven (zu letzteren grundlegend Schindler, 1980, 390) sowie die häufigen *ti*-Abstrakta sind größtenteils feminin⁷.

⁶ 54ab *māhīmé asya vīśanāma śūṣé/māmścatve vā pīśane vā vādhatre* „Diese beiden machen seinen großen Namen Bulle aus, sein Ungestüm und seine Waffe, sei es bei Māmścatva, sei es bei Pīśana“ (Geldner). Der mythologische Hintergrund dieser Stelle ist leider unklar (vgl. Oberlies, 1999, 102, Anm. 416). Überdies ist kontrahiertes *māhīme* zu messen. Läge Nom.Dual eines Neutrums vor, so würde dieser Beleg gerade gegen das Neutrum als Ausgangspunkt des *pragṛhyatva* sprechen.

⁷ Rein theoretisch ist denkbar, daß diese *i*-Abstrakta auf vor- oder frühgrundsprachliche neutrale *i*-Abstrakta zurückgehen, die noch grundsprachlich mittels *h₂-Suffixes zu *ih₂*-Stämmen umgebildet bzw. durch Sigmatisierung des Nom. ins Femininum überführt wurden. Wie bei den *ah₂*- und *devī*-Stämmen könnte ex *hypothesi* auch für diese von einer Bewahrung der alten neutralen Dualendung ausgegangen werden. Doch gibt es für eine solche Vermutung keinerlei Evidenz.

Mögliche ai. Fortsetzer von idg. primären neutralen *i*-Stämmen im Ai. hat man freilich in einigen Körperteilbezeichnungen und ai. *dádhi* ‘Sauermilch’ gesehen, wobei auffällig ist, daß das *-i* jeweils auf den Casus rectus beschränkt ist und der Obliquusstamm durch einen *n*-Stamm suppliert wird (Nussbaum, 1986, 53 und 161f.). Bei den Körperteilbezeichnungen handelt es sich um ai. *ákṣi* ‘Auge’, ai. *ásthi* ‘Knochen’, *sákthi* ‘Schenkel’ und ai. *hárdi* ‘Herz’.

Ai. *ákṣi* ist eher ein vermittels Reanalyse aus dem Dual des Konsonanten-Stammes *akṣí* gewonnener als ein ererbter *i*-Stamm (s. unten Anhang, Kap. 11.2.1.).

Beim Wort für ‘Knochen’ wird ein idg. neutraler *i*-Stamm neben dem neutralen Wurzelnomen⁸ nicht nur wegen ai. *ásthi* (erst AV; neben dem *n*-Stamm *asthán-* RV+), sondern auch wegen heth. *ḫaštai* ‘Gebeine; Knochen’ < Kollektivum **h₂e/ost-ōi* ‘Gebeine’ (so z.B. Hajnal, 1994, 97f.) und wegen gr. *ὀστέον*, att. *ὀστούν* < **h₂osteion* angenommen. Für Nussbaum (1986, 134) ist die Möglichkeit, daß sowohl heth. *ḫaštai* als auch gr. *ὀστέον* von einem *i*-Stamm „*h₂e/ost-i* ‘bone’ (Ved. *ásthi*)“ abgeleitet sein könnten, jedoch keine sichere Evidenz für dessen tatsächliche Existenz. Gegen die Auffassung von ai. *ásthi* als altem *i*-Stamm spricht, daß das *-i* zunächst nur im Nom./Akk. belegt ist und nicht in den obliquen Kasus, die Suppletion durch einen *n*-Stamm zeigen (Nussbaum, 1986, 53, Fn. 12). Der Ansatz eines *h₂*-Kollektivums **h₂ósth₂* statt eines *i*-Stammes (so *EWAia*, s.v. *ásthi*) bietet nicht nur eine Erklärung für diese Suppletion, sondern auch für die Tenuis Aspirata. Gr. *ὀστέον* wird von Risch als Stoffadjektiv mit dem Suffix **-eio-* (1974, 132) erklärt, von Oettinger als Bildung mit dem von ihm selbst zuerst rekonstruierten Kollektivsuffix **-éi-/i-* (1995, 216ff.). Substantivierung eines von einem Wurzelnomen derivierten Adjektivs zeigt auch ir. *cride* ‘Herz’ < **k_ṛd-iō-m* (Nussbaum, 1986, 95). Amphikinetische *ōi*-Stämme (Typ *πειθώ*

⁸ Das Wurzelnomen ist in av. *ast-* ‘Knochen’ (Hoffmann/Forssman, 1996, 139f.; Kellens, 1974, 336ff.; Beekes, 1987, 51f., 53ff. bestimmt die Form allerdings als Rückbildung), in lat. *os, ossis* ‘Knochen’ (s. Schrijver, 1991, 80f.), im Anatolischen (luw. *ḫāš-* ‘Knochen, Kern, Stein’, heth. (*dān*)*ḫasti* ‘(Doppel-)Knochen’, s. Rieken, 1999, 47ff.) und im Tocharischen (B *āy* ‘Knochen’, s. Katz, 1997, 72ff.) belegt.

‘Überredungsgabe’) haben keine anders flektierten *i*-Stämme neben sich oder sind von *ah*₂-Stämmen abgeleitet (**se/ok*^h*h*₂*ō*₁ ‘Gefährte’ zu **sok*^h*ah*₂-, s. Schindler, 1969, 154; vlt. auch **me/onh*₂*ō*₁ ‘Halsschmuck’, Schindler apud Mayrhofer, 1974, 290, Anm. 13).

Der Obliquusstamm von *dádhi* ‘Sauermilch’ ist ebenfalls ein *n*-Stamm. *EWAia* (s.v. *dádhi*) setzt den Nom.Sg. als **d^hé-d^hh*₁ (zu **√d^heh*₁ ‘saugen’) an.

Ai. *sákthi*- ‘Schenkel’ hat ebenfalls einen *n*-Stamm zum Obliquusstamm (*sakthán*-); es könnte wegen jaw. *haxti* (Akk.Du.n.; aaw. *haxtiiā* Gen.Du.f. ‘der weiblichen Schenkel’) ein iir. **sakt^h(i)*- fortsetzen, mit analogischer Heteroklisie nach *ást^hi/asthán*- (so *EWAia*, s.v. *sákthi*-). Nach K.T. Schmidt (1980, 410) ist auch toch. B obl. *ckāckai* ‘Unterschenkel’ (Adams, 1999, s.v. **ckācko*: ‘leg, (particularly) shin, calf’) dazuzustellen, das eine innertocharische Umbildung eines urtoch. **skakt*- und „mithin als eine willkommene Stütze für Sommers Ansatz eines ar. **skakthi*-“ anzusehen sei⁹.

Keine synchrone *i/n*-Heteroklisie besteht bei *hārdi* ‘Herz’. Der Obliquus hat vielmehr den schwundstufigen Stamm *hṛd*-. Da durch die Evidenz anderer Sprachen für das Idg. ein Wurzelnom. **ḱērd/ḱṛd*- erwiesen wird, ist wohl anzunehmen, daß der oblique Stamm *hṛd*- eben den Obliquus des Wurzelnomens direkt fortsetzt und *hārdi* als Erweiterung des Casus rectus des Wurzelnomens **ḱērd* beurteilt werden sollte (cf. den Stamm °*hārd*- in Komposita)¹⁰. Neutrales *hṛdaya*- ‘Herz’ ist wohl wie *cride* ‘Herz < **ḱṛd-iḱo*-m als substantiviertes Neutrum eines Adjektivs **ḱṛd-eḱo*-m zu rekonstruieren. Nach Beekes (1987, 53) ist die *i*-Erweiterung analogisch nach *ást^hi* ‘Knochen’.

Analogische Ausbreitung eines Dual-Ausgangs **-i-ih*₁ von diesen Wörtern ist auch dann unwahrscheinlich, wenn man hier schon grundsprachliche *i*-Erweiterung im Nominativ (auch des Duals) annimmt, da

⁹ Sommer 1954, 426ff., für den das *-thi*- analogisch nach dem ‘Knochen’-Wort steht (S. 428) und das Wort zu einem idg. *(s)*keng* ‘hinken’ gehört, was weder morphologisch noch semantisch überzeugt.

¹⁰ Doch vgl. heth. Gen. *kardiyaš*. Nach Puhvel, *HED*, s.v. *kir(ti)*, *kart(i)*-, setzt das Heth. entweder ein idg. Paradigma **ḱērd(i)/ḱṛd(-y)* fort oder „[t]he alternative nom.

ásthi ‘Knochen’, *dádhi* ‘Sauermilch’ und *hárdi* ‘Herz’ nicht allzu häufig im Numerus Dual gebraucht worden sein dürften. Plausiblere Ausgangspunkte für eine solche analogische Ausbreitung wären in semantischer Hinsicht *ákṣi* ‘Auge’ und *sákthi* ‘Schenkel’, doch lautet der Dual des letzteren im RV gerade nicht **sákthi*, sondern *sakthiyā* (RV 10, 86, 16b u. 17d) mit der analogischen geschlechtigen Endung. Bei *ákṣi* ist andererseits sekundärer Charakter des *i*-Stammes am allerdeutlichsten, da die Oxytonese des Duals *akṣí* auf einen alten Konsonanten-Stamm weist.

Es ist also plausibler, das *pragr̥hya*-Verhalten des Nom./Akk./Vok.-Dual der m./f. *i*-Stämme als analogisch nach den *devī*-Stämmen, nicht nach den neutralen *i*-Stämmen zu erklären.

Für eine solche Analyse spricht zunächst auch die Tatsache, daß der vielleicht einzige rigvedische Beleg einer antevokalischen Kurzmessung der Dual-Endung *-ī#* gerade einen mask. *i*-Stamm betrifft, den Vok.Dual *|agnī* in 6,60,13a. Allerdings ist diese eine Stelle nicht eindeutig aussagekräftig. Zum einen könnte man einfach eine Unregelmäßigkeit des Metrums akzeptieren. Langmessung führt zu einem Break der Struktur *-|--* oder *∪|--*¹¹. Nach van Nooten/Holland, xviii, ist im RV zwar sowohl ein Break *-|--* wie *∪|--* extrem selten (0,3% bzw. 0,2%), wäre aber doch nicht singulär. Zum anderen könnte dieses Verhalten analogisch nach der archaischen Kurzmessung der Vok.Dual-Endung *-ā#* sein (s.u.), die gerade bei diesem Dichter (Bhāradvāja) vorkommt.

Es ist also festzustellen, daß das *pragr̥hyatva* der Dual-Endung *-e* der fem. *ā*-Stämme und der neutr. *a*-Stämme sowie der Dual-Endung *-ī* der fem. *devī*-Stämme diachronisch erklärbar ist, während plausibel gemacht werden kann, daß dieses Verhalten auf die synchron gleichlautende Dual-Endung *-ī* der

sg. *kirti* may be a variant reinforced by the Hittite proliferation of *i*-stems in terms for body parts (e.g. *arki*-, [...])“.

¹¹ Die Zäsur fällt in das Dualdvandva *indrāgnī* (dazu s. Insler, 1998). Es ist demnach als *indrā|agnī* aufzulösen. In demselben Hymnus kommt dasselbe Dualdvandva auch in Tmesis vor (1b; so auch RV 5,45,4b und 6,59,3c).

m./f./n. *i*-Stämme, neutr. *u*- und Konsonanten-Stämme sowie auf die Dual-Endung *-ū* der m./f. *u*-Stämme analogisch ausgebreitet worden ist.

Das Ausmaß der Ausnahmen vom *pragṛhyatva* dieser Dual-Endungen im RV bzw. deren genaue Bedingungen sind bis jetzt noch nicht genau untersucht worden. Denn da die meisten dieser unregelmäßigen Kontraktionen einer Dual-Endung mit der Partikel *iva* ‘wie’ erfolgen, wird in den Handbüchern vorwiegend auch nur auf diesen Spezialfall verwiesen. Da *iva* im RV (und später) gelegentlich auch mit anderen vorausgehenden Ausgängen, die keine solchen Dual-Endungen sind, eine unerwartete Sandhiverbindung eingeht, geht die Erklärung der Handbücher dahin, das unregelmäßige Verhalten in einer Besonderheit der Partikel *iva* zu suchen, und nicht in einer der Dual-Endungen. So haben Wackernagel (*AiGr* I, 316f., § 268) und danach MacDonnell (1910, 65f., § 71,2 für *-ī*, § 72,2 für *-e*) und Arnold (1905, 78) die Existenz einer einsilbigen Nebenform *va* angenommen. Statt unregelmäßigen Sandhis läge an den erklärungsbedürftigen Stellen ebendiese Nebenform vor (s.u. ausführlich Kap. 4.1.). Gleichwohl war Wackernagel auch die Kontraktion eines Duals mit der Pronominalform *imé* bekannt (*ródasīme*, *AiGr* I, 321, § 270b). Auch MacDonnell (1910, 66, Anm. 9) führt eine mit *imé* kontrahierte Dualform an, sc. *dhīṣṇyemé* in VII, 72,3, was jedoch „should probably be read uncontracted as *dhīṣṇye imé*“. Weder Wackernagel (noch MacDonnell) bieten eine Erklärung für die offensichtlich regelwidrige Kontraktion mit *imé*.

Bei der Durchsicht der Belege aller einschlägigen Dual-Endungen im RV stellt sich nun heraus, daß es noch viel mehr Stellen gibt, an denen eine ansonsten nicht sandhifähige Dual-Endung mit einem folgenden vokalischen Anlaut kontrahiert. Zudem zeigt sich, daß diese Kontraktion deskriptiv

dahingehend konditioniert ist, daß nur mit *iC-* anlautende, zweisilbige Formwörter¹² betroffen sind.

2.2. Die Nom./Akk./Vok.Dual-Endung -ū

Die Dual-Endung -ū kommt im gesamten RV vor Vokal nur 24mal vor und zwar stets mit Hiat:

1,46,13c *śambhū ā*; 1,93,5b *sákratū a-*; 1,102,6a *bāhū a-*; 1,112,11a *sudānū au-*; 1,113,2c *samānābandhū a-*; 1,116,20d *ajarayū a-*; 1,153,1c *ghṛtasnū á-*; 1,174,5b *syūmanyū ṛ-*; 2,27,15d *sādhū a-*; 4,46,3b *índravāyū a-*; 4,46,5c *índravāyū i-*; 4,46,6a *índravāyū a-*; 4,53,3c *bāhū a-*; 5,43,4a *bāhū á-*; 6,69,1b *índrāviṣṇū á-*; 6,71,1b *bāhū a-*; 7,61,2c *sukratū á-*; 7,68,3c *sūryāvasū i-*; 8,10,2d *índrāviṣṇū a-*; 8,13,27c *pratādvāsū a-*; 8,25,5c *sṛprādānū i-*; 10,85,37c *ūrū u-*; 10,102,4d *bāhū a-*; 10,143,6a *śaṃyū iva*.

Eine Kurzmessung, wie bei Wackernagel (*AiGr* I, 320, § 270b) erwähnt, läßt sich aufgrund des Metrums nur zweimal mit ziemlicher Sicherheit nachweisen:

2,27,15d (Triṣṭubh)

ubhāv árdhau bhavataḥ sādhu āsmai

– ∪ – ∪ (cf. van Nooten/Holland, z.S., S. 603)

5,43,4a (Triṣṭubh)

dāśa kṣīpo yuñjate bāhū ādrim

– ∪ – ∪ (cf. van Nooten/Holland, z.S., S. 616f.)

Eine nicht-dualische Endung -ū ist im RV extrem selten. Vor einem anlautenden #*ǔ-* ist die Dual-Endung -ū und eine nicht-dualische Endung -ū im ganzen RV jeweils nur ein einziges Mal belegt:

¹² Ein Formwort (engl. ‘function word’, ‘functional element’) hat – im Gegensatz zu einem lexikalischen Wort – vorwiegend grammatische, keine lexikalische Bedeutung. Es kann, muß aber nicht enklitisch (engl. ‘clitics’) sein. Eine Überschneidung mit Klitika ergibt sich insofern oft, als die meisten En- bzw. Proklitika (schwach betonte oder unbetonte Varianten von) Formwörter(n) sind.

Nom.Pl.neutr., 1,39,2b⁸/vīdū u-, mit Hiatus;

Akk.Dual: ūrū | u-, 10,85,37c.

Aufgrund der Beleglage läßt sich also nicht entscheiden, ob hier bereits analogische Durchführung des *pragṛhyatva* der Dual-Endung oder einfach Unterlassung des *Prasliṣṭasandhi* vorliegt. Für den Status als *pragṛhya*-Endung spricht jedoch, daß die Dual-Endung antevokalisch an der überwiegenden Zahl der Belegstellen lang zu messen ist.

2.3. Die Nom./Akk./Vok.Dual-Endung -e

Die Dual-Endung -e wird im RV dort, wo das Metrum aussagekräftig ist, stets lang gemessen. An 37 Stellen folgt der Kurzvokal a-, jeweils ohne Eintritt des *Abhinihitasandhi* (s.u. Kap. 6.5.). Aber es finden sich auch Belege einer nach Oldenberg, 1888, 456, Anm. „dem *Abhinihita* im Grunde durchaus gleichartigen Contraction von -e i- zu e“. Oldenberg führt, nach Lanman 1880, 361, dafür die Stellen 4,32,23 und 2,3,6 an (cf. auch schon Roth, 1894, 683 = 1994, 655)¹³:

4,32,23 (Gayatri)

kanīnakéva vidradhé náve drupadé arbhaké

babhrū yāmeṣu śobhete

„Wie zwei unbedeckte neue kleine Puppen auf dem Holzgestell sehen die beiden Braunen [Stuten] auf der Ausfahrt schön aus“ (Geldner)

kanīnakéva ist aufgrund des Metrums fünfsilbig zu lesen und nach Geldner „mit Yaska in *kanīnaké iva* zu zerlegen“. Dafür, daß der Dual eines femininen ā-Stammes vorliegt und nicht der eines Maskulinums mit regelmäßigem Sandhi -ā i- > -e-, sprechen die femininen Adjektive Nom.Du. *vidradhé* und

¹³ Cf. auch Arnold, 1905, 78, § 129,I mit den Stellen 4,32,23a; 2,3,6b; 3,30,4d. Bei den ebenfalls angegebenen Stellen 1,166,1c; 1d und 1,184,3a liegt dagegen wohl kein femininer Dual vor. 1,166,1cd *aidhéva* *yudhéva* sind am wahrscheinlichsten jeweils Instr.Sg. -ā iva (so zuletzt Scarlata, 1999, 51f.). *iṣukṛteva* in 1,184,3a kann nur mask.Nom.Du. -ā iva sein. Zu *iṣukṛt-* zuletzt Scarlata, l.c. 70f.

nāve. Geldner weist außerdem darauf hin, daß ein fem. *kanīnakā*- in der Bed. ‘Puppe, Statuette’ zudem mit den ebenfalls femininen Synonymen *putrikā*- ‘Puppe’ und *śālabhañjikā*- ‘Statuette’ verglichen werden kann. Zudem ist ja das Vergleichswort *babhrū* ‘Stuten’ feminin.

Die Bedeutung des Vergleichs zwischen Stutengespann und den *kanīnaké* ist nicht unmittelbar einsichtig. Es handelt sich bei den „beiden Braunen“ aber wohl um ein reales Stutengespann, das dem Sänger von einem Gönner, dem Enkel/Neffen Goṣanas (wenn als PN aufzufassen), geschenkt wurde, und nicht um Indras Pferde (so z.B. Geldner in Pischel/Geldner, 1901, 88, Anm. 2). Mit dieser Interpretation ist der vorhergehende Vers 22c verständlich:

prá te babhrū vicakṣaṇa śáṁsāmi goṣaṇo napāt
mābhyāṁ gā ánu śísraṭhaḥ

„Ich preise deine zwei Braunen, o Umsichtiger, o Kind des Rindergewinners. Lass mit diesen zwei nicht nach, Kühe locker zu machen“¹⁴ (Geldner: „Mögest du nicht um diese die Kühe verkürzen“).

Gemeint ist also, daß der Sänger noch auf zusätzliche Rindergeschenke hofft, obwohl er schon das Gespann bekommen hat.

Das *Tertium comparationis* zwischen dem braunen Stutengespann und den *kanīnaké* ist wohl die Farbe der braunen Pferde einer- und der geschnitzten Holzfiguren andererseits. Vielleicht könnte auch das Sich-Präsentieren der Puppen auf dem Sockel auf das Pranken der Pferde bei einer Ausfahrt bezogen sein. Die Übersetzung wäre somit:

„Die braunen Stuten prangen auf den Fahrten wie frische, bloße (Holz-)Püppchen auf einem kleinen Holzsockel“.

2,3,6ab (12silbler)

sādhú āpāṁsi sanātā na ukṣité uṣāsānāktā vāyyēva raṇvitē

„Nacht und Morgen, seit alters erwachsen, (wirken) für uns ihre trefflichen Werke wie zwei fröhliche Weberinnen“ (Geldner)

¹⁴ Übers. nach Scarlata, 1999, 580.

Der Hymnus 2,3 ist grundsätzlich im Triṣṭubhmetrum verfaßt, jedoch mit Ausnahme von Strophe 7 und Pada a und d von Strophe 6, die jeweils 12 Silben mit der entsprechenden Jagatikadenz haben. Wegen der jambischen Struktur von °*va raṇvité* ist Pada 6b am ehesten ebenfalls eine Jagati, und somit für ein regelmäßiges Metrum *vayīyeva raṇvité* zu lesen (^{sp} | ∪∪,–∪–∪∪; so van Nooten/Holland, z.S.). Ohne Kontraktion von *iva* und gleichzeitiger zweisilbiger Messung von *vayyè* ergibt sich ein unregelmäßiges Jagatimetrum (*vayyè iva raṇvité* ^{sp} | ––,∪∪–∪∪).

Zur Vorstellung von Tag und Nacht als Weberinnen der Zeit cf. ausführlich Rau, 1971, 18ff. Rau übersetzt 2,3,6 (S. 25):

„Gut [sollen] die beiden, Morgenröte und Nacht, die in alter Zeit für uns gewachsen, wie zwei hurtige Weberinnen [ihre] Werke, [nämlich] das Bunte am [Opfer] wirken, indem sie die gespannte Kette gemeinsam [weiß und schwarz] beweiben, die beiden gutmilchenden, milchreichen [Kühe]“

Exkurs *vayīyā-*

Das Wort *vayīyā-* ‘Weberin’ ist ein Hapax. Daneben ist im Vedischen für ‘Weberin’ noch *váyantī* (RV) und *vayitrī* (PB)¹⁵ belegt (Rau, 1971, 24). Alle drei sind von einer aus dem Präsensstamm *vāya-* abstrahierbaren Pseudowurzel *vay(i)-* abgeleitet, ebenso wie das rigvedische Hapax *vāsovāyá-* ‘Gewand webend’ (*vaya-* < *H_u-ája-, zur ererbten Verbalwurzel √u < *h₂au- (so Hoffmann, 1974, 23, Anm. 17 = 1975, 335, Anm. 17; Werba, VIA, 163; LIV, 200 setzt *?Heu an)). *vayīyā-* ist eine der wenigen *-iya*-Gerundivbildungen mit der Bedeutung eines aktiven Präsenspartizips (s. Wackernagel/Debrunner, *AiGr* II,2, 801f., § 646,d), die wohl ursprünglich Zugehörigkeitsbildungen zu abstrakten Wurzelnomina (vielleicht also zunächst ‘die zum Weben Gehörige’) gewesen sind (s. Forssman, 1968, 52 zu *púṣya-* ‘Blüte’ ← *‘mit

¹⁵ Wohl nach einem Vorbild wie *jānitṛī* ‘Mutter’ neben Präsensstamm *jāna-* ‘erzeugen’ gebildet.

Blühen/Gedeihen in Verbindung stehend'). Auffällig ist allenfalls die Suffixbetonung.

Fraglich ist, ob das problematische *véman-* (YV) ebenso zur sekundären Wurzel $\sqrt{\text{vay(i)}}$ 'weben' gebildet wurde oder ein ererbter *men*-Stamm ist. Im letzteren Fall liegt dann eine Ableitung zu $\sqrt{\text{ue}i}h_1$ 'umwickeln' (LIV, 610) vor. Die Bedeutung ist unklar. Rau, 1971, 23, nimmt die Bedeutung 'Garn' an, jedoch nur deshalb, weil die traditionell dazugestellten *men*-Stämme lat. *vīmen* 'Flechtwerk' und neuir. *fiamh* 'Kette' (AiGr II,2, 765, § 602,a) „zeigen, daß ein *Material*, kein *Instrument* gemeint ist“ (Rau, 1971, 23, Anm. 2). Rau ist nicht berücksichtigt bei Wennerberg, 1981, 194f, der *véman-* neutr. und *veman* mask. (nur lexikographisch), beide 'Webstuhl; Weberblatt', zu einem idg. $\sqrt{\text{wei-}}$ 'drehen, biegen' stellt. Tatsächlich gehört lat. *vīmen* zur idg. Wurzel für 'drehen, biegen' (LIV, 610, $\sqrt{\text{ue}i}h_1$ 'umwickeln, umhüllen'), s. Schrijver, 1991, 245 ($\sqrt{\text{u}Hi-}$ 'to wind, bend'; lat. *vīmen* < $\sqrt{\text{ue}Hi-mn_}$, soferne *-ī-* nicht analogisch nach lat. *vītis* 'vine' sei). Ir. *fiamh* 'Kette' ist nur in Glossen belegt (möglicherweise *men*-Stamm, oder *o*-Stamm) und gehört wohl ebenfalls zur auch sonst im Keltischen gut belegten 'biegen'-Wurzel.

Neben diesen zwei Stellen finden sich im RV weitere Belege für eine Kontraktion der Dual-Endung *-e* mit folgendem Vokal:

2,39,3a (Triṣṭubh)

śṛṅgeva naḥ prathamā gantam arvāk

„Wie die Hörner (des Tieres) gehet voran zu uns her“ (Geldner).

Das 11silbige Metrum erfordert, daß *śṛṅgeva* dreisilbig zu lesen ist. Mit dieser Kontraktion ergibt sich ein regelmäßiges Triṣṭubhmetrum: $---|---$. Zugrunde liegt der Nom.Dual *śṛṅge iva* zum neutr. *śṛṅga-* 'Horn'¹⁶.

2,39,4ab (Triṣṭubh)

nāvéva naḥ pārayataṃ yugéva nábhyeva na upadhíva pradhíva

„Wie zwei Schiffe bringet uns hinüber, wie die Joche, uns wie die Nabenstücke, wie die Radspeichen, wie die Radkränze“ (Geldner).

Das 11silbige Metrum erfordert, daß sowohl *yugéva* wie *nábhyeva* dreisilbig zu lesen sind für zugrundeliegendes viersilbiges *yugé iva* bzw. *nábhye iva* zu den Neutra *yugá-* ‘Joch’ und *nábhya-* ‘Radnabe’¹⁷. Mit diesen Kontraktionen ergibt sich jeweils eine regelmäßige Triṣṭubhkadenz: a --- | ---, b --- | ---.

7,72,3cd (Triṣṭubh)¹⁸

āvívāsan ródasī dhīṣṇiyemé áchā vípro nāsatyā vivakti

„Indem er diese beiden Rodasī, die herbittet, läßt der Beredte die Nasatya’s ein“ (Geldner).

Für eine geläufige Triṣṭubhkadenz --- ist viersilbiges *dhīṣṇiyemé* zu lesen (so van Nooten/Holland). Die ebenfalls viersilbige Lesung *dhīṣṇye imé* würde die höchst seltene Kadenz --- ergeben (nach van Nooten/Holland, S. xvii, ist eine solche Kadenz in nur 25 Fällen von insgesamt 16813 Triṣṭubhversen belegt, d.h. in nur annähernd 0,2%). Regelhaft aufgelöstes *dhīṣṇiyemé* ergäbe zwar eine regelmäßige Jagatikadenz ---, jedoch müßte man dann in dieser Strophe eine Metrenmischung akzeptieren (dagegen Oldenberg, *Noten*, z.S., S. 54, s. aber unten den anders gelegenen Fall 1,33,9a *ródasī úbhe* in Punkt 4.6.). In Buch 7 ist Jagatikadenz in einer Triṣṭubhstrophe

¹⁶ Pirart (2001, 43) setzt hier eine sonst nicht weiter belegbare ursprüngliche Endungsgestalt *-(u)aiṃ an, die vor *iva* haplogisch beseitigt worden sei.

¹⁷ Pirart (2001, 43) setzt hier, wie in 2,39,2, eine sonst nicht weiter belegbare ursprüngliche Endungsgestalt *-(u)aiṃ an, die vor *iva* haplogisch beseitigt worden sei.

¹⁸ Cf. Arnold, 1905, 78: „Combination of duals in -e are very rare; there is perhaps an instance in vii 72 3c.“

nur fünfmal belegt (Arnold, 1905, 208: 7,4,6d; 7,54,1d¹⁹; 7,59,8b, die Strophe ist nach Oldenberg, 1888, 200, evt. Anhang; 7,92,5a; 7,103,8a Froschlied, Anhang, s. Oldenberg, 1888, 201).

Geldner bezieht *dhīṣṇīyemé* mit gewöhnlicher Wortstellung auf Himmel und Erde und bestimmt *dhīṣṇīye* somit als fem. Dual (so auch der Padapāṭha), obwohl *dhīṣṇīya-* ansonsten Epitheton der Aśvin ist, was hier freilich syntaktisch unwahrscheinlich ist.

Nicht unproblematisch ist der Vers

3,30,4cd (Triṣṭubh)

táva dyāvāpṛthivī párvatāsó ánu vratāya nímiteva tasthuḥ

„Auf dein Gebot standen Himmel und Erde, die Berge wie festgerammt“ (Geldner).

Grassmann bezieht den Vergleich *nímiteva* ‘wie Befestigte, Erbaute’ nur auf Himmel und Erde und nicht auch auf die Berge, und konjiziert deshalb hier die fem. Dual-Endung -e, *nímite iva*. In dem Fall läge auch hier eine Kontraktion -e iva zu -eva vor²⁰.

Syntaktisch ist jedoch eher zu erwarten, daß auch die Berge in den Vergleich miteinbezogen sind, d.h. es wäre eine Pluralform *nímitāḥ iva* zu erwarten. Eine unregelmäßige Sandhiform -eva für -āḥ iva wäre ebenfalls nicht ohne Parallele (s. Wackernagel, *AiGr* I, 316f., § 268 und unten). Geldner schlägt weiterhin vor, *nímiteva* mit geläufigem Sandhi in *nímitā iva* aufzulösen, wozu ein ā-Stamm wie *sthūṇā* ‘Säule’ zu ergänzen sei.

¹⁹ Die Formel *dvipāde (śám) cātuṣpade* ‘(Heil) den Zwei- und Vierfüßlern’ kommt im RV 10mal vor, Vers 7,54,1d entspricht 10,85,43d und 44d (Hochzeitslied), wobei 43 eine Jagati-, 44 eine Triṣṭubhstrophe ist. Die übrigen Verse stehen in Jagatistropfen bis auf 6,74,1d (Triṣṭubhhymnus, nach Oldenberg, 1888, 200, Anhangslied) und 10,165,1d (Triṣṭubhhymnus, atharvavedaartig).

²⁰ So auch die Einordnung bei Arnold, 1905, 78, § 129,Ib.

An diesen Belegen von unregelmäßigen Kontraktionen der Dual-Endung *-e* fällt auf, daß jeweils das Enklitikon *iva* bzw. das Formwort *imá-* folgt. Ähnliches zeigt sich bei der fem. und neutr. Nom./Akk./Vok.Dual-Endung *-ī*.

2.4. Nom./Akk./Vok.Dual-Endung *-ī*

Diese Dual-Endung ist im RV 160mal vor Vokal belegt.

In 15 Fällen²¹, also fast 10%, liegt Kontraktion mit einem folgenden vokalischen Anlaut vor, wobei ausschließlich zweisilbige Formwörter mit der Anlautstruktur *iC-* involviert sind. Kontraktion mit *iva* erfolgt 10mal, mit *ihá* dreimal, mit *imé* zweimal. Bei mit *i-* anlautenden Wörtern, die keine Formwörter sind, geht die Dual-Endung *-ī* dagegen nie Praśliṣṭasandhi ein, doch ist dieser Fall nicht sehr häufig (7mal):

7,43,1b; 8,98,9a; 8,3,17b; 8,13,27c; 8,70,7d; 10,94,9a; 10,114,9d.

Bei einem folgenden Formwort ist Hiatus insgesamt seltener als Kontraktion (*iva* viermal, *imá-* zweimal, *ihá* zweimal). Das Verhalten eines dualischen Ausgangs *-ī* weicht demnach in bezug auf Kontraktion und Hiatusbildung schon im RV signifikant von nicht-dualischem *-ī* ab. Auch im Fall von Hiatus läßt sich unterschiedliches Verhalten von dualischem und nicht-dualischem *-ī* feststellen. Ein Dual-Ausgang *-ī* ist antevokalisch in den allermeisten Fällen im RV lang zu messen, während nicht-dualisches *-ī* immer kurz zu messen ist (s. ausführlich Kap. 7.).

2.4.1. Kontraktion mit *iva* (10mal):

1,28,7c (Gāyatrī)

hárivāndhāṃsi bāpsatā

„Die Somapflanzen kauen wie Indra's Falben.“

²¹ Arnold, 1905, 78, § 128,II und § 129,I listet die Belege 1,121,8a; 1,177,4d; 4,56,1a; 7,87,2c; 7,90,3a; 1,28,7c; 2,39; 6,8,3c; 7,104,6d; 10,106, d.h. es fehlen 1,122,2a; 5,41,7c und 7,39,2b. Bei Pinault, der nur die Belege mit *iva* aufführt (1995-96, 340, D.4.), fehlen 1,122,2a und 5,41,7c. In 8,12,12c liegt dagegen wohl eher Nom.Sg.fem. vor.

Da das Metrum acht Silben erfordert, muß *hārī iva* kontrahiert gelesen werden.

1,122,2a (Triṣṭubh)

pātnīva pūrvāhūtiṃ vāvṛdhādhyā uṣāsānāktā purudhā vīdāne

„Nacht und Morgen sollen wie zwei Gattinnen den Erstruf erhöhen, die vielfach bekannt sind“ (Geldner).

Der Hymnus 1,122 ist grundsätzlich im Triṣṭubhmetrum verfaßt, weshalb dieses auch in Vers 2a vorliegen sollte. Mit dreisilbigem *pātnīva* ergibt sich nun zwar ein 11silbler, aber einer mit unregelmäßigem Eingangsstück (Zäsur nach der dritten Silbe). Viersilbiges *pātnī iva* ergibt jedoch keinen regelmäßigen 12silbler, weshalb die Lesung mit Kontraktion vorzuziehen ist (so van Nooten/Holland, z.S.). Zwar könnte die Form *pātnī* auch Nom.Sg. sein, doch wird bei Vergleichen einer dualen Entität normalerweise auch das Comparandum in den Dual gesetzt. Dasselbe gilt für Vers 2,39,2d:

2,39,2 (Triṣṭubh)

prātaryāvāṇā rathīyeva vīrā ajéva yamā vāram ā sacethe

méne iva tanuvā śumbhamāne dāmpatīva kratuvīdā jāneṣu

„In der Frühe ausziehend wie zwei wagenfahrende Männer, wie Zwillingsböcke geht ihr nach eigener Wahl miteinander, wie Frauen mit ihrem Leibe prunkend, wie Ehegatten unter den Leuten ratwissend“ (Geldner).

Im Gegensatz zu Geldner faßt Pirart (2001, 37ff.) Vers d als eigenständig und syntaktisch von den Versen a-c unabhängig auf, da diese Struktur auch in Strophe 1 und 3 vorliege. Er übersetzt:

„En héros, comme des auriges qui roulent de bon matin, comme des boucs jumeaux, vous escortez de bon gré (Nakt-Uṣas) qui ont l'apparence de femelles qui se pavanent. Chez les humains, vous êtes ceux qui fournissent les moyens (de gagner l'éternité) comme (se les fournissent mutuellement) mari et femme.“

Er faßt also die Akkusative in 2c als Objekte zu *sacethe* auf. Bei dieser Interpretation ergibt sich nun allerdings das inhaltliche Problem, daß die *Aśvin* bei ihrer Ausfahrt am Morgen für gewöhnlich die *Uṣas*, nicht Nacht & Morgen begleiten. Auch seine Übersetzung von Vers d ist nicht ganz überzeugend. Daß die *Aśvin* unsterbliche Lebenskraft verschaffen, genauso wie ein Ehepaar dies durch die Generationskontinuität tue, indem es (männliche) Nachkommen hat, ist m.E. an dieser Stelle überinterpretiert. Dagegen läßt sich Geldners Interpretation durch Parallelen bekräftigen. In 2,39,2cd wird einerseits die oft erwähnte körperliche Schönheit der *Aśvin* betont mit einem entsprechenden Adjektiv des Glanzes. Mit einem solchen werden sie als Abkömmlinge des Himmels oft bedacht (s. Zeller, 1990, 95f.). Andererseits wird deren Verstand gepriesen. *kratuvídā jāneṣu* (s. Scarlata, 1999, 484 s.v. *kratuvíd-* ‘Kraft {für einen findend}, Kraft, Rat, Energie verschaffend’) würde deswegen mit dem Vergleichswort *dāmpati-* assoziiert, weil dies der offiziellste Begriff im Bereich der familiären Stellung ist: „Hausherr und Hausherrin“. Das Prangen mit dem Körper dagegen kommt in dieser Sphäre der Konkubine zu.

Exkurs: Zur Bedeutung von *ménā-*

Nach Hoffmann (1975, 115) ist die genaue Bedeutung von *ménā-* „Kebsfrau“, so jetzt auch Kazzazi (2001, 205ff.): „möglicherweise ‘Konkubine’“. Eindeutig ist jedenfalls, daß *ménā-* eine Frau bezeichnet, die in „nicht ehelicher Beziehung zum Mann [steht]“. Den relativ häufig im RV belegten Dual *méne* (drei von sechs Belegen insgesamt: 1,62,7c; 1,95,6a; 2,39) hat Hoffman (l.c.) als elliptisch interpretiert in der Bedeutung „Ehe- und Nebenfrau“ (mit Spekulationen über die Stellung von Ehe- und Nebenfrau). Diese Annahme ist aber ganz unnötig. Da der Dual *méne* an allen drei Stellen Vergleichswort zu Dualen ist, liegt die Annahme, daß der Numerus dieses Wortes einfach an jenen dieser Duale attrahiert ist, wesentlich näher (so auch Kazzazi, 2001, 206). Numerusattraktion bei Vergleichen ist im RV das Normale. Die „auffällig

häufige Verwendung im Dual“ im RV hat also nichts mit einer größeren Affinität von *ménā-* zum Numerus Dual selbst zu tun.

In 1,95,6a (Rätsellied über Agni) ist das Bezugspaar von *méne* – absichtlich – unklar:

¹¹/*ubhé bhadré joṣayete ná méne*

„Beide suchen ihm zu gefallen wie zwei holde Frauen (dem Manne)“
(Geldner)

Vorausgeht eine Beschreibung der beiden Mütter des Agni. Zunächst erzeugt er sich selbst (Strophe 4), erschreckt diese daraufhin (Strophe 5), worauf sie ihm freundlich entgegengehen (5d und 6a). Geldner bezieht 5d *ubhé praticī* ‘die beiden einander Zugewandten’ auf Himmel & Erde („beide (Welten)“)²², die Mütter jedoch auf die Hölzer (oder Wasser). Der Hymnus 1,95 dürfte wohl bewußt doppeldeutig gehalten sein und sich sowohl auf das konkrete Opferfeuer beziehen wie auf den kosmischen Agni. Demnach sind dessen „beide Mütter“ sowohl die beiden Reibehölzer (so deutlich z.B. in 3,29,1-3) als auch Himmel und Erde²³. Die Deutung der Reibehölzer als Himmel & Erde wird nach Ludwig (1878, 354f.) auch in 1,140,3 und 7,7,3 vorgenommen. Akzeptiert wird diese Deutung von Oberlies (1999, 125ff., bes. 146f. mit Lit.), der die Parallelsetzung von konkreten Opfervorgängen (Feuerentfachung und himmlischem Agni) mit der von ihm deutlich herausgearbeiteten Parallelsetzung von konkreter Somapressung und himmlischem Soma vergleicht.

Nach Pirart (2001, 37ff.) ist *méne* in 2,39,2c gar nicht Vergleichswort zu den Ásvin, sondern meine Nacht & Morgenröte. Wie gesagt, ist an dieser Interpretation problematisch, daß die Ásvin sonst nie Nacht & Morgen begleiten.

²² Dies ist der einzige Beleg des Wortes im Dual, doch cf. 10,88,16 *samīcī* „die beiden zueinander gerichteten (Weltschalen) tragen ihn (die Sonne), der seine Bahn zieht“ (Übers. nach Krick, 1982, 226).

²³ Himmel & Erde werden z.B. auch in 1,160,2 und 6,70,1 mit schönen Frauen verglichen.

2,39,4ab (Triṣṭubh)

nāvéva naḥ pārayataṃ yugéva nábhyeva na upadhíva pradhíva

„Wie zwei Schiffe bringet uns hinüber, wie die Joche, uns wie die Nabenstücke, wie die Radspeichen, wie die Radkränze“ (Geldner).

Da das Metrum 11 Silben erfordert, müssen *upadhí iva* und *pradhí iva* (wie auch die vorhergehenden *yugéva* und *nábhyeva* s.o.) kontrahiert gelesen werden. Mit diesen Kontraktionen ergibt sich ein regelmäßiges Triṣṭubhmetrum: $\text{fr} \mid \cup\cup--\cup-\cup$

5,41,7cd (Triṣṭubh)

uṣāśānāktā vidúṣiva víśvam ā hā vahato mártiāya yajñám

„Die Morgenröte und die Nacht, die gleichsam alles wissen, bringen dem Sterblichen das Opfer mit“ (Geldner).

Da das Metrum 11 Silben erfordert, muß *vidúṣi iva* kontrahiert gelesen werden. Mit dieser Kontraktion ergibt sich ein regelmäßiges Triṣṭubhmetrum: $\text{sp} \mid \cup\cup-\cup-\cup$

6,8,3c (Jagati)

ví cármaṇīva dhiśāṇe avartayad vaiśvānaró víśvam adhatta vṛṣṇyam

„Die beiden Welten rollte er wie Felle auseinander, Vaiśvānara eignete sich die volle Bullenstärke an“ (Geldner).

Da das Metrum 12 Silben erfordert, muß *cármaṇi iva* kontrahiert gelesen werden. Mit Kontraktion ergibt sich ein Break der Struktur $\cup \mid \cup\cup$. Eine solche ist im RV die zweithäufigste (30%, s. van Nooten/Holland, xviii.).

7,39,2b (Triṣṭubh)

ā viśpátiva bíriṭa iyāte/

(viśám aktór uṣasaḥ pūrváhūtau vāyúḥ pūṣā svastāye niyútvān)

„Wie zwei Clanfürsten in der Gefolgschaft²⁴ ihrer Clanleute eilen (auf den ersten Ruf bei Nacht und Morgen Vayu, Puṣan mit dem Niyutgespann zum Heil herbei)“ (Geldner).

Da das Metrum 11 Silben erfordert, muß *viśpātī iva* kontrahiert gelesen werden²⁵. Mit Kontraktion ergibt sich ein Break der Struktur ∪ | – ∪. Eine solche ist zwar nur am dritthäufigsten im RV (12%, s. van Nooten/Holland, xviii), jedoch würde eine Lesung ohne Kontraktion eine höchst unregelmäßige Jagatikadenz ergeben: – ∪ ∪ | ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪. Eine solche ist im ganzen RV nur neunmal belegt (= 0,18%), s. van Nooten/Holland, xviii.

7,104,6d (Jagati)

imā brāhmāṇi nṛpātīva jinvatam

„Ermuntert wie Fürsten diese feierlichen Reden!“ (Geldner).

Da das Metrum 12 Silben erfordert, muß *nṛpātī iva* kontrahiert gelesen werden. Mit Kontraktion ergibt sich ein regelmäßiges Jagatimetrum: sp | ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪. Die gleiche Junktur liegt vor in 10,106,4b:

10,106,4ab (Triṣṭubh)

āpī vo asmé pitāreva putrá ugréva rucā nṛpātīva turyaí

²⁴ Das Hapax *bīriṭe* ist unklar. Metrisch sollte die Endung -e von *bīriṭe*, obwohl antevokalisch, lang gemessen werden, was zunächst für fem. Dual und gegen Lok.Sg. spricht (Oldenberg, *Noten*, z.S., S. 38). Metrische Wertigkeit als Langvokal von nicht-dualischem antevokalischem -e wäre jedoch (wie auch eine solche von -o) nicht ohne Parallelen im RV (s.u. Kap. 6.2.). Nach Nirukta 5,28 bedeutet das Hapax *bīriṭa- gaṇa-* ‘Gefolgschaft’. Kuiper, 1955, 166 merkt an, daß *viśām* syntaktisch eher auf *pūrváhūtau* als auf *bīriṭa-* bezogen werden sollte, was nun die Bestimmung von *bīriṭa-* als Dual wahrscheinlicher macht, also „wie zwei Clanfürsten eilen *die beiden bīriṭa-*“ bzw. „wie zwei *bīritäische* Clanfürsten eilen Vayu und Puṣan auf das Frühgebet der Clanleute hin her“. Kuiper beurteilt *bīriṭa-* als nicht-indoarisches Lehnwort und stellt – für den Fall, daß *bīr-* ‘Gefolgschaft, Trupp’ bedeutet – diverse neuind. Wörter der Bedeutung ‘Gruppe, Trupp’ dazu (l.c., Anm. 43).

²⁵ Pirart (1990, 146, Anm. 21) setzt hier eine sonst nicht weiter belegbare ursprüngliche Endungsgestalt *-īv an, die vor *iva* haplogisch beseitigt worden sei.

„Unsere Freunde (rufe ich) für euch, wie Söhne die Väter, wie zwei Gewaltige an Glanz, wie zwei Fürsten zum“ (Geldner).

Da das Metrum 11 Silben erfordert, muß *nṛpāti iva* kontrahiert gelesen werden. Mit Kontraktion ergibt sich ein regelmäßiges Triṣṭubhmetrum:

^{sp} | ∪∪-∪-∪.

2.4.2. Kontraktion mit *ihá* (3mal):

1,177,4d (Triṣṭubh)

píbā niṣádya ví mucā hárīhá

„Nimm Platz und trink und spann hier die Falben aus!“

Das Metrum erfordert 11 Silben, demnach ist *hārī ihá* kontrahiert zu lesen.

Mit Kontraktion ergibt sich ein regelmäßiges Triṣṭubhmetrum: ^{sp} | ∪∪-∪-∪.

Die gleiche Junktur liegt vor in 1,121,8a:

1,121,8ab (Triṣṭubh)

aṣṭá mahó divá ádo hárīhá dyumnāsáham abhí yodhāná útsam

„Als du den großen Himmel eingeholt, nahmst du hier deine beiden Hari (Falben) weg“ (Geldner)²⁶.

4,56,1ab (Triṣṭubh)

mahí dyāvāpr̥thiví ihá jyéṣṭhe rucá bhavatāṃ śucáyadbhir arkaíḥ

„Himmel und Erde, die beiden Großen, sollen hier mit Erleuchtung sein“ (Geldner).

In der metrischen RV-Ausgabe von van Nooten/Holland wird *dyāvāpr̥thiví ihá* unkontrahiert gelesen und im Apparat angemerkt, daß eine „rare cadence ∪--∪“ vorliege (S. 613; nach deren Statistik, xvii, ist eine solche Kadenz in nur

²⁶ Zu dieser problematischen Strophe s. zuletzt Scarlata, 1999, 602.

0,1% aller Triṣṭubhverse belegt). Eine normale Triṣṭubhkadenz –u–u ist hingegen zu erreichen, wenn nach Arnold (1905, 78, § 128,II) und Oldenberg (*Noten*, z.S., S. 308) *dyāvāpṛthivīhá* kontrahiert und *jyēṣṭhe* dreisilbig gelesen wird.

2.4.3. Kontraktion mit *imá-* (2mal):

7,87,2cd (Triṣṭubh)

antár mahí bṛhatī ródasímé víśvā te dhāma varuṇa priyāṇi

„Zwischen diesen beiden großen, hohen Welten sind alles deine lieben Erscheinungsformen, o Varuṇa“ (Geldner).

Das Metrum erfordert 11 Silben, demnach ist *ródasī imé* dreisilbig zu lesen.

Mit Kontraktion ergibt sich ein regelmäßiges Triṣṭubhmetrum: ^{fr} | uu–uu–u.

Die gleiche Junktur liegt vor in 7,90,3a:

7,90,3a (Triṣṭubh)

rāyé nú yám jajñātū ródasímé

„Den diese beiden Welten zum Reichtum gezeugt haben“ (Geldner).

Arnold hat darüberhinaus angenommen, daß unregelmäßiger Sandhi auch mit einem nicht mit *i-* anlautenden Folgewort stattfinden kann (1905, 78, § 128,II):

3,6,10c (Triṣṭubh)

prācī adhvaréva tastatuḥ suméke

„Ostwärts gewandt stehen (Himmel und Erde), die beiden schön aufgerichteten, wie zwei Opferfeiern/wie beim Opfer“ (Oldenberg, *Noten*, z.S. S. 229).

Dieser Vers ist überzählig und hat ein sechssilbiges Eingangsstück, aber eine regelmäßige Triṣṭubhkadenz –u–u. Zäsur nach der sechsten Silbe ist nach van

Nooten/Holland (S. ix) „exceedingly rare“, da eine solche im RV absolut insgesamt nur 16mal belegt ist (= 0,06% von ca. 27500 Trimeterversen). Verbesserungen zu einem metrisch geläufigeren Vers sind umstritten²⁷. Arnold schlägt deshalb, u.a., die Auflösung *prācī* ‘*dhvaréva* vor. In diesem Fall sollte man aber eher Kṣaiprasandhi *prācy adhvaréva* annehmen. Kṣaiprasandhi eines langen auslautenden -ī ist im RV zweimal belegt (s.u. Kap. 7.2.).

Einen weiteren Fall von Aphärese sieht Arnold in:

1,33,9a (Triṣṭubh)

pāri yád indra ródasī ubhé

„Als du, Indra, beide Welten rings [umschlossen hattest]“

Arnold (l.c.) nimmt hier ebenso wie in 3,34,1d; 5,31,6c und 6,30,1d (jeweils in der Kadenz einer Triṣṭubh) die Lesung *ródasī ’bhé* an. Der unregelmäßige Vers 1,33,9a wird dadurch aber nicht entscheidend verbessert. Es liegt näher, *indra* im Break, wie häufig, mit SIEVERSScher Silbenbildung dreisilbig als *ind_ara* zu messen (s. van Nooten/Holland, z.S., S. 579). Freilich erhält man damit ein verkürztes Einführungsstück mit Zäsur nach der dritten Silbe, indes ist eine solche Konstellation zwar relativ selten, doch keineswegs unbelegt²⁸. Unverändertes *ródasī ubhé* hat zwar metrisch den Wert einer Jagatikadenz, doch ist die unmittelbare Verbindung *ródasī ubhé* noch 14mal in Jagativersen, und zwar ausschließlich in der Kadenz belegt, so daß man an eine Formel denken kann, die als solche in die Kadenz einer Triṣṭubh gelangt wäre. Unregelmäßiger Sandhi ist hier nicht zwingend anzunehmen (s. Oldenberg, *Noten*, z.S., S. 34).

²⁷ Cf. das Urteil von van Nooten/Holland, z.S., S. 605: „No satisfactory solution has been found for this line“, mit Verweis auf die Diskussion bei Oldenberg, l.c.

²⁸ 180mal im RV nach van Nooten/Holland, S. ix. Cf. auch Arnold, 1905, 192, § 214,II.

Bei einem folgenden Formwort ist das an sich regelhafte Unterbleiben des Praśliṣṭasandhis seltener als Kontraktion. Die Beispiele mit Hiat sind:

2.4.4. Hiat bei *iva* (4mal):

1,59,4a (Triṣṭubh)

bṛhatī iva sūnāve ródasī

„Die beiden Welten sind (ihm) wie zwei hehre (Mütter) dem Sohne“ (Geldner).

2,39,2c (Triṣṭubh)

méne iva tanúvā súmbhamāne

„Wie Frauen mit ihrem Leibe prunkend“ (Geldner).

6,59,3ab (Gāyatrī)

okivāṁsā suté sácāḥ áśvā śápti ivádane

„Die ihr an den Soma gewöhnt seid wie ein Rossegespann ans Futter“ (Geldner).

10,166,3ab (Anuṣṭubh)

átraivá vó 'pi nahyāmy ubhé ártñi iva jyáyā

„Hier binde ich euch fest wie die beiden Bogenenden mit der Sehne“ (Geldner).

2.4.5. Hiat bei *imá-*:

2,41,20ab (Gāyatrī)

dyāṁvā naḥ pṛthivī imám sidhrám adyá divispṛśam

„Himmel und Erde sollen heute dies unser gelungenes, den Himmel erreichendes Opfer den Göttern anbieten“ (Geldner).

6,75,4cd (Triṣṭubh)

ártñi imé viṣphuránti amítrān

„Die beiden Bogenspitzen sollen gemeinsam die Feinde abschlagen“
(Geldner).

2.4.6. Hiat bei *ihá*:

3,32,1d (Triṣṭubh)

vimúcyā hárī ihá mādayasva

„Spann die Falben ab, berausche dich hier!“ (Geldner).

10,160,1b (Triṣṭubh)

sarvarathā ví hárī ihá muñca

„Spann hier das Falbenpaar mit vollständigem Wagenzug aus!“ (Geldner).

Es zeigt sich also, daß die Nom./Akk./Vok.Dual-Endungen *-e*, *-ī* und *-ū* im RV zwar grundsätzlich *pragṛhya* sind, doch die Endungen *-e* und *-ī* mit einem folgenden Formwort der Struktur *iC-* kontrahieren können, wobei im Fall der Folge *-ī iva* eine solche Kontraktion mit Formwörtern sogar häufiger ist (10:3).

3. Die Dual-Endung -ā(v)

Die Dual-Endung des Casus Rectus der nicht-neutralen thematischen und konsonantischen Stämme hat zwei Varianten: satzintern antekonsonantisch und in Pausa -ā und -au, satzintern antevokalisch entsprechend -ā und -āv. Die antekonsonantische und Pausa-Variante -au, die im klassischen Sanskrit die alleinige Endungsform darstellt, ist im RV deutlich sekundär und dürfte aus der Stellung vor Vokal übertragenes -āv sein. Im Gegensatz zu den übrigen vokalisch auslautenden Dual-Endungen ist die Endungsvariante -ā nicht *pragṛhya*, d.h. sie sollte grundsätzlich dasselbe Sandhiverhalten zeigen wie nicht-dualisches -ā. Da jedoch in den meisten Fällen im RV in antevokalischer Stellung nicht die Endungsvariante -ā, sondern -āv erscheint²⁹, kann man die quasikomplementäre Verteilung von -ā vor Konsonant/-ā(v) vor Vokal durchaus mit dem Verhalten der übrigen vokalischen Dual-Endungen vergleichen. Die Tendenz zur Nichtkontraktion mit vokalischem Anlaut gilt also insofern auch für die Nom./Akk./Vok.Dual-Endung -ā(v). Tatsächlich ist nach Arnold, 1905, 74f., Kontraktion eines beliebigen auslautenden -ā mit einem folgenden vokalischen Anlaut im RV achtmal so häufig wie Hiatus, jedoch „Duals in -ā, -ī, -ū are [...] regularly uncombined“ (1905, 72), eine Aussage, die es noch näher zu überprüfen gilt:

Antevokalisch innerhalb eines Padas kommt die Dual-Endung -ā(v) im RV 388mal vor (von dieser Zählung ausgenommen sind Wiederholungsverse und die Lieder 2,39 und 10,106, zu diesen s.u. Kap. 10.1.). Dabei wird von mir zwischen überlieferter Endungsvariante -āv und metrisch geforderter bzw. überlieferter Endung -ā ohne Kontraktion unterschieden. In den Pausa-Kontext ist auch die Stellung am Ende eines unmarkierten Padas (zwischen a und b bzw. zwischen c und d) miteinbezogen. Zwischen einer auslautenden

²⁹ Padaintern steht die Endungsvariante -ā antevokalisch in nur 11 Fällen der insgesamt 21 Belege vor der Zäsur: 1,116,5c; 1,122,4b; 2,10,2d; 4,14,1c; 4,41,10c; 5,41,3a; 7,67,5a; 7,70,1a; 8,18,16c; 10,61,4a; 10,132,2a. Nicht vor der Zäsur: 1,35,6a; 1,108,3b; 5,43,9d; 5,57,4b; 5,65,6a; 6,63,1a; 7,50,1a; 7,69,3a; 10,41,2a; 10,105,2b.

Dual-Endung $-\bar{a}##$ und einem vokalischen Anlaut $##V-$ ist dort immer Kontraktion überliefert, die jedoch immer aufzuheben ist. Nur in 5 Fällen ist in diesem Kontext $-\bar{a}v##V-$ überliefert³⁰. Hier handelt es sich wohl bereits um die analogische Pausaendung $-au$, die in diesem Kontext auch antekonsonantisch, d.h. vor $##C-$ belegt ist³¹. Sonderfälle sind die Stellung vor $\#u-$ und vor $##\textit{ṛ}-$. Vor $\#u-$ ist nur die Endungsvariante $-\bar{a}$ belegt. Es ist jedoch anzunehmen, daß auch in diesem antevokalischen Kontext eigentlich die Endungsvariante $-\bar{a}v$ vorliegt, indes der Diphthongbestandteil $-v$ vor $\#u-$ lautgesetzlich geschwunden ist. Allerdings ist auch Kontraktion im Kontext $\#u-$ belegt (z.B. 2,39,8c). Die Endungsvariante $-\bar{a}$ ist vor einem $##\textit{ṛ}-$ an einer unmarkierten Padagrenze (zwischen a und b bzw. c und d) immer gekürzt überliefert, was aber wohl ein rein orthographisches Phänomen ist (s. Goto, 2000a, 148, Anm. 5 mit Lit.). Nach Lubotsky (1993, 206) ist zur Zeit der ersten Redaktion des RV (das ist nach ihm etwa die Zeit der Entstehung der ersten Brahmanas sowie der MS) eine phonetische Nasalisierung von jedem auslautenden $-\bar{a}#$ vor $\textit{ṛ}-$ innerhalb eines Padas eingetreten, die teilweise auch auf das Padaende übertragen wurde. Was die Dual-Endung $-\bar{a}$ betrifft, ist jedoch innerhalb eines Padas vor $\textit{ṛ}-$ immer $-\bar{a}v$ überliefert³².

Getrennt nach Büchern und nach nominalem vs. pronominalem Dual ergibt sich so folgende Statistik:

³⁰ 5,34,8ab; 5,75,3ab; 10,184,2cd; vor $##\textit{ṛ}-$: 1,2,8ab; 1,23,5ab.

³¹ Dafür spricht, daß an zwei der Belegstellen (5,34,8a und 10,184,2c) die antekonsonantische Endungsvariante $-au##C-$ in demselben Pada vorausgeht.

³² Insgesamt 18x, davon 17x mit unbetonter Endung: 1,2,8b; 1,28,8b; 1,48,15b; 1,139,2a; 1,151,4b; 1,179,6c; 2,3,7c; 4,35,5d; 5,41,1a; 5,68,1c; 5,75,1c; 6,62,9a; 7,61,2a; 7,95,6b; 8,8,15a; 8,25,4c; 10,70,7c. $-\bar{a}v$ erscheint nur in 1,23,5a.

Nomen

	-ā#C-	-ā Pausa	-āv#V-	-ā#V-	-V̄- kontra- hiiert	-ā#u-	-au#C-	-au Pausa	gekürzt ## r̄-	Summe
I	400	76	57	1	32	14	3	3	1	587
II	38	7	6	1	5	1	6	1	1	66
III	84	15	4	/	7	2	6	/	/	118
IV	86	17	5	/	8	3	1	/	/	120
V	128	36	27	3	15	2	7	4	1	223
VI	125	36	13	1	4	2	5	/	1	187
VII	177	33	17	4	12	5	4	/	/	252
VIII	236	125	24	1	18	8	3	/	1	416
IX	5	30	/	/	2	/	2	1	/	40
X	173	35	25	4	20	12	30	3	1	303
Summe	1452	410	178	15	123	49	67	12	6	2312

Pronomen

	-ā#C°	-ā Pausa	-āv#V-	-ā#V-	-V̄- kontr.	-ā#u-	-au#C-	-au Pausa	Summe
I	36		8		1				45
II	2		1				2		5
III	2								2
IV	3	1							4
V	22						1		23
VI	23		1						24
VII	18		3				1		22
VIII	34		3			3			40
IX									/
X	10		2			1	4		17
Summe	150	1	18		1	4	8		182

Die Statistik zeigt also, daß die Dual-Endung -ā(v) in 68,0% der antevokalischen Fälle (absolut 264 von 388) keine Kontraktion aufweist. Von den 124 Fällen (32,0%) von Kontraktion betreffen 37 folgendes *iva*:

1. Buch: 4x (168,5b; 173,4d; 184,3a; 185,1d)
2. Buch: 2x (3,6b; 24,12d) [+ 18x in 2,39]
3. Buch: 5x (6,10c; 18,1b; 33,1c; 2b; 58,2b)
4. Buch: 3x (33,3b; 41,5b; 7d)
5. Buch: 3x (64,1c; 74,9d; 86,5d)
6. Buch: 2x (34,4a; 67,3c)
7. Buch: 3x (39,1c; 69,6a; 104,6b)

8. Buch: 7x (5,21c; 29,8b; 34,9b; 35,5a;7a;7b;73,4b)
 9. Buch: 2x (18,5b; 88,3b)
 10. Buch: 6x (4,6a; 40,3a;3d;4a; 59,1b; 96,9a) [+ 30x in 106].³³

In den übrigen 87 Fällen ist die Dual-Endung mit folgenden anderen vokalisch anlautenden Folgewörtern kontrahiert (unterteilt nach Nom./Akk. vs. Vok.):

Nominativ/Akkusativ

	Partikel	Präverb	Augment	Pronomen	Sonstiges
I	<i>utá</i> 36,17c	<i>ádhi</i> 51,11b <i>ánu</i> 183,2b <i>abhi</i> ^o 102,c <i>ā</i> 177,1d <i>úpa</i> 116,19c	56,6d 110,8d 161,7b		
II					16,5c
III					12,4a;38,9c
IV	<i>utá</i> 2,4b 21,9a		30,18c		
V	<i>ihá</i> 76,2b	<i>ā</i> 43,8c 76,3d <i>úpa</i> 76,2b			46,3a
VI					
VII					9,5c; 44,1a
VIII					31,9b; 38,2b
IX					
X	[<i>ihá</i> 106,11b] ³⁴ 141,4b	<i>ā</i> 22,5a 64,5b 73,3d		<i>ubhá-</i> 125,1c;1d 128,7c; 131,5a	39,3b; 49,4d 85,9b; 87,3a

³³ Pinault (1995-96, 342f.) zählt zu diesen Fällen auch 3,14,3d (*vandhúreva*) und 4,32,23a. *vandhúra*- ‘Wagenkorb’ ist jedoch Neutrum. Falls ein Dual vorliegt, ist diese Stelle unter die mit „einsilbigem“ *iva* zu rechnen. Der Pp. löst -ā *iva* auf. Syntaktisch am wahrscheinlichsten ist jedoch Akk.Pl.n. (cf. Oldenberg, *Noten*, 231.). Zu 4,32,23a s.o. In Pinaults Auflistung fehlt 1,168,5b; 1,185,1d; 6,34,4a und 6,67,3c.

³⁴ Das Lied 10,106 ist von der Gesamtstatistik ausgenommen.

Vokativ

	Partikel	Präverb	Augment	Pronomen	Sonstiges
I	<i>utá</i> 116,10a	<i>ǎ</i> 47,9a 108,3d 112,1d 152,3b <i>upa</i> °34,9d <i>úpa</i> 117,1d 187,5d	116,8c;9a; 14b 117,11d;13d 118,9b 119,2d 182,4d		30,18c 116,3a 117,12d 183,3c
II		[<i>úpa</i> 39,8c] ³⁵	31,1a		29,3a
III					
IV		<i>ǎ</i> 44,3d <i>úpa</i> 44,4b			
V	<i>ihá</i> 76,1c			<i>idám</i> 76,4b	62,5d (2x) 63,1c 73,6d;7c
VI		<i>ǎ</i> 68,11b			49,5c
VII	<i>utá</i> 63,5d 64,2c	<i>ádhi</i> 83,2b <i>ǎ</i> 72,5a 83,3d <i>úpa</i> 71,4c			83,1d
VIII		<i>ǎ</i> 5,16c 8,6c 22,5d;10c 35,22c <i>úpa</i> 22,12a 57,4b		<i>imám</i> 86,3a	5,2c
IX					
X					39,10a 52,2c

Das ergibt folgende Statistik:

	Partikel	Präverb	Augment	Pronomen	Sonstiges	Summe
I	2	12	11		4	29
II			1		2	3
III					2	2
IV	2	2	1			5
V	2	3		1	6	12
VI		1			1	2
VII	2	4			3	9

³⁵ Das Lied 2,39 ist von der Gesamtstatistik ausgenommen.

VIII		7		1	3	11
IX						/
X	1	3		4	6	14
Summe	9	32	13	6	27	87

Prozentual ergibt sich folgendes Bild:

	Kontraktion (ohne <i>iva</i>) absolut	antevok. (ohne <i>iva</i>) igs. absolut	% von kontr. Formen (ohne <i>iva</i>)	Kontraktion (mit <i>iva</i>) absolut	antevok. gesamt absolut	% von kontr. Formen (mit <i>iva</i>)
I	29	109	27%	33	113	29%
II	3	12	25%	5	14	36%
III	2	8	25%	7	13	54%
IV	5	13	38%	8	16	50%
V	12	44	27%	15	47	32%
VI	2	19	11%	4	21	19%
VII	9	38	24%	12	41	30%
VIII	11	50	22%	18	57	32%
IX		/	0%	2	2	100%
X	14	58	24%	20	64	31%
Ø	25% ³⁶			35% ³⁷		

Es zeigt sich also, daß die Dual-Endung $-\bar{a}(v)$ nur in 32% des Gesamtvorkommens mit folgendem vokalischem Anlaut kontrahiert und daß weiterhin in 77% (96 von 124) dieser Fälle von Kontraktion ein Formwort bzw. eine enklitische Verbalform folgt (von den 13 augmentierten Verbalformen ist nur eine betont: 1,116,8c). Das ist umso bemerkenswerter, als das Verhältnis zwischen Kontraktion und Hiat bei nicht-dualischem $-\check{a}$ umgekehrt ist: nach meiner Auswertung des ersten Buches (s.o. Kap. 1.) ist das Verhältnis bei $-\check{a}$ 69% Kontraktion zu 31% Hiat (bzw. nach Arnold, 1905, 74, bei nicht-dualischem $-\bar{a}$ 1:8, also ca. 88% Kontraktion). Zur Erklärung dieses Phänomens ist zunächst die diachrone Herkunft der Dual-Endung $-\bar{a}/-\bar{a}v$ zu berücksichtigen.

³⁶ Ohne Buch 9.

³⁷ Ohne Buch 9.

3.1. Die Rekonstruktion der idg. thematischen Dual-Endung des Casus rectus³⁸

Die meisten idg. Einzelsprachen, die die Kategorie Dual im Nominalbereich bewahrt haben, zeigen eine Kontinuante von einem gleichsam idg. *-ō als Endung des Casus Rectus der thematischen geschlechtigen Stämme:

Altindisch: -ā, -au

Iranisch: Aaw. -ā, jaw. -a, apers. -ā

Griechisch: -ω

Tocharisch: A *esām* B *aṃtsane/āntsne* „Schultern“ < *āns-ä+na, *-ä- < urtoch. *-u < *-ō³⁹

Slavisch: -a⁴⁰

Litauisch: -ù < *-ō

Venetisch: *alkomno*⁴¹

Restformen des thematischen Duals sind vermutlich auch in anderen Einzelsprachen bewahrt, die die Kategorie im Nominalbereich verloren haben. So führt man germ. *nasō ‘Nase’ und aengl. *brua* ‘Augenbrauen’ jeweils auf einen alten thematischen Nominativ Dual auf *-ō zurück unter der Annahme, daß im Zuge des Aussterbens der Kategorie die thematische Dualflexion verallgemeinert worden ist (s. Griepentrog, 1995, 329ff.)⁴².

Im Luwischen ist wahrscheinlich im Plural von paarigen Körperteilen regulär eine Dualendung fortgesetzt. Im Sg. flektieren diese wie normale Stämme des Genus commune, der Nom./Akk.Pl. hat aber die Endung -a. Starke hat nun vermutet (1990,

[³⁸ Kap. 3.1. entspricht Malzahn, 2000. Zusätze sind in eckige Klammern gesetzt.]

³⁹ So zuerst Hilmarsson, 1989, 9ff.

⁴⁰ Wegen des Akuts im Baltischen sollte man auch für das Slavische akutierte Intonation der Endung erwarten. Für Zirkumflex sprechen aber z.B. slov. *dvâ* und serb. *dvâ* ‘zwei’, serb. *đba* und russ. *óba* „beide“ wegen des Nichteintretens des Saussureschen Akzentverschiebungsgesetzes und auch das Syntagma russ. und skr. *pò dvā* wegen der Akzentzurückziehung (Sadnik, 1959, 82). Es ist allerdings denkbar, daß die zirkumflektierte Intonation von der ererbten Nom.Pl.-Endung *-ōs übertragen wurde, bevor diese durch die pronominale Endung ersetzt wurde.

⁴¹ S. Lejeune, 1974, 73f.

⁴² A. Bammesberger schlägt dagegen vor, daß der Runenbeleg *twægen gibropær* „die zwei Brüder“ oder „die zwei Zwillingbrüder“ auf dem sog. „Romulus Plate“ von Franks Casket auf einen athem. Dual auf -e zurückgehen könnte (1998, 13-20).

29f.), daß diese Pluralendung nicht die Kollektivendung idg. *-h₂ fortsetzt, weil die „[E]ndung nicht mit der Pluralendung -a des Neutrums (< uridg. *-h₂) identifiziert wurde“, die im Hieroglyphenluwischen „zugunsten der Endung Pl.N.A. -nzi der Substantive Gen. c. beseitigt ist“ (Bsp. ‘Füße’ *pa-ti-zi* [patinzi]). Starke sieht in dieser Pluralendung zwar die athematische Dualendung *-h₁e fortgesetzt, es könnte aber auch die generalisierte thematische Dualendung *-ō vorliegen⁴³.

Der traditionelle Ansatz der idg. Dualendung des thematischen geschlechtigen Casus Rectus ist *-ō(u), laryngalistisch *-oh₁ mit einer evt. *u/ū*-Erweiterung. Kontrovers beim Ansatz der Endung ist

1. Die Beziehung der thematischen zur athematischen Dualendung und deren Ansatz
2. Die mögliche *u/ū*-Erweiterung.

3.1.1. Die Beziehung der thematischen zur athematischen Dualendung und deren Ansatz

Der Langvokal *-ō wird laryngalistisch als *-oh₁ interpretiert. Für die Analyse als Themavokal+Laryngal sprechen bestimmte Kontinuanten der Endung selbst, ein durch die vedische und awestische Metrik erwiesener Laryngal im Obliquus und auch der mutmaßliche Zusammenhang mit der athem. Endung, die die Bestimmung des Laryngals als *h₁ nahelegt.

Während die traditionelle Indogermanistik die idg. athem. Dualendung des Casus Rectus als *-e rekonstruierte (gr. -ε, altlit. -e, s. Stang, 1966, 222), wird wegen des metrischen Nachweises eines Laryngals im Obliquus (Hoffmann, 1976, 561, Fn. 2 und Gippert, 1997, 72) und der Rekonstruktion des neutralen Nom./Akk.Dual-Ausgangs als *-ih₁ (Forssman, 1969, 39-50) jetzt *-h₁e angesetzt, cf. insbesondere den einschlägigen Aufsatz von Oettinger, 1988.

Für die thematische Endung *-ō ist ein Kontraktionsprodukt aus *-o-h₁e auf den ersten Blick auszuschließen, da das Litauische in der Kontinuante der Endung

⁴³ J. Schindler apud Watkins 1986, 60f. Anm. 33.

keine zirkumflektierte, sondern akutierte Intonation zeigt (-ù < *-ō, so zuletzt Jasanoff, 1998, 301, Anm. 5). Rasmussen erkennt die Beweiskraft der lit. Endung für den Ausschluß einer kontrahierten Vorform nicht an, indem er die Einschränkung vorschlägt, daß „Zirkumflektierung ... bei Kontraktion außer im absoluten Auslaut“ auftrat (1989, 131f., Fn. 11). Diese Einschränkung ist *ad hoc* und lautlich überdies nicht sehr plausibel.

Allerdings ist nicht auszuschließen, daß der baltische Akut auf der Dualendung der *a*-Stämme analogisch nach der Intonation der Dualendung -ù der *u*-Stämme und -i der *i*- (und *r*-)Stämme steht, wo der Akut sicher lautgesetzlich ist. Insofern ist die Intonation der Endung im Litauischen kein stringentes Argument gegen den Ansatz einer kontrahierten Form⁴⁴.

Nussbaum hat den Vorschlag gemacht (1986, 284f.), von einer einzigen thematischen und athematischen geschlechtigen Nom./Akk.Dual-Endung idg. *-eh₁ auszugehen⁴⁵. Thematisches *-ō wäre dann ein altes Kontraktionsprodukt von **-o-eh₁. Athematisch läge jeweils die Pausaform *-e## vor.

Das Vorliegen einer Pausaform bei der athematischen Dualendung des Nom./Akk. ist aber recht unwahrscheinlich. Oettinger lehnt diesen Ansatz ab, da „die Verallgemeinerung der Pausaform gegenüber der Normalform ansonsten nur selten vorkommt“ (1988, 357). In Fn. 10 weist Oettinger mit Recht darauf hin, daß das Phänomen der Pausaverallgemeinerung, wie es beim Vokativ auftritt, dort syntaktische Ursachen hat (neben dem „Differenzierungsbedürfnis gegenüber dem Nominativ“).

⁴⁴ M. Peters macht mich auf eine weitere mögliche analogische Quelle für den Akut der balt. themat. Dualendung aufmerksam. Da die Nom.Plural-Endung der nominalen *a*-Stämme und jene des Pronomens *to- unterschiedlich intoniert wurden (*tój -ōj bzw. *-āj nach Eichner, 1985, 157ff.), könnte der Nom./Akk.Dual eine solche Opposition analogisch eingeführt haben: *tō -ō → *tō -ō̃.

⁴⁵ Auch K.T. Schmidt hat eine idg. athem. Dualendung *-eh₁ vorgeschlagen, die dem toch. Dual B *pacere* ‘Eltern’ zu *pācer* ‘Vater’ und der athem. Dualendung -ā im Altindischen zugrunde liegen könne (1987, 288f.). Der toch. Beleg ist zwar umstritten, aber es liegt wohl eine sprachwirkliche Form und kein Schreibfehler vor, da in einem Duplikat des Textes ebenfalls *pacere* zu lesen ist (Schmidt, 1994, 220). Nach Hilmarsson aber (1989, 50ff.) ist diese Dualbildung analogisch nach dem Typ *ñākte-ne*. Die ai. Dualendung -ā der athem. Stämme erklärt man traditionellerweise als Übertragung aus den thematischen Stämmen.

Nun scheint zwar die thematische Dualendung des Keltischen auf ein frühureinzelsprachlich kurzes *-o zurückzugehen, doch ist hier wohl nur indirekt eine Pausaform fortgesetzt. Dieses *-ō des Keltischen⁴⁶ wird durch analogische Übertragung aus dem Zahlwort ‘zwei’ erklärt (s. Cowgill, 1985, 24f. mit älterer Lit.), was an Plausibilität gewinnt, wenn man bedenkt, daß im Irischen bei einem Substantiv im Dual die Hinzufügung des Zahlwortes ‘zwei’ *obligatorisch* geworden ist. Die ältere Indogermanistik und auch Cowgill setzen ein *unflektiertes* Zahlwort *duyo an. Der Ansatz einer unflektierten Variante ist aber unnötig, da die kurzvokalische Form die verallgemeinerte Pausavariante *d(u)uoh₁## > *d(u)uo## darstellen kann⁴⁷. Für das Zahlwort ‘zwei’ ist eine solche Pausaform belegt in griech. δύο, verbaut auch in arm. *erkotasan* ‘zwölf’ (Eichner, 1982, 49ff.) und germ. ‘zwölf’ (got. *twalif* etc., Eichner, l.c. 69ff.). Die Verallgemeinerung einer Pausaform im Zahlwort ist auch für εἴκοσι < *-k̑mti < *-k̑mtih₁## und lat. *mille* < *smih₂ġ^hslh₂## anzunehmen (Eichner, l.c. 36f.; Rix, 1991, 226).

Auf diese Weise wird auch die westtoch. Dualbildung vom Typ *ñäkte-ne* ‘Götterpaar’ erklärt (Klingenschmitt, 1994, 382ff.)⁴⁸, dessen Endung -e, wie Hilmarsson erkannt hat (1989, 9ff.), nicht auf urtoch. *-ä < *-ō zurückgehen kann [s.u. Punkt 3.2.].

⁴⁶ Air. *dá fē* < *uīro ‘zwei Männer’ (ohne Hebung, die eine Endung *-ō > kelt. *-ū bewirken würde). Die Junktur *dá fē* dient zwar in allen Standardgrammatiken als Musterbeispiel für einen thematischen Nom.Dual, im *Thesaurus Palaeohibernicus* bzw. im *Dictionary of the Irish Language* ist eine solche aber nicht angeführt (der Nom.Dual von *fer* wird gewöhnlich durch *dias* suppletiert). David Stifter hat sich nun freundlicherweise die Mühe gemacht, altirische Texte auf aussagekräftige Beispiele hin durchzusehen, d.h. solche thematische Nom.Duale, deren Wurzelsvokalismus im Falle einer ursprünglichen Endung *-ū Hebung gezeigt hätte. Demnach ist *dá fē* tatsächlich belegt in *Críth Gablach* (Zeile 16 und 23: *dá fē midboth(a)*; Zeile 454, 466, 599: *dá fē de[e]c* etc.) und ferner in *Táin bo Fraích* 98. Weitere relevante Belege sind: *da lebur* ‘zwei Bücher’ (Ml 2d2), *da son* ‘zwei Worte’ (Tu 2), *da thorc* ‘zwei Wildschweine’ (*Bethu Brigitte* 59, 61) und *da c[h]lam* ‘zwei Leprakranke’ (*Bethu Brigitte* 398). Die Endung -ō ist ferner im Gallischen noch bezeugt, z.B. CISIAMBOS CATTOS VERCORETO ‘die beiden Vergobreten Cisiambos und Cattos’ (s. Lambert, 1994, 52). Lambert beurteilt die Endung aber anders, da er die vorgefaßte Meinung hat, daß eine Dualform die Kontinuante von idg. *-ō > *-ū zeigen sollte. Dieses könnte indes lexikalisiert noch in air. *cul* ‘Wagen (oder Wagenteil?)’ < *k^holoh₁ (oder *k^heloh₁, cf. kymr. *pêl* ‘sphere, ball; pill; orb; (terrestrial) globe’, woferne nicht aus lat. *pila*) bewahrt sein (freundlicher Hinweis David Stifter).

⁴⁷ Kuiper, 1947, 210 mit Anm. 53.

⁴⁸ -e (+ *ne*) < urtoch. *-a < idg. *-ō. Anders als Klingenschmitt geht Adams (1991) bei diesem kurzen *-ō von einer *nominalen Pausavariante* aus („of course“. S. 18, Anm. 11. Allerdings

Die Verallgemeinerung einer Pausaform in Zahlwörtern ist syntaktisch plausibel, da Zahlwörter oft absolut gebraucht werden, und es sollte die Verallgemeinerung einer Pausaform sonst nur für Kategorien angenommen werden, wo ein häufiger Gebrauch in Pausa ebenso gut vermutet werden kann⁴⁹. Ein nur scheinbares Gegenbeispiel stellt der neutrale Plural von *o*-Stämmen mit einzelsprachlich kurzem Auslaut dar (gr. δῶρα, lat. *dona*). Für diese Fälle ist mit Analogie nach dem Plural auf *-a* < **-h₂* von konsonantischen Stämmen zu rechnen (cf. Nussbaum, 1986, 80). Eine unmotivierte Verallgemeinerung der syntaktisch seltenen Pausaform in einer hochmarkierten Kategorie wie dem Dual ist wenig wahrscheinlich.

Eine Kategorie, die hingegen ebenfalls anfällig für die Verallgemeinerung der Pausaform ist, ist der Vokativ. So finden sich im Vokativ Dual im RV einige kurzzumessende Endungen *-a* statt *-ā* (Belege bei Wackernagel/Debrunner, *AiG*. III, 53, § 20), die Kuiper als Reflexe seiner Laryngalschwundregel erklärt hat (1961, 19f. = 1997, 364). Natürlich hat es davor auch nicht an Erklärungsversuchen für diese kurze Endung *-a* gefehlt (Wackernagel/Debrunner l.c.). So ist eine innervedische Herleitung nicht ganz unmöglich. Theoretisch ist denkbar, daß es sich bei dieser Endung *-a* um die Vok.Sg.-Endung von *a*-Stämmen handelt. Der Gebrauch von Vokativ Singular statt Vokativ Dual (von *a*-Stämmen) hätte z.B. durch die Parallelität von asyndetisch koordinierten Namen von Einzelgöttern und solchen im Dvandva

stört ihn selbst, daß bei einer angenommenen Variation **-eh₁/-e*, **-oh₁/-o* eine solche nicht auch bei den *i*- und *u*-Stämmen nachweisbar ist, 17f.).

⁴⁹ Laryngalschwund in Pausa könnte auch einige auffällige Imperativformen erklären, da der Imperativ wohl eine Kategorie ist, die häufig in Pausa zu stehen kommt. Strunk hat (1987, 334f.) die Existenz eines idg. Typs von endungslosen Imperativen mit schwundstufiger Wurzel angesetzt aufgrund von Hsch. κᾰθε, Ipt. *ḫ zu ἱημι, und alat. *FV* (Arvallied CIL I²2,8; 9), das Strunk als *fū* interpretiert. Wenn die Formen glaubhaft sind, dürfte es sich bei κᾰθε eher um den Fortsetzer der erwarteten Kuiperform **H₁eh₁ ## > *H₁e* handeln. *fū* erwiese so einen Typ auch nicht, da die Wurzel **√b^huH-* im Idg. generell keine Hochstufe mit **-e-* gehabt haben dürfte (cf. zuletzt Jasanoff, 1997, 173ff.). Einen schwundstufigen endungslosen Imperativ anzusetzen ist also unnötig.

Auch die bisher als analogisch nach dem thematischen Imperativ vom Typ σῃς erklärten kurzvokalischen Imperative 2.Sg. der Kappa-Aoriste θές, δός, ἔς (vs. ved. *dās*, *dhās*, d.h. reguläre Injunktivform in imperativischer Funktion, keine Imperativbildung auf *°hi*) könnten sich als reguläre Kuiperformen **d^heh₁ ## > *d^he* usw. erklären, die um die Endung *-s* aus der 2.Sg.Inj. (Inj.2.Sg. in imperativischer Funktion, cf. ved. *dhās*) erweitert wurden.

aufkommen können⁵⁰. Nicht auszuschließen ist auch eine Verwendung von Vokativ Singular statt Vokativ Dual im Rahmen einer elliptischen Konstruktion⁵¹. Da Vokative auf gleichsam idg. Kurzvokal, die ursprünglich auf Vokal + Laryngal ausgelautet haben müssen, aber auch in anderen Einzelsprachen auftreten (Vok.Sg. der -ah₂-Stämme in hom. *ῥύμφα*, aks. *ženo*), ist die diachrone Erklärung vorzuziehen (Kuiper, 1961, 18 = 1997, 363).

Somit machen die kurzvokalischen Vokative zusammen mit dem oben erwähnten Pausaschwund im Zahlwort ‘zwei’ den Ansatz der thematischen Dualendung als *-oh₁ in hohem Maße plausibel bzw. sprechen gegen mit Kontraktion operierende Ansätze als *-ōh₁ < *-o-eh₁ bzw. *-ō < *-oh₁e.

Auf eine strukturell gleichgeartete Vorform scheint auch der Nom./Akk.Dual der geschlechtigen *i*- und *u*-Stämme auf *-ī bzw. *-ū (also < *-ih₁ bzw. *-uh₁) zurückzugehen. Nur könnte es sich bei diesen Endungen ihrerseits um analogische Um- oder Neubildungen nach dem thematischen Dual handeln (Nussbaum, 1986, 284).

Nun ergibt sich offenbar zwischen athematischer und thematischer Dualendung ein Ablautverhältnis *-h₁e zu *-h₁. Oettinger hat angenommen, daß diese Alternation zwischen einer schwund- bzw. hochstufigen Endungsvariante in verschiedenen akzentuierten Paradigmen entstanden sei. Das Problem bei dem Ansatz einer ablautenden Endung *-h₁e/*-h₁ ist aber, daß ein solcher (Samprasarana-)Ablaut bzw. überhaupt die Struktur der Endung *-h₁e bei einer idg. Nominalendung ohne Parallele ist⁵². Die neutrale Dualendung *-ih₁ lautet zudem nicht ab. Jasanoff (s.u.)

⁵⁰ Z.B. *vāruṇa mitra āryaman* (5,67,1c; 8,67,4b; 10,126,2b; ähnlich 7,59,1c; 8,19,35c; 2,27,8d) als mögliches Vorbild für *eṣá stómo varuṇa mitra túbhyaṃ* (7,64,5a) und schließlich *mītravaruṇa* (1,15,6b).

⁵¹ 8,25,2ab *mitrā tánā ná rathīyā vāruṇo yás ca sukrātuḥ* „Die beiden sind dauernd verbündet wie zwei Wagenrosse (Mitra) und der weise Varuṇa“ (Geldner).

⁵² Oettinger (1988, 357) führt als strukturelle Parallele ein angebliches Nebeneinander von (1. Person des Perfekts) *ṷoīd-h₂e und (1. Pers.Sg. des thematischen Präsens) *bhéro-h₂ an. Nun liegt zwischen diesen beiden Verbalendungen aber nicht unbedingt ein direktes Ablautverhältnis vor. H. Eichner hat vorgeschlagen (mündl.), daß die (mutmaßliche) thematische Indikativendung *-h₂ aus dem Konjunktiv Aktiv übertragen worden sei. In die 1. Person Konjunktiv Aktiv sei *-o-h₂ wiederum aufgrund einer Analogie nach dem Medium

und Michael Weiss (1994, 147, Fn. 44) nehmen eine idg. Apokopierungsregel *-oh₁e > *-oh₁ an (s. aber letzte Fn.).

Eine für den Casus Rectus angesetzte athem. Dualendung *-h₁e ist, wie gesagt, auffällig. Neben der neutralen Dualendung *-ih₁ sollte man strukturell eher ein *-eh₁ erwarten. Und einer them. Endung *-o-h₁ sollte nach Ausweis der Verhältnisse beim Instrumental Sg. bei den athem. Stämmen tatsächlich *-eh₁, -h₁ entsprechen.

Für den theoretischen Ansatz einer ursprünglichen Dualendung *-eh₁ spricht auch die Interpretation der Kategorie Dual. M.E. war der Dual ursprünglich eine derivationelle Bildung kollektiver Bedeutung⁵³. Nach dem Verhalten der h₂-Kollektiva zu urteilen, sollte man für die Bildung des Duals erwarten, daß an den Derivationsstamm des Grundworts die Suffixvarianten *-ih₁ bzw. *-eh₁ und *-h₁ treten.

Nicht auszuschließen ist einerseits aber die sekundäre Entstehung einer athem. Dualendung *-h₁e aus ursprünglichem **eh₁ im Zuge der Überführung einer derivationellen Bildung (d.h. vom obliquen Stamm des Grundwortes gebildet, z.B. **ph₂tréh₁ 'Eltern', cf. πάτρι 'Vaterstadt', 'Clan', gleichsam *ph₂tréh₂) in eine Numeruskategorie (im Nom./Akk. i.a. mit dem starken Stamm gebildet, wie aus den idg. Einzelsprachen ersichtlich)⁵⁴. Dabei hätte möglicherweise ein *ph₂tr-éh₁ zu *ph₂ter-h₁e umgestaltet werden können. Zwar wäre eher eine Metathese zu *ph₂ter-h₁

gekommen, das beim Konjunktiv wohl eine weitaus größere Rolle gespielt habe als das Aktiv. Vorausgesetzt, daß dem Konjunktiv zunächst nur die Sekundärendungen eigneten, wogegen nichts spricht (anders zuletzt Dunkel, 1998, 58f.), sei das Analogiemuster gewesen: Med. *-e-to, *-e-so, *-o-h₂a : Akt. *-e-t, *-e-s, x, x = *-oh₂. Demnach liegt zwischen der Präsensendung *-oh₂ und der Endung *-h₂e des Mediums/Perfekts kein Ablautverhältnis vor.

Nach Rix bleibt auslautendes *-e in Mehrsilblern nach Obstruent überdies bewahrt (1988, 107).

⁵³ S. [Anhang Kap. 11.].

⁵⁴ Diese Überführung erfolgte offenbar unter formalem Anschluß des Nom./Akk.Dual an den Nom.Pl., was eine Erklärung dafür ist, daß einige isolierte neutrale Duale den schwachen Stamm zeigen (Bsp. ὄσσε < *h₃k^hih₁, nach Forssman l.c.). Da von den Neutra grundsprachlich kein Plural gebildet wurde, ist die ursprüngliche schwache Stammbildung in solchen Formen bewahrt geblieben.

zu erwarten gewesen, doch könnte der Obliquus (Genitiv *idealiter* ****ph₂trh₁és**⁵⁵) das Entstehen eines Allomorphes ***-h₁e** begünstigt haben.

Andererseits muß für die Grundsprache eine athem. Nom./Akk.Dual-Endung ***-h₁e** gar nicht notwendigerweise angesetzt werden. So könnte gr. **-ε** aus akrostatischen Paradigmen generalisiertes ***-h₁** darstellen⁵⁶. Die übrigen Einzelsprachen könnten dagegen die postulierte Endung ***-eh₁** direkt fortsetzen. Die air. athem. Dualformen (*sieir*) können auf eine frühureinzelsprachliche Endung ***-e** oder ***-ē** (> kelt. ***-ī**) zurückgeführt werden. Im Litauischen wird eine lautgesetzliche Entwicklung ***-eh₁** > **-e** durch ***-ah₂** > **-a** wahrscheinlich gemacht⁵⁷. Gleiches gilt für das Tocharische. Da idg. ***-ah₂** wohl urtoch. ***-ā** ergeben hat (s. Ringe, 1996, 8), welches sonst die Kontinuante von ***a** bzw. ***H** ist, ist denkbar, daß ***-eh₁** in analoger Weise zu urtoch. ***-e** (> **ä**) geführt haben könnte⁵⁸. Andererseits ist auch möglich, daß eine Endung der Struktur ***-eh₁#** sich wie ***-oh₁#** verhalten hat (> ***-ō** > ***-ū** > **-u**, Ringe l.c.) und entsprechend zu ***-i** gehoben worden wäre, das ebenfalls wie ***-ä** die geforderte Palatalisierung ausgelöst hätte und dann geschwunden wäre⁵⁹. Schließlich könnte dann auch die athem. Dualendung des Indoiranischen direkt die grundsprachliche

⁵⁵ Zur Existenz von hysterokinetischen Stämmen der Struktur ***-eh₂/*-h₂-es** s. Eichner, 1985, 141, Fn. 46 und zuletzt Tremblay, 1998a, 199, Fn. 28.

⁵⁶ Z.B. ***polh₁ih₁** > ***polje** → ***polije** (Hinweis M. Peters).

⁵⁷ Bei der Entwicklung ***-ah₂** > **-a** entsteht akutierte Intonation, d.h. eine ebensolche wäre für eine Dualendung **-e** aus ***-eh₁** zu erwarten. Bei ***-h₁e** > **-e** sollte man dagegen zirkumflektierte Intonation vermuten, cf. den Vok.Sg. der 2. Klasse der *a*-Stämme, z.B. *pōne* 'Oh Herr' < ***-e**, gegenüber dem Lok.Sg. *ponè* mit Saussurescher Akzentverschiebung. Die Intonation der Dualendung **-e** des Altlitauischen ist aber nicht mehr zu ermitteln. Zwar scheint das zweimal bei Daukšas belegte *žmōne* (313,19) bzw. *žmōnē* (314,16) für **-ē** zu sprechen (*žm'ōnē* statt *žmōn'é* <*žmoné*>), doch ist Daukšas Verwendung der Diakritika zu unregelmäßig, um sichere Schlüsse auf die sprachwirkliche Akzentuation und Intonation zu ziehen (zu *žmōne* und dessen Paradigma vgl. Specht, 1924, 281f. Anm. 2 und 1932, 213f.). Selbst wenn die Schreibung ernstzunehmen wäre und zirkumflektiertes **-ē** erwiese, sagt das nichts über die ererbte Intonation aus, da man bei der Seltenheit solcher Formen ohne weiteres erwarten könnte, daß der Zirkumflex aus der Nom.Pl.-Endung übertragen wäre. Die Wiedergabe der in lit. Dialekten angetroffenen partizipialen Duale auf **-e** (s. Endzelin, 1913/14, 123f.) lassen die Bestimmung der Intonation ebenfalls nicht zu, und heutzutage scheint diese Form ausgestorben zu sein (Zinkevičius, 1966, 260, § 409).

⁵⁸ Die auf ***meh₁** zurückgeführte Prohibitivpartikel toch. A, B *mā* spricht nicht notwendigerweise für ein Lautgesetz ***-eh₁** > **-ā**. Vielleicht liegt in diesem Einsilbler eine Dehnung von ***-ä** zu **-ā** vor (Vorschlag M. Peters). Anders Joseph, 1991, 119 (< ***mā**).

⁵⁹ Die möglichen Erklärungen für eine Zurückführung des toch. athem. Dualausgangs auf ein idg. ***-eh₁** verdanke ich M. Peters.

Endung fortsetzen und müßte nicht mehr analogisch nach der thematischen erklärt werden⁶⁰.

3.1.2. Eine mögliche *u-/ū*-Erweiterung

Das Altindische hat neben dem Fortsetzer von **-oh₁* > *-ā* eine Endungsvariante *-au* (antekonsonantisch und in Pausa) bzw. *-āv* (antevokalisch). Bereits 1880 hat Lanman in seiner großen Untersuchung über die Nominalflexion im Vedischen eine Statistik über die Verteilung der Endungsvarianten *-ā* und *-au* vorgelegt, die zeigt, daß *-au* selten im antekonsonantischen Kontext bzw. in Pausa auftritt und in den jüngeren Teilen des RV bzw. im AV häufiger wird. Lanman hat dabei nicht zwischen den Kasus Nominativ, Akkusativ und Vokativ unterschieden. Trennt man den Vokativ Dual vom Nominativ/Akkusativ Dual, so ergibt sich ein noch deutlicheres Bild für den Gebrauch der Endungsvarianten:

Im Nominativ/Akkusativ ist das Verhältnis:

antekonsonantisch/Pausa: *-ā* 93% vs. *-au* 7%

antevokalisch: *-ā* 53% vs. *-au* 47%⁶¹

Im Vokativ ist das Verhältnis:

antekonsonantisch/Pausa: *-ā* 100%

antevokalisch: *-ā* 49% vs. *-au* 51% (wie Anm. 64)

Sehr auffällig ist, daß im Vokativ die Endung *-au* in Pausa und antekonsonantischer Stellung gar nicht vorkommt. Bei absolut 573 Fällen in dieser Stellung kann man

⁶⁰ In der Literatur (z.B. Oettinger, 1988, 357 mit Fn. 12 nach Schwyzer, *GriechGr* I, 565) wird häufig die Form *mātarā-pitarau* angeführt, die im Vorderglied „relikthaft“ **māter-h₁e* bewahrt haben könnte (so Oettinger a.a.O.). Diese Form ist jedoch keinesfalls rigvedisch (der einzige rigvedische Beleg dieses Dualdvandvas ist vielmehr auch metrisch sicher als *mātārāpitārā* zu lesen (RV 4,6,7b)), sondern vielmehr nur ein Grammatikerbeleg, der, wenn überhaupt sprachwirklich, auf jeden Fall als sekundär zu beurteilen ist und keinesfalls etwas Uraltes bewahrt hat (s. Wackernagel, *AiGr* II, 158, § 67 β, nach Richter, 1898, 48).

⁶¹ Ohne Berücksichtigung der Belege vor #*u*.

wohl davon ausgehen, daß ein Zufall auszuschließen und dieser Befund sprachhistorisch relevant ist.

Das Fehlen der Endung *-au* vor Konsonant/Pausa im Vokativ und die relative Seltenheit von *-au* ebenda im Nom./Akk. sowie die Häufung des Auftretens in der späteren Sprache sprechen dafür, daß *-au* eine Übertragung aus dem antevokalischen Kontext darstellt. So hat Sommer (1924) mit einer ererbten lautgesetzlichen Verteilung idg. **-ō* vor Konsonant und in Pausa, **-ōu* vor Vokal gerechnet und die doch immerhin die Hälfte ausmachenden Fälle, in denen im RV die unerweiterte Endung *-ā* auch vor Vokal zu stehen scheint, als sekundäre Erscheinung erklären wollen. Das *-v* sei dissimiliert

- vor *u°* lautgesetzlich (Sommer, 1924, 258f.);

- in der Umgebung eines *-v-*, d.h. eines *v*-haltigen Wortstammes (263) oder bei Antritt der Vergleichspartikel *iva* (263ff.).

Kein antevokalischer Kontext, sondern die Pausaform liege vor

- vor der Zäsur (259f.);

- beim Vokativ.

Das von jenem des Nom./Akk. verschiedene Verhalten des Vokativs könnte man so interpretieren, daß die *u/u*-Erweiterung im Vokativ überhaupt unursprünglich ist und die Fälle von *-au* vor Vokal einer sekundären Übertragung aus dem Nominativ/Akkusativ zur Vermeidung des Hiates verdankt werden. Allerdings wäre bei einer grundsätzlichen Unursprünglichkeit der *u*-haltigen Endung im Vokativ die offensichtlich gleiche prozentuale antevokalische Verteilung wie beim Nom./Akk. unerwartet. Das Zahlenverhältnis der Endungsvarianten vor Vokal im Vokativ spricht also eher dafür, daß die Genese der Endung *-au* wie die im Nominativ/Akkusativ zu beurteilen ist. Das Unterbleiben der Übertragung der Endung *-au* in den antekonsonantischen bzw. Pausakontext läßt sich erklären, wenn man bedenkt, daß der Vokativ Dual im RV ja ausschließlich für Anrufungen von Götterpaaren verwendet wird. Da die antekonsonantische Verwendung von *-au* im Nominativ/Akkusativ eher einem zeitlich jüngeren Sprachzustand anzugehören

scheint, läßt sich denken, daß ein größerer sprachlicher Konservatismus in der Anrufung von Göttern hier eine Übertragung der Endung verhindert hat⁶². So bietet der Befund, daß keine Fälle von antekonsonantischem *-au* beim Vokativ Dual im RV belegt sind, ein weiteres Argument dafür, *-au* als ursprünglich bloß antevokalische Endungsvariante zu beurteilen.

Die Verteilung der Endungsvarianten im RV zeigt deutlich, daß die *u*-haltige Endungsvariante zunächst im antevokalischen Kontext zumindest besonders häufig auftritt. Cowgill hat demgemäß vorgeschlagen, daß ai. *-au* die lautgesetzliche Entwicklung von **-oH* vor Vokal sei, um den Hiat zu tilgen⁶³. Für die Erklärung der *u*-Erweiterung als innerindische Sandhivariante scheint auch zu sprechen, daß auslautendes *-ā* für den Einschub eines unsilbischen Elements zwischen sich und dem vokalischen Anlaut eines folgenden Wortes auch sonst anfällig ist. So hat eine Endung auf etymologisch allein berechtigtes *-ā* bisweilen eine Erweiterung erfahren:

IDA.Dual: ai. *-bhyām*, aw. *-biiām* neben aw. *-biiā*.

Lok.Sg. der *i*-Stämme: *-au* neben *-ā*

Nom.Pl. neutr. *a*-Stämme: *-āni* neben *-ā*.

Ein etymologisch unerwartetes *-au* zeigt auch die Perfektendung der 1. und 3.Sg. neben einmaligem *paprā* in 1,69,1b.

Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, daß ein Hiatusstilger der Gestalt *-u* eigentlich unerwartet wäre. Vielmehr sollte man als solchen eher einen Nasal vermuten, wie in der IDA.Dual-Endung. Weiterhin tritt im RV auch sonst das Phänomen eines sporadischen sekundären Einschubs eines Nasals zwischen einem auslautenden *-ā* und folgendem Vokal auf⁶⁴. Zwar scheinen der Lokativ der *i*-

⁶² Hinweis M. Peters.

⁶³ Ähnlich geht Rasmussen von einer lautgesetzlichen Entwicklung des *u* im antevokalischen Kontext aus (1989, 130ff. **-oe C- > *-ō C-*, **-oe V- > *-ō uV-*). Die Idee, die Endung **-ōu* durch Kontraktion mit der athem. Dualendung zu erklären, ist verständlicherweise alt (s. die Lit. bei Wackernagel/Debrunner *AiGr* III, 48f., § 18d). Wie oben gesagt, ist die Endung frühureinzelsprachlich **-ō* aber am plausibelsten auf **-oh₁* zurückzuführen, nicht auf ein Kontraktionsprodukt.

⁶⁴ Nach A. Lubotsky (1993, 197-210) ist dieser Einschub lautgesetzlich im Kontext *-ā/ _é-,ó-* bzw. *-ā_ r-*.

Stämme und die Perfektendung eine Endungserweiterung $-u$ zu zeigen, doch ist dieses, zumindest in der Lokativendung $-au$, kein Hiatusstilger *ex nihilo*. Es liegt wohl eine Analogie nach dem Lokativ der u -Stämme vor (Wackernagel/Debrunner, *AiGr* III, 156f.). Dagegen ist die u -Erweiterung im Perfekt möglicherweise grundsprachlich (s.u.). Hinzu kommt, daß ein Hiattilger $-u$ bei ähnlich strukturierten Vorformen ($-VH$, z.B. generell im Instr.Sg. sowie im Nom.Sg. der h_2 -Stämme) nicht auftritt; freilich ist sonst nie mit Sicherheit $*-oh_1/*-\bar{o}$ involviert.

Nun wird eine u/u -Erweiterung bei der thematischen Dualendung nicht nur im Indischen, sondern auch in einigen einzelsprachlichen Fortsetzern der Zahlwörter ‘zwei’ und ‘acht’ vermutet.

‘zwei’

Kontinuanten einer erweiterten thematischen Dualendung hat man außer in ai. *dváu* auch im Keltischen vermutet (air. *dáu*, akymr. *dou*, mbret. *dou*) und auch diese keltischen Formen des Zahlwortes auf $*d\bar{u}\bar{o}u$ zurückgeführt (Eichner, 1982, 4f.). Für sie hat Cowgill (1985, 20ff.) nun aber eine „unflektierte“ Vorform $*duyo$ angesetzt, welches nach dem oben Gesagten die Pausaform von $*duyoh_1$ sein könnte. Die keltischen Formen des Zahlworts erweisen also nicht notwendigerweise den Ansatz eines idg. $*d\bar{u}\bar{o}u$, und somit spricht nichts dafür, im Zahlwort ‘zwei’ außerhalb des Indischen Evidenz für eine idg. u/u -Erweiterung zu sehen.

‘acht’

Das idg. Kardinale ‘acht’ wird traditionell als $*okt\bar{o}(u)$ angesetzt⁶⁵ und als Dualform eines thematischen Stammes interpretiert. Henning hat in TPS 1948, 69 auf die Möglichkeit einer etymologischen Verbindung mit aw. *ašti-* ‘Breite von 4 Fingern, Handrücken’ hingewiesen, das weiterhin zur Wurzel $*h_2ek-$ ‘scharf, spitz sein’ gestellt werden kann, so daß $*h_2okt\bar{o}h_1$ als ‘die beiden Spitzen’, d.h. ‘die beiden Hände ohne Daumen’ etymologisiert werden kann. Auf eine Neubildung dieses Zahlworts aus grundsprachlichem, noch durchsichtigem Sprachmaterial weist der Umstand, daß

⁶⁵ Für eine Zusammenstellung der einzelsprachlichen Belege und der Sekundärliteratur s. zuletzt Blažek, 1998, 209-224.

die Zahlenreihe von ‘sieben’ bis ‘zehn’ sonst einen Ausgang $^*-\underline{m}/\eta$ aufweist, und ein $^*okt\bar{o}(u)$ somit strukturell auffällig ist (Hinweis Eichner).

Rix (1976, 172) hat eine Rekonstruktion des Kardinale ‘acht’ mit $-h_3-$ als $^*(H)okt\acute{e}h_3u/^*(H)okt\acute{e}h_3$ vorgeschlagen, die die Stimmhaftigkeit der Gruppe $-\gamma\delta-$ im Ordinale gr. ὀγδοφοῦς ($< ^*(H)okth_3u-h_2\acute{o}-s$) ihrerseits durch Einfluß des $-h_3$ erklären könnte. Gegen die traditionelle Erklärung der Stimmhaftigkeit durch Beeinflussung von seiten des Ordinale ὀβδομοῦς (s. Szemerényi, 1960, 12) ist aber weiterhin nichts einzuwenden. Die Rekonstruktion $^*(H)okt\acute{e}h_3u/^*(H)okt\acute{e}h_3$ entbehrt einer Ratio für den Auftritt der $u/\underline{u}$ -Erweiterung. Eine um $-u$ erweiterte Form liegt neben ai. *ás̥tau/ás̥tā* direkt vor in got. *ahtau*, indirekt, außer in gr. ὀγδοφοῦς, in den Ordinalien lat. *octāvus*, altphryg. *otuvoi* (CIPP P-04a); evt. hluw. *8-wa-a-za* (woferne nicht bloß von ‘9’ beeinflusst, Eichner, 1992, 85f.). Somit liegt es nahe, diese Endungsvariation in einen Zusammenhang mit dem thematischen Dual zu bringen. Zudem ist nicht ganz klar, ob $^*(H)okt\acute{e}h_3u$ lautgesetzlich ohne weiteres zu ai. *ás̥tau* führen konnte (s.u.).

Got. *ahtau* kann nun sowohl den Ausgang $^*-\bar{o}u$ als auch einen Kurzdiphthong $^*-\bar{o}u$ fortsetzen. Für den Ansatz eines Kurz- statt eines Langdiphthongs in der Endung spricht gr. ὀγδοφοῦς, das nach Klingenschmitt (1994, 387, Fn. 129) auf einer Form des Kardinale $^*okto\bar{u}$ fußt.

Das Zahlwort ‘zwei’ erbringt also überhaupt keine zusätzliche Evidenz für die Frage nach dem Ansatz der idg. thematischen Dualendung. Das Zahlwort ‘acht’ erlaubt, wenn überhaupt eine Dualform zugrunde liegt, eher den Ansatz eines ureinzelsprachlichen Kurzdiphthongs $^*-\bar{o}u$ statt eines Langdiphthongs $^*-\bar{o}u$ für die u -haltige Variante der idg. thematischen Dualendung.

3.1.3. Der Ansatz der idg. Endungsvariante

Somit könnte eine gemeinsame Vorform der ai. u -haltigen Variante der Dualendung und der offenbar schon voreinzelsprachlichen u -haltigen Variante des Ausgangs von

‘acht’ als idg. *-oh₁u angesetzt werden. Der Langdiphthong im Altindischen spricht nicht gegen diesen Ansatz.

Man könnte zunächst eine Verallgemeinerung der antevokalischen Endungsvariante *-oh₁u V- > *-ōu annehmen, wofür die Ausbreitung von -au gerade aus dem antevokalischen Kontext spricht. Auch hätte man unabhängig davon erwarten können, daß eine lautgesetzliche kurzdiphthongische Endung -au in Analogie zu der Kontinuante -ā der unerweiterten Endung idg. *-oh₁ gelangt wird: -ā < *-oh₁ X *-au < *-ou < *-oh₁u → -āu. Schließlich könnte in der Folge urindoiran. *-oHu das kurze o nach BRUGMANNs Gesetz gelangt worden sein⁶⁶.

Das metrische Verhalten der Dualendung könnte hier Aufschluß über die ursprüngliche lautliche Gestalt geben.

- an mindestens zwei Stellen liegt antekonsonantisch zweisilbige Messung von -ā vor (6,60,4a *tā huve yāyor idām* 8silbler; 6,63,2b *gṛnānā yāthā pībātho āndhaḥ* 11silbler; 8,25,23a *tā me āsvīyānām* 8silbler, Oldenberg, *Noten*).

- an einigen Stellen ist die Endung im Nominativ/Akkusativ -ā (bzw. -āv) vor Vokal kurz zu messen, um einen geläufigen Versschluß zu ergeben (Arnold, 1905, 137).

1,184,1c *nāsatyā kūha cit sántāv aryó* / (Nom.)

Triṣṭubh-Kadenz --u--u

4,15,9a *eṣā vām devāv aśvinā* / (Vok.)

10a *tām yuvām devāv aśvinā* / (Vok.)

Gayatri-Kadenz u--u

5,74,1a *kūṣṭho devāv aśvinā* (Vok.)

Anuṣṭubh-Kadenz u--u

5,86,5d *āmśeva devāv ārvate* / (Nom.)

Anuṣṭubh-Kadenz u--u

6,63,1a *kāva tyā valgū puruhūtā dyā* / (Nom.)

Triṣṭubh-Kadenz --u--u

⁶⁶ Die Entstehung des Langdiphthongs nach BRUGMANNs Gesetz nimmt explizit Oettinger (1988, 358, Anm. 15) und implizit wohl auch Klingenschmitt an (1994, 387, Fn. 129: -āu < *-āü < *-oh₁u).

6,67,8c *tád vām mahitvām ghṛta_annāv astu* / (Vok.)

Triṣṭubh-Kadenz – – – –

7,65,2a *tá hí devánām ásurā táv aryá* / (Nom.)

Triṣṭubh-Kadenz – – – –

8,5,31b *pūrvīr aśnántāv aśvinā* / (Nom.)

Gayatri-Kadenz – – – –

8,35,24b *sutásya devāv ándhasaḥ* / (Vok.)

Pankti-Kadenz – – – –

10,90,11d *ká ūrū pādā ucyete* // (Nom.)⁶⁷

Anuṣṭubh-Kadenz – – – –

10,132,1c *ījānām devāv aśvinā* / (Nom.)

Gayatri-Kadenz – – – –

10,143,3a *nārā dáṃsiṣṭhāv átraye* (Vok.)

Anuṣṭubh-Kadenz – – – –

Keine geläufige Kadenz ergeben von Arnolds Beispielen auch mit Kurzmessung der Dualendung 8,25,4b und 5,86,5b, bzw. ist im Mittelstück von 8,26,7c sogar eher Langmessung geläufiger.

Von seinen Beispielen für antekonsonantische Kurzmessung (§ 174,ii) erfordern 6,68,2b und 6,68,2c gegen Arnold vielmehr Langmessung der Dualendung; hier bleiben nur 5,67,1a und 6,63,10c bestehen, wo aber Vokative vorliegen.

Oldenberg bezweifelt in seiner Rez. zu Arnold (1906, 757f. = 1967, 232f.) die Aussagekräftigkeit der angeführten Beispiele. Deren „geringfügige metrische Unebenheit“ gebe keinen unbedingten Anlaß zur „Textänderung“. Nun hat die sprachwissenschaftliche Vedaforschung der letzten Jahrzehnte aber zur Genüge gezeigt, daß die Metrik sehr wohl Archaismen bewahren kann, die im „Text“ normalisiert worden sind. Sehr auffällig ist hier überdies, daß zwei von Arnolds Beispielen sich in Hymnen finden, die dem Bharadvaja zugeschrieben werden. Gerade in diesen Hymnen häufen sich ungewöhnliche Messungen der

⁶⁷ Nach Ch. Werba (mündl.) ist von einem indoiran. *uc̥i̯aj̥tai̯, in dem das zweite gegen das erste -j- dissimiliert wurde, auszugehen. Die Form *uc̥i̯atai̯ ergibt eine korrekte Kadenz. Das überlieferte *ucyete* wäre dann eine Angleichung an den Normaltyp der Endung.

Dualendungen (kurzzumessendes antevokalisches $-\bar{a}v$ in 6,63,1a und 6,67,8c; zweisilbiges $-\bar{a}$ in 6,60,4a und 6,63,2b; kurzzumessender Vokativ Dual in 6,63,10c). So könnte man annehmen, daß dieser Dichter über metrisch besonders altertümliche Eigenheiten verfügt.

Nimmt man die Messungen ernst, so wäre zu deren Erklärung folgendes Szenario möglich:

Indoiranisch	Nachlaryngalisch	Vedisch
$-aH\#\# > -a$ $\cup$	$-a$ $\cup$	$-a$ (bewahrte metr. Lizenz) $\cup$
$-aH C^\circ$ $-$	$-\bar{a} C^\circ$ $-$	$-\bar{a} C^\circ$ $-$
$-aHu C^\circ$ $\cup\cup$	$-au C^\circ$ $\cup\cup$	$-\bar{a} C^\circ$ $\cup\cup$ (bewahrte metr. Lizenz)
$-aH V^\circ$ $\cup$	$-a V^\circ$ $\cup$	$-\bar{a}v V^\circ$ $\cup$ (bewahrte metr. Lizenz)
$-aHu HV^\circ$	$-a\underset{\sim}{u} V^\circ$ $\cup$	$-\bar{a}v V^\circ$ $\cup$ (bewahrte metr. Lizenz)
$-aHu V^\circ > -aH\underset{\sim}{u} V^\circ$ $-$	$-\bar{a}\underset{\sim}{u} V^\circ$ $-$	$-\bar{a}v V^\circ$ $-$

Damit soll nicht postuliert werden, daß diese Stellen direkt Laryngalwirkung zeigen, bzw. in indoiranischer Zeit verfaßt worden sind. Es ist vielmehr davon auszugehen, daß die metrische Lizenz tradiert wurde. Das hätte zu bedeuten, daß die $u/\underset{\sim}{u}$ -Erweiterung schon in indoiranischer Zeit zumindest sporadisch im antekonsonantischen Kontext auftreten konnte (Zeile 3, 5) bzw. dieses im antevokalischen Kontext keineswegs obligatorisch war (Zeile 4).

[Korrekturnote: Es könnte jedoch sein, daß die zweisilbige Messung der Dual-Endung $-\bar{a}$ analogisch nach Nom./Akk. Dualen zu Stämmen auf wurzelhaftes $-\bar{a}$ ist,

die im RV dreimal zweisilbig gemessen werden. Ein solcher Fall kommt nun gerade in 8,25,1b vor (*gopā*). Der Nom./Akk./Vok.-Dual *gopā* ist insgesamt 8mal belegt und wird nur hier mit zweisilbiger Endung gemessen. Die anderen Stellen mit zweisilbiger Messung des Ausgangs sind 1,10,3b *kakṣiyaprā* ‘Gurt füllend (Gespann)’ und 7,66,3a *tanūpā* ‘Körper schützend’. Hier spiegelt die zweisilbige Messung die Dual-Endung und Laryngalwurzel (√-VH-aH) vor der Kontraktion.]

Somit läßt sich zum einen aus der Endungsvariation *-ā* und *-au* und dem metrischen Verhalten dieser Varianten im RV, zum anderen aus der Etymologie des Zahlwortes ‘acht’ die Konsequenz ziehen, bereits für die Grundsprache eine *u*-haltige Endungsvariante im Casus Rectus des thematischen Duals anzusetzen.

Theoretisch gibt es nun folgende Möglichkeiten für den Ansatz zweier idg. Endungsvarianten:

Entweder war die *u*-haltige Form die alleinige idg. Endung, wobei das Element *u/ū* bis auf die Reste im Indischen und beim Zahlwort geschwunden ist, oder es haben beide Endungsvarianten schon grundsprachlich nebeneinander existiert. Weiterhin könnte die *u/ū*-Erweiterung entweder ursprünglich sein oder ein sekundäres Element (Sandhi­phänomen oder postdesinentielle Partikel).

3.1.3.1. *u*-Erweiterung als einzige ursprüngliche Endungsgestalt

Hollifield (1980, 48) setzt einen Nom./Akk.Dual **-oh₁ū* an mit **h₁ū* als „numerical element meaning ‘two’“, das auch im Vorderglied von „20“ (**h₁ūih₁-*) und im Gen.Du. (**-h₁éūs*) erscheine. Auf den ersten Blick hat dieser Ansatz den Vorteil, daß ein Ablautverhältnis zwischen Nominativ und Genitiv Dual geschaffen wird (so schon Meringer, 1887, 233ff.). Wie aber die Kuiperformen des Duals beim Zahlwort ‘zwei’ und bei den vedischen Vokativen zeigen, kann für das Idg. nicht grundsätzlich mit einer Form auf **-ū* gerechnet werden. Eine Endung des Gen.Du. **-h₁e/oūs* ist m.E. überdies nicht grundsprachlich. Ein Gen.Du. **-h₁e/oūs* scheint in slav. *-u* (them. und athem.) und in ai. athem. *-os*, them. *-ayos* fortgesetzt zu sein, wobei die Erweiterung

-ay- bei den ai. thematischen Stämmen aus dem Pronomen stammt (cf. slav. *toju*). Dem awestischen Gen.Dual (athem. -ā, them. -aiiā) liegt dagegen indoiran. *-Hās zugrunde⁶⁸. Da nun im Indischen und Slavischen jeweils Genitiv und Lokativ Dual zusammengefallen sind, kann eine Kontamination von deren zunächst verschiedenen Kasusausgängen angenommen werden. Demnach kann der *e/oū*-Diphthong im Genitiv aus der Lokativendung stammen (aw. athem. -ō, them. -aiiō, < indoiran. *-(H)aū oder *-(H)aHu)⁶⁹, deren *u*-Element wohl mit einer Lokativpartikel *-u identifiziert werden kann. Eine weitere Gleichsetzung mit dem änglistischen -u aus der thematischen Endungsvariante des Casus Rectus liegt keineswegs auf der Hand.

3.1.3.2. -u aus dem idg. Sandhi

Wie oben schon erwähnt wurde, ist ein entsprechendes Sandhihänomen bei strukturell ähnlichen, aber häufiger gebrauchten Endungen wie dem Instr.Sg. nicht zu beobachten (obwohl der bei den thematischen Stämmen jedenfalls auch auf *-oh₁ ausgegangen ist). Zwar könnte man argumentieren, daß eine solche Sandhivariante in der einen Kategorie eben verallgemeinert worden sei, in der anderen dagegen nicht. Wenn das Zahlwort für ‘acht’ eine alte Dualform darstellt, was sehr plausibel ist, ist es aber sehr unwahrscheinlich, daß sich eine antevokalische Sandhivariante bis ins Germanische fortgesetzt hätte. Aufgrund des syntaktischen Gebrauchs sind in Zahlwörtern vielmehr gegebenenfalls die häufigeren Pausaformen verallgemeinert worden (s.o.)⁷⁰.

3.1.3.3. Partikel -u

⁶⁸ Ein Laryngal wird durch die aw. Metrik gefordert, s. Hoffmann, 1976, 561, Fn. 2 und Hoffmann/Narten, 1989, 47f. mit Anm. 42.

⁶⁹ Laryngal ist nur für den Gen./Lok.Dual des Indischen und den Gen.Dual des Aw. direkt bezeugt, aber nicht für den Lok. auf -ō. Klingenschmitt nimmt an, daß indoiran. *-aū und baltoslav. *-aū der *thematische* Lokativ Dual zugrunde liegt (*-o-h₁u, mit *-h₁u als Lok.Dual-Ausgang analog *-su im Lok.Pl., 386ff.). Zumindest das Indoiran. könnte aber einen alten athem. Lok.Dual auf *-eh₁-u fortsetzen. Eine Lokativpartikel *-u neben geläufigem *-i scheint nicht nur in der Lok.Pl.-Endung *-su oder im obliquen Dual im Griechischen (s. Fn. 73) aufzuscheinen. Eine hochstufige Variante -eū- könnte in *nok^ht-eū (> lat. *noctū*) vorliegen (anders Pinault, 1990, 190).

⁷⁰ Da der größere Teil der idg. Rekonstrukte, i.e. Wurzeln, wohl mit einem Konsonanten anlautet, wäre die Verallgemeinerung einer selteneren Sandhiform gerade in einer hochmarkierten Kategorie wie dem Dual äußerst unwahrscheinlich.

Die *u/ū*-Erweiterung könnte ein fakultatives deiktisches Element der Bedeutung ‘zwei’ enthalten, das vlt. mit dem Pronomen ai. *ubha-* ‘beide’ in Verbindung gebracht werden könnte (so Eichner, 1982, 37; 1992, 47f.; 85).

Die *u/ū*-Erweiterung scheint nicht ursprünglich aus der Pronominaldeklinaton zu kommen (wie z.B. ai. *-ay-* im Gen.Dual der thematischen Stämme), weil man in diesem Fall im Vedischen eine signifikante Häufung der Endung *-au* bei Pronomina erwartet hätte, was nach meiner Zählung nicht zu beobachten ist. Vielmehr überwiegt gerade beim Pronomen die Endung *-ā*.

Diese Partikel kann mit grundsätzlich silbischem *-u* angesetzt werden, durchgehend unsilbisches *-ū* wäre einerseits strukturell auffällig⁷¹, andererseits unnötig, da, wie oben gesagt, die Kontinuanten der *u*-haltigen Endung auf zweisilbiges **-oh₁u* zurückgeführt werden können bzw. müssen, wenn die ungewöhnlichen metrischen Wertigkeiten im RV durch oben angegebenes Szenario zu erklären sind.

Da eine funktionslose Partikel *-u*, die irgendwie mit ai. *ubha-* oder einem „numerical element“ zusammenhängt, ganz unbefriedigend ist, möchte ich eine Etymologie für diese vorschlagen. Es könnte sich bei dem *-u* direkt um eine Form des Zahlworts ‘zwei’ handeln, nämlich eine athematische Form **du* (→ **dūo-*). Es ist vermutet worden, daß grundsprachlich **d* zu **h₁* geschwächt werden konnte⁷². Nun könnte man annehmen, daß im Schwachton, d.h. bei enklitischem Antritt von athematischem **du* an einen Dual lautgesetzlich **h₁u* entstand, weiter im them. Nom./Akk. **-oh₁u* aus **-oh₁h₁u* durch Vereinfachung der beiden Laryngale.

⁷¹ Eichner hat den Vorschlag gemacht (1982, 37; 1992, 47f.; 85), daß das *u*-Element unsilbisches **w* war. Bei Antritt an die thematische Dualendung erfolge eine lautgesetzliche Entwicklung nach STANGs Gesetz „*oh₁ + w* → **ōw* > uridg. **ōū*“. Deshalb geht er auch (mündl.) von der Existenz von **ōū*, **oh₁* als Varianten aus. Mit der Variante **ōū* erklärt er (mündl.) den Zirkumflex im Slavischen.

Hollifield hat den Vorschlag gemacht (1980, 29, Anm. 18), daß auch gerade die akutierte Dualendung im Litauischen auf **-ōū* zurückgehen könnte, wenn man annehme, daß auslautendes **-ū* früh genug schwindet. Es spricht aber nichts dagegen, die litauische Endung lautgesetzlich oder analogisch (s.o.) auf eine *-u*-lose Vorform zurückzuführen. Die Zirkumflekterung im Slavischen muß nicht auf einen m.E. für das Idg. problematischen Ansatz **-ōū* zurückgeführt werden, sondern ließe sich aus einer kontrahierten Form **-oh₁u* erklären. Man muß dann nur eine Kreuzung der ererbten Endungsvarianten **-ā* < **-ō* < **-oh₁* und **-āū* < **-oh₁u* zu *-ā* annehmen.

⁷² Peters, 1988, 377, Fn. 16.

Für die Plausibilität des Antritts einer Partikel könnte man anführen, daß eine fakultative Verdeutlichung durch ein numerisches Element gerade bei einem Zahlwort wie ‘acht’ hätte bewahrt bleiben können. Andererseits scheint das Dualparadigma, besonders der Obliquus, grundsprachlich und nachgrundsprachlich im Aufbau bzw. Umbau befindlich gewesen zu sein. Bemerkenswert ist besonders die Übertragung des pronominalen Elements *-o₁- in die nominale thematische Flexion im Indoiranischen, der Neuaufbau des Paradigmas im Griechischen⁷³ und der auffällig agglutinierende Charakter der obliquen Endungen (Klingenschmitt, 1994, 388).

3.1.3.4. Endungsbestandteil

Andererseits könnte die *u/ū*-Erweiterung eine ursprüngliche Endungsgestalt reflektieren. So setzt Jasanoff (1988) eine Urdualendung *-h₁o an, die sich in athem. Stämmen zu *C-h₁e weiterentwickelt habe (**o > *e im unbetonten Auslaut auch im them. Vok.Sg). In them. Stämmen tritt ein von ihm postuliertes Lautgesetz ein: *-ōHo# > *-ōHu#. Ist der vorausgehende Themavokal nicht akzentuiert, so erfolgt Apokope *-ōHo# > *-ōH#. Die Kontinuanten der Endungen *-oh₁ vs. -oh₁u seien also jeweils Verallgemeinerungen der lautgesetzlichen Allomorphe barytoner bzw. oxytoner Stämme (1988, 73f. und apud Weiss, 1994, 147, Fn. 44). Die generelle Akzentvorziehung im Vokativ würde überdies erklären, warum im Vokativ Dual einerseits Kuiperformen aus *-oH vorkommen, andererseits im RV die Endung -au einer größeren Beschränkung als im Nominativ/Akkusativ unterliegt (J.J. briefl.). Mit

⁷³ S. Tichy, 1990, 170-187. Nach Deplazes hat sich die oblique Endung -oi(ι)v aus dem Dat./Lok.Pl. abgespalten, indem im Dual -h- nicht zu -s- restituiert wurde (1991, 175ff.). Dagegen geht Klingenschmitt (1994, 386f.) von ererbtem *-oih₁i/u aus, d.h. dualer Obliquusstamm wie im Indoiran. mit Antritt von lokativischem -i oder -u. Im Tocharischen scheint dieser neu aufgebaute Lok.Du. *-oih₁i im Gen.Du. fortgesetzt zu sein (Klingenschmitt, l.c.). Im Griechischen ist aber eine direkte Herleitung von -oi/uv aus *-oih₁- nicht möglich, da eine Folge -iH- sonst nicht zu -ii- verschärft wird. Lautgesetzlich ist *-oih₁u wohl lexikalisiert in arkad. *μεσοον* ‘inmitten’ (Orchomenos; s. Dubois, 1988, Bd. II, 133ff. (Inschrift), Bd. I 99ff. (Kommentar zum Dual)) und myk. *du-wo-u-pi* fortgesetzt. Die Geminatio -ii- in der regulären obliquen Dualendung beruht wohl auf analogischer Übertragung von *-ih- aus dem Dat./Lok.Pl. zu einer Zeit, als *-h- hier noch nicht wieder analogisch durch -s- ersetzt worden war (Hinweis M. Peters).

dem Lautgesetz *-óHo# zu *-óHu# erklärt Jasanoff auch das Auftreten der Endung -au in der 1./3.Sg. des ai. Perfekts von Verben urspr. *ultimae laryngalis*. Gegen eine rein innerindische Interpretation der Perfektendung als Sandhihänomen sprechen nach ihm das Auftreten eines u-Elementes in außerindischen Perfektformen (lat. *gnōvī*, heth. Endung 1.Sg.Prt. -un, toch. -wa).

Zwar sagt weder eine Konditionierung der Endungsvarianten nach der Akzentuiertheit des Themavokals noch der Ansatz einer fakultativen Partikel die im Rigvedischen tatsächlich belegte Häufung von -au vor Vokal voraus – man würde in der Tat zunächst häufigeres Auftreten der Endung -au auch vor folgendem Konsonant bzw. in Pausa schon in ältester Zeit erwarten bzw. mehr zweisilbige Messungen der Endung -ā –, doch könnte eine ererbte Endungsvariante gerade in diesem Kontext massiv bewahrt, zum Hiattilger umgedeutet und als solcher allmählich verallgemeinert worden sein.

Zusammenfassung: Die grundsprachliche thematische Dualendung des Casus Rectus war *-oh₁, die athematische Dualendung *-eh₁; *-h₁e war bestenfalls sekundär.

Die im Ai. und in einigen Kontinuanten des Zahlworts ‘acht’ erscheinende u/ū-Erweiterung der thematischen Endung *-oh₁ ist grundsprachlich und hatte die zweisilbige Gestalt *-oh₁u. Die Erweiterung beruht vielleicht auf einem fakultativen, sekundären Antritt einer postdesinentiellen Numeralpartikel (*h₁u < *du ‘zwei’). Diese ererbte Endungserweiterung ist im Indischen als bequemer Hiattilger verwendet worden.

3.2. Exkurs: Die tocharischen Duale vom Typ *ñaktene* ‘Götterpaar’⁷⁴

Das Tocharische hat aus der Grundsprache neben Singular und Plural auch den Numerus Dual ererbt, der sowohl im Verbal- wie im Nominalbereich bewahrt ist.

Die nominalen maskulinen thematischen Stämme setzen grundsätzlich die idg. Endung *-oh₁ direkt fort (z.B. A *esām*, B *aṃtsane/āntsne* „Schultern“ < *āns-ä + na, *-ä- < urtoch. *-u < *-ō)⁷⁵. Hilmarsson hat jedoch erkannt, daß einige Dualformen in Toch. B lautgesetzlich nicht auf *-ō zurückgehen können (1989, 46ff.). Es handelt sich um *ñaktene* (zum thematischen Stamm *ñakte* ‘Gott’) bzw. *eñwene* (zu *eñkwe* ‘Mann’) und wohl auch *pācere* (zum athematischen Stamm *pācer* ‘Vater’).

Belege:

ñakte:

88b5 (Š) *te wewen(o)rmeṃ ltaís ñaktene*

„Nachdem die beiden Götter das gesagt hatten, gingen sie.“ Bezieht sich auf den Gott Vṛkṣavāsike und dessen Frau (cf. 88a4).

338b7 (MQ) *cänke(n)e (šl)e(nts)e stāmais yäst (t)aiy ñaktene [p]ā ////*

„Auf dem Schoß des Berges standen diese beiden Götter am Abgrund.“ Unklarer Bezug.

550a3 (S) *(vibhrā)jau ... komñiktene*⁷⁶

„Zwei Sonnengötter.“ Ohne Bezug, da Flexionsbeispiel.

eñkwe:

532b4 (D) *satpuruṣau • kartsī eñwene*

„Zwei gute Männer.“ Es handelt sich um die Buddhaschüler Śāriputra und Mahākoṣṭhila (s. Thomas, 1988, 163 nach Couvreur, 1968, 281).

pācer:

//// (o)[r]otse pacere nesteñy antpī ktsaitsī eś lmoṣä ////

„Meine beiden Eltern [bzw. Großeltern] sind beide alt [und] blind“ (K.T. Schmidt, 1987, 288).

⁷⁴ Kap. 3.2. entspricht Malzahn, 2000b.

⁷⁵ Hilmarsson, 1989, 9ff.

⁷⁶ Zur Schreibung cf. Winter, 1962, Anm. 8.

Daß es sich hierbei um einen Schreibfehler für den Plural (in Dualfunktion) *pacera* handelt (Thomas, 1988, 157)⁷⁷, ist nach dem Fund einer Textdublette sehr unwahrscheinlich (Schmidt, 1994, 220).

Hilmarsson selbst hat die ungewöhnliche Dual-Endung als Fortsetzer der neutralen them. Dualendung **-o-ih₁* erklärt, die im ursprünglich neutralen ‘Götter’-Wort ererbt worden sei. Nachdem dieses ins maskuline Genus überführt worden sei, habe sich eine analogische Übertragung auf *enikwe* und den konsonantischen Stamm *pācer* angeboten. Gerade beim ‘Götter’-Wort ist die Bewahrung einer archaischen Endung natürlich wirklich nicht ganz unwahrscheinlich, doch ist diese Etymologie der Endung lautlich nicht unumstritten. Vielmehr scheint idg. **-o-ih₁* als A *-e*, B *-i* < urtoch. **-ę* fortgesetzt zu sein. Das nimmt Klingenschmitt z.B. für den Dual A *kanwem*, B *kenĩ(ne)* ‘Knie’ < **kanę* + *na* < **ġonųo-ih₁* an (1994, 318 und 384), freilich mit der Zusatzannahme, daß der ererbte neutrale *u*-Stamm in einen thematischen Stamm überführt wurde⁷⁸. Weitere Beispiele Klingenschmitts sind A *lymem*, B *lymine* ‘Lippen’, das er auf **lembo-ih₁* zurückführt. Nur in Toch. A belegt ist *śanwem* ‘Kinnbacken’, augenscheinlich < **ġēnųo-ih₁*⁷⁹. Für eine lautgesetzliche Entwicklung **-oih₁* bzw. **-oi* > A *-e*, B *-i* s. auch Ringe, 1996, 29, § 11, Anm. 2, bzw. 80ff., § 35.

K.T. Schmidt hat die Dualendung von *pacere* ‘Eltern’ zusammen mit *-e* in *twere* ‘Tür’ auf eine idg. athem. Dualendung **-eh₁* zurückgeführt, die auch direkt in der athem. Dualendung *-ā* des Ai. fortgesetzt sei (1987, 288f.)⁸⁰. Eine lautgesetzliche Entwicklung idg. **-eh₁* > toch. B *-e* ist aber eher unwahrscheinlich. Vielmehr wäre entweder zu erwarten, daß idg. **-eh₁* analog zu idg. **-ah₂* > urtoch. **-a* > **-ā* (im Inlaut < **a* bzw. **H*, **ō*) zu urtoch. **-e* (> *-ä*) geführt, oder **-eh₁*# sich wie **-oh₁*# verhalten

⁷⁷ Zu einer Relativierung von Thomas’ Bedenken gegen ein Kompositum *orotse-pacere* s. Hilmarsson, 1989, 50f. nach Adams.

⁷⁸ Für *kanwem/kenĩ* sind verschiedene Erklärungen möglich. Hilmarsson führt die toch. Formen auf **ġonu-h₁* > gemeintoch. **kænwā* plus individualisierendes *n*-Suffix = **kænwāñä* zurück, das weiterhin A **kænwāyā* > *kanwe-m*, B (mit *nw* > *nn*) **kenni* > *kenĩ* ergeben habe (l.c., 106ff.). Für die Möglichkeit einer Analogie nach den geschlechtigen *u*-Stämmen s. auch Weiss, 1993, 967.

⁷⁹ Dazu s. [Kap. 11, 201, Anm. 226].

⁸⁰ Dagegen z.B. Oettinger, 1988, 356f., Anm 9.

hätte (> *-ō > *-ū > späturtoch. *-u, Ringe l.c., 91f., § 38, mit Lit.) und entsprechend zu *-i gehoben worden wäre⁸¹.

Adams rechnet mit der Möglichkeit, daß die Duale vom Typ *pacere* sowie auch die Dualpartikel *-ne* lautgesetzlich idg. *-ō fortsetzen (1991, 24ff., bes. 36ff.); dabei sieht Adams in *-ne* freilich keine alte Partikel, sondern den Reflex einer *n*-Erweiterung des Stammes. Nun führt idg. *-ō im Auslaut lautgesetzlich aber offenbar vielmehr zu späturtoch. *-u (s. oben und auch Ringe, l.c.). Als Evidenz für sein Lautgesetz führt Adams, neben der Dualendung, die Konjunktion *mäkte* ‘wie etc.’ sowie die thematische Endung der 1. Pers. Sg. toch. B -ē_u (sekundär *-au*) an. Die Standarderklärung für -ē_u ist eine Lenierung von intervokalischem *-m-* in einer dabei für das Toch. vorauszusetzenden Endung der 1.Pers.Akt. *-o-mi (s. z.B. Klingenschmitt, 1994, 405ff.), was freilich auch Adams selbst in einem späteren Artikel (1993, 15-28) annimmt. *mäkte* führt Adams auf idg. *mé(n) k^hutō(d) zurück („or the like“, s. jetzt auch Adams 1999 s.v.). Eine Alternativetymologie bietet Klingenschmitt (l.c., 316 mit Anm. 11), die Adams (1999) nicht erwähnt.

Klingenschmitt hat vorgeschlagen, daß der Spezialtyp *pacere* eine kurzvokalische Dualendung *-o reflektiert, die, wie jene des Altirischen, aus der kurzvokalischen Wechselform des Zahlworts ‘zwei’ idg. *dyo übertragen worden sei (1994, 382ff.). Allerdings macht Klingenschmitt selbst darauf aufmerksam, daß die im Tocharischen belegte Form des Zahlworts ‘zwei’ (toch. A mask. *wu*) gerade nicht auf die kurzvokalische Dualform, sondern auf *dyō zurückgeht (toch. B *wi* mask./fem. setzt wohl das Neutrum (toch. A *we*) fort, s. Adams, 1999, s.v.). Natürlich ist nicht auszuschließen, daß im Urtocharischen zwei Varianten des Zahlworts nebeneinander existiert haben, wie griech. δύο neben δώω, und daß die kurzvokalische Variante für einige nominale Dualformen maßgeblich werden konnte, bevor die langvokalische – zumindest in A – verallgemeinert bzw. in B überhaupt aufgegeben wurde. Klingenschmitt argumentiert zudem damit, daß seine angenommene Übertragung gerade nicht bei einem *o*-Stamm wie B *antsane* ‘Schultern’ stattgefunden habe, weil

⁸¹ M. Peters (mündl.).

ein solcher als natürlicher Dual eben nicht mit dem Zahlwort konstruiert wird (dazu cf. Krause, 1954, 2ff.). Dagegen nimmt er so eine Übertragung bei „Bezeichnungen für vernunftbegabte Lebewesen“ (l.c., 383) an, woraus er weiterhin schließt, daß das Tocharische, ähnlich wie Krause das vorgeschlagen hat⁸², nun doch eine kategorielle Opposition *Paral* vs. *Dual* besitze⁸³.

Doch die oben angegebenen betroffenen Dualformen sind nun gerade nicht mit dem Zahlwort ‘zwei’ konstruiert. Dies wird kaum auf einem Überlieferungszufall beruhen, da es grundsätzlich nicht einsichtig ist, warum gerade Paare, die vernunftbegabte Lebewesen bezeichnen, im Dual so viel häufiger mit dem Zahlwort ‘zwei’ konstruiert werden sollten als andere Paare, in denen diese angenommene Endungsübertragung offenbar nicht stattgefunden hat. Im Tocharischen wird das Zahlwort ‘zwei’, wie gesagt, niemals bei natürlichen Paaren (Krauses *Paral*) verwendet, bei okkasionellen Paaren (Krauses *Dual*) aber doch in der Regel hinzugefügt (das Geläufigste ist freilich die Konstruktion des Zahlwortes ‘zwei’ mit einer pluralischen Form):

9a7 (Š) *ku wī pwārine [k]l(utk)au*
 „Wie zwischen zwei Feuern befindlich“

333a3,4 (MQR) *wi indriñcä kektseñāṣṣe indri śaulāṣe [i](nd)[ri]*
 „Die zwei Sinne, der Körper-Sinn und der Lebens-Sinn“

H 149.X. 4a6, b1 *pārkarñesa wī rsoñc*
 „Zwei Spannen in der Länge“

H 149.X. 4b3 *wi lakṣānāñc pañāktem Nandentse meñki śai*
 „Nanda hatte zwei Hauptmerkmale weniger als Buddha“⁸⁴

F II, P 3b7 *wi trauñc*
 „Zwei trau (Hohlmaß)“

Tatsächlich ist das Zahlwort ‘zwei’ auch bei Paaren vernunftbegabter Lebewesen belegt (wenn auch nicht bei einem *o*-Stamm):

⁸² Dagegen Winter, 1962, 111ff.

⁸³ „Es liegt hier also ein Fall vor, wo eine Unterscheidung zwischen den Kategorien *Paral* und *Dual* tatsächlich berechtigt ist“ (S. 382).

⁸⁴ Couvreur, 1954, mit Anm. 12.

428b7 (M) *yene [pām]ce ypoyne wī kās(š)ī(nta)*
„Ihr zwei Lehrer aus dem Land Pamce(?)“

Der Unterschied zu den oben genannten speziellen Dualformen ist nun, daß hier kein natürlicher Dual vorliegt, während es sich bei den textlich klaren Beispielen⁸⁵ *ñaktene* ‘Götterpaar (i.e. der Gott und seine Frau)’ in 88b5 und *pacere* ‘Eltern’ um natürliche Paare handelt, jedenfalls wenn man mit Krause, l.c., den natürlichen Dual (*Paral*) nicht auf paarige Körperteile beschränkt.

Zwar ist der natürliche Dual ‘Brüderpaar’ in

108a8 *cey wi omprotārcci kāsya[pi]*
„Diese zwei Kaśyapa-Brüder“

ebenfalls mit dem Zahlwort konstruiert, doch handelt es sich bei *omprotārcci* grammatisch um ein pluralisches Adjektiv. Eine grammatisch dualische Form ‘Brüderpaar’ ohne Zahlwort ist im Osttocharischen belegt:

144a2 *kṣatrim pratri tim*
„Diese beiden Kṣatriya-Brüder“

So werden z.B. auch im Rigveda die Wörter für ‘Eltern’, *pitārā* bzw. *mātārā*, und für die diversen Götterpaare niemals mit dem Zahlwort ‘zwei’ konstruiert. Insofern ist Klingenschmitts Erklärung, im *Paral* sei die alte Endung bewahrt, bei vernunftbegabten Lebewesen jedoch die Endung aus dem Zahlwort übertragen, unstimmig.

Eine Deutung dieser Art bzw. überhaupt eine kategorielle Unterscheidung okkasioneller Dual - natürlicher Dual (*Dual-Paral*) für das Tocharische anzunehmen ist nun m.E. unnötig. Ich möchte vorschlagen, daß die spezielle Dualendung vielmehr eine syntaktisch bedingte Variante der normalen thematischen Dualendung ist, die nur indirekt etwas mit der kurzvokalischen Variante des Zahlworts zu tun hat.

Die kurzvokalische Variante **duo* ist wohl keine unflektierte Form des Zahlwortes (so zuletzt Kortlandt, 1991), sondern eher die lautgesetzliche Pausaform von **duoh₁*, in der nach Kuiper Laryngalschwund eintreten konnte⁸⁶. Die Verallgemeinerung einer Pausaform *-o < * -oh₁## konnte nun nicht nur beim Zahlwort, sondern auch beim Vokativ passieren, wie etwa die kurzzumessenden Vokativausgänge des Duals im RV bzw. der Vokativ auf Kurzvokal von *ah₂*-Stämmen im Griechischen und Slavischen belegen (s. Kuiper, 1961, 18ff. = 1997, 363ff.). Demnach ist nicht unwahrscheinlich, daß sich hinter den betreffenden toch. Dualformen ebenfalls Dualvokative auf *-o verbergen. Damit würde sich erklären, warum diese Endung gerade in Wörtern für belebte Personen aufscheint. Im RV ist die Kurzmessung eines Vok.Du. auf -ā außer für Götternamen (*deva* „ihr zwei Götter“ z.B. in 7,60,12a, *asura* „ihr zwei Asuras“ in 1,151,4a, jeweils auf Mitra und Varuna bezogen) auch gerade bei *vīra* „ihr zwei Helden“ belegt (freilich auf die Ásvins bezogen, 6,63,10c).

In den thematischen Dualformen *ñaktene* und *eñwene* ist also meiner Ansicht nach die ererbte Pausaform der thematischen Vokativ-Dual-Endung fortgesetzt. Da diese offenbar nur in Personenpaaren auftrat, kann man durchaus mit einer analogischen Übertragung auf den athem. Stamm für das Personenpaar ‘Eltern’ rechnen, was auch Hilmarsson (s.o.) tut.

Diese Erklärung setzt natürlich voraus, daß eine Vokativform in den Nominativ überführt werden konnte. Dies ist in der Tat gerade bei belebten Personen, besonders Götternamen, keineswegs unplausibel, cf. zuletzt die Materialsammlung bei Dunkel, 1998a, 80ff., der sogar die Kürze im Vorderglied von gr. Ἡρακλῆς aus dem Vokativ erklärt⁸⁷.

⁸⁵ Der Bezug in 338b7 ist unklar, und 550a3 und 532b4 sind Übersetzungen von Sanskrit-Dualen.

⁸⁶ Dazu ausführlich [unter Punkt 3.1.].

⁸⁷ „Personal names and theonyms are often remade on the basis of their vocatives“ (80, mit Lit.).

4. Das Sandhiverhalten von *iva*

Die bisherige Untersuchung hat gezeigt, daß unregelmäßiger Sandhi der Dual-Endungen *-e* und *-ī* im RV nicht auf eine Verbindung mit der Partikel *iva* beschränkt ist, sondern auch mit *ihá* und dem Pronominalstamm *imá-* eintritt. Da die Fälle mit der Partikel *iva* jedoch am häufigsten sind, verweisen die Handbücher vorwiegend nur auf diesen Spezialfall. Dazu kommt, daß die Partikel *iva* auch mit anderen Endungen als denen des Duals unregelmäßiges Sandhiverhalten zeigt (für den RV zuletzt ausführlich behandelt von Pinault, 1995-96). Zum einen kann sich *iva* gleichsam wie einsilbiges *va* verhalten, wobei jedoch auch noch zusätzlich auslautende Konsonanten wie Anusvara (*-ṃ*) und Visarga (*-ḥ*) augenscheinlich wegfallen (26mal im RV, z.B. *índra iva* < *indraḥ iva*, metrisch dreisilbig, s. Pinault, 1995-96, 356f.). Zum anderen kann *iva* zudem augenscheinlich mit der vorausgehenden Endung kontrahieren, als sei der auslautende Konsonant geschwunden (zweimal im RV: *svádhitīva*, Pp. *svádhitīḥ-iva* ‘wie eine Axt’ in 5,7,8b und *vṛṣabhéva*, Pp. *vṛṣabhā-iva* ‘wie ein Stier’ in 6,46,4a, s. Pinault, 1995-96, 357). Diese Art unregelmäßiger Sandhi wird als „doppelter Sandhi“ bezeichnet.

In der Literatur wurden bisher – soweit ich sehe – vier verschiedene Möglichkeiten als Erklärung für das abweichende Sandhiverhalten von *iva* gegeben:

4.1. Ererbte Dubletten *iva/va*

4.2. Prakritismus *va*

4.3. Dichtersprachliche Analogie

4.4. Unregelmäßige Sandhierscheinung

4.1. Ererbte Varianten *iva/va*?

Die Existenz eines bedeutungsgleichen, einsilbigen *va* neben *iva* haben Wackernagel (Wackernagel, *AiGr* I, 316f., § 268, danach MacDonnell, 1910, 66,

Anm. 9)⁸⁸ und Arnold (1905, 78) angenommen. Deshalb wird verschiedentlich eine grundsprachliche einsilbige Vergleichspartikel angesetzt, so zuletzt idg. **wó/*-we* von Dunkel (1982-83, 192f.). Als außerindische Evidenz für die Rekonstruktion einer idg. Vergleichspartikel **(i)uē* werden herangezogen: lat. *ceu* ‘wie’, heth. *iwar* ‘wie’ neben der Quotativpartikel heth. *-ua(r)* (pal. *war*, (h)luw. *-wa*) und nach Szemerényi (1980, 32) auch jaw. *vā* in der Bedeutung ‘wie’ (statt ‘oder’) an der Stelle Videvdat 3,25.

Lat. *ceu* ‘wie’⁸⁹ und heth. *iwar* ‘wie’ setzen jedoch offensichtlich wie ai. *iva* eine zweisilbige Grundform fort. Zwar liegt es auf den ersten Blick nahe, ein Nebeneinander von einerseits heth. *iuar* ‘wie’ und der Quotativpartikel anat. **-ua(r)* sowie andererseits von ai. *iva* und einer Nebenform *va* auf eine grundsprachliche Variation **iua/ua* zurückzuführen, doch ist dieser Parallelismus nur scheinbar. Die Ursprungsgleichheit der anat. Quotativpartikel **-ua(r)* mit ai. *iva* ‘wie’ wird freilich z.B. von Joseph (1981, 93ff.) vertreten. Für den semantischen Zusammenhang von Quotativ- und Vergleichspartikel verweist er darauf, daß *iva* in der Prosa und postvedisch häufig ‘as it were’ bedeute, und umgekehrt die ai. Quotativpartikel *īti* im klassischen Sanskrit die Bedeutung ‘wie’ annehmen könne. Joseph schließt daraus, daß die anatolische Quotativpartikel **ua(r)* und ai. *iva* etymologisch zusammengehören. Da die, in der Terminologie von Schrapel, 1970, „kontingentale“ Bedeutung ‘as it were’ allerdings gerade für die vedische Prosa typisch ist, ist wohl eher von einer sekundären Entwicklung als von idg. Erbe auszugehen⁹⁰. Zudem sind die genauen Bedeutungsnuancen von nicht-vergleichendem *iva* in der vedischen Prosa keineswegs klar (die zwei Hauptfunktionen sind 1. abschwächend und 2. bekräftigend = *evā*), s. zuletzt Brereton (1982, 450): „its principal and characteristic role in Vedic prose is to give an indefinite nuance to a word or a phrase“.

⁸⁸ Gleichwohl vermutet er, *dhīṣṇyemé* in VII, 72,3 „should probably be read uncontracted as *dhīṣṇye imé*“, ohne diese ungewöhnliche Kontraktion zu erklären.

⁸⁹ Lat. *ceu* < **ke-iuē* nach Watkins (1973, 205, zuerst 1972, 120ff.).

⁹⁰ So führt Joseph selbst an, daß im Englischen ‘like’ umgangssprachlich auch satzeinleitend gebraucht werden könne, parallel dem späteren Gebrauch von skt. *iva*.

Heth. *iṽar* ‘wie’ und das quotativische Enklitikon anat. **-ṽa(r)* gehören zudem etymologisch kaum zusammen. Nach Eichner (1979, 52, Anm. 20) liegt *iṽar* ein *ṽer/ṽen*-Heterokliten von der Wurzel $\sqrt{h_1ei}$ - ‘gehen’ (‘in the way of’) zugrunde⁹¹. Die Quotativpartikel anat. **ṽa(r)* dagegen wird von Eichner (1975, 84), Oettinger (1979, 344) und Rix (1979, 731) plausibel auf den Aor. 3.Sg. **ṽert* ‘sagt’ zurückgeführt⁹². Diese Etymologie ist um so wahrscheinlicher, als ein Calque nach der protohatt. Quotativpartikel *-hu* vorliegen dürfte, die ihrerseits „mit dem Verbalstamm *-hu* „sagen“ verwandt oder identisch ist“ (Girbal, 1986, 177). Denn Markierung der direkten Rede mittels einer Quotativpartikel im Anatolischen ist aus indogermanischer Sicht auffällig. So wird auch die Verwendung der ai. Quotativpartikel *īti* von verschiedener Seite auf dravidischen Einfluß zurückgeführt⁹³.

Die von Szemerényi für Videvdat 3,25 vorgeschlagene Bedeutung ‘wie’ für aw. *vā* ist ebenfalls nicht zwingend.

V. 3,25 *yō imām zaṃ aīβi.vərəziieiti, spitama Zaratruštra,*
hāuuōiia bāzuuō dašīnaca,
dašīna bāzuuō haoiīaca
upa hē gaonəm baraiti
maṇaiiēn ahe yaθa
nā friiō friiāi vaṇtaoe
starətagātuš saiiamanō
puθrəm vā gaonəm vā auui auua.baraiti

„Wer diese Erde bearbeitet, o Spitama Zarathustra, ... (der) schafft ihr Gewinn, man könnte wirklich meinen, wie ein lieber Mann seinem lieben Weib, auf dem gepolsterten Lager ruhend, einen Sohn oder (anderen) Gewinn verschafft.“ (Wolff)

⁹¹ Zu anderen möglichen Etymologien für heth. *iṽar*, die es von ai. *iva* und lat. *ceu* trennen, cf. Puhvel, *HED* II, 501f. und Tischler, *HEG*, 452ff. Ein Zusammenhang mit der Quotativpartikel wird auch dort nicht hergestellt.

⁹² Eher **ṽérh₁t*, s. Kümmel, *LIV* 630f.; außer mit perfektivem ‘sagt’ rechnet dieser auch mit der Möglichkeit eines Wurzelpresens.

⁹³ So z.B. Kuiper (1967, 81ff. = 1997, 78ff.). Eine andere Lehrmeinung, z.B. vertreten von Hock (zuletzt 1996), geht von einer innerindischen Entwicklung aus. Dazu zuletzt ausführlich Marlow 1997, der für die Entwicklung der deiktischen Quotative zur letzteren Schule tendiert, während er für verbale Quotative einen zusätzlichen dravidischen Einfluß für wahrscheinlich hält.

Nach Szemerényis Ansicht macht die Übersetzung mit kontrastierendem ‘oder’ in der Gegenüberstellung *puθrām vā gaonām vā* als Alternative ‘Sohn’ vs. ‘Schwangerschaft’ keinen Sinn, da ein Sohn ja auch unter ‘Schwangerschaft’ inkludiert sei. Zwar erwähnt er die Möglichkeit, doppeltes *va...va* unter die von Bartholomae (*AiW*, 1306 und 1308) gesammelten Fälle zu subsumieren, in denen dies nicht alternativ, sondern additiv wie *et...et* gebraucht sei, doch wendet er – offenbar grundsätzlich – gegen die Existenz eines additiven *va...va* ein, daß ein Hörer zwischen einem alternativen und einem additiven *va...va* nicht unterscheiden könne (S. 31). Deshalb möchte er das erste *va* als emphatische, das zweite eben als vergleichende Partikel interpretieren. Daß das erste *va* jedoch nicht mit dem zweiten koordiniert sei, wäre in syntaktischer Hinsicht einmalig. Zudem ist der additive Gebrauch von *va...va* wohl schon indo-iranisch, da er auch im RV vorkommt, und zwar syntaktisch in derselben Position wie in der Videvdat-Stelle (X *va*, Y *va*, wobei X und Y Nomina sind), cf. die Sammlung bei Klein (1985 I,2, 159f., z.B. in RV 2,28,10, wo wie in V. 3,25 zwei Synonyme koordiniert sind).

Es besteht demnach keine Evidenz dafür, im Ai. eine ererbte Variation *iva/va* der Vergleichspartikel anzusetzen.

Es muß festgestellt werden, daß ein komparativisches grundsprachliches **ue* durch das einzelsprachliche Material nicht belegbar ist. Ob die Vergleichspartikel idg. **iue* und die disjunktive Partikel idg. **-ue* (lat. *-ve*, gr. *ἢ* und ved. *vā*) grundsprachlich eine gemeinsame Vorgeschichte haben, ist eine andere Frage (Dunkel 1982-83 hat das offen gelassen).

Hinzukommt, daß bei der Übertragung einer solchen ererbten Variation auf die oben aufgelisteten Fälle entsprechend eine ererbte Nebenform *há* neben *ihá* und ein Pronominalstamm *m-* neben *im-* angenommen werden müßte, was wohl ausgeschlossen werden kann.

4.2. Einsilbiges *va* im Mittelindischen

In einigen Zeugnissen des Mittelindischen ist *iva* als einsilbige Form *va* fortgesetzt. Deshalb stellt sich die Frage, ob an den oben angegebenen Belegstellen statt einer ererbten einsilbigen Formvariante ein Prakritismus vorliegen kann in dem Sinn, daß ein mittelindischer Lautwandel reflektiert ist (wie *r* > Vokal, cf. Werba, 1992)⁹⁴.

Gegen einen sekundären Einfluß des Mittelindischen spricht, daß die Einsilbigkeit von *va* bzw. die Kontraktionsfähigkeit der Dual-Endungen ja aus metrischen Gründen zur Zeit der Abfassung bestanden haben müssen. Noch dazu hat Oldenberg überzeugend argumentiert (1907, 830 = 1967, 261), daß die Überlieferung „das angebliche *va* absolut nicht kennt. Wäre nicht aller Erwartung nach statt *divá iva*, *rátham iva* vielmehr *divó va*, *rátham va* überliefert worden, wenn man es wirklich sprach?“ Die mechanische Umsetzung *divá iva* für eine ursprünglich dreisilbige Sequenz zeigt aber noch nicht, daß zur Zeit der Redaktion einsilbiges *va* unbekannt war, sondern nur, daß den Redaktoren ein solches aus irgendwelchen Gründen für den Rigveda nicht angemessen schien (cf. Korn, 1998, 90ff. für redaktionelle Eingriffe in den Text, S. 92 für *iva*).

Zudem möchte man zögern, für ein solches, nicht isoliertes Phänomen schon im RV mittelindische Lautung anzunehmen, wenn andere Erklärungen zur Verfügung stehen⁹⁵. Da man andererseits augenscheinlich einsilbiges rigvedisches *va* nicht vollkommen von mittelindisch *va* trennen wollen wird,

⁹⁴ Die Quotativpartikel *íti*, die im Mittelind. durch einsilbiges (*t*)*ti* fortgesetzt sein kann, ist im RV nach der Dual-Endung *-ī* nur einmal belegt und zwar unkontrahiert. 1,191,1a-c (Anuṣṭubh)

kāṅkato ná kāṅkató 'tho satīnākaṅkataḥ /duvāv íti plúṣī íti

„Der Kaṅkata, nicht der (eigentliche) Kaṅkata und der echte Kaṅkata, diese beiden meine ich, die Plúṣi heißen.“ (Geldner)

Obwohl das atharvavedaartige Lied 191 zu den jüngsten des RV gehören dürfte, kann ein einmaliger Beleg, der zudem erwartungsgemäß das Ausbleiben der Kontraktion zeigt, natürlich nichts aussagen. Zudem ist eine *ererbte* Variation *íti/ti* unwahrscheinlich, da eine *i*-lose Form sonst nicht belegbar bzw. etymologisch unplausibel ist (s. EWAia, 189).

⁹⁵ Zur Erklärung des öfter als lautlicher Prakritismus gedeuteten *jy-* für *dy-* im RV als vedisches Lautgesetz cf. aan de Wiel, 2000.

ist wohl anzunehmen, daß sich bereits im RV ein Prozeß anbahnt, der im Mittelindischen schließlich voll entfaltet ist. Zu Gemeinsamkeiten zwischen Vedisch und Mittelindisch cf. von Hinüber (1986, 222ff.) und Witzel (1989, 208ff.).

Karl Hoffmann hat im Unterricht angenommen, daß hinter einsilbigem *iva* eine Form *iva* (von mir unklarem phonetischen Wert) oder **iṽa* (mit **iṽ-* offenbar auch in anderem als bloß postvokalischem Kontext) repräsentiert ist (apud Goto, 2000, 271, Anm. 51). Für die Existenz einer Lautfolge *yv* im Anlaut führt Goto als Parallele pali *yvāyaṃ*, *yvāhaṃ* < *yo ayam*, *yo aham* und BHS *yvāgu-* < *yavāgū-* an. Aus der Form **iṽa* sei mit Metathese **uṽa* (pali *byā*) und schließlich mit Svarabhakti pali *viya* entstanden. Nun ist die Lautfolge *yv* in BHS *yvāgu-* aber offenbar durch Synkope entstanden, während pali *yvāyaṃ*, *yvāhaṃ* < *yo ayam*, *yo aham* wieder anders zu erklären ist: Treffen im Mittelindischen zwei unähnliche Vokale zusammen, so kann der auslautende Vokal schwinden unter Ersatzdehnung des Anlautsvokals (*idāni ahaṃ* > *idānāhaṃ*, von Hinüber, 1986, 128, § 266). Doch „werden Sandhiverbindungen oft durch Einfügen eines Halbvokals verdeutlicht, wobei -y- für -e- und -v- für -o- stehen können“, z.B. *my-āyaṃ* < *me ayaṃ*. „Für *yo ayaṃ* steht entsprechend *yv-āyaṃ* [... i]m Lichte der Überlieferungsgeschichte, die deutlich erkennen läßt, daß die Halbvokale unursprünglich sind“ (von Hinüber, 1986, 128, § 267). Eine Reduktion **iṽ-* > **iṽ-* bliebe also ohne Parallele. Weiters ist die Erklärung der mittelindischen Varianten *byā* und *viya* von skt. *iva* durch eine lautgesetzliche Entwicklung aus einer Variante **uṽa* äußerst selektiv, weil dies nicht die einzigen Varianten von *iva* des Mittelindischen sind. Neben einsilbigem *va* gibt es die zweisilbigen Varianten *riva*, *miva*, *via*, *deva*, die wohl nur durch historisch falsche Abtrennungen verschiedener Sandhiverbindungen erklärt werden können (s. von Hinüber, 1985, 96ff.). Von Hinüber (1985, 95ff.) macht jedoch auch plausibel, daß man zwischen Varianten unterscheiden sollte, die zusätzliche phonetische Gleitlaute (-y-, -v-, -h-) oder die zusätzliche andere Sandhikonsonanten (-d-, -m-, -r-, -t-, -n-) enthalten, wobei letztere „vor

Enklitika ... auf dem Wege analogischer Ausbreitung“ zu stehen gekommen sind (1985, 95):

„Im Gegensatz zu den Gleitlauten, die der mittelindischen Sprachwirklichkeit angehören, handelt es sich bei den Sandhikonsonanten um Versteinerungen aus einer vergangenen Sprachperiode, die zudem nicht aus den ältesten Schichten des Mittelindischen stammen.“ (1985, 96).

So erweist z.B. die Form *samma-deva* in Vin. II, 292, 20, daß der Sandhikonsonant erst nach der antevokalischen Vokalkürzung (von *sammā* zu *samma*) angetreten ist (von Hinüber, 1985, 98 und Bechert, 1955). Die Form prakrit *via* ist nun offenbar aus einer Sandhivariante von *iva* mit phonetischem Gleitlaut -v- nach -o entstanden und dann auf andere Kontexte übertragen worden (von Hinüber, 1985, 97 und 1986, 129, § 270 mit Lit.). Prakrit *via* ist also eine Sprachform mit phonetischem Gleitlaut -v- im Anlaut, womit sich auch pali *byā* erklärt.

4.3. Kunstsprachliche Analogie

Pinault (1995-96) stellt in seiner Untersuchung über die Verteilung von *ná* und *iva* im RV dar, daß nach Endungen der Struktur Kurzvokal/Konsonant *ná* überwiegt, dagegen nach Langvokal/Konsonant und Langvokal *iva*. Nach den Tendenzen der Oral Poetry von Expansion und Ökonomie sei nun konsequenterweise *iva* analogisch auch auf die Stellung nach Kurzvokal/Konsonant übertragen worden. Pinault schlägt dafür zwei verschiedene analogische Szenarien vor, nämlich einerseits für Fälle wie *divá iva* und *vṛṣabheva*, andererseits für Fälle wie *rátham iva*. Einerseits habe -eva in einer Verbindung zwischen einem Nom.Sg. eines *an*-Stammes mit *iva* im Sandhi (z.B. *vṛṣeva*) als Stamm auf -ā + *iva* reinterpretiert werden können angesichts des Auftretens von -a- als Allomorph von -an- in diversen Kontexten. Danach habe *iva* analogisch auch im Nom.Sg. thematischer Stämme mit bloßem stammauslautenden -a- zu -eva kontrahiert werden können. Dieses Stadium sei bewahrt in dem Fall *vṛṣabhéva*. In den übrigen Fällen sei die richtige Endung durch die Textredaktion wieder hergestellt worden.

Die anderen Fälle, in denen ein augenscheinlich einsilbiges *va* aufscheint, erklärt Pinault durch eine andere Analogie. Er rechnet mit der Interferenz einer „Volkssprache“ oder eines Dialektes, in dem auslautendes *-az nicht zu -o, sondern zu -e geworden ist (was noch in RV *sūre duhitā* in 1,34,5d reflektiert sein könnte und in einigen östlichen mittelindischen Zeugnissen). Ein thematischer Nom.Sg. + *ná* müßte in so einem Dialekt *aśve ná* < *-az *ná* lauten. Durch die gleiche Analogie wie oben, d.h. durch die Übertragung des Kontraktionsproduktes eines *an*-Stammes im Nom.Sg. mit *iva* > -eva auf thematische Stämme, sei daneben ein **aśveva* entstanden. Aufgrund des postulierten Nebeneinanders eines **aśveva* und eines **aśve ná* hätte nun durch Reanalyse eine einsilbige Vergleichspartikel *va* gewonnen werden können. Allerdings ist der Sandhi *-az > -e in der auf uns gekommenen Fassung des RV nur ein einziges Mal überliefert (bzw. nach Migron, 1999, auch in RV 6,18,14d, also vlt. zweimal). Zwar könnte man argumentieren, daß dieser dialektale Sandhi so häufig war, daß eine entsprechende Analogie eintreten konnte, aber durch die Redaktion in fast allen Fällen beseitigt wurde, doch wäre eine Erklärung im Rahmen der überlieferten Sprache des RV ohne eine solche Zusatzannahme willkommener.

Die Idee einer kunstsprachlichen Erscheinung, auch wenn sie den Erwartungen der Oral Poetry entspricht, ist auch aus einem anderen Grund weniger attraktiv als die einer sprachwirklichen Erscheinung.

Pinault zeigt anschaulich, daß einsilbiges *iva* in lautliche Kontexte eingeführt wird, in denen ursprünglich die Partikel *ná* gebraucht wird. Nun zeigt die weitere indische Sprachgeschichte, daß *ná* grundsätzlich als Vergleichspartikel durch *iva* verdrängt wird. So nimmt im Atharvaveda die Zahl von vergleichendem *ná* ab, während die von einsilbigem (*i*)*va* vergleichsweise zunimmt. Außerdem wäre es wünschenswert, einsilbiges „*va*“ im Vedischen mit dem des Mittelindischen zusammenzubringen. Schließlich sollte die Erklärung nicht nur das Sandhiverhalten von *iva* berücksichtigen, sondern auch das der Dual-Endungen mit anderen Formwörtern.

4.4. Unregelmäßige Sandhierscheinung

Nach Oldenberg konnte die Partikel *iva* „über das stark geschwächte oder annähernd geschwundene *-h* etc. hinüber verschliffen“ werden (1907, 833 = 1967, 264; schon 1888, 460), also einen unregelmäßigen Sandhi eingehen. Da diese „unregelmäßigen Kontraktionen“ bzw. „Verschleifungen“ aber offensichtlich auf bestimmte folgende Wortformen (*iva* bzw. im Fall der Dual-Endungen *-e* und *-ī* auf *ihá* und *imá-*) beschränkt sind, kann man das Eintreten der „Verschleifung“ auf Formwörter der Struktur *iCV(-)* einschränken. Da diese „Verschleifung“ andererseits keineswegs immer eintritt, wenn ein entsprechendes Formwort der Struktur *iCV(-)* folgt, sondern nur relativ selten, liegt m.E. zwar eine sprachwirkliche Erscheinung vor, aber keine normalsprachliche, sondern eine auf der Basis dialektaler oder soziolektaler Interferenz. Zusätzlich zum abnormen Verhalten von bestimmten Formwörtern soll im folgenden auch das der ansonsten sandhiunfähigen Dual-Endungen *-e* und *-ī* erklärt werden.

Meiner Meinung nach ist damit zu rechnen, daß diese Formen eine vertikale Entlehnung aus einem Dialekt bzw. Soziolekt zeigen, in dem

1. das *pragṛhyatva* der Dual-Endungen nicht generalisiert oder wieder beseitigt worden ist
2. Formwörter der Struktur *iCV(-)* unklassischen Sandhi eingehen konnten.

5. Doppelter Sandhi

Unter doppeltem Sandhi versteht man die Kontraktion einer Auslauts- und einer Anlautssilbe, zwischen denen nach den generellen Regeln des klassischen Sandhi Hiatus bestehen sollte. Der doppelte Sandhi ist im Vedischen nicht auf Dual-Endungen oder folgendes *iva* beschränkt. Wackernagel führt aus (*AiGr* I, 316f., § 268):

„Wo *ā* erst durch den Schwund von darauf folgendem *y* *s* in den Auslaut gekommen ist, bleibt in der Regel Hiatus. Doch gestatten sich die v[edischen] Dichter nicht selten auch in solchem Fall Kontraktion.“

Im folgenden soll untersucht werden, unter welchen Bedingungen doppelter Sandhi eintritt. Neben der Partikel *iva* scheinen vor allem weitere Formwörter betroffen zu sein, wie schon die Untersuchung über den unregelmäßigen Sandhi bei den Dual-Endungen gezeigt hat.

5.1. Doppelter Sandhi im RV

Die erste Sammlung von „unregelmäßiger Krasis“ im (Rig)Veda hat Roth vorgelegt (1894, 676ff. = 1994, 648ff.). Viele seiner Beispiele beruhen jedoch auf Konjekturen⁹⁶. Die folgende Sammlung stützt sich auf die metrische Rigvedaausgabe von van Nooten/Holland. Es sei vorweggenommen, daß doppelter Sandhi im RV ausschließlich nachfolgende Formwörter der Struktur *iCV(-)* betrifft.

5.1.1. *iva*

Einsilbig zu messendes *iva* nach prinzipiell auf *-m* oder *-s* auslautenden Ausgängen ist im RV 30mal bezeugt, was 7,1% von igs. 425 Belegen von *iva* nach *-m* bzw. *-s* entspricht (vgl. Pinault, 1995-1996, 356f. nach Oldenberg):

⁹⁶ So ist z.B. Roths (1894, 680 = 1994, 652) Interpretation von *ghṛ̥nīva* in 2,33,6c als Ablativ *ghṛ̥ner iva* unnötig. Überliefertes *ghṛ̥nīva* ist nach Oldenberg, *Noten*, z.St., Instr.Sg.fem., entweder Instrumental der Zeit „wie in der heißen Zeit“ oder des Grundes, „wie wegen Hitze“.

1. Buch (dreimal, 3,3% von 91⁹⁷)

-Vs

175,6b = 176,6b (Triṣṭubh; Agastya)

máya ivápo ná tṛṣyate babhūtha

„Du [Indra] bist Labung gewesen wie Wasser für einen Dürstenden“

-Vm

1,130,6f (12silbler)

átyam iva śávase sātáye dhánā

„Wie ein Rennpferd zur Kraftleistung, um Schätze zu gewinnen“ (Geldner).

Zur Normalisierung des ungewöhnlichen Eingangsstücks ॐ schlagen van Nooten/Holland im Kommentar z.S. die Lesung *átiyam* 'va statt *átyam iva* vor.

97,8a (8silbler; Kutsa Āṅgīrasa)

sá naḥ sīndhum iva nāváyā

„[Bring, Agni,] uns [hinüber] wie mit einem Schiff über die Sindhu“

-Vms

141,11c (Jagati; Dīrghatamas Aucathya)

rasmīṁr iva yó yámati jánmanī ubhé

„[Sei uns, Agni, ein Hausfreund,] der beide Geschlechter wie Zügel lenkt“

S. bereits Roth, 1894, 680 = 1994, 652.

2. Buch (dreimal, 13,6% von igs. 22)

-Vs

12,5c (Triṣṭubh)⁹⁸

⁹⁷ Gesamtbelege von *-Ṽs + *iva* bzw. *-ṼN + *iva* jeweils nach Pinault, 1995-1996, 327 (*-as); 328 (*-ās); 330 (*-ī/ūs; *-am); 332 (*-i/um; *-Ṽs); 333 (*-Ṽn); 334 (*-Ṽm); 335 (*-Ṽs); 336 (*-Ṽn).

⁹⁸ Nicht bei Oldenberg, 1907, Pinault, 1995-96.

só aryáḥ puṣṭīr víja ivā mināti

„Er [Indra] mindert die Reichtümer des Feindes wie Würfel⁹⁹“

Den Vers als überzählig hinzunehmen (so Arnold, 1904, 465) ist unnötig und auch metrisch unbefriedigend: es ergibt sich ohne Einsparung einer Silbe kein regelmäßiger Jagati-Rhythmus. Oldenberg (*Noten*, z.S.) bevorzugt Verschleifung von *só aryáḥ* zu *sóryáḥ*, da eine lange siebente Silbe nach später Zäsur selten sei. Tatsächlich kommt die Silbenfolge –|– nach van Nooten/Holland (S. xviii) im RV nur 84mal vor (0,6% von 13096 Trimeterversen). Die Beseitigung einer Silbe durch die Verschleifung zu *sóryáḥ* ergibt jedoch auch keine häufige Silbenfolge, nämlich eine frühe Zäsur mit einem Break aus drei Kürzen, was nur am dritthäufigsten ist (14,7%, van Nooten/Holland, l.c.). Zwar zeichnet sich das 2. Buch durch relativ viele Belege von unregelmäßigen Silbenfolgen im Break aus, doch nur von solchen der Struktur | – – – und | – – – (van Nooten/Holland, 599).

43,2b (Jagati)

brahmaputrā iva sávanéṣu śamsasi

„Wie ein Brahmanensohn bei der Somapressung singst du [Vogel] ein Preislied“

-Vm

13,4b (Triṣṭubh)

rayīm iva pṛṣṭhām prabhávāntam āyaté

„Dem Ankommenden [=Agni] (begießen sie [= die Priester]) den Rücken, der wie der Reichtum größer wird“ (Geldner).

Die verschiedenen Möglichkeiten der Wortbezüge untereinander diskutiert Oldenberg, *Noten*, z.St. Unklar ist, ob *āyaté* Substantiv Dat.Sg. ‘dem

⁹⁹ Nach Falk, 1986, 128 bedeutet *vīj-* ‘Teileinheit beim Zerlegen’: „Indra nimmt die Besitztümer so restlos, wie ein (*jīgvān*) Spieler die *vīj* (pl.) wegnimmt. Und restlos wegzunehmen sind die Vierereinheiten von Nüssen.“

Ankommenden' (so Geldner; Renou, *EVP* 17, 59), oder 3.Pl.med. von $\bar{a}\sqrt{i}$ 'herankommen' (Grassmann, *WRV* s.v. $\bar{i}$) ist.

3. Buch

Kein Beleg von Kontraktion bei igs. 19 einschlägigen Stellen (zu 36,6b *rathyèva* cf. Pinault, 1995-96, 357).

4. Buch (einmal, 4% von igs. 25)

-Vm

18,5a (Triṣṭubh)

avadyám iva mányamānā gúhākar

„Als ob sie ihn für einen Schandfleck hielte, hat [die Mutter den Indra] versteckt“ (Geldner).

5. Buch (zweimal, 5,7% von igs. 35)

-Vs

7,8ab (8silbler; Iṣa Ātreya)

śúciḥ śmā yásmā atrivát prá svádhitiva ríyate (< -iḥ iva)

„Wem der Glänzende (Agni) in Begleitung des Atri wie eine Axt voran/vorwärts wirbelt, [den hat eine gutgebärende Mutter geboren]“ (Übers. nach Praust, 1998, 90).

S. schon Roth (1894, 680 = 1994, 652). Praust, 1998, 90, macht plausibel, daß $\sqrt{r\bar{i}}$ 'wirbeln' (nicht 'fließen') bedeutet, und die Vergleichbarkeit Agnis mit einer Axt darin zu suchen sei, daß sowohl die Axt wie das Feuer ein Instrument der Waldrodung war.

54,6d (Jagati; Śyāvāśva Ātreya)

cákṣur iva yántam ánu neṣathā sugám

„Wie das Augenlicht¹⁰⁰ den Gehenden führt uns[, ihr Marut,] auf dem rechten Weg“

6. Buch (dreimal, 17,6% von igs. 17)

-Vs

46,4a (12silbler)

bádhasē jānan vṛṣabhéva manyúnā (-aḥ iva)

„Du[, Indra,] bedrängst die Menschen wie ein Stier mit Zorn“

So bereits Roth, 1884, 681 = 1994, 653.

48,18a (11silbler)

dṛter iva te avṛkām astu sakhyām

„Deine Freundschaft[, Indra,] soll beschützend sein wie ein (reiðfester) Schlauch“

Die korrekte Silbenzahl lieÙe sich auch durch Abhinihitasandi *te `vṛkām* gewinnen. Van Nooten/Holland, 624 weisen jedoch darauf hin, daÙ man in dem Fall ein ungewöhnlicheres Eingangsstück $\text{v-}\text{v}\text{v}$ erhalten würde (s.u.).

75,14a (Triṣṭubh)

āhir iva bhogāiḥ pāri eti bāhúm

„Wie eine Schlange umwickelt (der Armschutz) den Arm mit Windungen“

Um die erforderlichen 11 Silben zu erlangen, könnte statt Einsilbigkeit von *iva* auch Kṣaiprasandhi *pāry eti* angenommen werden. Doch ergäbe dies eine jeweils extrem unregelmäßige Silbenfolge im Eingangsstück ($\text{v}\text{v}\text{v}\text{v}$) sowie im Break (---), deren Kombination im RV singulär wäre.

¹⁰⁰ Roesler, 1997, 250ff.

7. Buch (dreimal, 21,4% von igs. 14)

-Vs

56,8b (Dvipada Viraj)

dhúnir múnir iva śárdhasya dhṛṣṇóḥ

„Wie ein rasender Verrückter [ist der Sinn] der kühnen Schar [= der Marut]“

-Vm

41,6d (Triṣṭubh)

rátham ivāśvā vājína ā vahantu

„Sie sollen [Bhaga] herfahren wie die siegreichen Pferde den Wagen“

7,59,12c (8silbler)

urvārukām iva bāndhanān

„Wie den Kürbis vom Stiel [möchte ich mich vom Tod lösen]“

Die Strophe 12 ist eindeutig eine spätere Hinzufügung, da sie nicht im Pp. aufgeführt wird (cf. Oldenberg, 1888, 510f.).

Zu 95,1c s. Pinault, 1995-96, 357.

8. Buch (zweimal, 2,8% von igs. 72)

-Vs

19,14d (8silbler; Sobhari Kāṇva)

víśvét sá dhibhīḥ subhāgo jánāṃ áti dyumnáir udná iva tāriṣat

„[Wer Aditi reichlich bedenkt,] der Glückliche wird mit seinen Dichtungen, mit seinem Glanz über alle (anderen) Leute wie über ein Gewässer hinwegschreiten“ (Geldner).

Problematisch ist sowohl die Auflösung von *víśvét* wie die von *udná iva*. Mit Sāyaṇa bevorzugen die meisten Interpreten eine Konjektur zum Akk.Pl.m. *víśvān íd*, zu beziehen auf *jánān* und zu übersetzen ‘über alle Menschen’, was auch inhaltlich durch Parallelstellen abgedeckt ist. So auch Geldner, der aber

an der überlieferten Form *vísṡvā* festhält und diese als an **udnāḥ* attrahierten Akk.Pl.n. erklärt, „das trotz der maskulinen Form doch Neutr[um] ist“ (Anm. z.St.). Das Neutrum *udán-* wiederum sollte Akk.-Objekt zu $\sqrt{tṛ}$ ‘überqueren’ Akk. sein, hat in dem Fall also eine maskuline Akk.Pl.-Endung, was offenbar weder Geldner noch Oldenberg (*Noten*) als Problem betrachten. *vísṡvā* hält Oldenberg für direktes Objekt von *tāriṡat* und übersetzt:

„der möge Alles (alle Nöte, Hemmungen) mit seinen Gebeten glücklich über die Leute hinaus mit Herrlichkeiten, wie die Wasser, überschreiten“.

„Mit seinem Glanz wird sich (der Dichter) über [alle anderen Menschen] hinwegsetzen wie Gewässer“

Grassmann (*WRV*, s.v. *udán*) möchte Instr. *udnā* lesen. Möglich ist auch, daß ursprünglich eine Akk.Pl.n. **udnā* vorlag, die mit *iva* unter gewöhnlichem Kontraktionssandhi zu dreisilbigem **udnéva* verschmolzen wurde. Eine neutrale Akk.Pl.-Form **udnā* könnte eine Kreuzung des regulären (neutralen) Akk.Pl. *udā* mit dem obliquen Stamm *udn-* gewesen sein.

91,3c (8silbler; Apālā Ātreya)

śánair iva śanakáir iva

„Langsam, ganz langsam gleichsam [fließe, Soma!]“

9. Buch (einmal, 2,4% von igs. 41)

96,15cd (Triṡṡubh; Pratardana Daivodāsi)

páyo ná dugdhám áditer iṡirám urú iva gātúḥ suyámo ná vólhā

„Wie gemolkene Milch ist die (Milch) der Aditi rasch zur Hand, breit wie ein Weg, wie ein Zugroß lenksam“ (Geldner).

Überliefert ist *urv iva*, d.h. augenscheinlich Nom.-Akk.Sg.n. Nach dem offenbar zu *urv iva* parallel gesetzten *suyámo ná vólhā* zu urteilen, sollte *urú* Bezugswort zu *gātúḥ* und somit Nom.Sg.mask. sein. Deshalb nimmt Oldenberg (*Noten*, z.S.) mit Sāyaṇa auch für diesen Fall eine unregelmäßige Sandhiverbindung von *iva* an. Geldner dagegen schlägt vor, daß ein Neutrum

urú einerseits noch von *páyās* (neutr.) beeinflusst sein könnte, andererseits, daß *urú* das neutrale Substantiv „breiter Raum“ ist, das mit *gātúḥ* ein Hendiadyoin bilde. So versteht *urú* auch Pinault, 1995-96, 337f., der den Vergleich aber als qualifizierend bzw. identifizierend auffaßt:

„il [Soma] est le passage qu’est le vaste espace; il est facile à diriger comme un cheval de trait.“

Eine Identifikation des Soma als „Weg, der der breite Raum ist“, ist allerdings ungewöhnlich. Man sollte die Stelle im Zusammenhang mit dem vorangehenden Halbvers 15c sehen, in der Soma mit der „Milch der Aditi“ identifiziert wird (dazu Oberlies, 1998, 231ff.). Ein paralleles Syntagma findet sich in

9,74,3b *urvī gavyutir āditeḥ ṛtām yaté*

„[Soma] ist der breite Weg der Aditi für den, welcher den rechten Weg wandelt“ (Geldner).

Oberlies (1998, 233) übersetzt den Pada

„[Soma ist] eine breite Weide für den, der (den Pfad der) Aditi (= Ādityas) wandelt“, oder mit der Auffassung des Genitivs *āditeḥ* als haplologisch doppelten Genitivs *āditer āditeḥ* „... die breite Weide der Aditi für den, der (den Pfad der) Ādityas wandelt“. Die „breite Weide“ steht nach Oberlies für das bekannte Konzept, daß der Soma den Dichtern, die sich nach den Gesetzen der Ādityas richten, „Freiraum ersiegen“ soll (s. ausführlich Oberlies, 1999, 10). Der Soma an sich wird nie mit dem „breiten Raum“ gleichgesetzt bzw. mit dem Epitheton *urú-* bezeichnet, sondern nur just als *urúgavyūti-* ‘breite Weide schaffend’ (9,90,4a) und *urugāyā-* ‘weit ausschreitend’ (9,62,13c; 9,97,9a) bzw. *varivovīd-* ‘Freiraum findend’ (sechsmal), *varivodhātama-* ‘am besten Freiraum verschaffend’ (9,1,3a), cf. die Liste der Soma-Epitheta und Namen bei Oberlies, 1999, 77ff.

M.E. ist von einem mask. *urúḥ* auszugehen, das mit *iva* eine Sandhiverbindung eingeht, die dreisilbig zu messen ist:

**urúḥ iva* > **urú iva* > *urv ìva*.

10. Buch (12mal, 13,8% von igs. 87)

-Vs

62,9b (8silbler, Nābhānediṣṭa Mānava)

divá iva sánu ārábham

„[Keiner bringt es fertig, ihn] zu erreichen, ebenso (wenig) wie den Rücken des Himmels“

69,5c ~ 6c (Triṣṭubh; Sumitra Bādhryaśva)

śūra iva dhṛṣṇús cyávanaḥ sumitráḥ

„Sei mutig wie ein Held, einer, der etwas bewegt, ein Sumitra (= guter Freund)!“

69,6c

śūra iva dhṛṣṇús cyávano jánānām

„Sei mutig wie ein Held, einer, der die Menschen bewegt!“

84,2a (Triṣṭubh; Manyu Tāpasa)

agnír iva manyo tvistáḥ sahasva

„Wie Feuer lodernd siege, o Manyu!“

97,10b (8silbler; Bhiṣaj Ātharvaṇa)

stená iva vrajám akramuḥ

„Wie ein Dieb über den Pferch schritten sie [über die Hindernisse]“

146,2c (8silbler; Devamuni Airammada)

āghātibhír iva dhāvāyan

„[‘Wildnis’ zeigt sich wie ein Fürst, der (bei der Treibjagd)] mit Treibern (Raubtiere) scheucht“ (Thieme, 1968, 383ff. = 1971, 268ff.).

149,1c (Triṣṭubh; Arcat Hairaṇyastūpa)¹⁰¹

ásvam ivādhukṣad dhúnim antárikṣam

„[Savitar] hat den Zwischenraum, den wie ein Pferd schnaubenden, gemolken“

149,4a (Triṣṭubh; Arcat Hairaṇyastūpa; zweimal¹⁰²)

gāva iva grāmaṃ yūyudhir iva ásvān

„Wie das Rind ins Dorf, wie der Kämpfer zu den Pferden [soll Savitar zu uns kommen]“

Doppelter Sandhi bei *yūyudhir iva* und Hiatus zwischen *iva* und *ásvān* ergibt eine regelmäßige Kadenz (–◡–◡), die Lesung ohne doppelten Sandhi, aber mit Kontraktion zu *ivásvān* hingegen eine unregelmäßige Kadenz (◡◡–◡). Da doppelter Sandhi von *iva* in diesem Lied noch dreimal vorkommt, ist ein solcher wohl auch hier anzunehmen (so auch Oldenberg, *Noten*, z.St. und van Nooten/Holland).

149,4c (Triṣṭubh; Arcat Hairaṇyastūpa)

pátir iva jāyām abhí no ní etu

„Wie der Ehemann zur Ehefrau soll [Savitar] zu uns kommen“

166,2b (8silbler)

índra ivářiṣto ákṣataḥ

„[Ich bin] wie Indra unversehrt und unverwundet“

173,2b (8silbler; Dhruva Āṅgīrasa)

párvata ivávicācaliḥ

„[Weiche nicht,] wie ein Berg nicht wankend!“

¹⁰¹ So Oldenberg, *Noten*, z.St. Fehlt bei Pinault, 1995-96.

173,2c (8silbler; Dhruva Āṅgīrasa)

indra ivehá dhruvās tiṣṭha

„Wie Indra bleibe hier fest!“

Kein einsilbig zu messendes *iva* liegt dagegen in 10,146,1d vor (so jedoch in der Ausgabe von van Nooten/Holland):

146,1d (8silbler)

ná tvā bhīr iva vindati^{3m}

„Überfällt dich nicht so etwas wie Furcht?“ (Thieme, 1968, 383ff. = 1971, 268ff.)

Der Vers hat acht Silben. Durch die Pluti entsteht keineswegs eine zusätzliche Silbe, die durch einsilbiges *iva* wieder eingespart werden müßte.

Valakhilya

Kein Beleg bei igs. 2 Fällen des einschlägigen Kontextes.

5.1.2. *iyám*

Grassmann führt an, *iyám* ‘diese’ (Nom.Sg.fem.) sei als „*îm* zu lesen (wie im Zend)“ an den Stellen:

1,186,11; 7,66,8; 10,129,6 und 10,135,7 (WRV s.v. *idám*, S. 209).

Nach Arnold (1905, 101) ist einsilbiges *yám* statt *iyám* an folgenden Stellen anzunehmen:

1,186,11a; 7,66,8bc; 7,86,4d; 8,1,26c; 10,129,6b; 10,135,7c.

Jaw. *im* ist mit einem einsilbigen *ai*. *iyám* jedoch nicht direkt vergleichbar, da die Entwicklung jaw. *im* < **ijam* innerhalb des Aw. lautgesetzlich ist (Hoffmann/Forssman, 1996, 63, § 31ß).

1,186,11a (Triṣṭubh)

iyám sã vo asme dīdhitir yajatrā

„Diese unsere Andacht soll euch, Opferwürdige[, ganz erfüllen]“

¹⁰² *yūyudhir iva* fehlt bei Pinault, 1995-96.

In 1,186,11a ist eine einsilbige Messung von *iyám* nicht zwingend, da eine Durchführung des Abhinihitāsandhi bei *vo 'sme* ebenso ein korrektes Metrum ergibt (vgl. Oldenberg, *Noten*, S. 182; van Nooten/Holland, z.S. und s.u.).

In 7,66,8bc steht *iyám* jeweils zu Beginn eines überzähligen Padas:

7,66,8 (Gayatri)

rāyā hiraṇyayā matír iyám avṛkāya śávase

iyám víprā medhāsātaye

„Aus Verlangen nach Reichtum, nach Gold (gedichtet, soll) dies Lied zur Stärke, die vor Räubern sichert, dies beredte (Lied) zum Gewinn des Opfers (verhelfen)“ (Geldner).

Hymnus 7,66 zeichnet sich durch eine große Anzahl metrisch ungewöhnlicher Silbenabfolgen aus (cf. van Nooten/Holland, S. 631). Besonders auffällig ist, daß im Gayatri-Teil siebenmal die Kadenz $\cup\cup\cup\cup$ vorkommt (dazu noch einmal im 8silbler 12b einer Bṛhati). In der Gesamtstatistik ist eine solche Kadenz nur in 2,6% der Gayatriverse belegt (cf. van Nooten/Holland, xvii). Auch sind 9silbige Padas bei einer Gayatri extrem selten (igs. 28 von 7260, also nur 0,4%, cf. van Nooten/Holland, viii und xvii). Einsilbiges *iyám* zu Padabeginn kann natürlich nicht unmittelbar Folge eines unregelmäßigen Sandhi sein. Man könnte annehmen, daß hier bereits aus dem Sandhi durch Reanalyse gewonnenes einsilbiges *iyám* vorliegt. Eine Genese einsilbiger Varianten von Formwörtern aus dem Sandhi wird auch für entsprechende Formwörter des Mittelindischen angenommen (s.u.). Anfangsstellung von einsilbig zu messendem *iyám* liegt auch in 10,135,7c vor.

Zu 7,86,4d s.u., und zu 7,66,8 s.o.

8,1,26c (Jagati)

pāriṣkṛtasya rasīna iyām āsutís

„Dieser Trank des zubereiteten würzigen (Soma)“

10,129,6b (Triṣṭubh; Schöpfungshymnus)

kúta ājātā kúta iyām vísṛṣṭih

„Woher ist sie entstanden, woher ist diese Schöpfung [gekommen]?“

10,135,7c (Anuṣṭubh; Wagengleichnis)

iyām asya dhamyate nālír

„Diese seine Flöte wird geblasen“

5.1.3. *iyām*

7,86,4cd (Triṣṭubh)

prá tán me voco dūlabha svadhāvo áva tvānená námasā turá iyām

„[Was war das größte Vergehen, Varuna, daß du deinen Freund, den Sänger, töten willst?] Sage mir das an, du Untrüglicher, Eigenmächtiger! Ich möchte (dem) zuvorkommend von Sünde befreit unter Verbeugung dir Abbitte tun“ (Geldner).

Van Nooten/Holland lesen *turá iyām* und merken an (S. 632), daß Oldenbergs (*Noten*, z.S.) Lesung *tureyām* mit „Verschleifung“ eine Triṣṭubhkadenz ergebe. Sowohl die Bestimmung von *tura-* wie von *iyām* ist kontrovers (s. die Diskussion bei Oldenberg, *Noten*). Geldner vergleicht für seine Übersetzung 7,58,5, wo es heißt *imahe turāṇām* „wir bitten den Übermächtigen [die Beleidigung ab]“.

Werba (VIA, 408, Nr. 515) schlägt die Konjekturen *turé yām* vor, mit *turé* als finalem Dativ „um durchzukommen“ (zu $\sqrt{tṛ} < *terh_2$), *yām* als 1. Sg. Inj. von $\acute{ava}\sqrt{yā}$ ‘Abbitte leisten’. Daß hier ein Inj. vorliegt, ist umso wahrscheinlicher, als an dieser Stelle gerade der Koinzidenzfall (dazu Hoffmann, 1967, 251ff.;

Dressler, 1968, 41 mit Lit. und zuletzt Lloyd, 1999, 24ff.) gemeint sein muß:
„Hiermit leiste ich Abbitte“.

Sonstiges

Für den überzähligen Vers 1,161,8a schlägt Arnold (1905, § 130iv) Verschleifung von *idám udakám* vor.

1,161,8a (Jagati)

¹²⁺/*idám udakám pibatéty abravītana*

„Trinket ihr dies Wasser“, so sprachet ihr“

Der Vers ist überzählig. Während Mittelstück und Kadenz die regelmäßige Silbenstruktur einer Jagati mit früher Zäsur haben, ist das fünfsilbige Eingangsstück unregelmäßig (~~~~~|). Mit der Durchführung von doppeltem Sandhi erhält man hingegen einerseits ein regelmäßig strukturiertes Eingangsstück (~~~~~), andererseits auch eine frühe Zäsur, die von der restlichen Versstruktur gefordert wird (s. van Nooten/Holland, z.S.).

5.2. Doppelter Sandhi nachrigvedisch

Doppelter Sandhi ist für die gesamte vedische Sprachperiode und darüber hinaus belegt, s. Wackernagel, *AiGr* I, 317, § 268b mit Beispielen aus dem AV, der VS, den Grammatikern, den Upaniṣads, den Sutrās, dem Epos und Inschriften, z.B.

VS 21,43

pīvopavasanānām Pp. *pīvaḥ-upavasanānām*

Im epischen Sanskrit ist doppelter Sandhi öfters zu belegen (s. Renou, 1930, 46f., § 42; Hopkins, 1901, 261ff., speziell zur einsilbigen Messung von *va* 296 mit Anm. 1).

Häufig sind solche Erscheinungen jedoch erst im Mittelindischen und im hybriden Sanskrit (Edgerton, 1953, 34, § 4.34 (für *-aḥ + iti, iva, iha: bhikṣaveti*

< °-*vaḥ-iti*); § 4.35 (für -*āḥ* + *u-*: *paratopasargaḥ* < °-*āḥ-upa*°); § 4.36 (für -*ām* + *V-*: *parameti* < *paramam iti* ‘certainly, he said’).

Doppelter Sandhi scheint nun auch in nachrigvedischer Zeit gerade bei Formwörtern besonders häufig zu sein. Vgl. Wackernagel, *AiGr* I, 317, § 268b:

„Besonders häufig ist eine solche Kontraktion mit *īti*, was an mi. *ti* für *iti* erinnert“.

Als exemplarisches Beispiel sei auf die Kaṭha- und die Śvetāśvatara-Upaniṣad verwiesen.

5.2.1. Doppelter Sandhi in der Kaṭha- und Śvetāśvatara-Upaniṣad

Alsdorf, 1950, 624ff. = 1974, 4ff. nimmt in der Kaṭha-Upaniṣad (476 Verse) für folgende sieben überzählige Verse doppelten Sandhi oder Prakritismen an (Übers. jeweils nach Rau, 1971a):

KU 1,6cd ⁸⁺/*sasyam iva martyaḥ pacyate*

„Wie das Getreide reift der Sterbliche“

(So bereits Roth, 1894, 682 = 1994, 654).

KU 1,18b ¹¹⁺/*ya evam vidvāṃś cinute nāciketam*

„Wer so wissend den Nāciketa[-Feueraltar] schichtet“

KU 2,6c *ayaṃ loko nāsti para iti mānī*/¹¹⁺

„Weil er meint: ‘[Es gibt nur] diesen Lebensraum, einen anderen gibt es nicht“

KU 4,10d=11d ⁸⁺/*ya iha naneva paśyati*

„Wer hier sozusagen Verschiedenes sieht“

KU 5,6a ⁸⁺/*hanta ya idam pravakṣyāmi*

„Wohlan, ich werde dir dies (geheime, uranfängliche *brahman*) verkünden“

KU 5,8a ⁸⁺/*ya eṣa supteṣu jāgati*

„(Derjenige *puruṣa*), welcher in den Schlafenden wacht“

KU 6,2d = 6,9d ¹¹⁺/*ya etad vidur amṛtās te bhavanti*

„Diejenigen, welche dies wissen, werden unsterblich“

Während Alsdorf für KU 1,18b; 4,10d; 5,6a; 5,8a und 6,2d=6,9d doppelten Sandhi annimmt, liest er KU 1,6c (*iva*) und 2,6c (*iti*) als Prakritismen:

sasyam va, paro ti.

Söhnen (1985, 228, mit Anm. 31 S. 236) lehnt einen Prakritismus für KU 2,6c ab und möchte auch diese Stelle mit doppeltem Sandhi auflösen (*pareti*). Einerseits weist sie darauf hin, daß die KU eher sprachliche Erscheinungen des epischen Sanskrit als des Prakrit zeigen sollte, andererseits verweist sie auf Oldenbergs Erklärung des doppelten Sandhi. Freilich erkennt sie doppelten Sandhi nur in einer Sequenz *-aḥ iva* an, nicht bei einem nasalhaltigen Ausgang *-am iva* (1985, 236, Anm. 32). Deshalb schlägt sie für KU 1,6cd vor, daß dort ursprüngliches *sasyam na* durch reguläres *sasyam iva* ersetzt worden sei.

Doppelter Sandhi in der Kāṭha-Upaniṣad betrifft ausschließlich Formwörter.

Oberlies, 1988, hat gezeigt, daß es sich bei der Śvetāśvatara-Upaniṣad um einen einheitlichen Text und nicht um ein Textkonglomerat handelt. Er datiert sie, abweichend von der *communis opinio*, nicht als spätvedisch, sondern aus inhaltlichen und linguistischen Gründen in die ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte (1988, 57ff.; 1995, 65ff.). Die ŚU teilt viele Erscheinungen (Grammatik und Wortschatz) mit dem epischen Sanskrit (Oberlies, 1995, 64f.), was nun gerade auch für die Erscheinung des doppelten Sandhi gilt (*puruṣeti* < *puruṣa iti*, ŚU I,2b = MBh XII 306,38b, s. Oberlies, 1995, 79, Anm. 65).

Die ŚU hat 449 Verse, von denen in mindestens sieben mit doppeltem Sandhi gerechnet werden kann (Goto, 2000, 273f. spricht von „gehäuften

Erscheinungen in unserer Up., die dem Mi. und vor allem dem Buddh.-Hybr. Skt. entsprechen“). Alle Fälle von doppeltem Sandhi betreffen wiederum nachfolgende Formwörter:

ŚU 1,2b ¹¹⁺/*bhūtāni yoniḥ puruṣa iti cintyam*¹⁰³

„(Diskussion der Brahnavadins:) [Als Ursache (für das Entstehen des Brahman] ist zu bedenken: ... Elemente, Mutterschoß (oder) [kosmischer] Mann“

Sowohl Oberlies, 1995, 79 (*puruṣetī*) wie Goto, 2000, 273 nehmen doppelten Sandhi zur Normalisierung des Verses an, der ohne diesen Sandhi eine ungewöhnliche Häufung von fünf kurzen Silben nach der Zäsur aufwiese.

ŚU 2,9a ¹¹⁺/*prāṇān prapīḍya iha sa yuktaceṣṭaḥ*

„Wenn er seine Bewegung unter Kontrolle gebracht hat und seine Atemkräfte von hier (= dem [Bereich des] Herz[ens]) vorwärts (= hinaus)gepreßt hat“

Abweichend von Oberlies' Edition (1996, 130) möchte ich die auch handschriftlich bezeugte Lesung von Hauschild (s. den Apparat bei Oberlies) mit der Durchführung von doppeltem Sandhi *prapīḍyeha* bevorzugen. Ohne diesen Sandhi hat der Vers zwar eine „typische“ Überzähligkeit 5+7 Silben (cf. Söhnen, 1985, 218), jedoch eine ungewöhnliche Häufung von Kürzen ∪ | ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪. Die Auflösung einer Länge mit zwei Kürzen unmittelbar nach der Zäsur ist zwar in der epischen Triṣṭubh und der Pali-Metrik möglich (Edgerton, 1939, 168ff.), in diesem Text jedoch ohne Parallele (so auch Goto, 2000, 266, Anm. 28 für ŚU 6,18d, s.u.). Mit Durchführung des doppelten Sandhi wird der Vers zwar zäsurlos, dies jedoch in einer typischen Silbenstruktur, s. Söhnen, 1985, 218, Typ A.4. „zäsurlose Triṣṭubh“:

∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪.

¹⁰³ Text und Übersetzung jeweils nach Oberlies, 1995 (Adhyāya I), 1996 (Adhyāya II-III) und 1998a (Adhyāya IV-VI). Abweichend von Oberlies' Edition ist der doppelte Sandhi hier jeweils nicht durchgeführt.

ŚU 3,1a ¹¹⁺/ya *eko jālavān īsata īsanībhiḥ*

„Der als der éine – mit dem Netz versehen – mittels seiner Herrscherkräfte herrscht“

Auch mit Durchführung von doppeltem Sandhi erhält man einen überzähligen Vers, allerdings mit einer typischen Struktur (5+7 Silben) und relativ regelmäßiger Silbenabfolge¹⁰⁴ (---◡- | -◡◡, -◡-◡, s. Söhnen, 1985, 218, Typ 13.). Oberlies liest *y'eko* und vermutet eine Analogie nach Pada d. Auch dieser weist typische Überzähligkeit auf, allerdings erst nach der Zäsur mit regelmäßiger Silbenfolge (| ◡◡-, -◡-◡). Goto, 2000, 273, rechnet mit doppeltem Sandhi, macht jedoch darauf aufmerksam, daß das Relativpronomen zu Beginn des Verses ein „Auftakt“ sein könnte¹⁰⁵.

ŚU 3,1d ¹¹⁺/ya *etad vidur amṛtās te bhavanti*

„Die, die das wissen, werden unsterblich“

Der Vers wird öfters in der ŚU wiederholt (auch KU 6,2d = 6,9d). Oberlies vermutet (1996, 138, Anm. 78), daß *ya etad vidur* eine „Hypersanskritisierung“ von BĀU 4,20d *ye tad vidur* ist, das zunächst als *y'etad vidur* mißverstanden worden sei. Das setzt natürlich voraus, daß ein *yetad* sprachwirklich als *yaḥ-etad* interpretiert werden konnte. Während *ye tad vidur* (---◡ |) und *yaitad vidur* (---◡ |) mit doppeltem Sandhi (so Alsdorf, 1950, 624) die regelmäßige Silbenfolge eines viersilbigen Anfangsstücks aufweist, ist ein fünfsilbiges Anfangsstück *ya etad vidur* (◡---◡ |) unregelmäßig (vgl. Söhnen, 1985, 217f.). Goto (2000, 273f.) rechnet wiederum mit doppeltem Sandhi oder einem „Auftakt“.

ŚU 3,2b ¹¹⁺/ya *imāṃl lokan īsata īsanībhiḥ*

„Der diese Welten mittels seiner Herrscherkraft beherrscht“

¹⁰⁴ Bis auf die Kürze an der vierten Stelle.

¹⁰⁵ D.h. eine Auflösung der ersten Länge in zwei Kürzen (nach Edgerton, 1939, 170ff.).

Ohne doppelten Sandhi ergibt sich eine „typisch“ überzählige Triṣṭubh (5+7, s. Söhnen, 1985, 218), weshalb hier nicht zu entscheiden ist, ob ein solcher doppelter Sandhi vorliegt (s. Goto, 2000, 262, Anm. 21).

ŚU 3,9c ¹¹⁺/vṛkṣa iva stabdho divi tiṣṭhaty ekaḥ

„Wie ein Baum steht der Eine fest im Himmel“

Ohne Durchführung des doppelten Sandhi erhält man eine „nicht-typische“ überzählige Triṣṭubh (4+8, mit Länge statt Kürze in der 2. Silbe nach der Zäsur, cf. Söhnen, 1985, 218ff.). Mit doppeltem Sandhi (so Alsdorf, 1950, 624; Goto, 2000, 273) erhält man hingegen eine regelmäßige Triṣṭubh, weshalb ein solcher hier vorzuziehen ist¹⁰⁶.

ŚU 4,1a ¹¹⁺/ya eko 'varṇo bahudhā śaktiyogāt

„Der als der Eine, (selbst) Farblose (= Formlose), auf vielfältige Weise mittels seiner Kraft viele Farben (= Formen) schafft“

Hier ist im Gegensatz zu ŚU 3,1a nicht zwingend mit doppeltem Sandhi zu rechnen, da eine typische überzählige Triṣṭubh (5+7, s. Söhnen, 1985, 218) vorliegt (Goto, 2000, 273, Anm. 61).

ŚU 4,7d ¹¹⁺/asya mahimānam iti vītaśokaḥ

„[Er wird] frei von Leiden, [weil er erkennt]: „[Das ist] seine Größe““

Die Struktur des Verses ist unregelmäßig (6+6). Problematisch ist außerdem der Akk.Sg. *mahimānam*, weshalb man geneigt sein könnte, Nom.Sg. *mahimā iti* ohne Sandhi zu konjizieren, um eine regelmäßige Triṣṭubh zu erhalten. Oberlies (l.c. Anm. 30) vermutet jedoch, daß eine Verschränkung zweier Konstruktionen vorliegt, nämlich *paśyati* (Pada c) ... *mahimānam* und

¹⁰⁶ Abgesehen von der Kadenz, die eine regelmäßige Struktur nur durch Wertung von °*aty* in *tiṣṭhaty* als kurze Silbe erlangt. Dieselbe Junktur ist auch in ŚU 1,3d; 4,11a = 5,2a; 5,4d und 5,5c belegt. Oberlies, 1996, 145 (*tiṣṭhat' ekaḥ*) und Goto, 2000, 273 nehmen Elision des zugrundeliegenden auslautenden °*i* an. Vgl. aber die Möglichkeit in der KU, Kurzvokale vor Doppelkonsonanz *pr*, *kṣ* etc. kurz zu messen (Söhnen, 1985, 225 und Warder, 1967, 39f., § 49 mit Anm. 1).

mahimeti. Mit Durchführung des doppelten Sandhi erhält man eine zäsurlose Triṣṭubh, die jedoch zu Beginn nicht ganz regelmäßig ist (Kürze statt Länge in der 4. Silbe, Länge statt Kürze in der 6. Silbe, cf. Söhnen, 1985, 218).

ŚU 6,10a ¹²⁺/*yas tantunābheva tantubhiḥ pradhānajaiḥ*

„[Der eine Gott,] der [die Seele,] wie eine Spinne (ihre Beute), mit Fäden, die aus der Urmaterie stammen, [umhüllte]“

Selbst mit doppeltem Sandhi von *tantunābhaḥ-iva* ergibt sich eine überzählige Jagati, die jedoch keineswegs eine „typische“ Struktur aufweist (anders Oberlies, 1998a, 116). Eine Zäsur fällt erst nach der sechsten Silbe (6+7), und das Mittelstück hat die höchst unregelmäßige Struktur ◡◡ (statt ◡◡ oder ◡◡◡, s. Söhnen, 1985, 218). Deshalb schlägt Goto, 2000, 278, die Segmentierung [*yas*] *tantunābho* ’*va tantubhiḥ/pradhānajaiḥ svabhāvataḥ*/ etc. vor, um eine Anuṣṭubh vedischen Typs zu gewinnen. In jedem Fall ergibt die Durchführung von doppeltem Sandhi eine geläufigere Versstruktur als eine Lesung ohne solchen.

ŚU 6,18d ¹¹⁺/*mumukṣur vai śaraṇam aham prapadye*

„[Zu dem Gott] nehme ich, der/da ich nach Erlösung strebe, meine Zuflucht“
Oberlies nimmt hybriden (mia.) Nasalvokal im Auslaut von *śaraṇā* an und „Verschleifung“ (1998a, 121, Anm. 286). Ohne doppelten Sandhi ergibt sich eine ungewöhnliche Häufung von vier Kürzen nach der Zäsur. Die Auflösung einer Länge in zwei Kürzen nach der Zäsur (|◡◡) ist hier wieder relativ unwahrscheinlich (s.o. zu ŚU 2,9a und Goto, 2000, 266, Anm. 28 mit Lit.).
Doppelter Sandhi in der Śvetāśvatara-Upaniṣad betrifft wiederum ausschließlich Formwörter.

5.2.2. Doppelter Sandhi im Udānavarga

Als exemplarisches Beispiel für doppelten Sandhi im BHS sei der Udānavarga herangezogen (nach der Edition von Bernhard, 1965 und 1968).

Doppelter Sandhi ist im Udanavarga „häufig auch durch das Metrum gestützt“, so Bernhard (1965, 24, § 6.3.3.2., Anm. 1) mit den Beispielen:

Uv 4,4e: *pa(r)[va]tasthaiva* (für: *parvatastha iva*)¹⁰⁷

Uv 4,22c: *gopaiva* (für: *gopā iva*)

Uv 29,17c: *vītarāgātra* (für: *vītarāgā atra*)

Uv 29,27e etc.: *ākāśaiva* (für: *ākāśa iva*)

Überzählige Verse können oft mit doppeltem Sandhi normalisiert werden.

„Es scheint, daß man generell mit Sandhis rechnen kann, die nicht geschrieben, aber aufgrund der Metrik voraussetzbar sind [...] Die Metrik kann in diesen Fällen nichts aussagen darüber, welche Art des Sandhi – ob Elision des Anlauts, des Auslauts oder eine Kontraktion – ursprünglich anzunehmen ist, aber insgesamt sind wohl nicht geschriebene Sandhis als eine mögliche Ursache von Überzähligkeit anzuerkennen.“ (Balk, 156f.)

Allerdings sind in der Metrik des buddhistischen Sanskrit wie in der Pali-Metrik überzählige Verse durchaus in dem Sinn möglich, daß eine Länge an bestimmten Verspositionen in zwei Kürzen aufgelöst werden kann (s. Edgerton, 1939 und den Forschungsüberblick bei Balk 1988, 87ff.). Nach Edgerton ist in der epischen Triṣṭubh die Möglichkeit der Auflösung auf die fünfte oder siebente Silbe nach einer frühen Zäsur (S. 168ff) oder auf die erste Silbe (S. 170ff.) beschränkt.

Balk hat die Möglichkeit für die Auflösung einer Länge in zwei Kürzen im Uv genau untersucht (93ff.). Er unterscheidet „Anfangsauflösung“ (d.h. Auflösung in Erstsilben), „interne Auflösung“ (d.h. in Nicht-Erstsilben) und „externe Auflösung“ (d.h. Auflösung zwischen Wortauslaut und Wortanlaut), s. die Zusammenfassung S. 145. Der größte Teil der Anfangs- und der internen Auflösungen geht nun auf die Nutzung des Samprasāra zurück (-ava-, -aya-, -ayi- vs. -o-, -e-, 146f. und 158f.; zum Begriff s.u. Kap. 6.3.). Diese

¹⁰⁷ Eine Sandhivereinigung -ā iva ist meistens -aiva geschrieben (§ 6.3.3.1), obwohl auch -e- vorkommt. Z.B. ist für *rajatasyaiva* in XVI. 3c in den älteren, eine

Möglichkeit besteht grundsätzlich auch im epischen Sanskrit (s. Hopkins, 1901, 261ff.) sowie vereinzelt wohl schon früher (für Fälle von zweisilbigem *bhavati*^{8/11} in der Kadenz, wo keine Auflösung möglich ist, in der Kaṭha-Upaniṣad s. Alsdorf, 1950, 626 = 1974, 6).

Für das epische Sanskrit stellt Hopkins, 1901, 259, fest:

„In the case of *bhavati* itself and a few similar forms, where we know that *bhoti* or *hoti* is a dialectic equivalent, there is, to be sure, no great objection to reading *bhavati* as *bhoti*, but the general explanation of the phenomena as a class is not that ∪ is *contracted*, for some of the intervening consonants would make this impossible, but measured as the metrical equivalent of one long.“

Für die Metrik des Pali ist ebenfalls u.a. mit der Nutzung des Saṃprasāraṇa zu rechnen (Warder, 1967, 36ff., § 46).

Die grundsätzliche Möglichkeit der Ersetzung einer Länge durch zwei Kürzen ist nach Balk auch im Uv zu beobachten, jedoch lassen sich nur wenige überzählige Verse im Uv nicht durch eine sprachgeschichtlich motivierte Alternation erklären (S. 158f.). Es ist daher zu vermuten, daß gerade Fälle von sprachwirklicher Alternation zur besagten metrischen Lizenz geführt haben, da so interpretierbare Fälle die überwiegende Mehrheit bilden.

Bemerkenswert ist nun, daß die meisten Fälle von „externer Auflösung“ im Uv die Formwörter *iva*, *api* und *iti* betreffen (153f.), es können aber auch *aḥam*, *ima-* und evt. *upa* involviert sein (S. 155).

Uv 1,39c = 18,14c

⁸⁺/*suptaṃ grāmaṃ mahaugha iva mṛtyur ādāya gacchati*

„Wie die große Flut ein schlafendes Dorf, (so) trägt der Tod [den Mann] hinweg“

Kadenz: ∪–∪∪

abweichende Rezension bietenden Handschriften TTT. VIII E und P. Frgm. 918 *rajasasyeva* überliefert (zur Chronologie s. Schmithausen, 1970).

Uv 2,11a

⁸⁺/*rathakāra iva carmaṇaḥ parikartann upānaḥam*¹⁰⁸

„Wie ein Wagenmacher einen Schuh (= darunterhin Gebundenes) von einem Lederstück drumherum abschneidet [, so gereicht, was man auch immer von den Leidenschaften ablegt, zum Glück]“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ◡◡-◡ (Balk, 1988, 122)

Uv 3,6b

tṛṣṇābhir upaskṛtaḥ prajāḥ ¹¹/*paridhāvanti śāśā va vāgurām*

(für: *śāśā iva*)¹⁰⁹ (| --◡-◡)

„Die Menschen, die von Verlangen ergriffen sind, winden sich herum wie ein Hase in einem Netz“

Uv 3,10d

śokās tasya nivartante ⁸⁺/*udabindur iva puṣkarāt*

„Von dem fallen die Schmerzen ab wie ein Wassertropfen vom Lotus“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ◡◡-◡ (Balk, 1988, 106)

Uv 4,29ad

apramādarato bhikṣuḥ ⁸⁺/*dahann agnir iva gacchati*

„Der Mönch, der an der Nichtnachlässigkeit Gefallen findet, geht voran wie ein Feuer [die Fesseln (die ihn an die Welt binden)] verbrennend“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ◡---◡ (Balk, 1988, 110)

Uv. 4,37d

dhunidhvaṃ mṛtyunaḥ sainyaṃ ⁸⁺/*naḍāgāram iva kuñjaraḥ*

„Reißt den *sainya* des Todes nieder wie ein Elephant eine Schilfhütte“

¹⁰⁸ Verschreibung für ved. *upānasā-* ist nicht wahrscheinlich. Dieses bezeichnet keineswegs einen Teil des Wagens (Chakravarti, apud *SWTF*, s.v. *upānaḥ*), sondern einen „Beiwagen“ (s. Sparreboom, 1985, 123), was hier keinen Sinn macht.

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ◡---◡ (Balk, 1988, 110)

Uv 9,17b

na hi pāpakṛtaṃ karma ⁸⁺/*sadyaḥ kṣīram iva mūrchatī*

„Nicht verdirbt eine schlechte Tat sofort wie (frische) Milch“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ---◡ (Balk, 1988, 116)

Uv 9,18b

na hi pāpakṛtaṃ karma ⁸⁺/*sadyaḥ śāstram iva kṛntatī*

„Nicht schneidet eine schlechte Tat sofort ein wie ein Schwert“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ---◡ (Balk, 1988, 116)

Uv 19,4c

⁸⁺/*abalāśva iva bhadraśvaṃ* *hitvā yāti sumedhasam*

„Wie ein schnelles Pferd vor einem lahmen Gaul sprengt der Weise voran“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ◡◡---◡ (Balk, 1988, 122)

Uv 20,22b

yas tv ihotpatitaṃ krodhaṃ ⁸⁺/*rathaṃ bhrāntam iva dhārayet*

„Den, der aufsteigende Wut bändigt wie einen durchgehenden Wagen[, den nenne ich wahrlich einen Wagenlenker]“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ◡---◡ (Balk, 1988, 110)

Uv 27,6b

moṣasaṃbandhano loko ⁸⁺/*bhavyarūpa iva dṛśyate*

„Die von Schein zusammengehaltene Welt erscheint wie eine *bhavya*hafte Form“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: -◡---◡

¹⁰⁹ Var. lect. *śaśa iva* (CW 5, Ming-öy Qizil), [*śa*]/*śā iva* (EP7, Ming-öy Qizil)

Uv 29,12b

pratirūpakaṃ dhupitakarṣikā vā ¹¹⁺/*lohārdhamāṣa iva hiraṇyacchannaḥ*

„Eine parfümierte Bäuerin ähnelt einer mit Gold überzogenen Kupfermünze“

Eingangsstück, Auflösung der fünften Silbe: --◡--◡◡ | (Balk, 1988, 102)

Uv 29,21a

⁸⁺/*ahaṃ nāga iva saṃgrāme* *cāpād utpatitāṃ śarāṇ*

„Ich [will verbale Anfeindungen ertragen] wie ein Kriegselephant im Kampf die von einem Bogen abgeschossenen Pfeile“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ◡---◡ (Balk, 1988, 129)

Uv 31,8d

ṛjuṃ karoti medhāvī ⁸⁺/*iṣukāra iva tejasā*

„Der Weise richtet [seinen Verstand] gerade mit Schärfe wie der Pfeilschnitzer (einen Pfeil)“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ◡◡--◡ (Balk, 1988, 106)

Kein Beispiel ist dagegen

Uv 30,9c

¹¹/*naite guṇāḥ kāpuruṣeva santi*

für *kāpuruṣa iva*, da jetzt vom *SWTF* (s.v. *kāpuruṣa*) plausibel anders abgetrennt wird:

naite guṇāḥ kāpuruṣe vāsanti

„In einem schlechten Menschen wohnen keine Tugenden“

api

Uv 1,28b

jīryanti vai rājarathāḥ sucitrā ¹¹⁺/*hy atho śarīram api jarām upaiti*

„Sogar die blendenden Königswagen verfallen, genauso wie der Körper altert“

Eingangsstück, Auflösung der fünften Silbe: ◡-◡-◡◡ | (Balk, 1988, 102)

Uv 4,23a

¹¹⁺/alpam **api** cet sahitam bhaṣāmāṇo dharmasya bhavati hy anudharmacārī

„Selbst wer nur wenige Texte rezitieren kann, hat Teil an der Lehre, wenn er der Lehre gemäß lebt“

Eingangsstück, Auflösung der zweiten Silbe: -◡◡- (Balk, 1988, 99)

Uv 30,8b

¹¹⁺/alpam **api** cec chraddadhāno dadāti tenaivāsau bhavati sukhī paratra

„Selbst wenn ein Gläubiger nur wenig gibt, wird er im Leben wo auch immer glücklich“

Eingangsstück, Auflösung der zweiten Silbe: -◡◡- (Balk, 1988, 99)

Uv 31,43a

¹¹⁺/ekam **api** cet prāṇam aduṣṭacitto

„Der, dessen Gesinnung frei von Bosheit ist“

Eingangsstück, Auflösung der zweiten Silbe: -◡◡- (Balk, 1988, 99)

aham

Uv 27,28b

ūrdhvaṃ cādhaḥ sarvato vītarāgo ¹¹⁺/hy ayam **aham** asmīti ca nānupaśyan

„Unten und oben, überall erlöst, reflektiert man nicht (über die Frage): „Das bin ich““

Eingangsstück, Auflösung der zweiten Silbe: ◡◡◡ (Balk, 1988, 99)¹¹⁰

imām

Uv 16,6c = 8c = 10c

¹¹⁰ „Ud *ayam aham* ist nach CPD s.v. *aham* mit Kontraktion als *ayāham* aufzufassen. Dies entspricht der aus dem Mittelindischen bekannten Sandhi-Regel, daß ähnliche

⁸⁺/sa **imāṃ** viṣaktikāṃ loke smṛtaḥ samativartate

„Der entflieht konzentriert dem Verhaftetsein in der Welt“

Eingangsstück, Auflösung der ersten Silbe: ∞-∞- (Balk, 1988, 124)

iti

Uv 2,20c

¹¹⁺/upadhiṃ hi loke śalyam **iti** matvā

„Zu denken ist: „das Festhalten an der Welt ist ein Pfeil““

Kadenz, Auflösung der (ersten und) siebenten Silbe: ∞∞-∞ (Balk, 1988, 103)

Uv 10,16a

⁸⁺/nānurakta **iti** rajyeta hy atra vai dīryate janaḥ

aprasannāṃ varjayitvā prasannān upasevate

„Nicht so zugetan soll man zugetan sein, denn daran bricht der Mensch wahrlich entzwei; die Nichtgläubigen sind zurückzustoßen, mit den Gläubigen soll man Umgang haben “

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: -∞-∞ (Balk, 1988, 131)

Uv 14,5b

⁸⁺/taṃ ca śreṣṭham **iti** manyathā

„Das sollt ihr als das Herrlichste gutheißen“

Eingangsstück, Auflösung der vierten Silbe: ---∞ (Balk, 1988, 116)

Sonstiges

Uv 5,5c

⁸⁺/priyāṇāṃ **adarsanaṃ** duḥkham

„Die Abwesenheit von denen, die man liebt, ist leidvoll“

Vokale in ihre Länge verschmelzen können, und ebenso ein auslautender Nasal mit einem anlautenden Vokal kontrahiert werden kann“ (Balk, 1988, 155).

Eingangsstück, Auflösung metrisch nicht möglich: ◡---◡◡ → ◡--- (Balk, 1988, 130: „Die Ursache der Überzähligkeit dürfte in einem nicht entsprechend notierten Sandhi in -ām- a- (◡◡) liegen“).

Uv 5,15e

⁸⁺/trayāṇām anyatamaṃ yāmaṃ

„Eine von den drei Nachtwachen [soll der Weise wachen]“

Eingangsstück, Auflösung ist nicht möglich (Balk, 1988, 130: „Eine Sandhi-Form wie *trayân’ anzunehmen, ist allerdings etwas problematisch. [...] Aus der Metrik läßt sich nur vermuten, daß das Zahlwort ursprünglich zweisilbig war“).

Uv 28,26c

⁸⁺/daśānām anyatamaṃ sthānaṃ

„Einen von den zehn Zuständen [wird der erfahren, der den Friedvollen Leid antut]“

Eingangsstück, Auflösung ist nicht möglich (Balk, 1988, 130).

In der alten, durch viele mittelindische Formen charakterisierten Handschrift EU 31 (s. Schmithausen, 1970) findet sich die var.lect.:

daśā[nā]nyatamaṃ sthā[nam]

Auch in den mittelindischen Parallelfassungen ist Sandhi anzunehmen, z.B. zu Uv 5,5c (Balk, 1988, 129):

PDhp 73c: priyassa adaṃśanaṃ dukkhaṃ

Dhp 210c: priyānam adassanaṃ dukkhaṃ

Es ist also festzustellen, daß der metrischen Lizenz zur Ersetzung einer Länge durch zwei Kürzen im Uv zum allergrößten Teil sprachwirkliche Alternationen zugrunde liegen. Im externen Sandhi ist diese Möglichkeit im Uv fast ausschließlich auf Formwörter beschränkt.

5.3. Einsilbige Formwörter im Mittelindischen

Im Mittelindischen sind viele der vokalisch anlautenden Formwörter, die in der altindischen Sprachperiode mit doppeltem Sandhi belegt sind, augenscheinlich mit Aphärese fortgesetzt (*va* für ai. *iva*, *ti* für ai. *iti*, *pi* für ai. *api* etc.). Formen wie *(a)pi* sind auch mit Aphärese belegt, wenn sie als Kompositionsvorderglieder gebraucht werden, und zwar vereinzelt schon in vedischen Texten¹¹¹. Wackernagel geht, wie bei *iva* (s.o. Kap. 4.1.), wiederum von einer ererbten Alternation aus, lässt jedoch offen

„[w]ie der Wechsel *pi* : *épi* grundsprachlich geregelt war, und ob er, was vom ai. Gebrauch aus wahrscheinlich scheint, auf Ablaut beruht“ (*AiGr* II,1, 72, § 29bγ).

Vgl. auch noch Kölver, 1976, 4:

„Ob hier alter Ablaut vorliegt, oder ob die *a*-losen Formen mit der mi. Tendenz zum Verlust des Anlauts zusammengesehen werden müssen, steht dahin' [Verweis auf *AiGr* II,1, 72]. Ablaut ist immerhin nicht unwahrscheinlich, weil die Präfixe *āti*, *ádhi*, *ápi*, *áva* auf der Anfangssilbe betont sind, während der mittelindische Verlust eines anlautenden *a*-anscheinend von solchen Wörtern seinen Ausgang nahm, die *nicht* auf der ersten Silbe betont waren“ (mit Verweis auf Pischel, 1900, § 141).

Pischel stellt fest (1900, 109, § 141):

„Abfall anlautender Vocale fand ursprünglich nur statt, wenn die Vocale unbetont waren. So bei mehr als zweisilbigen Wortformen mit Endbetonung.“ Es folgen Beispiele aus der Ardhamagadhi (*daga* = *udaká*). „Die übrigen Dialekte kennen den Abfall nicht.“

In anderen Dialekten ist eine solche deskriptive Aphärese nur belegbar bei kurzen Wortformen in Enklise. In Satzanfangsstellung bleibt der Vokalanlaut erhalten (Pischel, 1900, 110, § 143):

„Besonders häufig fällt anlautender Vocal ab in Enclitiken unter dem Einfluss der Tonlosigkeit. Wenn die Worte nicht enclitisch gebraucht werden, bleibt der Vocal erhalten.“

¹¹¹ Wackernagel/Debrunner, *AiGr* II,1, 71ff., § 29bγ.

Zu den Kontinuanten von *iva* am Satzanfang ohne eine solche Aphärese s. § 116, S. 94. So ist auch *daṇim* von adverbiallem *idānīm* in der Magadhi nur in Enklise, nicht am Satzanfang, belegt (§ 144, S. 111).

Nun hat gerade die Partikel *iva*, wie gesagt, in den verschiedenen mittelindischen Zeugnissen verschiedene Varianten. Neben Formen mit Aphärese sind auch viele zweisilbige Varianten belegt, die nur Folge historisch falscher Reanalysen von Sandhiverbindungen sein können (s.o. Kap. 4.2.).

Da von dieser deskriptiven Aphärese des Mittelindischen nun wiederum fast ausschließlich Formwörter betroffen sind, zudem meist solche in Enklise, liegt es nahe, generell die Entstehung der einsilbigen Formen einer Reanalyse von Sandhiverbindungen und keiner unabhängigen Aphärese zuzuschreiben. Vgl. Warder, 1967, 46, § 57 über den Sandhi im Pali:

„[T]he rule of lengthening a final vowel preceding *ti*, however, could be cited [...] to show that the older form [= zweisilbiges *iti* etc.] was still alive behind the new and that the new could be regarded as merely a *sandhi* form of the old.“

Völlig unzulässig ist es m.E., aus der indischen Beleglage auf eine ererbte Variation zu schließen (so zuletzt Berenguer Sánchez, 2000, 319ff.). Vielmehr macht die Seltenheit der Formvarianten mit Aphärese in älterer Zeit sowie deren noch in mittelindischer Zeit beobachtbare Bevorzugung einer Stellung in Enklise zusammen mit der im Mittelindischen grundsätzlich belegbaren Tendenz zur Reanalyse von Sandhiverbindungen mit Formwörtern die Entstehung der anlautvokalloren Formvarianten aus eben solchen Reanalysen wahrscheinlich.

Daß ein solcher Prozeß bereits in vedischer Zeit passiert sein kann, macht die vorangegangene Untersuchung über den doppelten Sandhi deutlich. Da sich diese „unregelmäßigen“ Sandhierscheinungen nun einerseits in allen Sprachperioden finden, nämlich vom RV bis ins Mittelindische, und andererseits für sich genommen ein regelmäßiges Erscheinungsbild aufweisen (Beschränkung auf Formwörter, im RV noch dazu auf solche der

Struktur *iCV(-)*, ist anzunehmen, daß sie sprachwirklich gewesen sind. Da doppelter Sandhi aber andererseits kein Phänomen der klassischen Sprache ist, muß man wohl davon ausgehen, daß er einer informellen Stilschicht entstammt.

6. Abhinihitasandhi

Auslautendes ererbtes *-as# erscheint im klassischen externen Sandhi vor Vokal (außer #ā-) als -a#V-, d.h. der Sibilant schwindet deskriptiv unter Hiatabbildung. Vor einem anlautenden Vokal #a- hingegen tritt im klassischen Sanskrit der sog. Abhinihitasandhi ein, d.h. deskriptiv erscheint altes *-as# als -o#, während das anlautende #a- Aphärese erfährt und in den Manuskripten durch das Zeichen Avagraha <'> ersetzt wird. -o# ist im klassischen Sanskrit auch der Output von *-as# vor stimmhaften Konsonanten, während vor stimmlosen -as# oder -aḥ# erscheint. In einigen mittelindischen Sprachzeugnissen – vor allem im Osten des Sprachgebietes – tritt als Output von *-as# eine Endung -e# auf¹¹². Abhinihitasandhi betrifft auch auslautendes -o#, das nicht aus *-as#, sondern aus dem Diphthong *-aṃ# stammt, sowie auslautendes -e# < *-ai#.

Im Mittelindischen ist deskriptiv für den Abhinihitakontext -ā- belegt (*asmābhi-* < *asme abhi-*, *yāhu* < *yo ahu*, cf. Bechert, 1955, 9 und von Hinüber, 1986, 127, § 265).

6.1. Der Abhinihitasandhi-Kontext -o#a- im RV

Eine Sequenz von auslautendem -o# bzw. -e# < *-as/-aṃ bzw. -ai# vor #a- hat – entgegen dem klassischen Sandhi – im RV zuallermeist den Wert von zwei Silben, wobei die erste Silbe meistens den Wert einer Kürze hat (◌◡). Nach Oldenberg (1888, 389ff. und 447ff. bes. 453 mit Anm. 3; 1890, 321ff. = 1967, 617ff.) beweist dieses metrische Verhalten, daß zur rigvedischen Zeit

¹¹² Da im Mi. der Visarga im Auslaut schwindet, wird der Fortsetzer von *-as# vor stimmhaften Konsonanten verallgemeinert und meistens -o#. -e# ist zunächst als Nom.Sg.-Endung von mask. und neutr. a-Stämmen belegt und wird auf den Akk.Sg. ausgedehnt. Bezeugt ist -e# vor allem im östl. Mi. (Māgadhī), inschriftlich (östl. Aśoka-Inschriften; Kharoṣṭhī; Ceylon) sowie vereinzelt im BHS und Pāli. Da die Endung -e# im Pāli jedoch sehr häufig und zudem dort ohne Unterschied zu -o# gebraucht scheint, warnt Edgerton (1953, 4, Anm. 11) davor, diese Fälle automatisch als Magadhismen zu interpretieren. Norman hält -e# statt -o# im Pāli für Entlehnung aus einem nordwestlichen Prakrit (1976, 117ff. = 1990, 238ff.). Dieses -e# des nordwestlichen Prakrit repräsentiert wohl einen neutralen Zentralvokal, da es im

grundsätzlich noch der ererbte Zustand *-au#a-*, *-ai#a-* (bzw. ein jüngerer Stadium mit aus **-s*, *-ṡ*, *-ṣ* reduzierten Lauten) bestand¹¹³. In RV 8,72,5c ist für **-ai#a-* sogar metrisch korrektes *-a a-* statt des sonst üblichen *-e a-* überliefert (*AiGr* I, 324, § 272bα):

éti stótava ambṛyam „[Das weiße Kalb = Agni] verlangt seine Mutter zu loben“, finaler Dativ *°tave*.

In einigen wenigen Fällen ist eine solche Sequenz jedoch als eine einzige Silbe (–) zu werten, was allgemein als Reflex von bereits im RV vollzogenem *Abhinihitasandhi* interpretiert wird.

Die bisherigen Studien über den *Abhinihitasandhi* im RV (Avery, 1882; Oldenberg, 1890, 331ff. = 1967, 627ff.; Arnold, 1905, 77) haben den Nachteil, daß sie nur die Fälle berücksichtigen, wo dieser eintritt, jedoch keine Vergleichszahlen beibringen.

Die Sequenz *-o#a- < *-as#a-* kommt im RV nach meiner Zählung insgesamt 2248mal vor, *-o#a- < *-au#a-* 30mal (sekundäres *-o# < -a#* + Partikel *u* 19mal).

*-o#a- < *-as#a-*

1. Buch (323mal)
2. Buch (52mal)
3. Buch (119mal)
4. Buch (124mal)
5. Buch (180mal)
6. Buch (210mal)
7. Buch (278mal)
8. Buch (260mal)
9. Buch (234mal)
10. Buch (453mal)
- Vāḷakhilya (15mal)

Wechsel mit *-o#*, *-u#* und *-a#* steht, und somit nicht direkt mit östl. *-e#* verglichen werden kann (von Hinüber, 1986, 137, § 296).

¹¹³ Dagegen Wackernagel, *AiGr* I, 39, § 35: „Die in Betracht kommenden Sandhiregeln können, wie sie sicher älter sind als das klassische Sanskrit, auch älter sein als die vedischen Texte und auf vorvedische Lautverhältnisse basiert sein“.

-o#a- < *-au#a-¹¹⁴ bzw. < -a# u

1. Buch (zweimal bzw. einmal)

*-au#: 63,2c; 187,1a

-a# u: 71,6c

4. Buch (einmal)

*-au#: 11,6c

5. Buch (dreimal)

-a# u: 44,8d; 48,2c; 55,4c

6. Buch (dreimal bzw. einmal)

*-au#: 18,15c; 21,7d; 22,4d

-a# u: 54,3c

7. Buch (zweimal)

-a# u: 43,12a; 92,5c

8. Buch (fünfmal bzw. zweimal)

*-au#: 2,41a; 24,16b; 27,8a; 60,2a; 61,9d

-a# u: 19,4c; 28,5c

9. Buch (13mal bzw. einmal)

*-au#: 51,1a;3a; 86,3c;48c; 91,1c; 92,4c; 96,13b; 97,3a;12d;16d;21a; 97,40c; 105,4a

-a# u: 86,16a

10. Buch (sechsmal bzw. neunmal)

*-au#: 11,7b; 30,5c; 83,1a;5c; 84,3a;5b

-a# u: 18,13b; 27,9d; 60,8e; 63,16c; 95,10c; 111,6c; 137,4b; 145,4b; 146,3c

Valakhilya (einmal)

-a# u 8,56,4a

In einigen Fällen ist auslautendes -o# bzw. -e# vor Vokal als Länge zu werten (–̄). Zwar hat Oldenberg (1890, 331ff. = 1967, 627ff.) bei einer exemplarischen Untersuchung des 9. Buches die Möglichkeit einer Langmessung der Silbe *-as/-au/-ai# vor #a- widerlegen wollen. Dem ist die folgende Aufstellung entgegenzuhalten, die zeigt, daß eine solche Langmessung zwar selten, aber doch belegbar ist (auch viermal für das 9. Buch). Berücksichtigt wird ausschließlich die Kadenz von Trimetern, weil dort die Abfolge von kurzen und langen Silben relativ regelmäßig ist (nach van Nooten/Holland, xvii haben 96% der Jagatikadenzen die Silbenfolge –̄–̄–̄̄, 94% der Trištubhkadenzen die Silbenfolge –̄–̄̄). Van Nooten/Holland erkennen in ihrer Ausgabe auch eine entsprechende Langmessung in Dimeterkadenz und außerhalb der Kadenz an, wenn dadurch eine regelmäßigere Silbenfolge

¹¹⁴ Immer Vok.Sg. von u-Stämmen. -o# < -a# + Partikel u wird extra aufgeführt.

erreicht werden kann (nach ihrer Zählung, S. vi, ist -e# vor Vokal insgesamt 68mal lang zu messen, -o# 190mal).

Oldenberg hat seine Ablehnung aus der Tatsache gewonnen, daß „die uns beschäftigenden Sylben, wenn sie lang gebraucht werden konnten, n i e auf die vorletzte Stelle der Triṣṭubh oder die drittletzte der Jagatī [fallen], gegenüber den 102 Fällen [im 9. Buch], in welchen sie als drittletzte der Tr. resp. viertletzte der Jag., d.h. als Kürzen erscheinen“. Oldenberg konzentriert sich also auf die Stellen im Trimeter, bei denen Kürze und Länge am regelmäßigsten vorhersagbar ist (Tr. $\text{—}\text{—}\text{—}$, Jag. $\text{—}\text{—}\text{—}$). Sein Argument, daß bei der grundsätzlichen Möglichkeit einer Langmessung diese auch an der für eine lange Silbe prädestinierten vorletzten Silbe der Triṣṭubh bzw. vorvorletzten der Jagati zu erwarten gewesen wäre, läßt sich in bezug auf die Triṣṭubh ganz entkräften. Denn ein Vers, in dem einem Ausgang -o# oder -e# in vorletzter Silbe ein Einsilbler (!) mit Anlaut #a- als letzter Silbe folgt, ist ja gar nicht gut denkbar. Vor anderen Vokalen, nämlich der einsilbigen Präposition ā, ist an dieser Stelle Langmessung eines -e# tatsächlich dreimal bezeugt (1,60,4c; 1,149,1b; 2,4,3d). Auch im Fall einer Jagati war die Möglichkeit, daß einem Ausgang -o# oder -e# in vorvorletzter Silbe ein zweisilbiges Wort der Struktur #aCV- folgen könnte, doch nur sehr selten gegeben¹¹⁵. In der Tat ist in dieser Position Langmessung selten belegt. Wegen dieser Distributionsschwierigkeit habe ich ebenfalls die für eine lange Silbe prädestinierte viertletzte Stelle einer Triṣṭubh bzw. die fünftletzte einer Jagatikadenz berücksichtigt¹¹⁶.

1. Buch (16mal (18%) vs. 71mal kurz):

1,63,2c viertletzte Silbe, Triṣṭubh¹¹⁷

1,71,6b viertletzte Silbe, Triṣṭubh

¹¹⁵ S. seine Tabelle S. 333=629: für -e# bzw. *-as# in vorvorletzter Silbe vor #a- in vorletzter Silbe einer Jagati gibt er nur 9 Fälle an.

¹¹⁶ Nach van Nooten/Holland, xvii haben nur 1,6% der Jagati- und 1,5% der Triṣṭubhkadenzen die Silbenfolge $\text{—}\text{—}\text{—}\text{—}$ bzw. $\text{—}\text{—}\text{—}$.

¹¹⁷ Einziger Beleg für eine Langmessung von -o# < *-au#. Bei den übrigen Belegen liegt *-as zugrunde bzw. -o# < -a# + Partikel u, was eigens angegeben wird.

1,87,6c fünftletzte Silbe, Jagati
1,117,25b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
1,121,10a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
1,121,13d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
1,127,7a fünftletzte Silbe, 12silbler (Aṭyaṣṭi) (Van Nooten/Holland, z.S.)
1,129,6f fünftletzte Silbe, 12silbler (Aṭyaṣṭi) (Van Nooten/Holland, z.S.)
1,131,1a fünftletzte Silbe, 12silbler (Aṭyaṣṭi) (Van Nooten/Holland, z.S.)
1,148,5d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
1,161,10c fünftletzte Silbe, Jagati
1,161,13b fünftletzte Silbe, Jagati
1,167,10c viertletzte Silbe, Triṣṭubh
1,174,6b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
1,174,8c viertletzte Silbe, Triṣṭubh
1,189,5a viertletzte Silbe, Triṣṭubh

2. Buch:

kein Beleg in Trimeterkadenzen vs. 20 Kurzmessungen

3. Buch (dreimal (12%) vs. 23mal kurz)

3,2,9b fünftletzte Silbe, Jagati
3,15,1b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
3,18,2c viertletzte Silbe, Triṣṭubh

4. Buch (11mal (24%) 35mal kurz):

4,2,12a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,2,19a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,4,6d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,4,15d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,12,5a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,16,4d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,19,9a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,27,4b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,34,3a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,39,3a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,55,2b viertletzte Silbe, Triṣṭubh

5. Buch (zehnmal (44%) vs. 23mal kurz):

5,2,10d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
5,3,12b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
5,33,6b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
5,41,9d viertletzte Silbe, Triṣṭubh

5,41,11c viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 5,44,8d fünftletzte Silbe, Jagati¹¹⁸
 5,46,2c viertletzte Silbe, Triṣṭubh¹¹⁹
 5,49,4b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 5,51,5c fünftletzte Silbe, 12silbler (Uṣṇih)
 5,51,7c fünftletzte Silbe, 12silbler (Uṣṇih)

6. Buch (13mal (26%) vs. 38mal kurz):

6,1,2d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,1,3b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,23,2c viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,23,5b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,33,5b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,37,2b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,50,4b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,51,9b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,66,4a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,66,10d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,67,5d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,67,7c viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,67,11a viertletzte Silbe, Triṣṭubh

7. Buch (14mal (17%) vs. 69mal kurz):

7,1,13a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,1,13b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,18,1b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,25,2b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,36,7b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,37,1b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,37,2b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,43,5c viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,56,15a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,58,2b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,60,1a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,60,2b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,97,4d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 7,104,20b fünftletzte Silbe, Jagati

¹¹⁸ *so < sa u.*

¹¹⁹ In der Form | *rud_aró a-* mit analogischem SIEVERS.

8. Buch (12mal (48%) vs. 13mal kurz):

8,1,28c fünftletzte Silbe, 12silbler (Bṛhati)
8,13,16c fünftletzte Silbe, 12silbler (Uṣṇih) (Van Nooten/Holland, z.S.)
8,13,21c fünftletzte Silbe, 12silbler (Uṣṇih) (Van Nooten/Holland, z.S.)
8,13,28c fünftletzte Silbe, 12silbler (Uṣṇih) (Van Nooten/Holland, z.S.)
8,18,5c fünftletzte Silbe, 12silbler (Uṣṇih) (Van Nooten/Holland, z.S.)
8,18,8c fünftletzte Silbe, 12silbler (Uṣṇih) (Van Nooten/Holland, z.S.)
8,19,4c drittletzte Silbe(!), 12silbler (Satobṛhati) (Van Nooten/Holland, z.S.)¹²⁰
8,19,25b fünftletzte Silbe, 12silbler (Kakubh)
8,21,1b fünftletzte Silbe, 12silbler (Kakubh)
8,26,5c fünftletzte Silbe, 12silbler (Uṣṇih)
8,60,10a fünftletzte Silbe, 12silbler (Satobṛhati)
8,97,12c fünftletzte Silbe, 12silbler (Bṛhati) (Van Nooten/Holland, z.S.)

9. Buch (viermal (10%) vs. 38mal kurz):

9,60,3c fünftletzte Silbe, 12silbler (Purausṇih)
9,79,1c fünftletzte Silbe, Jagati
9,89,3a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
9,97,54d viertletzte Silbe, Triṣṭubh

10. Buch (20mal (19%) vs. 84mal kurz):

10,18,13b fünftletzte Silbe, Jagati¹²¹
10,22,8a viertletzte Silbe, 11silbler (Purastadbṛhati)
10,46,2d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
10,48,2a fünftletzte Silbe, Jagati
10,48,4d fünftletzte Silbe, Jagati
10,48,7d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
10,61,5b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
10,61,12c viertletzte Silbe, Triṣṭubh
10,61,22d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
10,61,27d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
10,65,11d fünftletzte Silbe, Jagati
10,76,8a fünftletzte Silbe, Jagati
10,89,11a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
10,99,4c viertletzte Silbe, Triṣṭubh
10,115,9b viertletzte Silbe, 11silbler (Śakvari)
10,115,9d viertletzte Silbe, 11silbler (Śakvari)
10,115,9e viertletzte Silbe, 11silbler (Śakvari)
10,120,9a viertletzte Silbe, Triṣṭubh

¹²⁰ *so < sa u.*

¹²¹ *mó < má u.*

10,126,1d fünftletzte Silbe, 12silbler (Upariṣṭadbrhati) (Van Nooten/Holland, z.S.)

10,126,4d fünftletzte Silbe, 12silbler (Upariṣṭadbrhati) (Van Nooten/Holland, z.S.)

Vāḷakhilya

Drei Kurzmessungen, keine Langmessung.

Von insgesamt 520 Belegen des Kontextes *-o#a-* in Trimeterkadenzen fällt *-o#* in knapp einem Fünftel auf eine metrisch bevorzugt lang zu messende Silbe (absolut 103 Fälle, 19,8%). Da der Gesamtanteil unregelmäßiger Trimeterkadenzen im RV viel geringer ist (4,2% bei Jagati-, 5,7% bei Triṣṭubhkadenzen, s. van Nooten/Holland, xvii), ist die Annahme, daß *-o#* in diesen Fällen tatsächlich den Wert einer langen Silbe hat, vorzuziehen.

Langmessung des Ausgangs *-o# < *-as#* ist auch vor anderen Vokalen als *#a-* belegt (berücksichtigt sind nur Trimeterkadenzen):

1,53,2b vor *#i-*, fünftletzte Silbe, Jagati

1,77,1c vor *#ṛ-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

1,152,2b vor *#ṛ-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

4,2,6d vor *#u-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

4,6,4d vor *#u-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh (~4,7,8c)

4,34,5a vor *#ṛ-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

4,34,5d vor *#i-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

4,45,4b vor *#u-*, fünftletzte Silbe, Jagati

4,55,5d vor *#u-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

5,1,6c vor *#ṛ-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

5,44,4b vor *#ṛ-*, fünftletzte Silbe, Jagati

6,10,2c vor *#i-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

6,12,1c vor *#ṛ-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

6,14,2b vor *#ṛ-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

6,23,7d vor *#u-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

6,40,4c vor *#i-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

6,72,2a vor *#u-*, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

8,20,2a vor #*r*-, fünftletzte Silbe, 12silbler
8,20,8c vor #*i*-, fünftletzte Silbe, 12silbler
8,22,13b vor #*u*-, fünftletzte Silbe, 12silbler
8,48,5a vor #*u*-, fünftletzte Silbe, Jagati
8,66,8a vor #*u*-, fünftletzte Silbe, 12silbler

9,81,2d vor #*i*-, fünftletzte Silbe, Jagati
9,108,13b vor #*i*-, fünftletzte Silbe, 12silbler

10,50,2a vor #*i*-, fünftletzte Silbe, Jagati
10,99,11a vor #*r*-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
10,104,4b vor #*r*-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

Zu als Länge zu messendem -e# vor #a- s.u. Kap. 6.2.

Diese gelegentliche Langmessung stellt nun entweder eine rein kunstsprachliche Übertragung der Langmessung aus dem ante-konsonantischen Kontext dar, oder reflektiert etwas Sprachwirkliches. Entweder einen Lentostil (s.u. Kap. 7.1.), oder eine besondere Zwischenstufe bei der Entwicklung von antevokalischem *-as# bzw. *-ai# (s.u. Kap. 6.3.2.). Unwahrscheinlich ist ein direkter Zusammenhang mit der aus den Texten der Maitrāyaṇīyaschule bekannten Längung von auslautendem -a# < *-as#/*-ai# zu -ā# vor akzentuierten Vokalen. Hier liegt keineswegs mit Witzel (1989, 190) „Ersatzdehnung“ nach dem Schwund von *z* bzw. *j* in den Kontexten -az á- bzw. -aj á- vor, sondern eine sekundäre Längung von -ǎ#, da diese Regel bei jedem -ǎ# eintritt (Lubotsky, 1983, 168ff. und s.u.).

Sprachwirklicher Abhinihitasandhi -o#'- tritt im RV mindestens 62mal ein (Avery, 1882; Oldenberg, 1890, 331ff. = 1967, 627ff.; Arnold, 1905, 77; Hoffmann, 1967, 146ff.). Für die vorliegende Untersuchung ist nur das Metrum ausschlaggebend. Ob Abhinihitasandhi in der auf uns gekommenen Redaktion des RV korrekt überliefert wurde, bleibt unberücksichtigt¹²², da

¹²² Dazu ausführlich Oldenberg, 1888, 389ff. zu RV 10,90-191. Die Überlieferung hat die ursprünglichen Verhältnisse relativ gut bewahrt. Zu den Schreibungen von

dies eine Frage der Textüberlieferung, nicht der sprachlichen Verhältnisse zur Zeit der Abfassung der Hymnen ist (zu bestimmten Regeln der Redaktion s. ausführlich unten). Zum graphischen Abhinihitasandhi cf. auch Hoffmann, 1967, 147f.

61 Fälle von Abhinihitasandhi innerhalb eines Padas entsprechen 2,7% von insgesamt 2298 Belegen der Sequenz -o#a- innerhalb eines Padas im RV. Nach Büchern aufgeschlüsselt ergibt sich¹²³:

1. Buch (12mal, 3,7% von igs. 324)

33,13b (Triṣṭubh, Hiraṇyastūpa Āṅgīrasa)

vī tigména vṛṣabhéna puro 'bhet

„Mit dem spitz(hörnigen) Bullen zerbrach [Indra] die Burgen“

51,3a (Jagati, Savya Āṅgīrasa)

tuvám gotrám āṅgirobhyo 'vṛṇor āpa

„Du [Indra] hast für die Āṅgīras die Kuhherde aufgedeckt“

51,5a (Jagati, Savya Āṅgīrasa)

tuvám māyābhir āpa māyīno 'dhamah

„Du [Indra] bliesest mit Zauberkünsten die Zauberkundigen hinweg“

52,9d (Jagati, Savya Āṅgīrasa)

sūvar nṛṣāco marúto 'madann ānu

„Als die Maruts ihrem Herrn folgend [dem Indra] als Sonne zujubelten“

53,2c (Jagati, Savya Āṅgīrasa)

śikṣānarāḥ pradívō 'kāmakarśanaḥ

„für die Männer von jeher hilfsbereit, ihre Wünsche nicht zu kurz kommen lassend [ist Indra]“

81,1e (8silbler)

*sá vāṇeṣu prá no 'viṣat*¹²⁴

„Er [Indra] möge uns (im Kampf) um die Siegespreise weiterhelfen“

Abhinihitasandhi in rigved. Zitierten späterer Texte s. ausführlich Bloomfield/Edgerton, 1932, 419ff.

¹²³ Bei Avery, 1882, viii, fehlen: 1,53,2c; 1,81,1e; 1,122,1a; 1,167,2a; 1,186,11a; 1,190,3d; 2,35,7c; 2,35,13c; 3,55,17b; 5,4,6d; 7,18,7c; 7,61,3d; 8,2,34b; 8,96,20c; 10,43,2c; 10,72,4c; 10,90,4b; 10,108,5b; 8,50,5b; 8,58,1c.

¹²⁴ In der Ausgabe von van Nooten/Holland lautet der Vers ohne *sá* an.

103,7b (Triṣṭubh, Kutsa)

yát sasántaṃ vājrenābodhayó 'him

„Daß du [Indra] den schlafenden Drachen mit der Keule wecktest“

122,1a (Triṣṭubh, Kakṣīvat Dairghatamasa)

*prá vaḥ pāntaṃ raghumanyavó 'ndho*¹²⁵

„[Bringet] euren Somatrank, ihr Eiferwilligen!“

167,2a (Triṣṭubh)

ā nó 'vobhir marúto yāntu áchā

„Die Marut sollen mit ihren Hilfen zu uns kommen“

186,8c (Triṣṭubh, Agastya; Sandhi in der Zäsur!)

pṛṣadaśvāso 'vānayo ná ráthā

„Mit scheckigen Rossen fahren [die Marut], ihre Wagen sind wie die Ströme“

186,11a (Triṣṭubh, Agastya)

iyám sá vo 'smé dīdhitir yajatrā

„Diese unsere Andacht soll euch, ihr Opferwürdige, [ganz erfüllen]“

190,3d (Triṣṭubh, Agastya; Sandhi in der Zäsur!)

mṛgó ná bhīmó 'rakṣásas túviṣmān

„Furchtbar wie ein wildes Tier, gewaltig [ist der Ruf] des Arglosen“

2. Buch (viermal, 7,7% von igs. 52)

23,16b (Jagati)

nirāmiṇo ripávó 'nneṣu jāgrdhúḥ

„[Gib uns nicht den Räubern preis,] die, sich an [die Spuren der Falschheit] hängend, als Betrüger nach den Speisen gierig sind“¹²⁶

28,6b (Triṣṭubh)

mát sámraḥ ítvavó 'nu mā grbhāya

„Nimm dich meiner an, du wahrhafter Allkönig“¹²⁷

35,7c (Triṣṭubh)

só 'pām nāpād ūrjáyann apsú antár

„Apam Napat, der in den Gewässern kräftige Nahrung hat“

35,13c (Triṣṭubh)

*só 'pām nāpād ānabhimlātavarṇo*¹²⁸

¹²⁵ Zweisilbige Messung von *pāntam* und dafür keine Durchführung von Abhinihitasandhi ergibt eine unregelmäßige Kadenz (~~~). Cf. 8,92,1a *pāntam ā vo ándhasaḥ* „Zu eurem Somatrunk [ladet Indra ein!]“.

¹²⁶ Bezieht sich auf Dichter-Konkurrenten (ebenso 1,190), ist also originelle Dichtung.

¹²⁷ Bittgebet an Varuna gegen böse Träume, originelle Dichtung?

„Apam Napat von unverwelklicher Farbe“

3. Buch (einmal, 0,8% von igs. 118)

55,17b (Triṣṭubh)

só 'nyásmin yūthé ní dadhāti rétaḥ

„[Wenn der Stier unter anderen Kühen brüllt,] legt er in die andere Herde seinen Samen“

4. Buch (zweimal, 1,6% von igs. 125)

16,18a (Triṣṭubh, Vāmadeva Gautama)

bhúvo 'vitá vāmādevasya dhīnām

„Sei du [Indra] Gönner der Gebete des Vamadeva“¹²⁹

55,1d (Triṣṭubh, Vāmadeva)

kó vo 'dhvaré várivo dhāti devāḥ

„Wer bereitet euch, ihr Götter, bei dem Opfer Behagen?“

5. Buch (dreimal, 1,6% von igs. 183)¹³⁰

4,6d (Triṣṭubh)

só 'gne pāhi nṛtama vāje asmān

„Schütze uns Agni, du Mannhaftester, im Wettstreit“

30,10a (Triṣṭubh)

sām átra gāvo abhíto 'navanta

„Die Kühe brüllten da von allen Seiten zusammen“

31,3d (Triṣṭubh)

ví jyótiṣā saṁvavṛtvát támo 'vaḥ

„Die zusammengerollte Finsternis deckte [Indra] mit dem Lichte auf“

6. Buch (viermal, 1,9% von igs. 214)

22,4d (Triṣṭubh, Bharadvāja)¹³¹

púruhūta purūvaso 'suraghnāḥ

„Vielgerufener, Schätzereicher, [was ist deine Kraftspeise] des Asuratöters?“

44,19b (Triṣṭubh)

vṛṣarathāso vṛṣaraśmayó 'tyāḥ

¹²⁸ sá - saḥ? Cf. das Verhalten von *saḥ* vor Konsonant, wo generell *sa* erscheint (bis auf 5,2,4 und 8,33,16).

¹²⁹ Offensichtlich origineller Vers.

¹³⁰ Hoffmann, 1967, 150 zählt auch 5,83,10d unter die Fälle von durchgeführtem Abhinihitasandhi. Der Vers *utá prajābhyo avido manīṣām* ist ohne einen solchen aber eine ganz regelmäßige Triṣṭubh und würde mit Durchführung dieses Sandhis unterzählig.

¹³¹ Einziger Beleg von Abhinihitasandhi < *-au#.

„Die Renner mit dem starken Wagen, mit den starken Zügeln“

47,22b (Triṣṭubh)

dāśa kōśayīr dāśa vājīno 'dat

„Zehn Truhen, zehn Preisrenner hat [Prastoka] geschenkt“¹³²

50,10c (Triṣṭubh)

ātriṃ nā mahās tāmaso 'mumukta

„Wie ihr [Aśvin] den Atri aus dem großen Dunkel befreit habt“
(dazu s.u.,)

Über die Padagrenze hinweg (nicht in der Gesamtstatistik):

27,5ab (Triṣṭubh, Bharadvāja)¹³³

vādhīd īndro varāsikhasya śéšo 'bhyāvartīne cāyamānāya śikṣan

„Indra erschlug die Nachkommen des Varāsika für Abhyavartin, den Sohn des Cayamana, um ihm einen Dienst zu leisten“¹³⁴

7. Buch (sechsmal, 2,1% von igs. 280)

18,7c (Triṣṭubh)

ā yó 'nayat sadhamā āriyasya

„Der Mahlgenosse des Ariers, der [seine Mannen] heranzuführte“¹³⁵

33,11b (Triṣṭubh)

urvāśyā brahman mānasó 'dhi jātāḥ

„Du [Vasiṣṭha] bist von der Urvaśi aus dem (bloßen) Gedanken geboren“

57,5c (Triṣṭubh)

prā ṇo 'vata sumatībhir yajatrāḥ

„Fördert uns mit eurem Wohlwollen, ihr Opferwürdige [Marut]!“

61,3d (Triṣṭubh; Sandhi in der Zäsur!)

īdhag yató 'nimiṣaṃ rākṣamānā

„Ohne die Augen zu schließen wacht ihr [Mitra&Varuna] über die, die abseits wandeln“

¹³² Offensichtlich origineller Vers.

¹³³ Nach Hoffmann (1967, 147, Anm. 86) „[kommt] sprachwirkliche Aphärese am Pāda-Anfang nicht vor. Die von Avery ... genannten vier Fälle (II 26,6, [sic!] VI 27,5; VII 86,4; X 129,3) sind m.E. falsch beurteilt“. Allerdings bietet Hoffmann an der genannten Stelle keine Alternativerklärung für die Überzähligkeit von 6,27,5b. Zu 7,86,4d s.o. Kap. 5.1.2. *īyām*. Anstatt der von Avery fehlzitierten Stelle 2,26,6 meint Hoffmann wohl 2,26,4, vgl. Hoffmann, 1967, 148. Evt. ist ii.26.6. bei Avery Satzfehler für 2,28,6.

¹³⁴ Originelle Dichtung?

¹³⁵ Originelle Dichtung über die Zehnkönigsschlacht? Ähnlich 7,33.

66,5c (8silbler)

yé no ámhō 'tipíprati

„Die uns über die Not hinweghelfen [, mögen auf der Fahrt voran sein]!“

71,5a (Triṣṭubh)

yuvám cyāvānaṃ jaráso 'mumuktaṃ

„Ihr [Aśvin] habt den Cyavana vom Alter befreit“

(dazu s.u.)

8. Buch (viermal, 1,5% von igs. 266)

2,34b (8silbler)

índro vísvā yó 'ti śṛṇvé

„Indra, der alle an Ruhm übertrifft“

2,40c (8silbler)

meṣó bhūtò 'bhí yānn áyaḥ

„Als du [Indra] in einen Widder verwandelt [den Kanviden Medhyatithi in den Himmel] entführtest“

13,15c (12silbler)

yád vā samudré ándhaso 'vitéd asi

„[Wenn du, Indra, in der Ferne bist,] oder bei dem Meer von Somasaft, so bist du doch der Helfer“

96,20c (Triṣṭubh)

sá prāvitā maghāvā no 'dhivaktā

„Der Gabenreiche [Indra] ist unser Gönner und Fürsprecher“

9. Buch (dreimal, 1,2% von igs. 248)

59,4b (8silbler)

jāyamāno 'bhavo mahān

„Bei deiner Geburt wurdest du [Soma] der Große“

86,23d (Jagati; ~ 1,51,3a)

sóma gotrám áṅgirobhyo 'vṛṇor ápa

„Du, Soma, hast für die Angiras die Kuhherde aufgedeckt“

88,3d (Triṣṭubh)

*pūṣā iva dhījávano 'si soma*¹³⁶

¹³⁶ So van Nooten/Holland, nicht bei Avery. Möglich ist jedoch auch, *pūṣā iva* kontrahiert zu lesen und somit keinen Abhinihitasandhi anzunehmen. Dafür spricht, daß *iva* sehr selten Hiat bildet (s.o.). Dagegen spricht jedoch, daß man dann eine ungewöhnlichere Kadenz erhält (~~~) und – schwerwiegender – Zäsur nach der

„Wie Puṣan bist du, Soma, ein Gedankenerwecker“

10. Buch (20mal, 4,3% von igs. 468)

7,5c (Triṣṭubh)

bāhúbhyām agnīm āyávo ’jananta

„Mit den Armen haben die Ayus Agni erzeugt“

43,2c (Jagati, Kṛṣṇa Āṅgīrasa)

rājeva dasma ní śadó ’dhi barhīṣi

„Wie ein König setze dich auf das Barhis, du Meister!“

53,1a (Triṣṭubh)

yám áichāma mánasā sò ’yám āgād

„Gekommen ist der, den wir im Geiste gesucht haben“

56,3d (Triṣṭubh, Bṛhaduktha Vāmādevya)

*suvító devān suvitó ’nu pátma*¹³⁷

„In glücklicher Fahrt zu den Göttern, in glücklicher Fahrt auf deinem Fluge“

63,6c (Jagati)

kó vo ’dhvarám tuvijātā āraṁ karad

„Wer wird euch das Opfer rechtmachen, ihr Vielartige [Allgötter]?“

72,4c (8silbler, Schöpfungslied)

*ádīter dákṣo ’jāyata*¹³⁸

„Von Aditi ist Dakṣa geboren worden“

85,17d (8silbler, Hochzeitslied)

idám tébhyo ’karaṁ námaḥ

„Diese Verbeugung habe ich gemacht“

90,3c (8silbler, Puruṣasūkta)

pádo ’sya víśvā bhūtāni

„Ein Viertel von ihm sind alle Geschöpfe“

90,4b (8silbler, Puruṣasūkta)

pádo ’syehābhavat púnāḥ

„Ein Viertel von ihm verjüngte sich hier unten“

dritten Silbe. Deswegen ist dieser Vers (im Gegensatz zu 5,61,2a, s.u.) unter die Belege mit durchgeführtem Abhinihitāsandhi aufgenommen.

¹³⁷ Originelles Lied, wohl Leichenrede auf ein Rennpferd.

¹³⁸ Kadenz --~. Besonders Anuṣṭubh-Kadenzen sind im 10. Buch überdurchschnittlich unregelmäßig (van Nooten/Holland, 651).

90,12a (8silbler, Puruṣasūkta)
brāhmaṇò 'sya múkham āsīd
„Sein Mund ist zum Brahman geworden“

92,11b (Jagati)
nārāśāṃsaś cáturaṅgo yamó 'ditiḥ
„Der viergliederige Naraśamsa, Yama, Aditi“

97,23c (8silbler, AV-artig Lob der Heilkräuter)
úpastir astu sò 'smākaṃ
„Der soll unser Untergebener sein“

103,1c (Triṣṭubh, Sandhi in der Zäsur! AV-artig)
saṃkrándano 'nimiśá ekavīráḥ
„Heerrufer, die Augen offen haltend, der einzige Held [ist Indra]“

108,5b (Triṣṭubh)
pári divó 'ntān subhage pátanī
„Die Grenzen des Himmels überfliegend, o holde [Sarama, hast du die Kühe gesucht]“

116,6b (Triṣṭubh)
ója sthíréva dhánvano 'bhímātīḥ
„[Spann, Indra, des Nebenbuhlers Ruhm ab,] seine Kraft, seine Anschläge wie die Straffheit des Bogens“

126,3a (8silbler)
té nūnáṃ no 'yám ūtáye
„Diese [sollen] uns jetzt zur Hilfe [kommen]“

127,1c (8silbler)
vísṡvā ádhi śríyo 'dhita
„Alle Herrlichkeiten hat [die Nacht] angetan“

144,4c (8silbler, überzählig!)
śatácakraṃ yò 'hyò vartanīḥ
„[(Soma,) den der Suparna, der Adlersohn, aus der Ferne gebracht hat], den hunderträdrigen, der der Weg/die Radspur der Ahi ist“¹³⁹

166,3a (8silbler)
átraivá vó 'pi nahyāmi
„Ich binde euch fest wie die beiden Bogenenden“

¹³⁹ Unklar. Vgl. die Diskussion bei Oldenberg, Noten z.Z.

166,4d (8silbler)

á vo 'hám sámītiṃ dade

„Eure Beratung nehme ich für mich in Anspruch“

Vāḷakhilya (zweimal, 12,5% von igs. 16)

8,50,5b (8silbler)

iyānó 'tyo ná tośate

„[Indra] sprengt eilends her wie ein Roß“

8,58,1c (Triṣṭubh)

yó 'nūcānó brāhmaṇó yuktá āsit

„Wenn die gelehrten Brahmanen eingespannt worden sind“

Kein eindeutiger Abhinihitasandhi liegt vor in:

- 1,30,16d; 1,59,2c; 1,168,9c; 4,1,12d; 10,61,7c; 10,95,6d; 10,99,7c. In diesen Versen folgt jeweils eine Verbalform, die nach Hoffmann, 1967, 150 jeweils ein Injunktiv sein kann.

- 5,61,2a (8silbler)

kvà vó 'śvāḥ kvà abhīśavaḥ

„Wo sind eure Rosse, wo die Zügel?“

Van Nooten/Holland lesen den Vers mit Abhinihitasandhi, wohl um eine regelmäßige Kadenz $\sim\sim\sim$ zu erhalten. Man erhält jedoch einen 8silbigen Vers auch ohne Eintreten des Abhinihitasandhi, wenn *kvà abhīśavaḥ* kontrahiert gelesen wird. Die Silbenabfolge, die man dann in der Kadenz erhält, ist zwar ungewöhnlicher ($\sim\sim\sim$), aber keineswegs singulär.

- 6,50,10cd

ātriṃ ná mahás támaso 'mumuktaṃ

tūrvataṃ narā duriṭād abhīke

„Wie ihr den Atri aus dem großen Dunkel befreit habt, so helfet ihr Herren unmittelbar aus der Not!“ (Geldner)

Nach Hoffmann, l.c., liegt in der Verbalform (')*mumuktaṃ* „eher Imperativ (so Grassmann und Bartholomae) als Imperfekt vor, vgl. aber Oldenbergs ausführliche Besprechung, Noten z.St.“. Oldenberg bemerkt zu der Stelle jedoch mit Recht: „der Betende [ist] nicht erlöst, sondern will es werden [...]

es] scheint sich das *támas* des Atri, das *duritá* des Betenden deutlich zu entsprechen.“ Er übersetzt die Form konsequenterweise präterital, ähnlich wie Geldner: „wie ihr A. aus der großen Finsternis rettetet, so befreit (mich etc.).“ Eine derartige Gegenüberstellung von mythologischen Taten der Götter und daraus abgeleiteter Bitte des Dichters um analoge Taten zu seinen Gunsten sind im RV keine Seltenheit. Als problematisch sieht Oldenberg lediglich den satzvergleichenden Gebrauch der Vergleichspartikel *ná* an, wofür er aber Parallelen angibt. Das formal problematische (‘)*mumuktam* bespricht Oldenberg nicht.

Exkurs (‘)*mumuktam*

Das regulär gebildete Imperfekt der 2.Dual von √muc wäre *amuñcatam*, dessen Silbenstruktur zwar eine regelmäßige Jagatikadenz (◡–◡◡), jedoch keine regelmäßige Triṣṭubhkadenz ergibt. Nach Geldner (Anm. z.S.) ist „das Imperf. *amumuktam* (so Pp.) [...] Attraktion an den Vergleich“, was mir in dieser verkürzten Form unverständlich bleibt. Die Form (a)*mumuktam* ist noch an zwei weiteren Stellen im RV belegt, jeweils in der Kadenz einer Triṣṭubh.

1,116,14ab

āsnó vṛkasya vārtikām abhīke yuvāṃ narā nāsatīyāmumuktam

„Unmittelbar aus dem Rachen des Wolfes befreitet ihr Herren Nasatyas die Wachtel“

7,71,5ab (Triṣṭubh)

yuvāṃ cyāvānaṃ jarāso ’mumuktam ní pedāva ūhathur āsúm áśvam

„Ihr [Aśvin] habt den Cyavana vom Alter befreit; dem Pedu führtet ihr das schnelle Roß zu“

Interessanterweise wird in derselben Strophe auch die Befreiung des Atri angeführt:

5cd *nír āṃhasas támasa spartam átriṃ ní jāhuṣām śithiré dhātam antāḥ*

„Den Atri erlöstet ihr aus der Not, aus der Finsternis; den Jahuša setztet ihr in Freiheit“

Bemerkenswert und für die Bestimmung der Form (‘) *mumuktam* wichtig ist, daß in Strophe 5 verschiedene Zeitformen vorliegen (5b Perfekt, in c und d Injunktiv Aorist), obwohl die parallel gebauten Verse über die mythischen Taten der Ásvin eigentlich überall Injunktiv Aorist hätten erwarten lassen. Zunächst zum Perfekt von √vah. Diese Form in Vers b ist zunächst eine genaue Parallele zu 1,117,9b, auch sonst wird es in bezug auf die Ásvin häufig gebraucht in der „agentiv-attingenten Bedeutung“ „jmdn./etw. *Akk.* fahren, (fahrend) bringen“ (Kümmel, 2000, 484). Der Indikativ Aorist der Wurzel ist dagegen nur ein einziges Mal belegt (2.Sg. *s*-Aor. *ávāṭ* „Du [Agni] hast [die Opferspende für die Manen] befördert“, im Epilog zum Manenopfer 10,15,12b, cf. Geldner z.S., d.h. es liegt hier aktuelle Vergangenheit vor). Häufig ist der Konjunktiv des *s*-Aoristes (in der Bedeutung: „X soll Y herfahren (zum Opfer etc.)“) sowie der *si*-Imperativ (in den Bedeutungen: „fahr X (her zum Opfer etc.)!“, z.B. in 10,70,3d und 10b und „bring dem X den/das Y!“, z.B. 8,54,6b („Indra, bring uns Anteil am Siegespreis!“). Die Beleglage legt nahe, daß der *s*-Aorist (Konjunktiv) aus dem alten Wurzelaorist¹⁴⁰ über den *si*-Imperativ umgebildet wurde (Narten, 1964, 240). Vom alten Wurzelaorist ist neben dem isolierten Partizip *úhāna*- ‘fahrend’ (von Flüssen) in 8,5,10c (Geldner: „fließend“) und dem Optativ 3.Sg.med. *uhīta* ‘er soll für uns herfahren’ in 7,37,6d gerade der Imperativ (cf. Narten, 1964, 240, Anm. 727) und siebenmal die 2. und 3. Dual überliefert (gesagt von den Ásvin bzw. von einem Pferdegespann). Daß an der oben angegebenen Stelle das Perfekt von √vah statt Aorist verwendet wird, könnte man nun damit erklären, daß der Wurzelaorist nicht mehr lebendig war, jedoch der *s*-Aorist noch nicht.

¹⁴⁰ Kümmel, 2000, 486 mit Anm. 952 möchte entgegen *LIV*, 602f., eher ein Wurzelpräsens der Bedeutung ‘schweben’ als einen Wurzelaorist ansetzen.

Die reduplizierte Verbalform (')*mumuktam* wird man nicht von dem gut bezeugten reduplizierten Stamm *múmóc-/mumuc-* trennen wollen, der allerdings selbst in seiner grammatischen Bestimmung umstritten ist. Ein reduplizierter Aorist neben dem Wurzel-, s- und thematischen Aorist ist allerdings weiter nicht belegt und auch nicht wahrscheinlich (cf. Kümmel, 2000, 382f.).

Nach Kümmel (2000, 382ff.) war der ai. reduplizierte Stamm *múmóc-/mumuc-* ursprünglich eher ein Perfekt- – mit im Aktiv „objektresultativer“ Bedeutung – als ein Präsensstamm. Daß der semantische Unterschied zum Präsensstamm jedoch nicht sehr groß war, sieht man daran, daß schon im RV Perfektstamm und (nasalinfigierter) Präsensstamm „praktisch synonym“ sind (Kümmel, l.c.).

Weiterhin „könnte die metrisch ungünstige Struktur der Dualformen **mumucáthur*, **mumucátur* mit mindestens drei kurzen Silben bewirkt haben, daß das Perfekt in der metrischen Dichtung vermieden wurde“ (Kümmel, 2000, 383). *amumuktam* bestimmt Kümmel als „2.Du.Prät., die wie ein Imperfekt gebraucht ist“, zumindest sicher in 1,116,14b und 7,71,5a. In Vers 6,50,10c bestimmt er '*mumuktam* als Imperativ mit der Übersetzung:

„Den Atri befreit(et ihr) gleichsam aus dem großen Dunkel, rettet ihn, ihr Männer, aus dem Unglück!“

Daß die Ásvin hier vom Dichter aufgefordert werden, den mythologischen Atri zu befreien, wäre indes singular. Man sollte auch diese Stelle mit Oldenberg an das im RV übliche Schema *mythologische Tat* → *Bitte für eine analoge Tat zugunsten des Sängers* anknüpfen und somit auch hier Präteritum annehmen.

Wie die Präteritalform *amumuktam* zustande gekommen ist, erklärt auch Kümmel nicht. M.E. ist von einer jungen Analogiebildung auszugehen. Der reguläre Imperativ der 2.Dual Perfekt *mumuktam* ist zweimal bezeugt (7,91,5d und 10,161,1d). Da nun das Perfekt präsentische Bedeutung hatte (cf.

Kümmel, 2000, 384), konnte zu einer 2.Dual Imperativ *mumuktam* nach dem Muster der reduplizierten Präsentien (3. Klasse)

2.Dual Präsens Imperativ *bibhṛtām* : 2. Dual Imperfekt *ábibhṛtam*

ein Pseudoimperfekt *ámumuktam* (ꣳꣳꣳꣳ) gebildet werden, das für das metrisch unbequeme Perfekt *mumucáthur* (ꣳꣳꣳꣳ) eintreten konnte. Die Annahme einer jungen Bildung wird dadurch gestützt, daß das Wort in allen drei Fällen auch eine rezente Sandhiverbindung eingeht: in 1,116,14 Kontraktion mit der Dual-Endung *-ā*, in 7,71,5 und 6,50,10 Abhinihitasandhi. Ob das Imperfekt *ámumuktam* eine kunstsprachliche *ad-hoc*-Bildung darstellt, oder ob es aus einer informellen Stilschicht entlehnt worden ist, in der ein sprachwirkliches redupliziertes Präsens von *√muc* geschaffen wurde, ist m.E. nicht zu entscheiden.

Die Untersuchung hat gezeigt, daß der Anteil von Abhinihitasandhi erwartungsgemäß im ersten und zehnten Buch etwas bzw. in den Vālahilyahymnen viel höher ist als im Durchschnitt. Auffällig ist, daß der Anteil von Abhinihitasandhi im zweiten Buch prozentual doppelt so hoch ist wie im Durchschnitt, im dritten Buch dagegen sehr niedrig (s.u. die Gesamttabelle).

6.2. Der Abhinihitasandhi-Kontext *-e#*'- im RV

Der Ausgang *-e#* aus einem ursprünglichen einfachen Diphthong **-ai̯#* erscheint im klassischen antevokalischen Sandhi (außer vor *#ā-*) als *-a V-*, was der Reflex von intervokalischem *-i̯*-Schwund in der ererbten Sequenz **-ai̯#V-* ist¹⁴¹. Vor kurzem *#a-* tritt Abhinihitasandhi *-e#*' ein. Abhinihitasandhi einer

¹⁴¹ In der Kompositionsfuge ist nach einem Glideschwund Hiat noch im klassischen Skt. bei *prāyuga-* 'Vorderteil der Wagendeichsel' bewahrt, < **pra-yuga-* zu *yugá-* 'Joch' (EWAia, s.v. *yugá-*), s. Turner, 1937, 12, Anm. 1 = 1975, 366, Anm. 1.

nicht-dualischen Endung -e# kommt im RV mindestens 13mal vor (von 980 Gesamtfällen 1,3%)¹⁴²:

1. Buch (viermal, 2,1% von igs. 185)

1,59,3b (Triṣṭubh)

vaiśvānaré dadhire 'gnā vásūni

„Die Güter sind in Agni Vaiśvanara gelegt worden“

1,79,11a (8silbler)

yó no agne 'bhidāsati

„Der, der uns feindlich ist, oh Agni“

1,85,7a (Triṣṭubh)

tè 'vardhanta svátavaso mahitvanā

„[Die Marut] wuchsen von selbst stark an Größe“

1,118,7a (Triṣṭubh; Sandhi in der Zäsur)

yuvám átrayé 'vanītāya taptām

„Ihr [Aśvin] habt dem Atri, der in die Glut hinabgetaucht war [Schutzmittel gebracht]“

2. Buch (kein Beleg von igs. 28)

3. Buch (kein Beleg von igs. 63)

4. Buch (kein Beleg von igs. 78)

5. Buch (dreimal, 3,2% von igs. 93)

5,29,10b (Triṣṭubh)

kútsayanyád várivo yátave 'kaḥ

„Für Kutsa liebest du [Indra] das andere [Rad] heil davonkommen“

5,30,3d (Triṣṭubh)

váhate 'yám maghāvā sárvasenaḥ

„Der Gabenreiche [Indra] fährt in voller Wehr“

5,61,9a (12silbler)

utá me 'rapad yuvatír mamandúṣī

„Die erfreute junge Frau hat mir [den Weg] gedeutet“

6. Buch (zweimal, 2,2% von igs. 90)

6,9,2b (Triṣṭubh)¹⁴³

¹⁴² In der Statistik bleibt neben der nominalen Dual-Endung -e# auch der Ausgang -e# der verbalen Dual-Endungen der 2. und 3. Medium unberücksichtigt.

¹⁴³ Fehlt bei Avery, 1882, viii.

ná yām váyanti samaré 'tamānāḥ

„Nicht [weiß ich], welchen Faden sie weben, wenn sie im Wettstreit zusammen kommen“

6,25,3a (Triṣṭubh)

indra jāmāya utá yé 'jāmayo

„Oh Indra, verwandte und fremde [Neider haben gegen uns gerüstet]“

7. Buch (einmal, 1,1% von igs. 92)

7,1,19b (Triṣṭubh; Sandhi in der Zäsur!)

durvāsasé 'mataye mā no asyái

„[Agni,] gib uns nicht der geistigen Armut, die in schlechten Kleidern geht, preis!“

8. Buch (kein Beleg von igs. 95)

9. Buch (kein Beleg von igs. 73)

10. Buch (zweimal, 1,1% von igs. 176)

10,49,5c (Jagati)

ahám veśám namráṁ āyáve 'karam¹⁴⁴

„Ich machte dem Ayu den Eingesessenen untertan“

10,161,5d (8silbler, AV-artig)

sárvam āyus ca te 'vidam¹⁴⁵

„Dein Leben habe ich heil gefunden“

Vāḷakhilya (einmal, 14,3% von igs. 7)

8,58,3c (Triṣṭubh)

citrāmahgā yāsya yóge 'dhijajñe

„[Den Wagen,] den vielbegehrten, bei dessen Anschirrung [Uṣas] geboren wird [rufe ich]“

Kein eindeutiger Abhinihitasandhi liegt vor in:

- 1,24,8c

- 3,29,3d. Hier liegt nach Hoffmann (1967, 150) keine Augmentform, sondern Injunktiv vor.

¹⁴⁴ Obwohl der Vers durch den Abhinihitasandhi unterzählig wird, ist dieser wohl nicht aufzulösen, da dadurch eine Kadenz mit vier Kürzen entstehen würde. Unterzähligkeit ist in diesem Hymnus zudem nicht selten (van Nooten/Holland, 655).

¹⁴⁵ S. Hoffmann, 1967, 150.

- Bei der Lesung des Verses 1,162,7a (Triṣṭubh) *úpa prāgat sumán me 'dhāyi mánma* folgen Van Nooten/Holland Arnolds Vorschlag *smán me adhāyi*, um das sonst sechssilbige Eingangsstück und den ungewöhnlichen Break zu normalisieren (S. 593). S. aber Hoffmann, 1967, 150.
- In 6,48,18a ist zur Normalisierung der Silbenzahl entweder der Abhinihitasandhi aufzulösen, oder einsilbiges *va* zu lesen (s.o.; van Nooten/Holland, 624 entscheiden sich für letzteres, weil die bei Abhinihitasandhi entstehende Silbenfolge $\approx \sim \sim$ im Eingangsstück ungewöhnlicher ist). Zudem sind zwei Fälle von Abhinihitasandhi von *-e#* das, was man statistisch im 6. Buch erwarten würde.
- In 10,109,1a. Obwohl der Vers überzählig ist, bevorzugen van Nooten/Holland eine Lesung ohne Abhinihitasandhi, da ansonsten ein unregelmäßiger 11silbler entstünde.

Abhinihitasandhi der Dual-Endung *-e#*, die vor *#a-* nur 34mal vorkommt, ist erwartungsgemäß nicht belegt. An allen prosodisch relevanten Stellen wird die Endung zudem lang gemessen¹⁴⁶:

1,113,2c f. *amṛte anūcī*; 1,123,7b n. *viṣurūpe áhanī*; 1,140,3a f. *vevijé asya*; 1,160,1c f. *dhiṣāṇe antár*; 1,185,2a f. *duvé ácarantī*; 1,185,4a f. *átapyamāne ávasā*; 1,185,11c f. *avamé ávobhiḥ*; 2,2,4d n. *ubhé ánu*; 2,27,15a f. *ubhé asmai*; 3,1,10d f. *ubhé asmai*; 3,6,4c f. *ajāre ámṛkte*; 3,25,3b f. *amṛte ámūrah*; 3,55,20b f. *té asya*; 4,7,8b f. *ubhé antā*; 5,30,9c f. *ubhé asya*; 5,82,8a n. *ubhé áhanī*; 6,8,3c f. *dhiṣāṇe avartayad*; 6,50,3d f. *dhiṣāṇe anheāḥ*; 6,58,1b n. *viṣurūpe áhanī*; 6,70,1d f. *viṣkabhite ajāre*; 7,49,3b n. *satyāṇṛté avapáśyan*; 8,76,10b f. *śípre avepayah*; 9,9,3b f. *jāté arocayat*; 9,70,3b n. *ubhé ánu*; 9,70,5b f. *ubhé antā*; 9,97,38b f. *ubhé aprā*; 9,97,54a n. *imé asya*; 9,102,7a f. *samīcīné abhī*; 10,17,6c f. *ubhé abhī*; 10,31,7c f. *saṁtasthāné ajāre*; 10,39,12d n. *ubhé áhanī*; 10,55,1b f. *bhīté áhvayetām*; 10,59,9a n. *dvaké áva*; 10,90,4d n. *sāśanānśané abhī*.

Bemerkenswert ist, daß *-e#* < **-ai#* antevokalischesch – wie *-o#* (s.o.) – metrisch lang gemessen werden kann:

vor #a-¹⁴⁷:

1,39,4a fünftletzte Silbe, Jagati
1,51,15b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
1,57,1d fünftletzte Silbe, Jagati
1,89,1c drittletzte Silbe (!), Jagati
1,104,1a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
1,166,12d fünftletzte Silbe, Jagati

3,1,21b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
3,4,4a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
3,14,7b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
3,19,4a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
3,38,4a viertletzte Silbe, Triṣṭubh

4,23,7b viertletzte Silbe, Triṣṭubh
4,24,4d viertletzte Silbe, Triṣṭubh

5,33,1b viertletzte Silbe, Triṣṭubh

6,19,2d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
6,24,10a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
6,25,1c viertletzte Silbe, Triṣṭubh
6,26,1d viertletzte Silbe, Triṣṭubh
6,38,5a viertletzte Silbe, Triṣṭubh
6,66,8d viertletzte Silbe, Triṣṭubh

8,4,21a fünftletzte Silbe, 12silbler
8,12,14c fünftletzte Silbe, 12silbler
8,23,29c fünftletzte Silbe, 12silbler
8,61,17c drittletzte Silbe (!), 12silbler
8,70,4c fünftletzte Silbe, 12silbler

10,44,4c drittletzte Silbe (!), Jagati
10,48,8d fünftletzte Silbe, Jagati
10,92,2a fünftletzte Silbe, Jagati
10,126,5d fünftletzte Silbe, 12silbler
10,126,7d fünftletzte Silbe, 12silbler
10,142,1a fünftletzte Silbe, Jagati

vor anderen Vokalen:

¹⁴⁶ Van Nooten/Holland verzeichnen diese Langmessung in ihrem Kommentar jeweils als Ausnahme!

¹⁴⁷ Vgl. jeweils van Nooten/Holland, z.S.

1,60,4c vor #ā, vorletzte Silbe (!), Triṣṭubh
 1,127,10f vor #ṛ-, fünftletzte Silbe, Jagati
 1,149,1b vor #ā, vorletzte Silbe (!), 11silbler
 1,165,13d vor #ṛ-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 1,165,15a vor #i-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 1,166,2a vor #u-, drittletzte Silbe (!), Jagati
 1,178,3c vor #u-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 1,183,4c vor #i-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 1,186,10c vor #ṛ-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

2,4,3d vor #ā, vorletzte Silbe (!), Triṣṭubh

3,57,5b vor #u-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

4,21,1a vor #u-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 4,23,4c vor #ṛ-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 4,42,4b vor #ṛ-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

6,17,14a vor #i-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,23,3c vor #u-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 6,73,2a vor #u-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

10,1,6c vor #i-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 10,74,1a vor #i-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh
 10,99,8a vor #u-, viertletzte Silbe, Triṣṭubh

Insgesamt tritt Abhinihitasandhi im RV somit 74mal ein (2,3% von absolut 3278 Belegen der Sequenz -o# bzw. -e# vor #a- innerhalb eines Padas).

Buch	-o#' Absolut	-o#' %	Absolut -o#a-	-e#' Absolut	-e#' %	Absolut -e#a-	-o/e#' Absolut	-o/e#' %	Absolut -o/e#a-
I.	12	3,7 +	326	4	2,1 +	185	16	3,1 +	511
II.	4	7,7 +	52	/	/ -	28	4	5 +	80
III.	1	0,8 -	119	/	/ -	63	1	0,5 -	182
IV.	2	1,6 -	125	/	/ -	78	2	1,0 -	203
V.	3	1,6 -	183	3	3,3 +	93	6	2,2-	276
VI.	4	1,9 -	214	2	2,2 +	90	6	2,0 -	304
VII.	6	2,1 -	280	1	1,1 -	92	7	1,9 -	372
VIII.	4	1,5 -	267	/	/ -	95	4	1,1 -	362

IX.	3	1,2 -	248	/	/ -	73	3	0,9 -	321
X.	20	4,3 +	468	2	1,1 -	176	22	3,4 +	644
Val.	2	12,5 +	16	1	14,3 +	7	3	13 +	23
Gesamt	61	Ø 2,7	2298	13	Ø 1,3	980	74	Ø 2,3	3278

Abhinihitasandhi (-o#/-e#) tritt mit folgenden Folgewörtern ein:

	Augment	finit. Verb	Pronomen	Präposition	Präverb	Sonstiges
I.	4/1	1	1		/2	6/1
II.				1		3
III.						1
IV.						2
V.	2/2		/1			1
VI.	2					2/2
VII.	2	1		1	1	1/1
VIII.				1	1	2
IX.	2	1				
X.	3/2		5	4	2	6
Val.					1	2
Summe	15/5	3/-	6/1	7/-	5/2	26/4

Eine deutliche Bevorzugung von Formwörtern läßt sich beim Abhinihitasandhi nicht beobachten.

6.3. Zur Erklärung des Abhinihitasandhi

Beim Abhinihitasandhi handelt es sich wohl nicht um Aphärese des anlautenden #a- – entgegen der orthographischen Wiedergabe mit

Apostroph (*avagraha*) –, sondern um eine Kontraktion der involvierten Laute (s. die Argumente bei Allen, 1962, 41ff.)¹⁴⁸.

Lautlich wenig problematisch ist eine Kontraktion **-au#a- > -o-* und **-ai#a- > -e-*. Eine Lautentwicklung *-ava-, -aya- > -o-, -e-* ist aus dem Mittelindischen bekannt¹⁴⁹ (*Samprasāraṇa*)¹⁵⁰. Antizipation von wortinternem Lautwandel im externen Sandhi ist typologisch verbreitet und phonologisch plausibel, da diese Position artikulatorisch am schwächsten ist¹⁵¹, cf. Allen, 1962, 40f.:

„It is known from the ancient descriptions [z.B. Pāṇ. 8.3.18, s.u.] that already in Vedic in medial position intervocalic *y* and *v* were more weakly articulated than initially, though less weakly than finally; it therefore seems probable that in the case of the junctions that we are considering we have an anticipation of the Mid[dle] I[ndo-]A[ryan] development in the weakest, final position.“

Würde es sich wirklich um bloße Aphärese eines anlautenden *#a-* handeln, so hätte man diese, nach Allen, auch bei auslautenden Langdiphthongen erwarten sollen.

Diese phonologische Erklärung des Abhinihitāsandhi hat schon Whitney gegeben („prakritic contraction of *-ay a-* and *-av a-*“, 1882, xxxiii), obwohl er die Sandhiregeln des klassischen Sanskrit (d.h. des Grammatiker-Sanskrit) in ihrer Ausnahmslosigkeit generell als künstliche Gleichmachung angesehen hat.

¹⁴⁸ So auch die ältere einheimische Grammatik, cf. Witzel, 1989, 188: „the early grammarians noticed that not elision but substitution of two sounds by one had taken place.“

¹⁴⁹ Cf. skt. *sthavira-* ‘fest’ → Aśoka *thaira-* → pāli *thera-* und skt. *navati-* ‘er preist’ → pāli *navuti* → pkt. *nauim* (Norman, 1958, 48 = 1990, 5), Aśoka *traidasa* < **trayadaśa-* (Norman, 1990, 24). Norman (1990, 23) interpretiert die Schreibung *ai* als zweisilbiges *ai*, obwohl das Diphthonggraphem <ai> geschrieben wurde.

¹⁵⁰ Der Terminus *saṃprasāraṇa* bezeichnet eigentlich den Wechsel von skt. *ya/va* und mi. *i/u*, wird jedoch auch für den Wechsel skt. *ava/aya* und mi. *o/e* verwendet. Zu den verschiedenen Gebrauchsweisen des Begriffs vgl. Norman, 1958, 48 = 1990, 5 (der allerdings nur *ava/aya > mi. o/e* als Lautwandel ansieht, den Wechsel *ya/va* und mi. *i/u* hingegen als Ablautphänomen; dagegen von Hinüber, 1986, 80ff.). Da der Terminus für den Wechsel *ava/o* eingebürgert ist (z.B. bei Allen, 1962, dem die sekundäre Verwendung natürlich bekannt ist, s. S. 40, Anm. 28), folge ich diesem Gebrauch der Einfachheit halber.

¹⁵¹ Vgl. auch den generellen Schwund von auslautenden Konsonanten im Mi. (außer vor Enklitika).

Die genaue phonologische Entwicklung ist nach Allens (1962, 42) aufgrund theoretischer Überlegungen gewonnener Auffassung nicht über eine diphthongische Zwischenstufe *-aj-*, *-au-*, sondern über „mutual approximation of the vocalic and semivocalic elements“ (d.h. [ǝǝǝ], [ǝǝǝ]) erfolgt. Zu den in ai. Texten belegten und von ai. Grammatikern beschriebenen Glides (*-ay#a-* etc.) s. ausführlich u.

Mi. *Samprasāraṇa* im Inlaut zeigen schon in der klassischen Sprache die Interjektion *bhoḥ* (B+) < *bhavaḥ* sowie die Anredeformen *bhagoḥ* ‘Ehrwürdiger’ (B+) < Vok.Sg. *bhagavaḥ* und *aghoḥ* ‘Sünder’ (nur Pāṇini, s.u.) < Vok.Sg. *aghavaḥ* (Allen, 1962, 42f.)¹⁵², die als Formwörter auch typologisch für die Antizipation von Lautveränderungen prädestiniert sind (s.u.).

Nicht unmittelbar einsichtig ist die lautliche Entwicklung von **-as#a-* zu deskriptiv *-o-* bzw. der Output von auslautendem **-as#* als *-o#* vor stimmhaften Konsonanten und die ostmittelind. Kontinuante *-e#*¹⁵³. Die grundsätzliche Frage ist, ob die deskriptive Entwicklung **-as#* > *-o#* (*-e#*) überhaupt in allen Kontexten lautgesetzlich oder – jedenfalls zum Teil – analogisch ist¹⁵⁴. Zunächst wird ein Überblick über die Entwicklung von **-s*

¹⁵² Wackernagel, *AiGr* I, 54, § 48 trennt diese drei Formen sowie den schwachen Stamm *maghón-* (stark *maghávan-*) vom mittelind. *Samprasāraṇa*, da es sich hier um „Stammabstufung“ handle. Anders als bei *maghón-* ist für die drei Vokative aber nur von der Vollstufe, d.h. *°avaḥ* auszugehen. Der schwache Stamm von *maghávan-* ‘gabenreich’ *magha-un-* > *-o-* ist im RV noch dreimal mit zweisilbig zu messendem *-o-* bezeugt: *maghónaḥ*/⁸ Gen.Sg. 5,16,3a; 9,32,1b und Gen.Du. *maghónos*/⁸ 5,86,3b. Nach Tichy, 1986, 101, Anm. 30, ist die Viersilbigkeit des Gen.Sg. analogisch nach dem Gen.Du. < **-ṃṇh₁os*.

¹⁵³ „The phonetic explanation of this change is one of the most difficult problems in Sanskrit euphony“ (Whitney, 1882, xxxiii).

¹⁵⁴ Grundsätzlich ist der Abhinihitāsandhi jedoch schon im RV sprachwirklich. Anders Bartholomae, 1890, 81ff., der einerseits nur sehr wenige Fälle von Abhinihitāsandhi im RV anerkennen will und diese Einzelfälle durch eine rein kunstsprachliche Analogie erklärt. Nach ihm hätte z.B. das Nebeneinander von „en- und proklitischen“ Junktoren wie *sō agniṣ* und *sāgniṣ* zur „mischbildung“ *sōgniṣ* geführt (S. 109). „Als dann die sprache anfang zu verknöchern, hielten sich die vedischen versschmiede für berechtigt, jedes *a* nach *ō* wegzulassen, wenn es das Metrum erforderte“ (S. 115). Gegen Bartholomae’s Argumentation s. Oldenberg, 1890, 323ff. = 1967, 619ff.

im Aus- und Inlaut gegeben. Es sei auch darauf hingewiesen, daß ein Unterschied zwischen den tatsächlichen Lautverhältnissen zur Zeit der Abfassung der rigvedischen Hymnen und dem überlieferten Text besteht.

6.3.1. Die Entwicklung von idg. *VsC

6.3.1.1. Inlaut

Im Wortinneren bleibt idg. *s morphemintern nach -ǎ- vor stimmlosen Verschußlauten, Sonoranten und Halbvokalen erhalten. Nach allen anderen Vokalen erscheint zerebrales -ṣ- (Ruki). An einer Morphemgrenze wurde *s nach dem Vokal ǎ vor stimmlosen Konsonanten wie im Auslaut zu Visarga ḥ geschwächt, konnte aber wieder restituiert werden (Lok.Pl. von as-Stämmen: *mánassu* neben *mánaḥsu*)¹⁵⁵.

Vor stimmhaften Verschußlauten ist wohl schon grundsprachlich mit einem stimmhaften Allophon *z zu rechnen. Dieses ist im historischen Altindischen an der Oberfläche nicht mehr erhalten, hat jedoch verschiedene Reflexe hinterlassen. Es wurde entweder an den Folgekonsonanten total assimiliert (ai. nur √*majj* ‘untertauchen’ < idg. *mesg-, s. Goto, 1987, 234f.) oder schwand unter Beeinflussung des vorangehenden (Kurz-)Vokals, die verschiedenartig ausfällt. Morphemintern sind als Kontinuanten von *-azC[+sth.] die Lautsequenzen -aCC-, -āC- und -eC- belegt. Vor einer Morphemgrenze kann *-az\$C- vor stimmhaften Verschußlauten, Sonoranten und Halbvokalen als -o\$, -aD#- oder -ā#- erscheinen. Vor den mit *bh*- anlautenden Kasusendungen ist generell -o- belegt (z.B. *mánobhiḥ*), niemals restituiertes -as-. Vor Wortbildungssuffixen, die mit Nasal oder Halbvokal anlauten, ist hingegen neben -o- auch restituiertes -as- belegt, z.B. *duvoyú-* ‘verehrend’

¹⁵⁵ Doppeltes -s\$- ist an sich schon restituiert, da -ss- schon grundsprachlich lautgesetzlich vereinfacht wird. Zu Reliktformen mit einfachem -s- im Inlaut und an der Morphemgrenze s. Jamison, 1991, 80. Sekundär konnte vor einer mit s- anlautenden Endung auch -t\$- ← *-s\$- erscheinen (Jamison, 1991, 81, mit Anm. 7, mit Lit. und sofort im Haupttext). Zur Möglichkeit der Restituierung an einer Morphemgrenze vgl. z.B. auch Komposita mit dem VG *niṣ-* vor mit ṇ- anlautenden Hintergliedern, die im Sanskrit generell *nir-ṇ-* lauten. Im RV ist jedoch noch *dūṇása-* mit Ersatzdehnung bezeugt, cf. *AiGr* I, 337, § 285ß und Turner, 1970, 173 = 1975, 423.

(RV, meist Adv.), *duvoyā́* ‘Verehrung’ (RV) neben *duvasyú-* ‘verehrend’ (RV), wo *-as-* nach dem Simplex *duvás-* ‘Gabe, Verehrung’ restituiert worden ist (s. die Beispiele bei Whitney, 1882, xxxiv und Wackernagel, *AiGr* I, 38, § 34b). Daneben ist für **-āz\$bh-* auch *-ād-* belegt (*uṣadbhiḥ*, *mādbhiḥ*). Nach Jamison (1991, 81f.) ist der lautgesetzliche Output von *-az\$C-* an der Morphemgrenze jedoch das Ersatzdehnungsprodukt *-ā\$C-*, *-o-* sei sekundär aus dem externen Sandhi eingeführt worden. Bewahrt sei *-ābhya°* in AV *apsarābhyaḥ* und *uṣābhyaṁ*. Obwohl schon im AV bzw. RV ein *ā*-Stamm neben dem geläufigeren *as*-Stamm dieser Wörter belegt ist, spricht sie sich für die zumindest historische Interpretation dieser Formen als solcher der *as*-Stämme aus, weil diese ursprünglich seien und an einer Stelle *uṣābhyaṁ* mit der *as*-Stammform *uṣāsau* koordiniert sei, was auf eine „paradigmatic relationship“ schließen lasse (S. 82, Anm. 10). Ein wenig problematisch ist, daß sonst in diesem Kontext nur *-o-* als Ersatzdehnungsprodukt belegt ist. Man könnte allerdings argumentieren, daß in diesen beiden Fällen ursprüngliches Ersatzdehnungsprodukt *-ā\$-* < **-az\$-* bewahrt wurde, weil die entsprechenden Formen als zum *ā*-Stamm-Paradigma gehörig reinterpretiert werden konnten. *-ā(\$)-* als Ersatzdehnungsprodukt von **-az(\$)-* ist jedoch nur noch in éinem anderen Kontext belegt, nämlich im reduplizierten Pzp.Pft. von $\sqrt{\text{sah}}$ ‘überwältigen’ und wohl auch in Komposita, in denen diese Wurzel das Hinterglied bildet:

Pzp. *sāhvas-* < **sa-zj^h-uas-* < **se-sḡh^h-uos-* (unabhängig Klingenschmitt, 1982, 129 und Schindler, 1979, 60, Anm. 4)¹⁵⁶. Die Längung von vokalisch auslautenden Vordergliedern (z.B. *śatrūṣāḥ-* ‘Feinde besiegend’) könnte sich nach Schindler (l.c., ergänzt durch Ausführungen im Unterricht) ebenso durch Ersatzdehnung beim Schwund von **-z-* erklären, wenn man von einem schwundstufigen Obliquus ausgeht: **°V-sḡh^h-* > **-V-zj^h-* > **-V̄-h-*. Zwischen

¹⁵⁶ Der mediale Perfektstamm *seh-* reflektiert keine Entwicklung **-az-* > *-e-* (so Krisch, 1996, 79), die vor Nicht-Dental singularär wäre, sondern ist eine Neubildung nach dem insbesondere postrigved. ganz geläufigen Prinzip, daß von Wurzeln der Struktur $\sqrt{\text{CaT}}$ der schwache Stamm des Perfekts als *CeT-* zu bilden sei, was schon die Beleglage (8. und 10. Buch) nahelegt, so Kümmel, 2000, 566f. mit S. 19.

Casus rectus und Obliquus wäre dann wechselseitig ausgeglichen worden, d.h. *s* aus der Vollstufe im Nom.Sg., die Dehnung des vokalisch auslautenden Vordergliedes aus dem Obliquus übertragen. Nun ist nach Klingenschmitt (1982, 129) die Ersatzdehnung bei $\sqrt{\text{sah}}$ ebenso wie beim Prs. ai. *sída-* ‘sitzen’ < *sizde/o- jedoch schon mindestens indoiranisch. Die Gleichung ai. *sída-* ‘sitzen’ = aw. *-hiḍa-* läßt in der Tat auf ein bereits indoiran. **sída-* schließen. Das **z* ist nach Klingenschmitt durch dissimilatorischen Einfluß des wurzelanlautenden Sibilanten früher geschwunden als in anderen Fällen (z.B. *nīḍa-* ‘Nest’). Während ai. *sída-* = aw. *-hiḍa-* in der Tat für einen bereits indoiran. Schwund spricht, ist ein solcher bei $\sqrt{\text{sah}}$ nicht stringent beweisbar. Vor einem Dental *d(h)* ist als Output von *-azd^(h) morphemintern und an einer Morphemgrenze ausschließlich *-ed(h)-* belegt (Bsp. bei Wackernagel, *AiGr* I, 37f., § 34):

Synchronisch morphemintern z.B. **mṇs-d^heh₁-* > indoiran. **mazd^hā-* (vgl. aw. *mazdā-*) > ai. *medhā-* ‘Weisheit’.

An der Morphemgrenze z.B. Ipt.2.Sg. *edhí* ‘sei’ < **azd^hi* (mit geneuerter Hochstufe).

Im externen Sandhi ist diese Entwicklung wohl auch in der Genitivphrase *sūre duhitā* ‘Tochter der Sonne’ in 1,34,5d (Jagati) bewahrt:

triṣṭhām vām sūre | duhitā ruhad rátham

„Euren dreiständigen Wagen bestieg die Tochter der Sonne“

Mit geläufigem Sandhi ist dieselbe Phrase ¹¹/*sūro duhitā* in 7,69,4b überliefert. Fast jeder Vers des Ásvinhymnus 1,34 enthält eine Variation der Zahl „drei“, womit sich die Motivation vom „Wagen mit drei Standplätzen“, d.h. für die beiden Ásvin plus eine weitere Person, von selbst erklärt. Der Mythos von der Fahrt der Sountochter mit den Ásvin ist auch sonst gut bezeugt (s. ausführlich Zeller, 1990, 101ff.). Deshalb besteht m.E. kein zwingender philologischer Grund für eine Emendation der Stelle. Eine häufigere Phrase ist *sūryasya duhitā* ‘Tochter des Sonnengottes’ (fünfmal RV), cf. auch *duhitā sūryasya* (einmal RV) = *sūryā-* ‘weibliche Sonnengottheit’ (RV nur im Sūryāsūkta 10,85).

Die Entwicklung *-as# > -e# könnte nach Migron (1999, 33f.) auch in 6,18,14d *divé jánāya* ‘for the distressed folk of heaven’ vorliegen¹⁵⁷ sowie nach Insler (nach Schindler, Unterricht) auch in dem Āmreḍitakompositum *divé-dive* ‘von Tag zu Tag’, wo Insler den Ablativ *divas vermutet. *sūre duhitā* und *divé-dive* können nun entweder die spezielle Inlautentwicklung einer Sequenz -azd(h)- reflektieren¹⁵⁸ oder eine einst auch im externen Sandhi mögliche lautgesetzliche Entwicklung *-az > *-aḷ erweisen, die in gewissen feststehenden Phrasen bewahrt wurde.

Die verschiedenen Reflexe von *-azC- lassen sich einer gemeinsamen Erklärung zuführen.

Zunächst liegt vor d(h) offensichtlich eine Spezialbehandlung vor. Eine Palatalisierung von *[z] zu [j] ist typologisch sehr häufig und auch phonetisch plausibel (Verschiebung der Artikulationsstelle von den oberen Schneidezähnen zum oberen Gaumen). Daß dieser Prozeß gerade vor Dental eintrat, kann ebenfalls phonologisch begründet werden¹⁵⁹. Da [z] und /d(h)/ an derselben Stelle artikuliert werden, könnte schon früh eine Dissimilation eingetreten sein¹⁶⁰, d.h. eine Verschiebung der Artikulationstelle von [z] nach hinten (vielleicht über einen Palatoalveolar [ʒ]):

*-azd(h)- > *-aʒd(h)- > *-ajd(h)-

Anschließend könnte der Frikativ [j] akustisch als Diphthongbestandteil /i/ reanalysiert worden sein und die bekannte Monophthongierung zu /e/ mitgemacht haben.

¹⁵⁷ Georges-Jean Pinault macht mich freundlicherweise darauf aufmerksam (briefl.), daß anders als bei *sūre duhitā* keine Formel *divó jána- existiert, von der *divé jána-* eine Variante sein könnte. Er interpretiert *divé* hier im kollektiven Sinn „le monde céleste“ = „les dieux“, wie *devāyā jánmane* (zweimal RV). Zur Stilfigur des „Substantif Épithète“ im RV s. ausführlich Pinault, 1997a, bes. 129.

¹⁵⁸ Es sei jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß nach *sūre* die Zäsur des Verses 1,34,5d folgt, und somit hier keine besonders enge Verbindung zum Folgewort gegeben ist.

¹⁵⁹ Allen, 1962, 72, schlägt vor, diese Entwicklung habe akustische Gründe gehabt, die mit der „acute“ quality“ des Dentals zutun haben könnten.

¹⁶⁰ Vgl. die Verschiebung von urindoar. *ǵd(h) > *ǵd(h).

Als das Allophon *z als Oberflächenlaut des Aia. aufgegeben wurde, kamen verschiedene Strategien zur Bewahrung der Morenzahl einerseits bzw. der morphologischen Durchsichtigkeit andererseits infrage. An der Morphemgrenze konnte die Segmentstruktur von *az restituiert werden, allerdings nur mit stimmlosem -s-. Ein Cluster -sC[+sth]- ist im Altindischen allerdings nur im Fall von -sm-, -sy- und -sv- möglich (vgl. Anlaut), im Fall der stimmhaften Okklusive -g(h)- und -b(h)- hingegen nicht. Die erwartete Reaktion ist in diesem Fall Ersatzdehnung, wie auch an der Entwicklung entsprechenden Sequenzen mit urindoar. *ž zu sehen ist (s.u.). Auch dort gibt es bei der Qualität des Ersatzdehnungsvokals ein Schwanken zwischen -ā- und -o-.

Der Reflex -ad\$bh- < *-az\$b^h- bei s-Stämmen hingegen läßt sich als Okkludierung des [z] erklären, die den Vorteil hat, daß die Durchsichtigkeit der Form (Obliquus eines C-Stammes) bewahrt bleibt (s. Jamison, l.c.).

Ersatzdehnung tritt auch beim Schwund des zerebralen indoar. ž¹⁶¹ ein¹⁶².

Dieses Allophon stammt entweder aus Ruki-Kontext oder aus indoiran. *j¹⁶³:

z.B. idg. *ni-zd-o- ‘das Niedergesetzte’ > indoiran. *nižda- (vgl. aw. *mīžda*- ‘Lohn’) > urindoar. *nižḍa- > ai. *nīḍa*- ‘Nest’¹⁶⁴;

schwundstufige Bildungen von √mṛd ‘sich erbarmen, gnädig sein’ werden zwar mit mṛḍ^o überliefert, das jedoch meist als lange Silbe zu messen¹⁶⁵ ist (s. Werba, VIA, 365, Nr. 438): idg. mṛzd^o > indoiran. *mṛžd^o > urindoar. *mṛžḍ^o.

¹⁶¹ Die Entstehung der ind. Zerebrale wird allgemein als dravidische Substratwirkung erklärt. Eine größere Beeinflussung des Aia. durch das Dravidische nimmt Witzel jetzt jedoch erst in „mittel-rigvedischer“ Zeit an (nach ihm ca. 1500-1350, Buch RV 3, 7, 8,1-66, 1,51-191), womit „alle sprachlichen und kulturellen Erwägungen, die auf einer früheren Anwesenheit der Dravida im Bereich der indo-arisch Sprechenden beruhen, hinfällig sind oder erneut anzustellen, so etwa die Frage der Retroflexe“ (Witzel, 2000, bes. 564).

¹⁶² Nach indo-iran. Diphthongen schwindet *ž ohne Spur: idg. *leiğ^hti ‘er leckt’ > urindoar. *raižd^{hi} > ai. *reḷhi* (+raiḷhi), idg. *ğ^heiğd-os > *hēḍas* ‘Zorn’ (+haiḍas).

¹⁶³ S. Wackernagel, *AiGr* I, 44, § 40 und Turner (1970), der ein Dossier für Ersatzdehnung nach Geminatenschwund bzw. im Fall von -zÇ- in indoarischen Sprachen vorlegt.

¹⁶⁴ Pāli *nīḍa*- (neben *nīḷa*, Māhārāṣṭrī *nīḍā*) ist wohl eher eine analogische Neubildung nach Doppelformen wie *diggha*: *dīha* als eine Parallelförm mit *-ḍd- > -ḍḍ- (s. von Hinüber, 1986, 74, § 110).

¹⁶⁵ Im RV nicht in 4,3,3b und 7,56,17a.

Längung des vorangehenden Kurzvokals tritt auch bei urindoar. *ž ein, das Fortsetzer eines indorian. Palatals *j ist:

PPP. √g^heuḡ^h ‘verstecken’: idg. *g^huḡ^h-to- > *g^huḡd^ho- > indoiran. *gujd^ho- > urindoar. *gužd^ho- > ai. *gūḍha-* ‘verborgen’ (> *gūlha-*).

Nun ist als Ersatzdehnungsprodukt beim Schwund von urindoar. *-až- sowohl -ā- als auch -o- bezeugt (s. Wackernagel, *AiGr* I, 37ff., § 34):

-ā- als Ersatzdehnungsprodukt von indoar. *-až- ist bezeugt in:

- Ipt. *tāḍhi* von √takṣ ‘zimmern’ (deskriptiv Nartenwurzel!)
- *bāḍha-* (RV+) ‘stark, dicht’ von √barnh ‘stärken, anwachsen lassen’ < idg. *b^hṛḡ^h-to- > *bajd^ha- > *bažd^ha-
- √sah ‘besiegen’: (a)*sāḍhā-* ‘(un)überwältigt’ (RV+), *sāḍhr-* ‘Sieger’ (einmal RV) < *seḡ^h-to(r)- > *sajd^ha(r)- > *sažd^ha(r)-

Daneben sind im ep. und klass. Skt. jedoch auch die -o-Formen *soḍha-* und *soḍhum* (Inf.) belegt. Nach Schindler (Unterricht) könnte hier Analogie nach *vóḍhar-* vorliegen.

-o- liegt außerdem vor in:

- ai. *śoḍaśa* ‘sechzehn’ < idg. *s(u)ek̑sdek̑m > uraindoar. *s/šaždaća.
- Bildungen von der Wurzel √vah ‘fahren’:
z.B. idg. *ueḡ^h-ter- > indoiran. *uajd^har- > indoiran. *uažd^har- > urindoar. *uažd^har- > ai. *vóḍhar-* ‘Zugtier’.

In diesem Beispiel könnte die Labialität des Ersatzdehnungsvokals durch das vorangehende v hervorgerufen sein (so Jamison, 1991, 81f., Anm. 8). Dasselbe könnte man theoretisch auch für Ableitungen vom Zahlwort ‘sechs’ annehmen, unter der Voraussetzung, daß der im Indoiran. noch vorhandene Anlaut *sṷ- (aw. *xšuuas* ‘sechs’) erst zu s- vereinfacht worden ist, nachdem die Labialisierung eingetreten war.

6.3.1.2. Auslaut

Im Auslaut wird *-s# vor stimmlosen Konsonanten grundsätzlich zu Visarga geschwächt. Die antiken Grammatiker und auch die handschriftliche Überlieferung zeigen ferner, daß vor #p- und #k- jeweils ein spezieller Laut vorlag, nämlich *upadhmāṇīya* ('Angeblasener') bzw. *jihvāmūliya* ('Zungenwurzel(laut)'), worunter wohl ein stimmloser bilabialer Frikativ /ɸ/ bzw. stimmloser velarer Frikativ /x/ zu verstehen ist (Allen, 1962, 78). Visarga hat sich demnach in bezug auf die Artikulationsstelle an den Anlautskonsonanten des Folgewortes assimiliert. Hale (1990, 88f.) hat darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Schreibung -s# vor #t- evidentermaßen nicht die Bewahrung von *-s# reflektiert, sondern nur die Wiedergabe jenes stimmlosen dentalen Frikativs ist, den man angesichts der Entwicklung vor #p- und #k- a priori als Assimilationsprodukt des Visarga vor Dental erwartet. Assimilation in bezug auf die Artikulationsstelle kann auch vor den palatalen stimmlosen Konsonanten stattfinden (-aś#c- neben -as#c-). Vor anlautenden stimmhaften Konsonanten erscheint *-as# jedoch an der Oberfläche grundsätzlich als -o#.

Übersicht über den Output von *-as im In- und Auslaut

Stimmlos				Stimmhaft			
vor:	Inlaut		Auslaut	Morphem intern	Morphem-grenze		Auslaut
Guttural	-as-	k(h)	a+jihvāmūliya			g(h)	-o
Palatal	-aś-	c(h)	-aś	-ajj-	(-ā- urar. j ^h)	j(h)	-o
Dental	-as-	t(h)	-as/h	-e-	-e-	d(h)	-o/-e
Labial	-as-	p(h)	a+upadhmāṇīya		-o/-ad-/-ā-	b(h)	-o
Sonorant					-o/-as-	m	-o
Glide					-o/-as-	y	-o
					-o/-as-	v	-o

Oft wird die Divergenz -o- vs. -e- als dialektgeographische Verschiedenheit erklärt. So wird ai. -o(#) mit aw. -o# < *-as# bzw. ost-mi. -e# mit aw. -ē# < *-as, das als Zentralvokal interpretiert wird, gleichgesetzt. Die labiale Qualität könnte dann entweder bereits indoiranisch sein (s. die Diskussion bei Allen,

1962, 101ff.), oder durch sekundäre Einführung der Endung *-o#* im Sanskrit durch Einwanderung/Beeinflussung aus dem iranischen Westen erklärt werden, während genuin indoar. *-e#* gerade im Osten des altindischen Sprachgebiets bewahrt worden wäre (so z.B. Vaček, 1976, 64ff.). Allen, l.c., macht jedoch auch aufgrund typologischer Parallelen plausibel, daß aw. *-o#* < **-as* eine unabhängige Entwicklung ist, die sich grundsätzlich in das phonologische System des Aw. einfügt¹⁶⁶. Aw. *-ō* bzw. ai. *-o#* als Output von idg. **-as#* sind wohl jeweils unabhängige Parallelentwicklungen. Nach Hoffmann (1967a, 34f. = 1976, 490f.) und Narten (1986, 273 = 1995, 328) liegt noch im Uraw. **-ah* vor, das im echten Aaw. als *-ā* erscheine, wobei auch im Inlaut *ə* der lautgesetzliche Reflex von *a* vor *h* sei. An der Morphemgrenze und in der Kompositionsfuge ist der Reflex von **-as\$* ebenfalls *-ā* (Hoffmann/Forssman, 1996, 155, § 109). Dieses *-ā* entwickelt sich erst im Jaw. zu *-ō*.

Oberlies (1992, 21) vermutet, daß auslautendes **-as#* generell zu *-o#* wird (wie im Awestischen) aber in Zweisilblern *-o#* zu *-e#* dissimiliert worden ist, wenn im Wort ein *-ǔ-* voranging. Diese Regel erklärt die Diskrepanz *pure*, *pule* etc. vs. *tato* in den östl. Ásoka-Inschriften sowie auch RV *sūre duhitā*. In dem Fall müßte man annehmen, daß *-e#* im östl. Mittelindisch, wo es generell **-as* fortsetzt, aus solchen Formen generalisiert worden ist. Bei der grundsätzlichen Wirksamkeit einer solchen Dissimilationsregel im RV sollte man indes deren häufigeres Eintreten erwarten. Tatsächlich sind im RV jedoch bereits 31 zweisilbige Wortformen mit einer *ǔ*-haltigen ersten Silbe belegt, die mindestens einmal einen Nom.Sg.-Ausgang *-o#C[+sth]* aufweisen (mask. them. Stämme und *as*-Stämme):

sukhó, *sugó*, *duró*, *sūro*, *dhruvó*, *júṣṭo*, *sutó*, *dūtó*, *rukmó*, *súṣmo*, *yújyo*,
dúryo, *sūryo*, *pūryo*, *kútso*, *turó*, *śūro*, *śukró*, *ugró*, *túgro*, *rudró*, *śūdró*,
śubhró, *túmro*, *putró*, *pūrvo*, *útso*, *ūdho*, *úro*, *uṣó*, *dúvo*.

¹⁶⁶ Trotzdem möchte er nicht ausschließen, daß **-as#* > **-au#* bereits indo-iranisch gewesen ist (1962, 108).

Dazu kommen dann noch solche *ũ*-haltigen Wörter mit einer Gen./Abl.-Endung *-o#* wie z.B. *bhūyo* (*bhūyaṁs*), *dhuró* (*dhur-*) etc.

Nun sind als Erklärung des Outputs *-o#* (bzw. *-e#*) aus **-as#* vor stimmhaften Konsonanten zwei lautgesetzliche Szenarien möglich. Erstens könnte **-z-* mit Ersatzdehnung des vorangehenden *-a-* geschwunden sein, und *-o(-)* der Output einer rezenten Ersatzdehnung von */a/* zu einem Zeitpunkt sein, als */o/* bereits im Phonemsystem existierte. Zu einem solchen Szenario stimmt, daß das kurze *a* – im Gegensatz zu *ā* – ein geschlossener Vokal war. So kann ein emphatisch gedehntes kurzes *a* in der Brahmanazeit mit *o* wiedergegeben werden (s. Hoffmann, 1976, 552ff.).

Andererseits könnte man davon ausgehen, daß die Qualität des Reflexes von **-z-* die Qualität des vorangehenden *-a-* beeinflusst. Allen, 1962, 71 erklärt den Output *-o#C-* als Reflex von *-au#C-*. Nach ihm wurde jeweils entsprechend der Artikulationsstelle des folgenden Anlautkonsonanten ein Glide [w] oder [y] eingefügt, um die Prosodie der Silbe zu erhalten. In einer Phrase wie *sūre duhitā* sei die lautgesetzliche Entwicklung noch bewahrt, im Ostmittelind. die Sandhivariante *-e#* generalisiert worden. Vor Labialen habe der Glide *-u-* Qualität angenommen (Allen, 1962, 71f.; Witzel, 1989, 187f.). In dem Fall könnte man die von Oberlies (1992, 21) angenommene Dissimilationsregel dahingehend präzisieren, daß in einem zweisilbigen Wort mit *-ũ-* in erster Silbe eine Endung *-au* leicht zu *-aj* dissimiliert werden kann.

Der Output *-o(#)C < *-as(#)C* im Fall stimmhafter Konsonanten läßt sich also innerindisch entweder als lautgesetzliches Ersatzdehnungsprodukt von [ɔ] (= [5]) erklären, oder als Generalisierung des Diphthongs **-au*, wobei der Glide *-u-* vor verschiedenen Folgekonsonanten wieder das lautgesetzliche Produkt von **-z* gewesen sein könnte.

6.3.2. Die Entwicklung von idg. *Vs#V

Vor allen anderen Vokalen als #a- ist an der uns überlieferten Textoberfläche das *-s# aus *-as# einfach unter Hiatabbildung geschwunden. Abhinihitasandhi *-as#a- > -o- stellt mithin einen Sonderfall dar.

Bisherige Erklärungsvorschläge für Abhinihitasandhi:

Oldenberg hat den Abhinihitasandhi als lautgesetzlich angesehen, da zum einen -o# auch der antekonsonantische Output von *-as# ist und ferner die Diskrepanz zwischen dem Kontraktionsprodukt von -a#a- > -ā- und *-as#a- > -o- darauf hindeute, „dass der Ursprung der o-Färbung in dem s resp. dem daraus hervorgegangenen reduzierten Laut liegt“ (1890, 338= 1967, 634). Die genaue phonetische Entwicklung sei vielleicht über einen Glottisverschluß erfolgt (1888, 459, Anm. 1).

Nach Wackernagel (*AiGr* I, 324f., § 272bβ) war ein Schwund des *-s- mit im RV noch reflektiertem Resultat -a#a- lautgesetzlich (wie auch vor anderen Vokalen). Analogisch sei dann bereits monophthongiertes -e# und -o# aus dem antekonsonantischen Kontext auf die Stellung vor #a- ausgebreitet und mit diesem „notgedrungen“ verschliffen worden. Die oben aus dem RV aufgeführten Langmessungen von -e# und -o# vor #a- wären demnach eine Wackernagel unbekannte Stütze seiner Erklärung.

Ghatage (1948, 18f.) nimmt folgende Entwicklung an:

-e#a- > -ě#a- (RV) > -ě#ě- > -ē-, entsprechend

-o#a- > -ö#a- (RV) > -ö#ě- > -ō-.

Bechert (1955, 8f., Anm. 5) hat vermutet, daß die Schreibung -a vor anlautendem Vokal in den vedischen Texten eigentlich kurzes -o und -e bezeichne, mit dem Hinweis auf die geschlossenere Aussprache des a im Neuindischen und die Schreibungsvarianten u und a für auslautendes o im BHS.

Nun ist die Aussprache eines kurzen ě bzw. ö im Abhinihitasandhikontext auch bei den antiken Grammatikern belegt: Sātyamugrarāyaṇīyas belegt in seinem Kommentar zu Mahābhāṣya 1,1,2, daß

in der Rezitation des Samaveda in der Sātyamugri- und der Rāṇāyanīya-Schule kurzes *ō* und *ě* gesprochen werde, mit Beispielen aus dem Abhinihitakontext. Patañjali kommentiert, daß eine solche Aussprache sonst weder in der Umgangssprache (*loke*) noch in anderen vedischen Schulen (*anyasmin vede*) bekannt sei. Cardona (1987, 59ff.) bringt jedoch neue Evidenz, daß diese Aussprache eines kurzen *ě* bzw. *ō* im Abhinihitakontext keineswegs auf den gesungenen Vortrag beschränkt war, sondern daß auch das Ṛk- und Taittirīyaprātiśākhya -e#ě- bzw. -o#ō- bezeugen. Praṅghya-Vokale sind von dieser Aussprache explizit ausgeschlossen. Cardona nimmt nicht an, daß hinter dieser Aussprache eine sekundäre Assimilation stehe, sondern daß hier vielmehr die von Allen (1962, 42) allein auf der Grundlage theoretischer Überlegungen rekonstruierte Zwischenstufe der Abhinihitaentwicklung über [ěě], [ōō] belegt sei.

Allen nimmt grundsätzlich an (1962, 60ff.), daß nach dem lautgesetzlichen Schwund von *-s in einer Folge *-as#V- der entstandene Hiat – verschieden nach Dialekt, bzw. ursprünglich nach der Qualität des Folgevokals – durch sekundäre Einfügung eines Glides -*u*- oder -*i*- wieder beseitigt worden ist. Tatsächlich sind sowohl -*i*- als auch -*u*- als hiattilgende Glides in mittelvedischen Texten und bei Grammatikern belegt (cf. für -*i*- Oldenberg, 1888, 452ff.; Wackernagel, *AiGr* I, 338, § 285b,β; Witzel, 1989, 188ff. und unten). Auch für das Mittelindische stehen sprachwirkliche hiattilgende Glides außer Zweifel, was auch die einheimische Grammatik lehrt (Hemacandra I, 180; s. auch von Hinüber, 1985, 95ff.). Eine Sequenz *-as#a- fiele also mit den ursprünglichen Sequenzen *-au#a- und *-ai#a- zusammen und würde mit ihnen zusammen vom Saṃprasāraṇa (s.o.) betroffen.

Turner (1970, 174 = 1975, 424) postuliert eine zunächst völlig parallele lautgesetzliche Entwicklung von -s- im internen wie im externen Sandhi. Nach ihm ist -a- der lautgesetzliche Output von *-as- vor Vokal, dagegen -ad(-aj)- jener vor stimmhaften Konsonanten (mit Ausnahme von d(h)-) und -ō(-ē)- < -av(-ay) jener vor d(h). Letzteres sei analogisch auf die Position vor allen stimmhaften Konsonanten und vor #a- ausgebreitet worden.

Witzel (1989, 187) weist darauf hin, daß die Folge **-au#a-* phonetisch eigentlich [ɔuɔ] ist (s.o.), und um so leichter zu *-ṣ-* <-o> kontrahiert werden konnte. Überlegenswert ist nun, ob eine Zwischenstufe **-ɔuɔ-* notwendig ist, oder ob **-as#a-* nach dem Schwund des *-s-* ohne die sekundäre Einführung eines Glide *-y-* (**-ɔ#ɔ-*) unmittelbar zu *-ṣ-* <-o> hätte kontrahiert werden können. In dem Fall wäre aber zu erwarten, daß auch eine Sequenz *-a#a-* [ɔ#ɔ-], in der die Vokale nie durch einen Konsonanten getrennt waren, zu <o> und nicht zu <ā> kontrahiert (dazu s. Allen, 1962, 30 mit Lit.). Der geschlossene Charakter von *a* kann also – anders als mit einem Ersatzdehnungsprodukt *-o* – mit dem Ergebnis des Abhinihitassandhi nichts unmittelbar zu tun haben.

Pāṇini führt neben der klassischen Regel für Abhinihitassandhi (6.1.109ff.) verschiedene Alternativbehandlungen des Abhinihitakontextes an:

Speziell für den RV (es folgt jeweils eine Inhaltswiedergabe des Paragraphen, cf. auch die kommentierte Übersetzung von Kate, 1987, 1019f.):

6,1,115: Im RV bleibt anlautendes *#a-* nach auslautendem *-e#* und *-o#* innerhalb eines Padas erhalten, es sei denn das *#a-* wird von *-y-* oder *-v-* gefolgt.

Weiterhin 8,3,17-8,3,20¹⁶⁷:

8,3,17: Nach *bhoḥ* (Interjektion), *bhagoḥ* ‘Erwürdiger’ und *aghoḥ* ‘Sünder’ (beides Anredeformen) sowie nach *-ā* wird auslautendes *-ḥ* durch *-y* ersetzt, wenn das Folgewort mit einem Vokal oder einem stimmhaften Konsonanten anlautet.

8,3,18: Nach dem Grammatiker Śākaṭāyaṇā wird dieses *y*, das nach 8.3.17 in *bhoḥ*, *bhagoḥ* und *aghoḥ* eintritt sowie *y* und *v* als Diphthongbestandteile

¹⁶⁷ Bronkhorst (1981) schließt aus der Tatsache, daß diese Regeln für die grundsätzliche metrische Wertigkeit des Abhinihitakontextes im RV Gültigkeit haben, daß Pāṇini noch eine Version des RV vor der orthoepischen Diakrise vor sich hatte. Deshalb sei, entgegen dem sonstigen Ordnungsprinzip, die Regel 6.1.113 (*-a-rU + a > -a-u + a*) absichtlich schon dort und eben nicht unmittelbar vor 8.3.17 angeordnet worden, obwohl das Klassenzeichen *-rU*, das in 6,1,113 betroffen ist, erst in 8,2,66 erklärt wird. Diese Interpretation ist zwar möglich, jedoch keineswegs zwingend. Witzel, 1989, 188ff., macht plausibel, daß diese Alternativregeln nur den abweichenden Sprachgebrauch verschiedener Schulen widerspiegeln.

von Kurz- und Langdiphthongen im Auslaut vor Vokal oder stimmhaften Konsonanten leichter ausgesprochen (*laghúprayatnatara-*) als normales *y*, v¹⁶⁸.

8,3,19: Nach dem Grammatiker Śákalya schwindet dieses *y* und *v*.

8,3,20: Nach dem Grammatiker Gárgya schwinden diese nur nach *-o*.

8,3,21: Nach der Meinung aller (übrigen) Grammatiker schwinden diese vor allen Konsonanten.

Daneben ist eine vom klassischen Sanskrit abweichende Behandlung des Abhinihitakontextes in einigen mittelvedischen Texten auch direkt überliefert, so bei den Maitrāyaṇīyas und Kapiṣṭhalas (s. Oldenberg, 1888, 453 und Witzel, 1989, 190):

*-as#V- → -ay#V-

*-a_i#V- → -ay#V-

*-au#V- → -av#V-

Diese antiken Zeugnisse für die Aussprache von altem *-as#a- als -a_ia- könnten nun entweder ein sprachwirkliches Zwischenstadium einer Entwicklung -s# → -i# → -∅ oder zumindest eine sekundäre Hiattilgung mittels Glides reflektieren.

Bei genauerem Hinsehen spricht das Zeugnis der Maitrāyaṇīyas und Kapiṣṭhalas jedoch gegen die Bewahrung eines alten Sandhi und für einen sekundären Glideeinschub. Neben dem Wechsel -e#C-/ -ay#V-, -o#C-/ -av#V- tritt in den Manuskripten der Maitrāyaṇīyaschule vor akzentuierten Vokalen i.d. Regel die Längung eines nichtakzentuierten -a# zu -ā# ein, und zwar nicht nur bei einem -a#, das Forsetzter von *-as ist, sondern bei jedem -ā#. Lubotsky (1983 und 1993, 205f.) macht plausibel, daß hier die schwierige Aussprache eines Anudātta im Hiatt zur Dehnung des -a# geführt hat. Dieselbe artikulatorische Schwierigkeit ist nach Lubotsky (1993) auch dafür verantwortlich, daß die Rigvedaredaktion der Brahmanazeit einen Nasal

¹⁶⁸ Eine solche „leichtere Aussprache“ wird auch in APr 2,24 und TPr 10,23 beschrieben wird, aber nicht im RPr.

zwischen einem auslautenden -ā## am Padaende und anlautendem akzentuierten ##é-,##ó- am Padabeginn eingeschoben hat.

Es wird also synchron in der MS

*-às#V̇- → -ā V̇-, aber

*-as#V- → -ay V-.

Der -y-Einschub im Abhinihitasandhikontext ist also in der MS und verwandten Schulen sekundär, weil unverständlich wäre, warum altes *-ai#V- vor allen Vokalen außer vor akzentuiertem #é-,#ó- hätte bewahrt bleiben sollen. Der sekundäre Einschub von Glides fügt sich ins generelle Bild, daß die Aussprache von Hiaten schwierig gewesen ist. Das Muster für den Wechsel -a#-y-V- : -e#C-; -a#-v-V- : -o#C- könnte aus dem Inlaut bezogen sein (-aya- : -eC-, z.B. Prs. *náy-ati* vs. Aor.Konj. *né-ṣat*).

Sekundärer Einschub von -i- und -u- im Abhinihitakontext ist m.E. auch für die Überlieferung des RV anzunehmen, was gewisse Regeln der Redaktion bzw. des Ṛkprāṭisākhya zeigen, jedenfalls unter der Voraussetzung, daß man die antike Vedawissenschaft ernst nimmt. Das Ṛkprāṭisākhya beschreibt für den Abhinihitasandhi folgende Regeln (RPr 2,13ff. = 138ff. nach der Ausgabe von Müller, 1869)¹⁶⁹:

2,13 (138): Er tritt immer an der Padagrenze ein.

Im Padainnern tritt er ein:

2,14 (139): wenn das Folgewort mit #ay-/av- anlautet, auf das eine leichte Silbe folgt;

2,15 (140): im Kontext -āvo#a-, wenn auf das anlautende #a- eine leichte Silbe folgt;

2,15 (141): wenn die auslautende Silbe -ayo#, -aye# oder -avo#, -ave# lautet;

2,16 (142): bei dem Pronomen *vaḥ*, wenn ihm *ā*, *na*, *pra*, *kva*, *citra*, *savitā*, *eva* oder *kaḥ* vorangehen.

Die Regeln 2,16-26 (143-154) beschreiben jeweils Einzelwörter, bei denen Abhinihitasandhi im Padainnern eintritt bzw. Ausnahmen. 2,27 (155) besagt, daß Ausgänge, die *pragṛhya* sind, nicht vom Sandhi betroffen werden.

¹⁶⁹ Das RPr ist keine normative Grammatik, sondern beschreibt den Zustand des RV, so wie er zur Zeit der Abfassung des RPr rezitiert wurde (cf. Ghatage, 1948, 11).

Diese Regeln entsprechen nun keineswegs dem wirklichen, durch die Metrik beweisbaren Eintreten von Abhinihitasandhi im RV. Oldenberg (1888, 390f.) hat schon exemplarisch für 10,90-191 gezeigt, daß diese Regeln zu falschen Ergebnissen für das wirkliche Eintreten von Abhinihitasandhi führen. Sie stellen vielmehr ein auf den ersten Blick unerklärbares „Dogma“ dar.

Thieme, 1934, 558f., sieht den Grund für den Eintritt von Abhinihitasandhi vor *#ay/v-* in einer angenommenen Aussprachedifferenz zwischen anlautendem und wortinterem *v* und *y* (im Fall von *v* mit Verweis auf Wackernagel, *AiGr* I, § 196, Anm.). Die Sequenzen *-o#y/v-* und *-o#y/v-* seien demnach phonetisch unterschiedlich gewesen und somit hätte beim Eintritt von Abhinihitasandhi keine Verwechslungsmöglichkeit bestanden. Diese Erklärung Thiemes wird auch von Allen, 1962, 41, Anm. 31 akzeptiert. Im Fall von auslautendem *-ayo#* etc. versagt diese Erklärung allerdings.

M.E. ist es wohl kein Zufall, daß gerade jeweils *-y-* und *-v-* in der dem Abhinihitakontext vorangehenden und folgenden Silbe betroffen sind. Eine Erklärung dieser Regeln sollte demnach im phonologischen Bereich zu suchen sein. Da nach *-ayo#/-avo#* bzw. vor *#ay-/av-* beim Einschub eines hiattilgenden Gliedes *-a#-y-#a-/-a#-v-#a- ← *-as#* eine Folge *-Caya-y#aC-* bzw. *-Ca-y#ayaC-* entsteht (entsprechend mit *v -Cava-v#aC-* etc.), könnte bei der Rezitation dieser Sequenzen eine Silbe leicht haplogisch geschwunden sein¹⁷⁰. Die in der Rezitation gegenüber dem Padapāṭha fehlende Silbe hätte nun von den Grammatikern leicht als Eintritt von Abhinihitasandhi (Silbenverlust *-o#a- > -o-*) mißinterpretiert werden können. Eine Haplogie ist in diesem Kontext jedoch nicht für die Zeit der Abfassung der Rigvedahymnen anzunehmen, sondern nur für deren Rezitation zu der Zeit, als die Silbenzahl des Metrums bereits unwichtig geworden war. Andernfalls

¹⁷⁰ Für Fälle von Haplogie in vedischen Zitaten cf. Bloomfield/Edgerton, 1932, 360ff., § 807.

hätte man gehäufes Eintreten von metrisch abgesichertem Abhinihitasandhi in diesen Kontexten erwarten müssen, was nicht der Fall ist¹⁷¹.

Eine phonologische Erklärung möchte ich auch für die bekannte Eigenart der RV-Überlieferung vorschlagen, daß Abhinihitasandhi immer über die Pada Grenze eintritt. Das könnte evt. damit zusammenhängen, daß am Padaende die Aussprache eines Hiats besonders schwierig gewesen ist und sich deshalb gerade am Padaende in der Rezitation grundsätzlich Abhinihitasandhi durchgesetzt hat (vgl. Lubotsky, 1993 über den sekundären Einschub eines Nasals zur Hiattilgung am Padaende zwischen *-ã##* und *##é-,##ó-*). Besondere prosodische Restriktionen lassen sich auch sonst gerade am Versende beobachten. So zeigt Hoenigswald (1989, 559ff.), daß Überlänge (d.h. Langvokal gefolgt von zwei Konsonanten bzw. Kurzvokal gefolgt von drei Konsonanten) in der Kadenz im RV gemieden wird. Hoenigswald sieht darin eine generelle Tendenz, die auch im homerischen Epos ihren Niederschlag findet (zuletzt Hoenigswald, 1994, 135ff.). Für die besondere Stellung des sechsten Fußes des Hexameters in bezug auf metrische Dehnung sowie größere Freiheit bei Kontraktion und Synizese cf. schon Danielsson, 1897, 49f.

Wenig plausibel erscheint mir die Erklärung von Bloomfield/Edgerton, 1932, 420, § 896. Nach ihnen wäre gerade dort Abhinihitasandhi geschrieben (!) worden, weil er dort nie sprachwirklich war, und es somit keine Verwechslung zwischen Eintreten und Nichteintreten in der Aussprache geben konnte¹⁷².

Es ist wohl kein Zufall, daß Pāṇini in Regel 8.3.17 den Wandel **-as#a- > -ay#a-* gerade für diejenigen Formwörter anführt (*bhoḥ*, *bhagoḥ*), die im

¹⁷¹ Ob die Dichter selbst in diesem Kontext ererbte oder auch sekundäre Glides gesprochen haben, läßt sich m.E. jedoch nicht entscheiden, da eine evt. Haplologie in diesem Kontext auch bloß performatorischer Natur gewesen sein könnte.

¹⁷² Ghatage, 1948, 6ff., unterscheidet in seiner Erklärung dieses Sachverhalts nicht zwischen Überlieferung und Abfassung des RV. Nach ihm tritt Abhinihitasandhi immer dann ein, wenn *-o#* und *-e#* lang zu messen sind, was gerade am Padaende gelten soll.

klassischen Sanskrit schon durchweg mittelind. *Samprasaraṇa* -ava- > -o- zeigen. Der Grund für die explizite Nennung der drei Formen ist für Pāṇini zwar, daß diese synchron auf -oḥ, nicht mehr auf -aḥ auslauten. Im klassischen Sandhi haben diese drei Wörter außerdem die lautliche Besonderheit, daß Visarga vor stimmhaftem Konsonanten und den Vokalen schwindet und nicht zu -r wird wie sonst im klassischen Sandhi (Wackernagel, *AiGr* I, 337, 285ß und *AiGr* III, 259, § 140c).

Lautgesetzlicher Schwund und analogische Restitution von auslautendem Konsonanten ist schon für das Vorvedische anzunehmen:

Schon im Idg. schwindet auslautendes *-j zumindest partiell nach Langvokal, konnte aber analogisch wieder eingeführt werden, z.B. im Nom.Sg. von *holokin*. *i*-Stämmen (ai. Nom.Sg. *sákhā* ‘Freund’ < *se/okʰh₂ōj vs. Akk.Sg. *sákhāyam*, gr. *παιθώ* gegenüber gr. dial. -ωι, heth. *ḥaštaī*). Instrukтив ist der Lok.Sg. der *i*-Stämme, idealiter idg. *-ēj. Daß der Langdiphthong zumindest noch im Indoiranschen bestanden haben muß, zeigt die Lokativhypothese *agnāyī* ‘Gattin des Agni’ < *agn-āj-iH¹⁷³. In vorrigvedischer Zeit muß der zweite Diphthongbestandteil dann indes auch vor Konsonant geschwunden sein, denn die Endung erscheint vor Konsonant als -ā, vor Vokal als -āv (vor *u*- mit dem erwarteten *u*-Schwund), in Pausa als -au. Die antekonsonantische und Pausavariante -āv/-au wird plausibel als analogisch nach dem antevokalischen Lok.Sg. der *u*-Stämme -āv#V- erklärt (Sommer, 1924, 254ff.)¹⁷⁴. Diese Entwicklung ist Teil einer generellen Tendenz, vokalische Hiäte, insbesondere einen langen Sandhivokal -ā#, zu vermeiden (s.o. Kap. 3.1.2.: Nom.Dual-Varianten -ā/āv; 1./3.Sg. Perfekt -au/-ā; IDA.Dual: ai.

¹⁷³ Daß diese Ableitung in grundsprachlicher Zeit vor lautgesetzlichem *j*-Schwund erfolgt sein könnte, ist bei dem ausschließlich indoiran. Charakter des Gottes (heth. GN *Aknis* ist auch lautlich plausibler als Lehnwort denn als Erbwort zu erklären, s. Carruba, 2000, 53f.) sehr unwahrscheinlich.

¹⁷⁴ Ob der zweite Diphthongbestandteil in antekonsonantischer Stellung bewahrt oder zunächst geschwunden, aber analogisch wieder hergestellt worden ist (s. Sommer, 1924, 255f.), ist für das vorliegende Problem irrelevant.

-*bhyām*, aw. -*biiām* neben aw. -*biiā*; Nom.Pl. neutr. der *a*-Stämme: -*āni* neben -*ā*; 1.Sg. Konj. -*ā/-āni*; Kontraktion von -*ā#i-* zu -*e-* (nicht **ai*), s.u. Kap. 7.2.).

Deskriptiv scheint das Mittelindische zu zeigen, was man im Abhinihitakontext eigentlich erwartet, nämlich -*ā* < **-a#a-* (< **-ah#a-*) < **-az#a-* < **-as#a-*. Doch liegt hier eine sekundäre Kürzung von auslautendem -*e#* bzw. -*o#* und anschließende Kontraktion vor (Bechert, 1955, 9 und von Hinüber, 1986, 127, § 265). Die Opposition von Kurz- und Langvokal im Auslaut wird im Mi. grundsätzlich weitgehend aufgegeben (von Hinüber, 1986, 93, § 168), gerade auslautendes -*e#* und -*o#* konnten in der Metrik als Kürzen verwendet werden (von Hinüber, 1986, 75f., § 115).

Klassischer Abhinihitasandhi erklärt sich somit als Kontraktion der identischen Vokale -*a#a-* nach dem Schwund des in der Auslautposition artikulatorisch schwachen **-s-*, **-ṣ-*, **-ṣ-*. Die Vokalqualität des Kontraktionsprodukts -*e-* < **-ai#a-* bzw. -*o-* < **-au#a-* erklärt sich nach Allen durch Umfärbung der geschlossenen Kurzvokale durch die Glides. Im Fall von **-as#a-* muß man wohl zunächst mit Schwund des **-z-* und anschließender sekundärer Einführung des Glides -*ṣ-* (-*ṣ-*) zur Hiattilgung und Zusammenfall mit dem Kontext **-au#a-* (**-ai#a-*) rechnen.

6.4. Der Sonderfall **-as#i-*

Die rigvedische Hochsprache kennt drei prosodisch verschiedene Outputs der Sequenz **-as#a-*: 1. Die Bewahrung der ererbten zweisilbigen Struktur, wobei die erste Silbe historisch erwartungsgemäß kurz zu messen ist (am häufigsten); 2. Die Bewahrung der ererbten zweisilbigen Struktur, jedoch mit Wertung der ersten Silbe als Länge (selten); 3. Eintritt des in der klassischen Sprache zur Norm gewordenen Abhinihitasandhi, d.h. Kontraktion zu einer einzigen langen Silbe (extrem selten). Die beiden letzten Möglichkeiten zeigen also, daß die vedischen Dichter *metri causa* verschiedene Sprachstile genutzt haben. Erwartungsgemäß überwiegt der historisch berechnete

Sprachzustand. Die metrische Wertung der ersten Silbe als Länge ist entweder ein kunstsprachliches Phänomen, oder spiegelt einer Super-Lentostil wider. Der Eintritt von Abhinihitasandhi hingegen spiegelt ein sprachwirkliches Phänomen wider, das für die Dichter des Rigveda jedoch – anders als in der klassischen Zeit – noch nicht Norm war (zumindest nicht in der höchst traditionellen Dichtersprache). Abhinihitasandhi dürfte somit zur vedischen Zeit wohl der Alltagssprache angehört haben.

Ähnliches läßt sich nun für doppelten Sandhi im Kontext **-as#i-* vermuten. In einem informellen Stil oder einem speziellen Dialekt der vedischen Zeit könnte eine Kontraktion bzw. deskriptiv eine *feeding order* bewirkende Regelumordnung **-as#i- > -a#i- > -aj- > -e-* eingetreten sein, die die Dichter in seltenen Fällen nutzbar gemacht haben¹⁷⁵. Daß eine Kontraktion **-as#i- > -e-* im Gegensatz zu **-as#a- > -o-* in der klassischen Sprache nicht zur Norm wurde, läßt sich anhand des rigvedischen Befund erklären. Während **-as#a- > -o-* hier morphosyntaktisch nicht auf folgende Formwörter beschränkt zu sein scheint, ist dies bei **-as#i- > -e-* offensichtlich der Fall. Der Grund für die Diskrepanz im Kontraktionsverhalten von **-as#a-* und **-as#i-* liegt wohl darin, daß eine Kontraktion von gleichen Vokalen phonetisch schwer zu vermeiden ist, während im Fall der ungleichen Vokale *-a#i-* eine solche (= Diphthongbildung) in formellen Stilen sehr gut unterbleiben kann¹⁷⁶.

6.5. Der Sonderfall *-e#i-*

Eine denkbare Möglichkeit für die Erklärung der Kontraktion einer Dual-Endung *-e#* mit einem folgenden Vokal *#i-* ist eine rein lautliche Vereinfachung von doppelsonantischem **-ajj#i-* zu **-aj#i-* in informellen Phonostilen. Andererseits könnte in solchen Stilen **-ajj#i-* auch analogisch durch **-aj#i-* (nach antekonsonantischem **-aj* aus **-ah₂ih₁#C-*, **-oih₁#C-*)

¹⁷⁵ Die Möglichkeit eines intervokalischen *s*-Schwunds mit anschließender Kontraktion in einer Kompositionsfuge zeigt der Flußname *payoṣṇī < payas-uṣṇī* (Wackernagel, *AiGr* I, 317, § 268b).

ersetzt worden sein. Eine Kontraktion *-aj#i- zu -e- ist lautlich zunächst unbedenklich, da man erwarten kann, daß *j* vor *i*- genau so wie *u* vor *u*- früh schwinden (im Anlaut *úras* ‘Brust’ < **uuras* < **urHas* etc.) und der entstandene Diphthong zu -e- monophthongiert werden konnte.

In jedem Fall wäre jedoch zunächst zu erwarten, daß gerade auch -e# aus einfachem *-aj# vor #i- eine entsprechende Kontraktionsfähigkeit im Sandhi zeigt¹⁷⁷.

Ein solches auslautendes nicht-dualisches -e# ist im Satzsandhi vor anlautendem #i- im RV 266mal belegt, davon 53mal vor einem Formwort, allerdings nie vor enklitischem *iva*.

Pronomen *idá-*, *imá-* (11mal):

1,161,13d; 1,164,39d; 2,41,13b; 6,52,7b; 7,59,1a; 8,46,27a; 8,73,11b; 8,84,5c; 9,96,4c; 10,40,10c; 10,130,6d.

Partikel *íti*, *itthá*, *íd* (32mal):

1,4,5c; 1,24,4a; 1,34,2b; 1,80,1a; 1,82,1d; 1,164,23d; 1,164,39d; 1,165,3b; 1,190,5d; 3,32,4a; 5,23,1a; 5,27,4d; 5,28,2d; 5,61,8d; 6,16,16b; 6,19,13d; 6,66,6a; 7,33,9a; 7,76,4a; 8,12,11c(ff.); 8,19,18a; 8,19,18c; 8,23,8b; 8,28,3b; 8,31,1a; 8,32,17a; 8,32,17c; 8,40,1e; 10,48,5a; 10,62,5b; 10,95,11a; 10,112,6d.

Formwort *ihá* (10mal):

1,22,10a; 1,76,2a; 6,49,1c; 6,54,9c; 7,11,3c; 8,44,9b; 10,15,3d; 10,15,5c; 10,15,7d; 10,63,2d.

Sonstiges (213mal):

1,11,2a; 1,14,4a; 1,14,10b; 1,20,2a; 1,30,1c; 1,32,6d; 1,33,5a; 1,33,8c; 1,33,10c; 1,46,8c; 1,54,8c; 1,55,7c; 1,56,5c; 1,57,4a; 1,57,5a; 1,63,9a; 1,66,9b; 1,80,8c; 1,81,9a; 1,85,9c; 1,100,17a; 1,101,10a; 1,103,1a; 1,104,1a; 1,104,6d; 1,113,5b; 1,118,9a;

¹⁷⁶ In der Kompositionsfrage ist einerseits die Kontraktion von ungleichen, vormals durch einen Konsonanten getrennten Vokalen bezeugt (Flußname *payoṣṇī* < *payas-uṣṇī*-), andererseits Hiatus (skt. *prāyuga*- ‘Vorderteil der Wagendeichsel’ < **pra-yuga*-).

¹⁷⁷ Im mittelindischen Suttanipāṭa ist als Sandhiform für eine Sequenz -e#i- gerade auch -e- belegt:

medaṃ < *me idaṃ* und *dhammeti* < *dhamme iti*

(Norman, 1993, 209 mit Anm. 3 = 1994, 175). Norman möchte diesen Sandhi allerdings nicht lautgesetzlich, sondern analogisch nach dem Verhalten von *íti* im Sandhi erklären. Synchron ist -a *íti* > -ā*ti*, -i *íti* > -ī*ti*, -u *íti* > -ū*ti*, -e/-o *íti* > -e/-o*ti* zu erwarten. Da nach Anusvara aber einsilbiges *ti*, nicht *íti*, erscheint, nimmt Norman an, daß dieses synchronisch auch an die vokalisches auslautenden Formen antritt. Die historisch begründete Längung des Sandhivokals im Fall von -i- sei analogisch auf -a- und -u- übertragen worden (207f., Anm. 6 = 173f.).

1,129,8b; 1,164,1a; 1,169,2a; 1,169,3a; 1,173,6c; 1,174,4a; 1,174,8a; 1,175,1c;
 1,177,2d; 1,178,1a; 1,178,4c; 2,1,3a; 2,11,6a; 2,11,7a; 2,11,13a; 2,12,15c; 2,15,3d(ff.);
 2,16,3a; 2,18,8a; 2,19,5a; 2,20,4a; 2,28,7a; 3,18,3a; 3,24,2a; 3,25,4a; 3,30,6c; 3,30,7c;
 3,32,12a; 3,35,6d; 3,51,2b; 3,53,24a; 3,54,2b; 3,54,17b; 3,55,22b; 3,57,3a; 4,2,6a;
 4,10,7c; 4,12,1a; 4,16,5a; 4,22,5a; 4,24,4d; 4,24,5a; 4,31,6a; 4,39,4d; 4,50,11a; 5,1,6d;
 5,4,4a; 5,6,4a; 5,6,6c; 5,6,6d; 5,31,3b; 5,33,3a; 5,33,4a; 5,38,1a; 5,46,2a; 5,50,1c;
 6,1,2b; 6,16,16c; 6,17,8d; 6,17,14a; 6,18,3c; 6,18,15b; 6,19,10a; 6,21,2a; 6,21,6b;
 6,22,3a; 6,22,9c; 6,23,6b; 6,23,8d; 6,24,4c; 6,25,8a; 6,25,9c; 6,27,3d; 6,27,4a; 6,34,1d;
 6,40,3a; 6,41,1b; 6,44,11c; 6,44,21c; 6,47,8c; 6,47,20d; 6,47,22a; 7,1,8a; 7,18,9c;
 7,18,20a; 7,19,6a; 7,20,3c; 7,20,8a; 7,21,9a; 7,23,4b; 7,24,1a; 7,25,2a; 7,26,4a; 7,28,2a;
 7,29,3d; 7,30,4a; 7,32,4a; 7,37,7b; 7,39,2b; 7,40,6a; 7,83,8b; 7,87,3d; 7,92,4a; 8,2,10a;
 8,4,5c; 8,6,14a; 8,6,16a; 8,6,18a; 8,6,19a; 8,6,32a; 8,7,14c; 8,12,8c; 8,13,4a; 8,13,22a;
 8,14,3a; 8,17,11a; 8,21,3d; 8,40,9a; 8,48,13c; 8,49,3b; 8,52,7c; 8,54,1a; 8,54,2a;
 8,54,8a; 8,62,7a; 8,65,4a; 8,66,5c; 8,66,12b; 8,82,3c; 8,88,3b; 8,89,2c; 8,90,3a; 8,90,6c;
 8,92,24a; 8,96,9b; 8,96,12a; 8,98,3c; 9,2,7a; 9,51,3a; 9,61,1b; 9,62,20a; 9,79,5a;
 9,84,3b; 9,87,8d; 9,89,2d(2x); 9,94,2d; 9,96,3b; 9,97,19a; 9,97,46a; 9,97,52b; 9,98,6d;
 9,101,10a; 9,107,19b; 9,109,20b; 10,1,6c; 10,4,1a; 10,22,11a; 10,22,13a; 10,23,6a;
 10,23,1a; 10,35,1a; 10,42,1d; 10,43,1a; 10,44,9d; 10,50,3a; 10,64,14d; 10,69,1c;
 10,73,2b; 10,73,10d; 10,74,1a; 10,74,4a; 10,76,8b; 10,86,13c; 10,86,15c; 10,89,14a;
 10,89,17d; 10,95,3a; 10,98,11b; 10,104,1d; 10,104,3a; 10,112,8a; 10,116,1a;
 10,138,1a; 10,173,5c; 10,173,6c.

Nur an zwei Stellen könnte Kontraktion vorliegen:

1,164,23d (Jagati)

yá ít tád vidús té amṛtatvám ānaśuḥ

„Nur diejenigen, die das wissen, haben die Unsterblichkeit erlangt“

Zur Aufhebung der Überzähligkeit (13 Silben) hat Oldenberg (*Noten*, 159) die „Verschleifung“ von *yá íd* vorgeschlagen (Arnold, 1905, § 215d möchte das *íd* wegkonjizieren). Der Hymnus 1,164 gehört nach Oldenberg (1888, 222) zu den späteren Hinzufügungen.

8,40,9a (8silbler)

pūrvīṣ ṭa indrópamātayaḥ

„Viele sind, oh Indra, deine Anreden“

Oldenberg (*Noten*, 108) schlägt wiederum vor, die Überzähligkeit (9 Silben) durch „Verschleifung“ von *ta indra* zu beseitigen.

Demnach liegt der größtmögliche statistische Wert für die Kontraktion einer sandhifähigen Endung *-e#* mit *#i-* bei 0,8%. Selbst wenn nur Formwörter berücksichtigt werden, liegt der Anteil der Kontraktion bei 4%.

Die Dual-Endung *-e* (f./n.) (insgesamt 327mal) kommt im RV 18mal vor *#i-* vor. In Kapitel 3 wurden bereits die sechs Fälle aufgelistet, die Kontraktion zeigen (die unsichere Stelle 3,30,4d bleibt unberücksichtigt). Die übrigen 12, wo keine Kontraktion stattfindet, sind:

Mit folgendem Formwort (achtmal)

1,155,5a n. *duvé id*; 2,32,1c f. *té idám*; 2,39,2c f. *méne iva*; 3,33,1b f. *ásve iva*; 3,55,15a n. *padé iva*; 6,70,4d f. *té id*; 10,13,2a f. *yamé iva*; ; 10,13,5c f. *ubhé id*.

Sonstige (viermal)

10,29,6a f. *súmite indra*; 10,30,9b *ubhé iyarti*; 10,31,7c f. *ajáre itáūti*; 10,64,14b f. *yajñíye itáh*.

Die Fälle von Kontraktion der Dual-Endung *-e#* mit *#i-* ergeben also den hohen Anteil von 35% (unter ausschließlicher Berücksichtigung von Formwörtern sogar 43%), während der Anteil bei nicht-dualischem *-e#* nur bei 0,8% (bzw. 4%) liegt.

Bei dem Vokal *#a-* ist das Verhältnis anders. Abhinihitasandhi einer nicht-dualischen Endung *-e#* kommt im RV 13mal vor (1,3%), wohingegen die Dual-Endung *-e#* nie Abhinihitasandhi eingeht.

Die Kontraktion der sprachhistorisch rechtfertigbar sandhiunfähigen Dual-Endung *-e#* mit einem folgenden Vokal ist demnach zweifach bemerkenswert. Einerseits, weil sie als *pragrhya* charakterisiert ist und gar

keinen Sandhi eingehen sollte, aber andererseits einen viel höheren Prozentsatz an Kontraktionen zeigt als der sandhifähige Ausgang *-e#*.

Die häufigere Nutzbarmachung von metrischen Varianten aus informellen Stilen beim Dual kann nur morphosyntaktisch bedingt sein. Daß dies nicht unmöglich ist, zeigt ein ganz paralleles Phänomen aus der homerischen Kunstsprache. Bei Homer tritt Elision von *-ι* der Ausgänge *-αι* und *-οι* fast nur bei Pronominal- bzw. gewissen Verbalformen auf (cf. Chantraine, 1958, 86f. und das Dossier bei Spitzner Saxo, 1832, xxixff.). Diese morphosyntaktische Beschränkung auf Verbalformen (soweit finit, naturgemäß bloß solche außerhalb der Vergangenheitstempora) einerseits und Pronominalformen andererseits läßt sich damit erklären, daß Präsens- und Futurformen im traditionellen Formelmaterial weniger präsent waren als Vergangenheitstempora und Nominalformen, ferner Pronomina als Formwörter grundsätzlich viel anfälliger sind für vertikale Entlehnungen informeller Lautungen (s.u. Kap. 10). Cowgill (1985a, 149) weist zudem grundsätzlich darauf hin, daß man in moribund-marginalen Kategorien eher mit reduktiv-progressiven Erscheinungen als mit Archaismen zu rechnen hat:

„[U]nexpected developments, especially reduction of morphophonemic complication, in morphologic categories which there is reason to think are becoming marginal in the system, and perhaps destined soon to disappear, owe their explanation to the marginal, moribund character of those categories, rather than necessarily having roots of antiquity comparable to what is observed in the central, basic categories of the language.“

Gerade der Numerus Dual war wohl für einen informellen Stil außerhalb der vedischen Hochsprache eine moribund-marginale Kategorie. Im Mittelindischen ist der Dual – bis auf wenige fossilisierte Reste – völlig geschwunden. Man kann annehmen, daß in einem solchen Stil zunächst die Sonderbehandlung der Dual-Endungen im Sandhi (*pragṛhyatva*) aufgegeben wurde. Die Endungen *-e#* und *-i#* konnten dann mit Formwörtern „doppelten Sandhi“ eingehen. Die vedischen Dichter haben diese Möglichkeit in sehr seltenen Fällen *metri causa* aus solchen informellen Stilen entlehnt.

7. Der Sandhikontext -V#V-

7.1. Auslautendes nicht-dualisches -ā#, -ī#

Auslautende nicht-dualische Langvokale bleiben im RV für gewöhnlich vor einem folgenden vokalischen Anlaut nicht als solche erhalten^{177a}. Im 1. Buch ist ein nicht-dualischer Ausgang -ā# 93mal mit folgendem vokalischem Anlaut zu kontrahieren, Hiatus tritt dagegen nur in 28 Fällen ein. Im Fall von Hiatus kann der Langvokal prosodisch kurz oder lang sein. Für die folgende Zusammenstellung der Kurz- und Langmessungen sind wiederum nur Trimeterkadenzen berücksichtigt worden:

1. Buch (neunmal kurz vs. zweimal lang)

Kurzmessung (siebenmal *VH vs. zweimal *V̄)

- 1,36,8c *dyumnī āhutaḥ*/¹² (Nom.Sg. *in*-Stamm)
1,77,1a – *kā asmai*/¹¹ (Nom.Sg. *ah*₂-Stamm)
1,92,10d *jarāyantī āyuh*/ (Nom.Sg. *ih*₂-Stamm)
1,113,14b *devī āvaḥ*/¹¹ (Nom.Sg. *ih*₂-Stamm)
1,135,4f *rādhasā ā gatam*/¹² (Instr.Sg. *-eh₁)
1,140,13c *dirghā āha*/¹¹ (Nom.Pl.n. *-ah₂)
1,161,3d *kṛtvī émasi (ā imasi)*/¹² (Absolutiv *-tūih₁)¹⁷⁸
1,163,12a *vājī āvrā*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm)
1,165,6a *svadhā āsīt*/¹¹ (Nom.Sg. *-d^heh₁)

Langmessung (einmal *VH vs. einmal *V̄)

- 1,48,7c *subhāgā uṣā iyām*/¹² (Nom.Sg. *ah*₂-Stamm)
1,87,4c *ṛṇayāvā ānediyah*/¹² (Nom.Sg. *van*-Stamm)

2. Buch (einmal kurz vs. einmal lang)

Kurzmessung (*VH)

- 2,38,6c *hitvī āgāt*/¹¹ (Absolutiv *-tūih₁)

Langmessung (*VH)

- 2,17,1b *pratnāthā udīrate*/¹² (Adv. < Instr.?)

3. Buch

keine Belege

^{177a} Die Fälle von Hiatus sind wohl keineswegs Prakritismen (so Elizarenkova, 1995, 82, ebenso wenig wie die von ihr ebenso gedeutete dreisilbige Messung von *ind_ara* im Break), sondern reflektieren als kunstsprachlich bewahrte Lizenz eher eine einstige sprachwirkliche Existenz von Sequenzen des Typs *-VH#(H)V- oder *-V#HV-.

¹⁷⁸ S. Balles, 1996, 17ff.

4. Buch (sechsmal kurz)

Kurzmessung (dreimal *VH vs. dreimal *V̄)

- 4,3,13b – *mā āpeḥ*/¹¹ (idg. *meh₁)
4,22,1b *śuṣmī ā cit*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm)
4,22,4c *śuṣmī ā goḥ*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm)
4,24,8c *pātnī āchā*/¹¹ (Nom.Sg. *ih*₂-Stamm)
4,34,1c *devī āhnām*/¹¹ (Nom.Sg. *ih*₂-Stamm)
4,38,10c *vājī ārvā*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm) (~ 7,44,4a)

5. Buch (einmal kurz)

Kurzmessung (*VH)

- 5,37,3a *ichāntī eti*/¹¹ (Nom.Sg. *ih*₂-Stamm + *Hajti)

6. Buch (zweimal kurz vs. einmal lang)

Kurzmessung (zweimal *V̄)

- 6,7,3a *vājī agne*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm)
6,24,5d *parietā asti*/¹¹ (Nom.Sg. *tar*-Stamm + *Hasti)

Langmessung (*VH)

- 6,24,9a *urūṇā amātrin*/¹¹ (Instr.Sg.)

7. Buch (fünfmal kurz vs. einmal lang)

Kurzmessung (einmal *VH vs. viermal *V̄)

- 7,25,1a *ūtī ugra*/¹¹ (*ih*₁-Stamm)
7,44,4a *vājī ārvā*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm) (~ 4,38,10c)
7,56,24a *śuṣmī astu*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm)
7,60,10a *tveṣī eṣām*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm)
7,90,2d *vājī asya*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm)

Langmessung (*V̄)

- 7,40,4b *aryamā āpo dhuh*/¹¹ (Nom.Sg. *man*-Stamm)

8. Buch (einmal kurz)

Kurzmessung (*VH?)

- 8,1,16c *prā tvā avatu*/¹² (Pron. Akk.Sg. *tueh₁?)¹⁷⁹

¹⁷⁹ S. die Diskussion in van Nooten/Holland z.S.; schwere Silbe in *avatu* < *HauH-a-tu.

9. Buch (fünfmal kurz)

Kurzmessung (* $\bar{V}$)

- 9,71,1a *śuṣmī āśādam*/¹² (Nom.Sg. *in*-Stamm)
 9,86,11a *vājī arṣati*/¹² (Nom.Sg. *in*-Stamm) (~ 9,107,5c)
 9,87,4b *vājī asthāt*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm)
 9,97,45b *vājī akṣāḥ*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm) (~ 10,34,4b)
 9,107,5c *vājī arṣati*/¹² (Nom.Sg. *in*-Stamm) (~ 9,86,11a)

10. Buch (viermal kurz vs. zweimal lang)

Kurzmessung (zweimal *VH vs. zweimal * $\bar{V}$)

- 10,15,4a *ūtī arvāk*/¹¹ (Nom.Sg. *ih₁*-Stamm)
 10,34,4b *vājī akṣāḥ*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm) (~ 9,97,45b)
 10,84,6c *medī edhi*/¹¹ (Nom.Sg. *in*-Stamm)
 10,85,44a *āpatighnī edhi*/¹¹ (Nom.Sg. *ih₁*-Stamm)

Langmessung (* $\bar{V}$)

- 10,6,1b *jaritā abhiṣṭau*/¹¹ (Nom.Sg. *tar*-Stamm)
 10,6,2b *ṛtāvā ājasraḥ*/¹¹ (Nom.Sg. *van*-Stamm)

Tabellarische Übersicht:

	Kurzmessung		Langmessung	
	*VH	* $\bar{V}$	*VH	* $\bar{V}$
I.	7	2	1	1
II.	1		1	
III.				
IV.	3	3		
V.	1			
VI.		2	1	
VII.	1	4		1
VIII.		1		
IX.		5		
X.	2	2		2
Ges.	15	19	3	4
	34 (83%)		7 (17%)	

Diese Untersuchung hat drei Ergebnisse:

1. Die antevokalische Kurz- oder Langmessung eines synchronen Langvokals spiegelt nicht die diachronen Verhältnisse wider. Etymologischer primärer Langvokal gilt sogar häufiger als Kürze als eine historisch rechtfertigbar kurz zu messende Sequenz *VH.

2. Das synchrone Verhältnis zwischen Kurz- und Langmessung beträgt vier Fünftel zu einem Fünftel und entspricht somit exakt dem antevokalischen Verhalten der Endung *-o#* bzw. *-e#*.

3. Auffällig ist, daß *-ī#* nie lang zu messen ist. *-ī#* geht 17mal auf einen primären Langvokal **ī* zurück, zehnmal auf **īH*. Die ausschließliche Kurzmessung gilt im übrigen auch für die Kadenzen von Dimetern (igs. 18mal):

5,75,4b; 8,25,10a; 8,32,18b; 8,33,7d; 8,87,6d; 8,89,2b; 8,92,4a; 8,101,13a; 8,103,9b; 9,9,2c; 9,58,2b; 9,64,29b; 9,71,1a; 10,127,1b; 10,127,2b; 10,127,3b; 10,159,4b; 10,174,4b.

Nicht streng aussagekräftig für Kurz- oder Langmessung sind die übrigen Belege des Kontextes *-ī#V-* (42mal):

1,28,3a (⁸|); 1,106,7a (¹¹|); 1,113,1d (¹¹|); 1,113,14c (¹¹|); 1,123,9a (¹¹/); 1,124,5b (¹¹|); 1,133,7e (⁸ unregelm.); 2,17,6d (¹²|); 3,29,6b (¹²|); 4,36,6a (¹²/); 4,55,7a (¹¹|); 5,46,8b (¹²|); 5,46,8b (¹²|); 5,51,11b (¹²|); 5,56,7a (¹²|); 7,4,8d (¹¹|); 7,38,4a (¹¹|); 7,38,5d (¹¹/); 7,40,2c (¹¹|); 7,40,4c (¹¹|); 7,68,8d (¹¹|); 7,76,2d (¹¹/); 7,77,2d (¹¹|); 8,1,34c (¹¹|); 8,6,40b (⁸/); 8,23,14a (⁹/); 9,27,6a (⁸/); 9,28,6a (⁸/); 9,74,8b (¹¹|); 9,97,49a (¹¹/); 9,109,17a (¹⁰/); 10,22,2b (⁸/); 10,56,3a (¹¹/); 10,63,16b (¹¹|); 10,65,7c (¹²|); 10,85,6a (⁸/); 10,87,2d (¹¹|); 10,92,4b (¹²|); 10,130,4a (¹¹|); 10,130,5c (¹¹|); 10,136,1a (⁸/); 10,190,1c (⁸/).

Die Ausschließlichkeit der Kurzmessung von *-ī#V-* kann nun – trotz der relativen Seltenheit dieses Kontextes überhaupt – schwerlich auf Zufall beruhen, da *-ī#V-* in Trimeterkadenzen sogar häufiger ist als *-ā#V-*:

-ī#: 27mal, immer Kurzmessung (17mal < **ī*, zehnmal < **īH*)

-ā#: 14mal, siebenmal kurz, siebenmal lang (sechsmal < **ā*, achtmal < **āH*)

Es hat den Anschein, daß eine Langmessung von nicht-dualischem *-ī#* vor Vokal grundsätzlich nicht zugelassen worden ist. Dieser Umstand spricht dafür, daß die antevokalischen Langmessungen von nicht-dualischem *-e#*, *-o#* und *-ā#* nicht bloß auf einer *metri gratia* erfolgten Übertragung der Langmessung dieser Ausgänge vor folgendem Konsonanten durch die vedischen Dichter beruhen, sondern aus einem sprachwirklichen Phonostil stammen, in dem das lautliche Verhalten sämtlicher Wortausgänge vor Konsonant prinzipiell generalisiert worden ist:

-e#\$, -o#\$ bzw. noch *-ai#\$, *-au#\$, -ā#\$ vor Konsonant wie vor Vokal.

Ein Phonostil von vergleichbarem Charakter ist etwa auch im Griechischen greifbar. Evidenz findet man dabei sowohl in poetischer Sprache (cf. die dort anzutreffende auch antevokalische Langmessung auslautender Kurzdiphthonge, s. Peters, 1993, 384, Anm. 49) als auch inschriftlich (s. Peters, 1993, 384f., Anm. 51).

Zu fragen bleibt, warum diesem offenbar sprachwirklichen Phonostil Sequenzen des Typs -ī#V- fremd gewesen sind¹⁸⁰. Es ist wohl zunächst eine plausible Annahme, daß eine Sequenz *-ī#V-, die zunächst einmal durch die Übertragung von *-ī#\$ aus antekonsonantischem Kontext in den antevokalischen entstanden wäre, auch in einem höchst formellen Phonostil zu einer Beseitigung oder Umgestaltung durch Insertion eines homorganen Glidelaufs tendierte. In diesem Fall kamen zwei verschiedene Strategien in Betracht:

1. eine Insertion von -y- zwischen *-ī#\$ und V- (Sequenzen des Typs -īyV- waren wortintern durchaus geläufig)¹⁸¹;
2. eine Übertragung der wohl auch für die formellsten Phonostile gültigen wortinternen synchronen Alternationsregel -īC(-) ~ -iyV(-) (z.B. *vṛkīḥ* ~ *vṛkīyam*) auf den Satzsandhi.

Das Fehlen von nicht-dualischem -ī#(y)#V- im RV zeigt nun, daß ohne Rücksicht auf metrische Bequemlichkeit in einem sprachwirklichen und nicht auf metrische Poesie beschränkten höchst formellen Phonostil die Strategie 2. gewählt worden ist.

Daß eine hiatische Sequenz von nicht-dualischem -ī#V- gleich welcher diachronen Herkunft synchron nur die Lautung -ī#V- gehabt haben kann, zeigt auch der Kṣaiprasandhi.

¹⁸⁰ Abzusehen ist dabei natürlich von dualischem -ī#, das wohl zu einem gewissen Zeitpunkt als zugrundeliegendes *-īi# gegolten hat ebenso wie der Dual-Ausgang -e# als *-aii#, nicht *-ai#, s.o. Kap. 2.1.

¹⁸¹ Z.B. beim Komparativ-Suffix -īyās < *-i-ias, s. Schindler, 1986, 386f.; zum analogen Nasal -īyāms, s. Hoffmann, 1976a, 556.

7.2. Kṣaiprasandhi

Im klassischen Sanskrit werden die auslautenden hohen Vokale *-ī* und *-ū* im Satzsandhi vor unähnlichen Folgevokalen zu den entsprechenden Halbvokalen reduziert. Im RV tritt dieser Sandhi sehr selten ein und ist fast zur Gänze auf Präverbien beschränkt (Benfey, 1881, 1; Oldenberg, 1888, 438f., Anm. 4). Eine genauere Untersuchung des Verhaltens von *-ī* und *-ū* vor folgendem unähnlichen Vokal im In- und Auslaut haben zunächst Edgren (1882), Whitney und Haskell (1882) sowie unabhängig von ihnen Sievers (1893) unternommen. Edgren macht zum ersten Mal anhand 150 ausgewählter Hymnen, die aber nicht näher angegeben werden, statistisch deutlich, daß (auslautendes) *-ī* und *-ū* vor unähnlichen Vokalen im RV grundsätzlich silbischen Charakter haben (bis auf sehr wenige Ausnahmen von Präpositionen). Unsilbigkeit interpretiert er als eine spätere Entwicklung. Withney/Haskell zeigen anhand ausgewählter Bücher (RV III und IV; AV I-IV und X), daß unsilbische Geltung der Halbvokale sowohl im externen wie im internen Sandhi im Atharvaveda statistisch häufiger ist als im Rigveda. Sievers hat in seiner Untersuchung der ersten 6 Bücher des Rigveda über In- und Auslautverhalten zusätzlich die Silbenlänge der Kontexte berücksichtigt mit dem Ergebnis, daß zumindest tendenziell der silbische Charakter erhalten bleibt, wenn eine lange Silbe folgt, *-ī* und *-u* jedoch unsilbisch werden, wenn eine Kürze folgt. Im Anschluß daran hat Oldenberg (1915, 529ff. = 1967, 1255ff.) den Nachweis geführt, daß „die Quantitätsregel eben nur ein Produkt der metrischen Notwendigkeiten ist. Wie die Sprache selbst sich in bezug auf die Konsonantisierungen verhalten hat, bleibt eine offene Frage“ (S. 540 = 1266). Es scheint jedoch, daß Oldenberg die Ursache des unsilbischen Auslauts von Präverbien vor enklitischen finiten Verbalformen in deren enger Verbindung gesehen hat. Diese sei mit der Zeit „immer fester“ (S. 543 = 1269) geworden (Häufung der Beispiele in späteren Büchern) und habe sich dann auch auf andere Kontexte ausgedehnt, jedoch nur, wenn eine metrische Notwendigkeit bestanden habe. Als sprachwirkliches Phänomen hat

Oldenberg den Kṣaiprasandhi indes nicht interpretiert, sondern explizit als kunstsprachliches:

„ – die Dichter fangen damit an, und bald tun dazu auch die Grammatiker ihr Teil. Denn daß die Bewegung auf die Konsonantisierung des *-i -u* in der lebendigen Sprache doch zu allen Zeiten nur ein begrenztes Gebiet beherrscht haben kann, läßt der spätere Zustand annehmen, wie er im Pali und den Asokainschriften vorliegt“ (543 = 1269).

Schließlich hat sich Seebold (1972, 176ff.) mit dem Problem der Vokale *ĩ* und *ũ* vor folgendem unähnlichen Vokal im Satz-, Kompositions- und Wortsandhi befaßt. Sein Ergebnis ist, daß die (un)silbische Wertigkeit von *-ĩ* und *-ũ* im Satz- und Kompositionssandhi in den älteren Teilen des RV analogisch nach dem Verhalten von *ĩ* und *ũ* vor Vokal innerhalb eines Wortes erklärt werden könne, in Fällen, wo

„die beiden Teile zu einer begrifflichen Einheit zusammengewachsen sind (‘Univerbierung’, z.B. im Kompositum, bei Präverb + Verb u.ä.) [...] Dabei gelten die gleichen Regelungen wie beim Wort-Sandhi: *-ĩ* und *-ũ* werden nicht unsilbisch; nach schwerer Silbe tritt der Sandhi nicht ein [...]; Ausnahmen finden sich erst in späteren Teilen des Rigveda“ (1972, 325).

Alle bisherigen Untersuchungen haben den Nachteil, daß sie entweder den RV nur partiell ausgewertet haben oder nur die Fälle von Eintritt des Sandhi berücksichtigen, jedoch keine Vergleichszahlen für das Ausbleiben des Sandhi angeben. Dies ist jedoch notwendig, um zu unterscheiden, ob die Häufungen von Sandhibelegen im 1. und 10. Buch nur dadurch zustande kommen, daß diese viel umfangreicher sind als die anderen Bücher, oder ob ein sprachchronologischer Unterschied besteht (Seebold gibt zumindest die Hymnenzahl für den „groben Vergleich mit dem Textumfang“ an, 1972, 179)¹⁸².

Meine Durchsicht hat ergeben, daß im Innern eines Pada im Kontext *-u#V-*, *V≠ũ-* bzw. *-ĩ#V-*, *V≠ĩ-* 133mal Kṣaiprasandhi eintritt, was 5,5% von 2433

¹⁸² Zudem beruhen die Untersuchungen von Edgren 1882 und noch Seebold 1972 auf Grassmanns Wörterbuch. Eine solche Untersuchung sollte jedoch vom Originaltext ausgehen, was die metrische Ausgabe von van Nooten/Holland jetzt sehr erleichtert.

Belegen entspricht. Berücksichtigt wurden hier nur selbständige Wörter, die auf -ī oder -u auslauten, keine Verbal- (dazu s.u.) bzw. Nominalkomposita (entgegen der Praxis von Arnold, 1905, 76, der sowohl Verbal- wie Nominalkomposita berücksichtigt¹⁸³ und Seebold, 1972, 177ff., der komponierte Verbalformen wie *paryātiṣṭhat* ebenfalls inkludiert¹⁸⁴):

1. Buch (27mal, 5,8% von igs. 470)
 -u bleibt: 121mal
 -ī bleibt: 322mal
 23,23a *ánv acāriṣam*/⁸
 67,9b *prasūṣv antár*/¹⁰ (soferne keine Triṣṭubh vorliegt)
 80,9c *ánv anonavur*/⁸
 116,17c ¹¹ | *fránv amanyanta*
 162,7c ¹¹ / *ánv enam*

161,8a *íty abravītana*/¹²
 162,2d *ápy eti pātaḥ*/¹¹
 163,2b *ádhy atiṣṭhat*/¹¹
 164,25b *páry apaśyat*/¹¹
 168,9d *páry apaśyan*/¹¹
 179,1d ¹¹ / *ápy ū*
 179,3d *abhy ájāva*/¹¹
 191,3d *ny àlipsata*/⁸
 191,5a *práty adṛśran*/⁸

Sandhi -y (22mal, 6,4%):

11,6b ⁸ / *práty āyam*
 80,12c *abhy ènam*/⁸
 113,7a *práty adarśi*/¹¹
 116,15d *práty adhattam*/¹¹
 118,3c ¹¹ | *frpráty ávartim*
 (= 3,58,3c)
 118,7d ¹¹ / *práty adhattam*
 120,1c *vidhāty ápracetāḥ*/⁸
 120,8a ¹¹ | *spabhy àmitrīṇe*
 122,12b ¹¹ / *íty avocan*
 124,3a *práty adarśi*/¹¹
 135,6d *abhy àṣṛkṣata*/⁸
 146,4c ¹¹ | *frpáry apaśyanta*
 156,2d *abhy àsat*/¹²

2. Buch (fünfmal, 4,0% von igs. 126)

-u bleibt: 25mal

-ī bleibt: 96mal

Sandhi -v (zweimal, 7,4%)

32,4c ¹² / *sívyatv ápaḥ*
 38,5d ¹¹ / *ánv asya*

Sandhi -y (dreimal, 3,0%):

17,2d *práty amuñcata*/¹²
 17,4b *abhy ávardhata*/¹²
 26,1b *abhy àsat*/¹²

¹⁸³ Bei Arnold unberücksichtigt bleibt: 1,67,9b; 1,120,1c; 3,59,2d; 6,26,2c; 9,93,1c; 10,22,3a; 10,89,13d; 10,115,9d; 9e; 10,190,1b.

¹⁸⁴ Bei Seebold unberücksichtigt bleibt: 1,120,1c; 2,59,2d; 6,26,2c; 9,93,1c; 10,22,3a; 10,89,13d; 10,110,11c; 10,115,9d; 9e; 10,190,1b. 10,89,19 *ánv āpo* ist in 10,89,13 zu korrigieren.

3. Buch (sechsmal, 5,1% von igs. 117)

-u bleibt: 35mal

-ī bleibt: 76mal

Sandhi -v (einmal, 2,8%)

9,4c ¹²/ánv īm

Sandhi -y (fünfmal, 6,2%):

26,8d páry apaśyat/¹¹

31,4c ¹¹ | frpráty úd

51,1b abhy ànūṣata/¹²

58,3c ¹¹ | frpráty ávartim
(= 1,118,3c)

59,2d ¹¹ | fraśnoty ántitaḥ

4. Buch (fünfmal, 3,1% von 160)

-u bleibt: 44mal

-ī bleibt: 111mal

Sandhi -v (viermal, 8,3%):

4,11b ánvy iyāya/¹¹

18,3a ánvy acaṣṭa/¹¹

18,11a ánvy avenad/¹¹

58,4b ánvy avindam/¹¹

Sandhi -y (einmal, 0,9%):

58,10a ¹¹/abhy àrṣata

5. Buch (neunmal, 5,3% von 169)

-u bleibt: 43mal

-ī bleibt: 117mal

Sandhi -v (dreimal, 6,5%):

11,6b ¹²/ánvy avindam

40,9c ánvy avindam/⁸

52,6c ⁸/ánvy enām

Sandhi -y (sechsmal, 4,9%):

19,1a ⁸/abhy àvastāḥ

30,12d ¹¹/práty agrabhīṣma

30,15b ¹¹/práty agrabhīṣma

31,5d ¹¹ | frabhy ávartana

73,3c ⁸/páry anyā

76,2d ¹¹/práty ávartim

6. Buch (dreimal, 1,7% von 173)

-u bleibt: 40mal

-ī bleibt: 130mal

Sandhi -v (einmal, 2,4%)

26,2c vṛtréṣv indra ^{sp} | ¹¹

Sandhi -y (zweimal, 1,5%):

38,3b ¹¹ | ^{sp}abhy ànūṣi

47,25b abhy àyaṣṭa/¹¹

7. Buch (sechsmal, 3,0% von 203)

-u bleibt: 52mal

-ī bleibt: 145mal

Sandhi -v (zweimal, 3,7%):

55,5d ⁸/sástv ayám

76,4c ánvy avindam/¹¹

Sandhi -y (viermal, 2,7%):

78,3a ¹¹ | frpráty adṛśan

81,1a ⁸/práty u

103,3a abhy ávarṣīt/¹¹

104,2a abhy àghám/¹²

8. Buch (sechsmal, 2,1% von 288)

-u bleibt: 86mal

-ī bleibt: 196mal

Sandhi -v (dreimal, 3,4%):

1,34a ¹¹/ánvy asya

7,24c ⁸/ánvy índram

96,16c ánvy avindaḥ/¹¹

Sandhi -y (dreimal, 1,5%):

69,11d abhy ànūṣata/⁸

90,5c ¹² | fraṃṣy apratīni

100,5c *práty avocat*/¹¹

9. Buch (15mal, 6,6% von 228)

-u bleibt: 43mal

-ī bleibt: 170mal

Sandhi -v (einmal, 2,3%):

72,3c ¹²/*ánv asmai*

(Zu 96,15d *uru ìva* s.o. S. 83ff.)

Sandhi -y (14mal, 7,6%):

15,1a *yāty ánv;yā*/⁸

26,2a *abhy ànūṣata*/⁸

45,4a ⁸/*áty ū*

47,1b *abhy àvardhata*/⁸

68,8b ¹² | ^{sp}*abhy ànūṣata*

(= 86,17c)

69,4c ¹²/*áty akramīd*

80,2a *abhy ànūṣata*/¹²

86,8c ¹²/*ádhy asthāt*

93,1c ¹¹*páry* | *adravaj* (Sandhi in der Zäsur! 3silb. Eingangsstück)

97,10c *páry árātīr*/¹¹

99,4b *abhy ànūṣata*/⁸

101,16d *abhy èti niṣkṛtām*/⁸

110,6b *abhy ànūṣata*/¹²

113,3c *práty agrbhñan*/⁸

10. Buch (49mal, 10,2% von 482)

-u bleibt: 120mal

-ī bleibt: 313mal

Sandhi -v (12mal, 9,1%):

9,9a *ánv acāriṣam*/⁸

13,3a *ánv aroham*/¹¹

53,6a *ánv ihi*/¹²

61,13a *nv àsya*^{fr} | ¹¹

71,3b *ánv avindan* ^{sp} | ¹¹

72,3c *ánv ajāyanta*/⁸

72,5c *ánv ajāyanta*/⁸

89,13a ¹¹/*ánv áha*

89,13d ¹¹/*ánv ápaḥ*

109,5c ¹² | ^{fr}*ánv avindat*

121,8c *devéṣv ádhi* ^{sp} | ¹¹

146,4b ⁸/*dārv aṅgá*

Sandhi -y (37mal, 10,6%):

1,4c *práty eṣi* ^{sp} | ¹¹

4,6b *abhy àdhitām*/¹¹

8,8b *abhy àyudhyat*/¹¹

13,5b ¹² | ^{sp}*ápy avīvatan*

18,11d ⁸/*abhy ènam*

22,3a *ásāmy á*/¹¹

27,6d ¹¹/*ádhy ū*

43,6a *páry aśāyata*/¹²

52,3b ¹¹/*ápy ūhe*

68,8a *páry apaśyan*/¹¹

85,38a *páry avahan*/⁸

86,8d ⁸/*abhy àmiṣi*

86,11c ⁸/*nahy àsya*

87,24a ⁸/*práty agne*

87,25a ⁸/*práty agne*

90,1d ⁸/*áty atiṣṭhat*

90,5c *áty aricyata*/⁸

95,4b *váṣṭy ántigrhāt*/¹¹

98,11d ¹¹/*ápy aulānám*

110,11c ¹¹ | ^{fr}*pradíśy rtásya*¹⁸⁵

115,9d ¹¹ | ^{fr}*íty ūrdhvāsaḥ*

115,9e ¹¹ | ^{fr}*íty ūrdhvāsaḥ*

116,4c ¹¹/*gávya á*

118,8b ⁸/*práty oṣa*

119,5b ⁸/*páry acāmi*

121,6b ¹¹/*abhy àikṣetām*

123,2d ¹¹ | ^{sp}*abhy ànūṣata*

123,6b ¹¹ | ^{sp}*abhy ácaḥṣata*

128,3b ¹¹/*máyy āsīḥ*

134,1e *jānītry ajījanat*/⁸

134,1f *jānītry ajījanat*/⁸

135, 2c *abhy àcākaśam*/⁸

145,4a ⁸/*nahy àysa*

157,5b *páry apaśyan*/¹¹

159,1d ⁸/*abhy àsākṣi*

179,1d ⁸/*yády áśrātaḥ*

190,1b *ádhy ajāyata*/⁸

¹⁸⁵ Arnold, 1905, 76: *pradíśirtásya*

Über die Padagrenze (nicht in der Gesamtstatistik):
105,8ab ⁸*śíśihy/ṛcā*

-u bleibt: sechsmal

-ī bleibt: neunmal

Sandhi -v (einmal, 14,3%):

8,51,4c ¹²/*sá tv imā*

Vā lakhilya (zweimal, 11,8% von 17)

Sandhi -y (einmal, 10,0%):

8,59,6d *abhy àpaśyam*¹²

Kein eindeutiger Kṣaiprasandhi liegt vor in:

– In 1,58,6a *mānuṣeṣu ā/* kann sowohl Jagati- wie Triṣṭubhkadenz –(–)(–) vorliegen (cf. van Nooten/Holland, z.S., die entgegen der Tradition 6a-d jeweils als Jagati lesen).

– In 2,11,12a nehmen Arnold und Seebold (1972, 178 mit Verweis auf Oldenberg 1915, 531, Anm. 3 = 1967, 1257) *āpy abhūma* an. Der Wechsel zwischen 10- und 11silblern ist in diesem Hymnus (Virāṭsthānā Triṣṭubh) aber zu unregelmäßig, um die Silbenzahl von 12a mit Sicherheit zu entscheiden.

– Problematisch ist Vers 10,142,1b, den Seebold (1972, 177) unter die Belege von Kṣaiprasandhi reiht.

sáhasaḥ suno nahí anyád ásti āpyam

„[Der Sänger nimmt bei dir, Agni, Zuflucht,] Sohn der Kraft, denn es gibt keine andere Freundschaft“

Der Vers sollte im Jagatimetrum stehen. Van Nooten/Holland lesen *nahí anyád ásti āpyam* und erhalten so zwar eine regelmäßige Jagatikadenz, jedoch einen 14silbigen Vers. Der überlieferte Samhitatext ergibt nur elf Silben mit einer unregelmäßigen Kadenz (– – – –), d.h. *nahy ànyád ásty āpyam*. „There is no way to restore a canonic 12-syllable line without emending the text“ (S. 665). Trotz der Überzähligkeit sollte *āpyam* tatsächlich dreisilbig gelesen werden, da es immer diese Silbenzahl in der Kadenz eines 12- oder 8silblers aufweist. Dazu kommt, daß in den jüngeren Hymnen des RV eine komplementäre Verteilung zwischen *āpyam* und seinem Synonym *sakhyám* besteht, derart, daß „synkopierte *sakhyám* geradezu als Variante von

dreisilbigem *âpiyam* [dient] und [...] auch in die Kadenz von Acht- und Zwölfsilblern ein[tritt]“ (Balles, 1996, 141). Es ist also von quasi formelhaftem *âsti âpiyam/* auszugehen, das eine regelmäßige Kadenz $-u-u$ ergibt. *suno|nahí* ergibt für sich ebenfalls ein ganz regelmäßiges Mittelstück. Deshalb sollte man mit van Nooten/Holland den Vers eher als durch *anyád* in rhythmisch regelmäßiger Weise durch zwei Silben verlängert betrachten, anstatt Kṣaiprasandhi durchzuführen (^{sp} | $-u,(-u)-u-u$). In dem Hymnus 10,142 besteht auch sonst eher die Tendenz zu Hiaten und Dis- statt Kontraktion, sogar im Wortinnern (dreisilbiges *śráyinaḥ* in 5c; viersilbiges *anuēṣi* in 5d etc).

Tabellarisch ergibt sich für den Kṣaiprasandhi folgendes Bild:

	-v	-y	-v + -y	-u	-ī	-u + -ī
I.	5/4,0% -	22/6,4%+	27/5,8%+	121	322	470
II.	2/7,4% +	3/3,0% -	5/4,0% -	25	96	126
III.	1/2,8% -	5/6,2% +	6/5,1% -	35	76	117
IV.	4/8,3% +	1/0,9% -	5/3,1% -	44	111	160
V.	3/6,5% +	6/4,9% -	9/5,3% -	43	117	169
VI.	1/2,4% -	2/1,5% -	3/1,7% -	40	130	173
VII.	2/3,7% -	4/2,7% -	6/3,0% -	52	145	203
VIII.	3/3,4% -	3/1,5% -	6/2,1% -	86	196	288
IX.	1/2,3% -	14/7,6%+	15/6,6%+	43	170	228
X.	12/9,1%+	37/10,6%+	49/10,2%+	120	313	482
Val.	1/14,3%+	1/10,0%+	2/11,8 +	6	9	17
Gesamt	35/5,3%	98/5,5%	133/5,5%	615	1685	2433

Die 87 Belege in Trimetern verteilen sich folgendermaßen auf die Stelle im Vers:

31mal im Anfangsstück

19mal im Break

37mal in der Kadenz

Verbalkomposita:

1. Buch (achmal)

32,8c *paryātiṣṭhat*/¹¹

32,12b ¹¹ | *pratyáhan*

33,10b *paryábhūvan*/¹¹

49,2b ⁸ / *yám adhyásthā*

117,8d *adhyádhattam*/¹¹

161,12a *paryásarpata*/¹²

163,9d *adhyātiṣṭhat*/¹¹ (~ 2b)

182,7b *paryáśasvajat*/¹²

2. Buch (zweimal)

12,1b *paryábhūṣat*/¹¹

12,11b *anvávindat*/¹¹

5. Buch (einmal)

31,1b ¹¹ / *yam adhyásthān*

9. Buch (einmal)

67,31a *adhyéti*/⁸

10. Buch (sechsmal)

51,2b *paryápaśyat*/¹¹

81,4d ¹¹ / *yád adhyātiṣṭhat*

121,8a *paryápaśyat*/¹¹

124,4d ¹¹ / *paryāvat*

130,7d ¹¹ / *anvālebhire*

139,4c ¹¹ / *tád anvávait*

Oldenbergs Schlußfolgerung, daß Kṣaiprasandhi immer metrisch notwendig ist, ist widerspruchslös zuzustimmen. Weniger wahrscheinlich ist, daß es sich hierbei um ein kunstsprachliches Phänomen handelt. Daß im (literarischen und inschriftlichen) Prakrit Kṣaiprasandhi nicht konsequent durchgeführt wird, ist kein hinreichender Grund für die Bestimmung als kunstsprachliches Phänomen. Im Mittelindischen muß man zunächst mit einer Mischung verschiedener Stile rechnen (s. z.B. von Hinüber, 1982). Bei der Behandlung von Sandhivokalen finden sich in mittelindischen Zeugnissen völliges Unterbleiben von Sandhi, die Regeln des Sanskrit (und daran anschließend Hypersanskritismen) sowie Sandhi, der von dem des Sanskrit abweicht. Externer Sandhi tritt besonders in stehenden Phrasen und syntaktisch eng verbundenen Wörtern ein (Geiger, 1916, 74, § 68). Anders als im klassischen Sanskrit findet sich die Einfügung von Gleitlauten zur Hiattilgung phonetisch (s.o.). Weiterhin „können -i und -u mit Ersatzdehnung des folgenden [Vokals] schwinden“ (von Hinüber, 1986, 128, § 266, extern: z.B. *idānāhaṃ* < *idāni ahaṃ*; intern: *paccūsa* < skt. **pratyūṣas*). Weiterhin besteht zwischen Vedisch

und dem inschriftlich bezeugten Mittelindisch keine direkte Kontinuität. So ist im Mittelindischen die wortinterne Synkope von *-CiyV-* > *-CyV-* (s.u.) teilweise wieder rückgängig gemacht worden, jedoch nicht in solchen Wörtern und Kategorien, in denen eine Morphemgrenze im Sprachgefühl nicht mehr vorlag. Interessanterweise sind dies gerade solche, in denen schon im RV vorwiegend einsilbige Messung dieser Sequenz vorherrscht (Balles, 1997, 21f.). Nicht einmal das Mittelindische der Aśoka-Inschriften verhält sich einheitlich, vgl. Janert (1961). In der östlichen Gruppe besteht eher die Tendenz, wortintern die Synkope rückgängig zu machen, was auch zu Hyperkorrekturen führt (speziell zu Präverbien und Präfixen 15ff.)¹⁸⁶.

Allen, 1962, 35, erklärt den Kṣaiprasandhi lautlich:

„[-ĩ, -ũ und -r̥] as being inherently less prominent than the open [= Folgevokal ā-, e-, o-], appears in sandhi in a „reduced“, non-syllabic form“.

War der Kṣaiprasandhi jedoch ein natürliches sprachwirkliches Phänomen, so bleibt zunächst unklar, warum es erst im Laufe der vedischen Sprachgeschichte eintritt, zumal das Phänomen des externen Sandhi grundsätzlich für die Grundprache anzunehmen ist¹⁸⁷. Erklärungsbedürftig ist, warum antevokalisches *-ĩ#* bzw. *-u#* dann nicht schon allgemein in rigvedischer Zeit unsilbische Geltung hatte. Jochem Schindler hat dieses Phänomen (im Unterricht) damit erklärt, daß vokalischer Anlaut vor dem Schwund der Laryngale selten war.

Man kann nun davon ausgehen, daß die Dichter, die nach dem Laryngalschwund die Lizenz zur silbischen Geltung von *-ĩ#* bzw. *-u#* bewahrt haben, den entstandenen Hiat in der Rezitation mit den

¹⁸⁶ Eine andere lautliche Besonderheit, die Diskontinuität zwischen (Rig-)Vedisch und Mittelindisch erweisen könnte, ist evt. die Vertretung von *s*-haltigen Konsonantengruppen im BARTHOLOMAE-Kontext. Im Vedischen (und im Sanskrit) werden solche Gruppen entstimmt (z.B. Desiderativ zu √d^heb^h: idg. *d^hi-d^hb^hse- > *d^hi-b^hz^ha- (cf. aw. *diβžā-*) > ai. *dipsa-*). Im Mittelind. sind einige Beispiele mit bewahrter Stimmhaftigkeit belegt: pali *jagghati* 'lacht' vs. ai. *jakṣa-* < *j^hag^hž^ha- (RV 5,52,6d Pzp.fem. *jājḡhati!*), sofern es sich hier nicht um Onomatopoetik handelt. S. die Diskussion und die anderen Beispiele bei Scharfe, 1996, 367ff.

entsprechenden Glides getilgt haben (s. Wackernagel, *AiGr* I, 322, § 271 mit Verweis auf Oldenberg, 1888, 437):

*-Ci#HV- → -Ci-_iV-

*-Cu#HV- → -Cu-_uV-

Dieselbe metrische Gestalt zeigt die Sequenz mit auslautendem langen -ī#:

-Ci#V-: *-CiH#(H)V- → *-Ci_i-V-

Ehemaliger anlautender Laryngal scheint keinerlei Reflex zu zeigen, nicht einmal einen solchen in Gestalt einer metrischen Lizenz. Das metrische Verhalten von -ī# vor Vokal paßt nun zum Verhalten der Sequenz -ā#i- im klassischen Sandhi, die zum Sandhivokal -e- (nicht +ai!) kontrahiert wird:

*-aH#i- > *-a_i- > -e-

*-aH#Hi- > -e-, nicht etwa *-ā_i- > +ai-

*-ā#(H)i- → -e-, nicht etwa *-ā_i- > +ai-

Der klassische Sandhi zeigt demnach, daß -ā#, gleich welcher diachronen Herkunft, im antevokalischen Sandhi synchron zu kürzen ist (s. Allen, 1962, 37). Das harmoniert mit der oben (Kap. 3.1.2. und 6.3.2.) angenommenen Tendenz zur Vermeidung eines langen Sandhivokals -ā# (in den Normalstilen). Eine synchrone antevokalische Kürzung muß man auch für ehemaligen primären Langvokal *-ī# annehmen¹⁸⁸.

¹⁸⁷ Z.B. die Neutralisierung von auslautendem *-t und *-d.

¹⁸⁸ Hiermit bietet sich eine Alternativerklärung für das oben Kap. 7.1. beobachtete Fehlen von nicht-dualischem -ī#V- selbst in einem formellen (Lento-)Phonostil. Man könnte annehmen, daß in diesem formellen Phonostil bei Ausgängen auf Halbvokal in antevokalischer Position deskriptiv einfach die Silbengrenze gegenüber dem Normalstil um einen Schritt nach rechts verschoben worden ist, womit Zusammenfall von Wort- und Silbengrenze gewährleistet würde:

*-a_i#V-: normal -a\$_i#V- → formell -a_i\$#V-, -a_i\$ = lange Silbe, ebenso

*-a_u#V-: normal -a\$_u#V- → formell -a_u\$#V-.

In diesem Fall wäre formal erklärbar, warum der Ausgang -ī# – vor Vokal immer -iy#V- – von dieser Langmessung ausgeschlossen ist, da eine Sequenz +i_i\$- an der Oberfläche nicht zugelassen war. Problematisch an dieser Erklärung ist allerdings, daß auf diese Weise die Langmessung von antevokalischem -ā# unerklärt bleibt, da man ja hier nicht mit einer Verschiebung der Silbengrenze operieren kann. Man müßte zusätzlich annehmen, daß gleichzeitig in diesem formellen Phonostil die synchrone Kürzungsregel speziell für -ā# aufgehoben wurde.

*-ī#(H)V- → -i-(i)-V-

Nun hat Seebold (1972, bes. 325) auf einen direkten Zusammenhang zwischen wortinternen *ĩ* und *ũ* vor unähnlichem Vokal und derselben Lautfolge im Kompositions- und Satzsandhi aufmerksam gemacht. Im Laufe der vedischen Sprachgeschichte wird wortintern eine Folge -CiyV- bzw. -CuvV- zu -CyV- bzw. -CvV- in unterschiedlichem Ausmaß synkopiert, was Balles (1996 und 1997) u.a. am *īya*-Suffix exemplarisch darstellt. Balles macht plausibel, daß unsilbische Messung von wortinternem (zumindest zu erwartendem) -iy-/-uv-¹⁸⁹ im RV das Eindringen informeller Phonostile reflektiert. Diese Reduktion von -CiyV- zu -CyV- bzw. -CuvV- zu -CvV- bezeichnet sie als „mittelvedische Synkope“ (1996 und 1997, 21).

Kṣaiprasandhi könnte man nun als externe Variante dieser Synkopierungsregel erklären, wenn man akzeptiert, daß auslautendes -ī# und -ũ# mit einen entsprechenden Glide vor einem folgenden Vokal ausgesprochen wurde.

*-Ci#HV-: -C*ĩ*V- → -CyV-

*-Cu#HV-: -C*ũ*V- → -CvV-

Dazu stimmt dann nach dem oben Gesagten auch die Einbeziehung des auslautenden langen -ī# in diesen Sandhikontext (im RV in 10,134,1e und f *jānītry ajījanat*):

*-CiH#(H)V-: -C*ĩ*V- → -CyV-

¹⁸⁹ Besonders bei Ableitungen mit dem -*ījo*-Suffix (Balles, 1996, 72ff. und 1997, 7ff.), aber auch bei Sequenzen -i/u\$H- (Balles, 1996, 67ff. und 1997, 5f.): *ātyavi*- ‘über die Schafwolke rinnend’ < **eti-h₂oui*-; *ṛtvīj*- ‘richtig opfernd’ < **h₂ṛtu*-Hiĝ-. Die bereits im RV konstante synkopierte Messung von *ātyavi*- hat nach Balles ihren Grund in der metrischen Unbequemlichkeit der lautgesetzlichen Form von vier kurzen Silben, während *ṛtvīj*- als Terminus Technicus des Rituals bereits stark lexikalisiert geworden sei; doch sollte auch die Möglichkeit von Laryngalschwund in Komposition erwogen werden.

Der Charakter einer Allegroregel wird auch aus dem einheimischen grammatischen Terminus für diesen Sandhi ersichtlich, der von *kṣiprá-* ‘schnell’ abgeleitet worden ist.

8. Der Sandhikontext -*Vm#iC-*

Im klassischen Sandhi bleibt auslautendes *-m#* vor Vokal unverändert, d.h. zeigt auch keine Schwächung zu Anusvara o.ä. Doch merken die Handbücher an:

„In a very few instances the m is dropped and the vowels thereupon contract. This Sandhi is mostly indicated by the metre only: thus *rāṣṭrām ihá* must be pronounced *rāṣṭréha*. It is very rarely written, as in *durgáhaitát* for *durgáham etát*. The Pada text, however, neither here (*dugáhā etát*) nor elsewhere analyses a contraction in this way.“ (MacDonell, 1916, 33, §41a.)

Auch für diese Fälle kann mit Schwächung zu *-V#iC-* (wohl über einen Nasalvokal, wie im Mittelindischen) und anschließender Kontraktion gerechnet werden, wie das für das Mittelindische bezeugt ist (s. von Hinüber, 1986, 128f.).

9. Vokalischer Sandhi im RV – Zusammenfassung

Die vorangehende Untersuchung hat sich zunächst mit zwei verschiedenen Sandhiphänomenen im RV befaßt: 1. Kontraktionen von vokalisch auslautenden Dual-Endungen, die nach der klassischen Grammatik *pragr̥hya* sind, mit folgendem vokalischem Anlaut, und im Anschluß daran mit den Ursachen ihres *pragr̥hyatva*; 2. Doppeltem Sandhi. Dabei wurde festgestellt, daß das ererbte *pragr̥hyatva* der Dual-Endung *-e* der *ā*- und neutralen *a*-Stämme, *-ī* der *devī*-Stämme analogisch auf die Dual-Endung *-ī* der *i*- und Konsonanten-Stämme sowie *-vī* der neutralen *u*-Stämme, die Dual-Endung *-ū* der geschlechtigen *u*-Stämme und den Ausgang *-e* der verbalen medialen Dual-Endungen der 2. und 3. Person *-ethe/āthe* bzw. *-e/āte* übertragen worden ist. Bei den nominalen Dual-Endungen ist dieser analogische Prozeß im RV bereits abgeschlossen, bei den verbalen erst im Anfangsstadium. Eine parallele Entwicklung zeigt die Endung *-ā/-au*. Antevokalisch wurde eine aus der Grundsprache ererbte Endungsvariante **-oh₁u* nutzbar gemacht, um eine Kontraktion zwischen der Dual-Endung mit einem folgenden vokalischem Anlaut zu vermeiden. Es ist zu vermuten, daß diese Tendenz mit der hohen Markiertheit der Kategorie Dual zusammenhängt.

Die Ausnahmen von dieser Tendenz zur Nicht-Kontraktion bei den Dual-Endungen, d.h. Kontraktionssandhi, sind nun im RV m.E. nicht als Archaismen, sondern vielmehr als Ergebnis dialektaler bzw. soziolektaler Interferenz zu werten. Lägen Archaismen vor, d.h. spiegelten die Kontraktionen den Zustand vor besagter analogischer Ausbreitung des *pragr̥hyatva* wider, so dürften nur sekundär sandhiunfähig gewordene Dual-Endungen von ihnen betroffen sein, was nicht der Fall ist. Weiterhin fällt auf, daß diese Kontraktionen im RV ausschließlich mit zweisilbigen Formwörtern der Struktur *iCV(-)* vorkommen. Das gilt auch für ein weiteres unregelmäßiges Sandhiphänomen, i.e. den sog. doppelten Sandhi. In den Fällen, in denen die nominale Dual-Endung *-e* in der genannten Weise kontrahiert, muß man nicht nur mit einer Aufhebung des *pragr̥hyatva* rechnen, sondern zusätzlich auch mit doppeltem Sandhi. Beide Phänomene

spiegeln m.E. eine informelle Stilschicht des RV wider, in der das *pragṛhyatva* der Dual-Endungen nicht analogisch ausgebreitet, sondern vielmehr aufgehoben wurde und in der doppelten Sandhi bei Formwörtern möglich war. Das Phänomen des doppelten Sandhi bei Formwörtern ist bis ins Mittelindische beobachtbar.

Es ist weitestgehend anerkannt, daß in der Sprache des RV sowohl dialektale wie „volkssprachliche“ Elemente vorhanden sind¹⁹⁰. Der Begriff „Prakritismus“ sollte in dem Sinne verstanden werden, daß schon sprachliche Erscheinungen im Vedischen vertreten sein können, die erst in späterer Zeit zur Norm wurden. Optionale Nutzbarmachung von informellen Lautgebungen für poetische Texte ist typologisch weit verbreitet (s. z.B. für das Tocharische Winter, 1990). Nach von Hinüber (1993 und 1994) ist das z.B. auch für das literarische Mittelindisch zu vermuten:

„In der östlichen Sprache des ältesten Buddhismus sind, da sie zugleich eine Umgangssprache war, Entwicklungen vorweggenommen, die erst Jahrhunderte später im literarischen Mittelindisch zu Tage treten“ (von Hinüber, 1994, 14).

Insbesondere bei Formwörtern wird häufig die Lautgebung informeller Stile für die Dichtung nutzbar gemacht (cf. Devine/Stephens, 1978, 323ff. und Peters, 1993, 385, Anm. 54).

Andererseits tendieren nun gerade auch Formwörter innerhalb eines synchronen Sprachzustands am ehesten zur Vorwegnahme von Lautveränderungen. So sind von Allegro-Regeln gerade „unbetonte Morpheme betroffen [...] Kopula- und andere Auxiliarformen, Pronomina, Partikel und Konjunktionen“ (Dressler/Grosu, 1973, 39). Speziell zu Formwörtern des Indo-Arischen vgl. das Dossier bei Turner, 1937, 1ff. = 1975, 357ff. (Pronomen, Zahlwörter, Verbum Substantivum und Hilfsverben).¹⁹¹

¹⁹⁰ S. die Überblicke in Caillat, 1989, besonders die Beiträge von Pinault, 35ff., und Witzel, 97ff.; grundsätzlich Thieme 1992, 15; zuletzt die Spezialuntersuchung von Balles, 1997.

¹⁹¹ „The greater the loss of meaning in a word (to which doubtless frequency of use largely contributes), the earlier is the manifestation of any particular sound-change in that word“ (S. 14).

Hale (1990, bes. 81ff.) hat zudem schlagend gezeigt, daß ein Zusammenhang zwischen den syntaktischen Beziehungen und der lautlichen Realisierung von Sandhikonsonanten besteht. So wird auslautendes -s im RV nicht zu Visarga geschwächt, wenn zwischen den Wörtern eine enge syntaktische Verbindung besteht (namentlich Bezugswort – Postposition bzw. Genitivverbindungen). Außerdem muß man einen speziellen prosodischen Status für Monosyllaba annehmen (Hale, 1999, 248f.):

„[M]onosyllables establish a close prosodic juncture with lexemes on both sides ... i.e., they appear to act as a type of „prosodic bridge“.“

Auch der Abhinihitasandhi und der Kṣaiprasandhi wurden hier von mir als informelle Lauterscheinungen des RV interpretiert. Anders als die übrigen diskutierten informellen Erscheinungen wurden diese Sandhierscheinungen jedoch in der klassischen Sprache zur Norm erhoben. Im externen Sandhi ist der Abhinihitasandhi auch schon im RV nicht auf Formwörter beschränkt. Es handelt sich bei ihm offenbar um eine Vorwegnahme des mittelindischen Saṃprasāraṇa in dem für eine solche prädestinierten, für Schwächungsprozesse anfälligen Auslautkontext. Der Kṣaiprasandhi wiederum basiert m.E. eine Übertragung der „mittelvedischen Synkope“ auf den Auslautkontext.

Als Archaismen sind hingegen die Kurzmessung der Vok.Dual-Endung -ā und der Nom./Akk.Dual-Endung -ū zu werten. Erstere spiegelt Laryngalschwund in Pausa (KUIPERS Gesetz), letztere den regulären zwischenvokalischen Laryngalschwund wider: *-uh₁ #(H)V- > -ū #(H)V-.

Neben den besagten informellen Lauterscheinungen und Archaismen sind im RV m.E. auch sprachwirkliche Lentostile greifbar. Als ein einschlägiger Reflex eines solchen wurde die metrische Lizenz zur antevokalischen Langmessung der nicht-dualischen Ausgänge -e, -o und -ā interpretiert.

Übersicht zu den diskutierten Sandhierscheinungen:

Idg., Frühurindoiranisch	Vorrigvedisch	RV		Klassisch
		Nicht-Kontraktion	Kontraktion	
	*-ā#(H)V- *-aH#(H)V- > *-ā#V-	→ gekürzt > -ā#V- } selten -	öfter als Nicht-Kontr.	} *-ā#V- > -V̄- immer
	Dual *-aH#(H)V- > *-ā#V- *-aHu#(H)V- > *-āu#V-, cf.*-aH#C-	} -ā/-āv, selten ∪ ↓ -ā#C-/-au#C-	} -V̄- selten (& meist mit Formwörtern)	} -āv#V- immer -au#C-/# immer
	*-i# *-iH# *-i#	} -iy#V- /-y#V- (selten)	mit #ī- öfter als Hiat	#V= ī: -ī- immer #V≠ ī: -y#V- immer
	*-u#	-uv#V-/-v#V- (selten)		#V= ū: -ū- immer #V≠ ū: -v#V- immer
Dual idg. *-ih ₂ -ih ₁ idg. *-i-h ₁	> *-ī#V- → analogisch *-ī#V-		mit Formwörtern öfter als Nicht-Kontr.	-ī#V- immer
Dual idg. *-u-h ₁	> *-ū#V- → analogisch *-ū#V-	selten ∪ meist (analogisch) -		-ū#V- immer
	*-a _ī #	*-a _ī #V-, selten *-a _ī \$#V- (metr. -)	*-a _ī #a- > -e- selten #V≠ a: noch seltener, mit Formwörtern	#a: -e'- immer #V≠ a: -a#V- immer
Dual idg. *-o-ih ₁ #V- > *-oi _ī #V- > *-oi _ī #V- idg. *-eh ₂ -ih ₁ #V- > *-ai _ī #V- > *-ai _ī #V-	> *-ai _ī #V- > *-ai _ī #V-	} -e#V-, metr. -	#V= i: mit Formwörtern	-e#V- immer
	*-au#	*-au#V-, selten *-au\$#V- (metr. -)	*-au#a- > -o- selten	#a: -o'- immer #V≠ a: -a#V- immer
	*-as#	*-au/ī(?)#V-, selten *-au/ī(?)\$#V- (metr. -)	*-au(?)#a- > -o- selten, #V≠ a: noch seltener, mit Formw.	#a: -o'- immer #V≠ a: -a#V- immer

10. Dialektismus oder Soziolektismus?

Kontraktion einer Dual-Endung mit einem Formwort der Struktur *iCV(-)* spiegelt m.E. einen informellen Stil im RV wider. Dafür spricht nun auch die unregelmäßige Verteilung innerhalb diverser Dichtern(schulen) des RV. Die Untersuchung kann somit auch einen Beitrag zur Bestimmung der Dialektverhältnisse der rigvedischen Dichterfamilien untereinander leisten.

Unregelmäßige Kontraktionen von Dual-Endungen häufen sich im ersten Buch in den Liedern des Kakṣīvat Dairghatamasa (1,116-1,121; 1,121,8a *hārīhá* und 1,122,2a *pātnīva*) und des Agastya (-ā kontrahiert in 1,173,4d; 1,177,1d; 1,182,4d; 1,183,2b; 1,183,3c; 1,184,3a; 1,185,1d; 1,177,4d *hārīhá*).

Dirghatamas Aucathya (Buch 1, wohl mit Kakṣīvat Dairghatamasa in Verbindung zu bringen) hat neben gehäuften Kontraktionen der Dual-Endung -ā auch die im RV einmalige Kontraktion eines (nicht-*pragṛhya*) -e mit einem folgenden Formwort: *yá íd* (1,164,23d). Zwischen dem Dichter Dirghatamas Aucathya sowie Kutsa (Buch 1) und Vāmadeva (Buch 4) wiederum findet sich nicht nur die Gemeinsamkeit der Kontraktion der Dual-Endung -ā, sondern zugleich eine bemerkenswerte analogische Neuerung im Verbalbereich, nämlich ein hochstufiges Imperfekt 2.Pl. *akṛṇotana* (regulär *akṛṇutana*):

1,110,8d (Kutsa; Jagati)

jívrī yúvānā pitárākṛṇotana

„Ihr [Ṛbhus] habt die alten Eltern verjüngt“

1,161,7b (Dirghatamas Aucathya; Jagati)

yá járantā yuvaśá tákṛṇotana

„Die beiden Alten habt ihr [Ṛbhus] verjüngt“

1,161,11a (Dīrghatamas Aucathya; Jagati)

udvátsv asmā akṛṇotanā tñnam

„Auf den Anhöhen habt ihr [Ṛbhus] Gras gesäht“

Die Hochstufe konnte leicht aus dem – regulär hochstufigen – Imperativ 2.Pl. *kṛṇotana* analogisch eingeführt werden, der gerade auch in 1,161,2a belegt ist¹⁹². Die Ursache für diese analogische Neuerung ist sicherlich in der metrischen Unbequemlichkeit eines regelmäßig gebildeten Imperfekts *akṛṇuta(na)* mit vier kurzen Silben zu suchen. Tatsächlich ist die regelmäßige 2.Pl. im RV nicht belegt. *ākṛṇotana* mit analogischer Hochstufe und gelängtem Augment hat die metrische Wertigkeit einer regelmäßigen Jagati-Kadenz. Ein viertes Mal kommt das analogische Imperfekt *akṛṇotana* bei dem Dichter Vāmadeva im 4. Buch vor, und zwar im Eingangsstück einer Triṣṭubh. Im Eingangsstück ist die Silbenfolge zwar nicht so streng geregelt wie in der Kadenz, doch zeigt die Statistik, daß ein nur aus Kürzen bestehendes Eingangsstück in jedem Metrum das ungewöhnlichste ist (s. van Nooten/Holland, xvii; nur in 0,4% aller Triṣṭubhverse).

4,35,3a (Triṣṭubh)

vī akṛṇota camasām caturdhā

„Ihr [Ṛbhus] habt den Becher vervierfacht“

Auch Vāmadeva kennt nun nicht nur Kontraktionen der Dual-Endung *-ā* (mit einem folgenden Nicht-Formwort 4,30,18c), sondern bietet auch eines der 6 Beispiele für die Kontraktion der femininen Dual-Endung *-e* mit *iva* zu *-eva* (4,32,23a).

Eine weitere Besonderheit, die gerade im 1. und 4. Buch häufig ist, ist die Langmessung eines Ausgangs *-o* vor *a-*. Im 2. und 3. Buch kommt eine solche

¹⁹² *ēkaṃ camasām catúraḥ kṛṇotana* „Aus diesem einen Becher macht vier!“

Langmessung nicht vor. Vāmadeva ist außerdem der Dichter von 4,18 und 4,58, die beide auffällige Synkopierungen zeigen. 4,18 enthält mit

avadyām iva mānyamānā gúhākar

„Als ob sie ihn für einen Schandfleck hielte, hat [die Mutter den Indra] versteckt“ (Geldner)

eines der 6 Beispiele für doppelten Sandhi von *iva* mit einem vorangehenden auf Nasal auslautenden Ausgang. Zudem ist die Konstruktion des prädikativen Instrumentals *gúhā* mit $\sqrt{kṛ}$ wohl umgangssprachlich (Schindler, 1980, 393, zuletzt Balles, 2000). Außerdem kommen in den Hymnen 4,18¹⁹³ und 4,58 vier der fünf für das 4. Buch belegten Fälle von Kṣaiprasandhi vor (18,3a, *ánv acaṣṭa/*; 11a *ánv avenat/*; 58,4b *ánv avindam/*; 10a */abhy àrṣata*). Entsprechend findet sich in 58,4c auch ein synkopiertes, also junges *sūrya* (Balles, 1997, 18). Der Hymnus 4,18 ist ein Dialog zwischen dem Dichter Vāmadeva, Indra und Aditi und schon insofern originell; 4,58 wird von Oldenberg, 1888, 198, als Anhangslied charakterisiert. Neben diesen offenbar nicht traditionellen Erscheinungen findet sich in Hymnus 4,18 auch altertümlicher Sandhi. In 4d ist Hiat zwischen einem auslautenden *-u#* und einem anlautenden *#u-* wiederherzustellen, doch liegt zwischen ihnen die Zäsur (*jātéṣu | utá*).

Die Dīrghatamas-Sippe fällt auch in bezug auf die Behandlung von BARTHOLOMAE auf. Cardona (bei Scharfe, 1996, 353ff.) hat festgestellt, daß diese Dichtergruppe die Formen mit BARTHOLOMAE favorisiert, während andere Dichter eher analogisch geneuerte Formen verwenden.

Weiterhin wird Dīrghatamas Aucathya das „Rätsellied“ 1,164 zugeschrieben. Houben hat plausibel gemacht, daß sich die zu Einzelgruppen gliederbaren Strophen auf das Pravargyaritual beziehen lassen (Houben, 2000).

¹⁹³ In 4,19,9 (ebenfalls Vāmadeva) findet sich in Vers a in der Kadenz die Langmessung der Endung *-o#* vor *#a-* und in Vers d das, nach Witzel, 2000, 561f., älteste dravidische Lehnwort im RV.

Bemerkenswert ist nun, daß die Strophen 23-25, die sich gerade keinem Handlungsverlauf bekannten des Pravargyarituel zurechnen lassen (Houben, 2000, 522f.), zwei unregelmäßige Sandhierscheinungen zeigen: In 23d der extrem seltene doppelte Sandhi eines nicht dualischen Ausgangs -e mit folgendem Formwort (s. S. 157) *yá id*. In 25b Kṣaiprasandhi. Die Strophen behandeln Spekulationen zu Metren und Melodien. Die Rezitation von Versen, die sich mit der Wirkung der Rezitation/dem Gesang selbst beschäftigen, ist jedoch aus anderen Ritualen an dieser Stelle (beim Erhitzen des Opfertopfes, vor dem Melken der Kuh) bekannt. Es handelt sich also um eine in sich geschlossene Srophengruppe. Bemerkenswert ist 23d auch inhaltlich: „Die, die das wissen, erlangen Unsterblichkeit.“ Gerade eine solche Schlußfeststellung enthält auch in späteren Texten unregelmäßigen Sandhi (s. KU 6,2d, S. 92) an der gleichen Stelle: *ya etad vidur amṛtās bhavanti*.

Interessant ist auch die Beziehung zwischen den Dichtern Hiranyastūpa Āṅgīrasa und Arcat Hairanyastūpa. In dem fünfstrophigen Savitar-Hymnus 10,149 des Dichters Arcat Hairanyastūpa kommen nicht weniger als 4 unregelmäßige Kontraktionen mit *iva* vor. Seinem Vorfahren Hiranyastūpa Āṅgīrasa wird nun Hymnus 1,34 zugeschrieben, in dem sich die Junktur *sūre duhitā* (5d) findet, die wohl eine nichtnormalisierte, lautgesetzliche Sandhientwicklung **-as#d- > *-az#d- > *-aḷ#d-* zeigt.

Die Hymnen des Savya Āṅgīrasa (1,51-57, ausschließlich Lieder an Indra) zeichnen sich durch besonders auffälligen Sandhi aus. Sehr oft tritt Abhinihitasandhi ein, bzw. ist -o# oder -e# vor Vokal lang zu messen (nach van Nooten/Holland auch in den Anfangsstücken von 1,54,1a;8c und 1,57,5a, die in meiner Zählung unberücksichtigt geblieben sind). Geldner macht darauf aufmerksam, daß die Hymnen viele seltene Sagenzüge enthalten und ferner durch eine Vorliebe für seltene Wörter und Alliterationen auffallen.

10.1. Die Aśvin-Hymnen 2,39 und 10,106

Kontraktion einer nominalen Dual-Endung mit einem folgenden Formwort (meist *iva*) tritt geradezu massiv in den Hymnen 2,39 und 10,106 an die Ásvin auf. Beide sind durch die Häufung von Vergleichen schon rein stilistisch auffällig¹⁹⁴. Eine Häufung der Konstruktion eines Nom.Dual mit einer Vergleichspartikel besteht auch in 8,35 (bes. 7-9), das insgesamt durch seinen Aufbau auffällt (Wiederholungen und Variationen) und 5,78,1-3 (Strophe 5-9 sind nach Oldenberg, 1888, 199, Anhänge). Bemerkenswert ist, daß dieser Stil mit überbordenden Vergleichen nur in diesen Ásvinliedern vorkommt. Der rezenteste Bearbeiter der Ásvin-Hymnen kommentiert dieses Faktum nicht weiter (Pirart, 2001, 30), sondern verweist auf Bergaigne [non vidi]:

„l'étroite union des Ásvins a inspiré aux auteurs des hymnes II, 39 et X, 106 de véritables litanies de duel“.

Unerklärt bleibt, warum nicht die durchaus vorhandenen anderen Dvandvagottheiten zu solcher Stilistik angeregt haben. Zu diesen vier formal-stilistisch auffälligen Ásvinhymnen gesellt sich noch 1,120, das nicht so sehr formal-stilistisch als durch seine inhaltliche Ironie auffällt. Andere sprachliche Auffälligkeiten dieser Hymnen sind:

In 2,29,3c ist in *mitrā|varuṇādite ca*/¹¹ der Vokativ eines Dualdvandvas¹⁹⁵ nicht nur mit dem Folgewort kontrahiert, sondern „scandaleusement coordonné par *ca*“ (Pirart, 2001, 20, Anm. 37), was eine Singularität darstellt (mit Verweis auf Klein, 1985 I,1, 78 und 277, Anm. 1: „isolated solecism“).

Gerade 10,106 enthält zudem sehr viele Hapax legomena, insbesondere in den Strophen 5-8. Ihre Unverständlichkeit war wohl schon für die einheimische Tradition sprichwörtlich, so daß die buddhistischen Cārvākas sie als vedafeindliches Argument anführen konnten (vgl. Sarup, 1967, 71ff., bes. 77):

trayo vedasya kartāro bhaṇḍadhūrtaniśācarāḥ |
jarpharī turpharīyādi paṇḍitānām vacaḥ smṛtam | |

¹⁹⁴ Geldner kommentiert 2,39: „Geistloses Lied, dessen ganze Kunst in gesuchten Vergleichen besteht.“

¹⁹⁵ Da das Dualdvanda in die Zäsur fällt, sollte man eher von zwei koordinierten Dualen *mitrā varuṇā* ausgehen (s. Insler, 1998).

„Die drei Verfasser des Veda (d.h. der drei Veden RV, YV und SV) sind Clowns, Schwindler und Verdunkler. „jarpharī“, „turpharī“ [sic, 10,106,6a *jarbhārī, turphārī*] etc. sind die memorierten Aussprüche der Paṇḍits (Gelehrten)“

Auch Bartholomae hat das Lied als „jämmerliches erzeugnis priesterlicher geschmacklosigkeit und geheimniskrämerei“ bezeichnet (1889, 29). Die Sonderstellung dieses Liedes beruht aber wohl nicht gänzlich auf Idiosynkrasien, sondern es scheint, daß der Dichter mit informellen, dialektalen und/oder soziolektalen Stilen bzw. wohl auch mit Archaismen spielt¹⁹⁶. Viele von den uns völlig ungewöhnlich anmutenden Wörtern werden nun von Kuiper (2000) als austro-asiatisch angesehen. Er hält es sogar für möglich, daß 10,106 von einem zweisprachigen Dichter verfaßt worden ist. Kuipers Schlußfolgerung, daß „the one who composed X.106 was still inexperienced and tried to imitate a poet from a recognized family“ (2000, 160), möchte ich mich hingegen nicht ganz anschließen. Es ist durchaus möglich, daß hier bewußt eine witzige Stilmischung geschaffen wurde, vielleicht mit der Absicht, eine bestimmte Person zu karikieren. So wird die Form *śātapantā* in 5b allgemein und wohl auch sinnvoll als -*vant*-Stamm mit -*p*- für -*v*- interpretiert. Nun wird bekanntlich skt. *p* zu mittelind. *v*, aber nicht umgekehrt. -*pant*- für -*vant*- ist somit nicht bloß ein Dialektismus, sondern sogar die Hyperkorrektur eines Dialektismus/Soziolektismus. Eine solche Hyperkorrektur („hochsprachliches“ *p* für „dialektales/soziolektales“ *v*) kann wohl nur sinnvoll sein und einen beabsichtigten Effekt erzielen, wenn ein Lautwandel *p* > *v* bereits sprachwirklich eingetreten ist.

¹⁹⁶ Cf. die Beurteilung der Junktur *sūre duhitā* in 1,35,5d durch Pinault, 1987-88, 315f.: „Le caractère formulaire de la poésie ṛgvédique autorise le *jeu* avec des formes décalées, dans le temps ou dans l'espace: des archaïsmes ou des dialectalismes.“

11. Anhang: Die Genese des idg. Numerus Dual*

Eine grundsätzliche semantische Unterscheidung in einer Numeruskategorie Dual ist die zwischen okkasionellem und kollektivem Dual. Ersterer bezeichnet eine arithmetische Zweiheit, während im kollektiven Dual (auch *Paral*, *Ambal*) zwei Einzeldinge zu einem Paar zusammengefaßt werden (s. Rukeyser, 1997, 1.1). Jener in kollektivem Gebrauch wird von vielen als eigentlicher bzw. ursprünglicher Dual angesehen¹⁹⁷. So hat man häufig auf die logische Redundanz einer eigenen Numeruskategorie „Zweizahl“ hingewiesen (cf. Wackernagel, 1920, 74f.; Jensen, 1952, 11). Als natürliche Folge dieser Redundanz sah Wackernagel das Aussterben dieser Kategorie in den Einzelsprachen an. Andererseits bietet die Vielzahl natürlicher Symmetrien (Körperteile), bzw. binärer Paare menschlicher Vorstellung (wahr&falsch) einen außersprachlichen Anlaß für die Schaffung einer Kategorie für Paare. So hat schon Humboldt die Entstehung des Duals geradezu als zwingend erachtet, da Dichotomien in der Natur und der Kultur des Menschen fest verankert sind. In der rezenten Diskussion wird dieses Diktum aber als unzureichend eingeschätzt, cf. Plank, 1986, 242:

„In der Tat greift Humboldts Begründung zu kurz, denn daß ein so zentraler Begriff wie der der Paarheit des sprachlichen Ausdrucks bedarf, heißt noch nicht, daß er durch eine *grammatische* Kategorie ausgedrückt werden muß: er kann alternativ auch einen *lexikalischen* Ausdruck finden. Mögliche sprachstrukturelle oder auch kulturelle Bedingungen für die Grammatikalisierung des Begriffs der Paarheit in der Kategorie ‘Dual’ werden von Humboldt nicht in den Blick genommen.“

Trotzdem beruhen noch viele und ganz rezente Arbeiten¹⁹⁸ über den – indogermanischen – Dual auf der These, daß diese kollektive Erfassung der Welt das sprachgeschichtlich früheste Stadium sei, das nicht nur in noch lebenden exotischen (sog. „primitiven“) Sprachen konstatiert (z.B. Hammerich, 1959 über das

* Erweiterte Fassung meines am 1. Juli 1998 auf dem Symposium „125 Jahre Indogermanistik in Graz“ gehaltenen Vortrags „Die Dualbildung der idg. Neutra“. [Der Anhang entspricht Malzahn, 2000a.]

¹⁹⁷ Auch im Erstspracherwerb ist die früheste Stufe eine Unterscheidung von Einheit/Zweiheit/Dreiheit, in der Einzeldinge nicht numerisch, sondern als Komplex aufgefaßt werden. Der arithmetische Numerusbegriff ist eine spätere Entwicklung (Wiese, 1997, 68ff.). Cf. auch Stephany, 1998.

¹⁹⁸ Zentrale These bei Pauw, 1980, unkritisch Unger, 1998.

Grönländische), sondern einfach auf frühere Sprachzustände, i.e. die idg. Grundsprache, übertragen wird.

So hat Jan W. Pauw (1980, IX) aufgrund dieser Theorie die ursprüngliche Bedeutung des idg. Duals als kollektiv bestimmt:

„[T]he „grammatical“ dual number was an original collective duality-unity number inherited from prehistory.“

Diese sieht er noch im „dualen“ Charakter der religiösen und mythologischen Gestalten des RV fortgesetzt. Daß das binäre Konzept in der indischen Geistesgeschichte eine große Rolle spielt, ist unbestritten (cf. die verschiedenen Behandlungen von Gonda). Nur hat Gonda auch deutlich gemacht, daß eben dies eine Entwicklung ist, die erst in upanischadischer Zeit voll einsetzt (obwohl auch dieser der Meinung ist, daß hier etwas Ererbtes fortgesetzt sei)¹⁹⁹.

Ich möchte zeigen, daß die Kategorie Dual tatsächlich zunächst nur die kollektive Bedeutung hatte. Darauf weist aber in erster Linie die Morphologie des grundsprachlichen – neutralen – nominalen Duals. Erst anschließend möchte ich auf die semantischen und typologischen Argumente eingehen.

11.1. Das Numerussystem des Idg.

Johannes Schmidt hat in seiner berühmten Studie „Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra“ den Nachweis erbracht, daß der einzelsprachliche Plural der Neutra im Nom. und Akk. auf einer grundsprachlichen singularischen Kollektivbildung beruht. Formal liegt bei den thematischen sowie den *i*- und *u*-Stämmen eine derivationelle Bildung mittels eines Kollektivsuffixes **-h₂* vor. Die konsonantischen Stämme bilden das Kollektivum vielfach mittels suffixaler Dehnung (Schmidts „zweite Kollektivbildung“). Es ist allerdings plausibel vorgeschlagen worden, auch diesen zweiten Typ letztlich auf das Suffix **-h₂* mit Assimilation und Ersatzdehnung zurückzuführen (Nussbaum, 1986, 129f.)²⁰⁰.

¹⁹⁹ Gonda (1973 = 1991, 134).

²⁰⁰ Auch eine doppelt charakterisierte Kollektivbildung mit Dehnung und Kollektivsuffix im Nom./Akk. ist möglich, cf. die ai. neutralen Nom./Akk.Pl. vom Typ *sānti* usw. G.-J. Pinault

Das idg. Kollektivum ist somit eine derivationelle Bildung. Allerdings ist auch vorgeschlagen worden, daß einige Kollektiva sich grundsprachlich als eigene, vierte Numeruskategorie etabliert haben (so Eichner 1985, bes. 137). Nach ihm besaß das Idg. vier Numeri: *Singular*, *Dual*, *Plurativ* (distributiver Plural) und *Komprehensiv* (Kollektivbildung als Numeruskategorie in der Terminologie von Eichner).

Nachgrundsprachlich zerfällt dieses System. Ein Kollektiv wird entweder zu einem eigenständigen Singularparadigma von meist femininem Genus, zu dem dann ein eigener Plural gebildet wird, oder es wird zum Plural der ursprünglichen Derivationsbasis (dann bleibt – oder wird – das Genus meist neutral). Auf die Frage des Verhältnisses zwischen Kollektiva und Feminina, bzw. Neutrum Plural soll hier nicht weiter eingegangen werden (dazu s. z.B. Nussbaum, 1986, 118f.; 133).

Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung ist, daß nur Wörter des maskulinen und femininen Genus in der Grundsprache alle vier Numeruskategorien gebildet haben, also Singular, Dual, (distributiven) Plural und Kollektiv. Neutra dagegen kamen nur im Singular, Dual und Kollektiv vor, aber nicht im distributiven Plural (Eichner l.c.)²⁰¹.

(1997, 197ff.) nimmt eine solche auch für den *u*-Stamm *pekū- ‘Kleinvieh’ an. An das bereits kollektive *p̥kēu (> lat. *pecu*) mit suffixaler Dehnung sei sekundär *-h₂ (*p̥kēu-h₂) angetreten, das in toch. B *śānta* vorliege. Die Möglichkeit einer Kollektivbildung durch bloße interne Derivation erkennt Tremblay (1999, 281⁵⁵⁷) an. So könnten ved. *vāstu*- und toch. A *wašt*, B *ost* ‘Haus, Wohnstätte’ jeweils auf akrost. *(h₂)u̯ōs-tu, *h₂u̯ēs-tu-s ‘maison’, aber gr. ἄστυ ‘Stadt’ auf ein davon deriviertes proterokinet. Kollektiv *h₂u̯ēs-tu, *h₂us-téu-s ‘construit’ zurückgeführt werden. Nach M. Peters (mündl.) ist es zudem denkbar, daß der Kollektiv-Typ *u̯ed-ōr < *u̯ed-or-h₂/*ud-n-es letztlich auf ein solches intern deriviertes Kollektiv **u̯ed-or/*ud-n-es zurückgeht, in dem der alte Nom./Akk. **u̯ed-or sekundär durch das Kollektivsuffix *-h₂ recharakterisiert worden war, wie das in den oben angeführten Beispielen geschehen ist. So würde sich das merkwürdige Faktum erklären, daß das h₂-Suffix eben nur im Nom./Akk. erscheint (für die Vermutung, daß hier nichts Ursprüngliches reflektiert ist, sondern schon im Idg. Analogien gewirkt haben, s. auch Nussbaum, 1986, 130⁵⁴). Ein solcher möglicherweise nicht durch *-h₂ recharakterisierter Nom./Akk. eines Kollektivs könnte in toch. B *malkwer* ‘Milch’ < *h₂m̥l̥g̥uor vorliegen. Ein intern deriviertes Kollektivum ist zwar, wie Tremblay (1999, 281⁵⁵⁷) selbst befindet, nicht ganz untrivial, doch angesichts der Parallelität von Kollektiv- und Zugehörigkeitsbedeutung beim h₂-Suffix könnte eine solche auch auf die interne Derivation übertragen werden (Hinweis M. Peters).

²⁰¹ In einer der rezenten Arbeiten zur Neutrum-Problematik wird das Fehlen eines Beweises für die Unfähigkeit der Neutra zur Bildung eines distributiven Plurals bemängelt (Prins, 1997, 193). Als eine „extreme“ Ausprägung der These, daß im Idg. sehr wohl von Neutra ein Plural gebildet werden konnte, führt sie Nussbaums (1986, 129f.) Rekonstruktion eines n.Pl.-Morphems *-h₂ „for the earliest stages of PIE“ (Prins, l.c.) an, anscheinend weil dieser den

Für die thematischen, *i-*, *u-* und *C-*Stämme hat, wie gesagt, Johannes Schmidt die Nichtbildung eines distributiven Plurals bei Neutra plausibel gemacht. Für den seltenen Fall eines Wurzelnomens s.u.

Wer die Rekonstruktion von vier idg. Numeruskategorien nicht anerkennt, so explizit Harðarson, 1987, wird zumindest dahingehend übereinstimmen können, daß idg. Neutra keinen (distributiven) Plural gebildet haben, sondern nur ein Kollektivum.

Wenn also ein Neutrum ursprünglich im Idg. keinen (distributiven) Plural gebildet hat, aber neben Singular und Kollektivum einen Dual, so hat das Konsequenzen für die Bestimmung der Semantik der Kategorie Dual. Konnten neutrale Entitäten in einer Stufe der Grundsprache grammatisch nicht als eine Vielzahl von Einzeldingen vorkommen (distributiv), wohl aber im Dual, so kann daraus geschlossen werden, daß der Dual keine Zweiheit im numerischen Sinn ausdrückte, sondern eine Paarigkeit, die semantisch dem Kollektivum nahe stand²⁰². Es läßt sich meiner Ansicht nach zeigen, daß neben dieser theoretischen Überlegung auch die morphologische Bildweise des Duals sowie der semantische Befund diese Annahme zu stützen vermögen.

Man kann die Bildung eines Neutrum Dual auch nicht als sekundär beurteilen, d.h. in eine spätere Zeit projizieren, als im Neutrum bereits die Kategorie „Plural“ durch das Kollektivum suppliert wurde (bzw. Plurativ und Komprehensiv zusammenfielen nach Eichners Weltbild). In diesem Fall hätte man erwartet, daß Neutra die Dualbildung der Maskulina übernehmen. Die Endung und wohl auch die Stammbildung der Neutra unterscheidet sich im Dual aber von der der

amphikinetischen Ausgang **-ōr* auf älteres **-orh₂* > *-orr* zurückführt. Prins' Interpretation von Nussbaums Aussagen für das Problem, ob ein idg. neutraler Plural angesetzt werden kann, ist mir nicht recht klar (vgl. Nussbaum, 1986, 130: „But there is no real doubt that the Greek nom.-acc. singular ὄρνις, and the Hittite nom.-acc. plural *ūdār* both continue a neuter collective originally inflected as a singular“). Offenbar ist Prins ein Mißverständnis in bezug auf den Begriff „Plural“ (=distributiver und kollektiver) unterlaufen. Daß es einen neutralen Plural im Spätindogermanischen gab, ist allerdings wahrscheinlich, da alle Einzelsprachen einen solchen voraussetzen. Unklar ist vielmehr, unter welchen Umständen eine Kollektivbildung zum Plural eines Neutrum wurde.

geschlechtigen Stämme. Es läßt sich auch nicht, wie bei der Kollektivbildung auf $*-h_2$, für die neutralen Duale eine von jener des Duals des Genus Commune abweichende kategorielle Bedeutung nachweisen. Vielmehr spricht einiges dafür, die neutrale Dualbildung bereits in einer Zeit anzusetzen, in der das Drei-Genus-System noch nicht bestand. Dafür spricht die Tatsache, daß einzelsprachlich feminine h_2 -Stämme im Dual dieselbe Bildweise wie Neutra haben (s.u.), im Gegensatz zu den übrigen femininen Stämmen, die den Dual wie die Maskulina bilden²⁰³. Nach Genera geschiedene Endungen in ein und derselben Stammklasse finden sich auch im Nom.Sg. ($*-os$ vs. $*-om$ in thematischen Stämmen, sigmatisch vs. asigmatisch in athematischen Stämmen) und im Nom./Akk.Pl. Im Nom./Akk.Plural rührt die Verschiedenheit der Endungen aus der Herkunft aus zwei verschiedenen Kategorien (Plurativ im Mask. vs. Kollektivum im Neutrum). Die Unterschiedlichkeit der Nom.Sg.-Endung wird mit dem Problem der frühuridg. grammatischen Subjektfähigkeit von Neutra vs. Nichtneutra in Zusammenhang gebracht („Ergativtheorie“). Wird auch im Dual eine derartige Unterscheidung gemacht, so reicht die Kategorie also sicher in die Stufe des Idg. vor der Ausbildung des Drei-Genus-Systems.

Abstand nehmen möchte ich von darüberhinausgehenden Spekulationen über die Genese des Genus- bzw. Numerussystems. So vermutet z.B. Watkins (1975, 368f.), daß das Neutrum ursprünglich numerusindifferent war und weder „syntaktisch pluralisiert [...noch] dualisiert werden konnte“.

²⁰² S. noch Eichner (1982, 40): „Die Gleichheit von Nominativ und Akkusativ im Dual m. und f. gibt vielleicht einen Hinweis darauf, daß die Dualendung N.-A. ihren Ursprung in einem stammbildenden Suffix hat (Bedeutung ‘Zweiheit, Paar’, etwa in ‘Augenpaar’).“

²⁰³ Die Übereinstimmung in der Stammbildung eines Nom./Akk.Du. zwischen Neutra und h_2 -Stämmen ist hier möglicherweise gar nicht entscheidend, da sie auch auf dem proterokin. Ablaut der h_2 -Stämme beruhen kann (so Nussbaum, 1986, 281ff.). Klingenschmitt (1994, 383¹²⁵) hat die Vermutung geäußert, daß die Form $*-ah_2-ih_1$ eine „nachgrundsprachliche Analogiebildung“ gewesen sein könnte; er setzt als ursprüngliche Endung des Duals von h_2 -Stämmen $*-e-ih_1$ oder $*-o-ih_1$ an, was „möglicherweise auch das zunächst auffällige Faktum, daß die Feminina auf $*-h_2-$ eine sonst nur beim Neutrum vorhandene Dualendung $*-ih_1$ verwenden [erklärt]“. Evidenz dafür sieht er in lit. $-i < *-e/o-ih_1$ und kelt. $*dūē < *dūe-ih_1$; doch cf. für die kelt. Formen Cowgill (1985, 23). Die Intonation im Lit. könnte sich m.E. als analogisch nach jener der thematischen Dualendung erklären. Eichner (1982, 21) rechnet mit der Möglichkeit einer Übertragung aus der Nom./Akk.Du.-Endung der neutralen o -Stämme $*-oih_1 > *-ai$, bevor diese aufgegeben wurde.

11.2. Die Morphologie des neutralen Duals

Der neutrale Dual scheint nicht vom Stammallomorph des Nom.Sg. gebildet worden zu sein, sondern von dem des obliquen Singulars bzw. einer noch schwächeren Ablautform (vgl. Nussbaum, 1986, 132)²⁰⁴. Die Rekonstruktion folgender neutraler Duale soll dies zeigen:

11.2.1. ‘Auge’

Zu der Wurzel *h₃ek^h- ‘ins Auge fassen, erblicken’ (Kümmel in Rix, 1998, 264) wurde im Idg. ein neutrales Wurzelnomen ‘Auge’ gebildet, das im Dual relativ gut bezeugt ist, im Singular/Plural jedoch nur schwach. Verbal ist die Wurzel greifbar in ai. *√ikṣ* ‘sichten, schauen, überlegen’ < *h₃i-h₃k^hs- (Werba, VIA, 155) und wohl auch in gr. ἐνίσσω ‘schelten’ und gr. ὄσσομαι ‘ahnen’, woferne aus *eni-h₃k^h-je/o- bzw. *h₃k^h-je/o-²⁰⁵. Gut bezeugt ist sie weiterhin in verschiedenen Komposita, z.B. ai. *ánika-* n. ‘Angesicht, Front’, ai. *prátika-* n. ‘Oberfläche, Antlitz, Gestalt’ < *pré/óti-h₃k^ho- (cf. auch das Richtungsadjektiv *pratic-/pratyák-/pratyāñc-* ‘zugewandt, zugekehrt, zurückgewandt, den Rücken kehrend’), wozu noch toch. A *pratsak*, B *pratsāko* ‘Brust’ und gr. πρόσωπον ‘Antlitz’ zu stellen ist²⁰⁶. Als Simplex ist das Wurzelnomen

Anders für den Dual der h₂-Stämme Risch (1975, 253¹⁵), der einen Ausgang *-ə₂ə₁ rekonstruiert.

²⁰⁴ Im Ai. wird der n.Nom./Akk.Du. der mehrstämmigen Nomina grundsätzlich vom schwachen Stamm gebildet (*bṛhatí* vs. m.Nom./Akk.Du. *bṛhántau*), doch ist dies gerade beim Typ *bṛhát* auch im n.Nom./Akk.Sg. der Fall. Diese Bildung sollte aber schon wegen der doppelten Schwundstufe als eine Neuerung angesehen werden. Zu den neutralen *men*-Stämmen cf. Nussbaum (1986, 132⁵⁷).

²⁰⁵ S. Forssman (1987, 297) und zuletzt Kösling (1998, 174f.); theoretisch möglich ist auch vollstufiges *h₃ek^h-je/o-; zu alten vollstufigen -je/o-Präsentien cf. Forssman (1980, 189); andere Herleitungen für ἐνίσσω: Kümmel in Rix, 1998, 614f. mit Anm. 4, zu *√uek^h*- ‘sagen’; Kösling rekonstruiert ein sonst nicht bezeugtes *√h₁neik^h*- ‘tadeln’, wobei „[a]n eine Zugehörigkeit zur Wurzel *h₃ek^h- ‘sehen, Auge’ ... zu denken [ist]“ (l.c., 222).

²⁰⁶ Toch. und Gr. können nicht direkt schwundstufiges *-h₃k^ho- fortsetzen (trotz u.a. Normier, 1980, 254 mit Fn. 10; Rasmussen, 1990/1, 127ff.). Entweder liegt diesen eine von jener des Ai. verschiedene Ablautstufe *pré/óti-h₃ōk^h- eines athem. Kompositums zugrunde (s. Peters, 1988, 377¹⁵), wobei im Toch. und Gr. jeweils der Nom., im Ai. dagegen der Obliquus verallgemeinert bzw. thematisiert worden wäre, oder die Länge ist analogisch eingeführt nach dem Simplex *h₃ōk^h- (gr. ὤπ-, so Klingenschmitt, 1994, 313); als Parallele zu einem schwundstufigen *pré/óti-h₃k^ho- > gr. *πρoσtπov cf. gr. ἐνtπη ‘Schelte’ (dazu s. Hamp, 1975, 261ff.; Forssman, 1987, 297; zuletzt Janda, 2000, 275f. mit Fn. 606). Auf dehnstufiges *-h₃ōk^ho- könnte lautgesetzlich auch aw. *niiāka-*, ap. *niiyāka-* (> mp. *niiyāg*) ‘Großvater’ zurückgeführt werden, das Klíma (1980, 83f.) an jaw. *niiānk-* ‘nach unten gerichtet’ angeschlossen und

außerhalb des Duals nur in toch. B *ek*, A *ak* ‘Auge’ fortgesetzt und im Kollektiv gr. ὠπα „Antlitz“²⁰⁷ (s. Schindler, 1972, 105). Ein distributiver Plural wird von der Wurzel in keiner Einzelsprache gebildet, sondern dieser beruht entweder auf dem Dualstamm (Arm.), ist analogisch (toch. *ešaiṃ* nach Hilmarsson, 1989, 102), oder wird von einem erweiterten Stamm gebildet (aks. *oko*, očese *s*-Stamm, ai. *akṣāni* -*sn*-Stamm). Dies spricht für die Vermutung, daß grundsprachlich wie von neutralen *o*-, *i*-, *u*- und *C*-Stämmen auch von einem neutralen Wurzelnomen kein distributiver Plural (Plurativ) gebildet werden konnte.

Der Dual des Wurzelnomens ist in gr. ὄσσε, arm. *ač'-k'* (Pl.), lit. *akì*, aks. *oči*, toch. B *ešane*, A *ašāṃ* fortgesetzt. Umstritten ist, ob die anatolischen Formen heth. *šākuwa* ‘Augen’, kluw. *tāwa/i-*, hluw. *tawa/i-* ‘Auge’ und lyk. *tawa* auf einen Dual oder eine Kollektivbildung auf *-h₂ zurückgehen²⁰⁸. So kann lyk. *tawa* nach Melchert (1994, 324) lautgesetzlich keinen Ausgang *-oh₁ repräsentieren (lyk. *e* < **ö*, aber *a* < **ä*), allerdings ist die Bedeutung gar nicht eindeutig zu bestimmen (‘Auge’?; s. Hajnal, 1995, 113, Anm. 113; 146 mit Anm 211)²⁰⁹. In den Pluralen kluw. *tāwa*, hluw. *tawa* vermutet Starke (1990, 136) analogische Bildungen nach den Körperteilnamen *iššra* ‘Hände’ und *pata* ‘Füße’, deren Endung er auf die athematische Dualendung *-h₁e zurückführt²¹⁰.

Forssman hat in einer grundlegenden Arbeit (1969) ausgehend von gr. ὄσσε die idg. neutrale Endung des Nom./Akk.Du. als *-ih₁ bestimmt²¹¹.

Interessant ist die Ablautstufe des Duals. Gr. ὄσσε kann Schwund- sowie Hochstufe der Wurzel fortsetzen. Die arm. Form *ač'-k'* kann dagegen lautgesetzlich nur auf

freilich als **ni-oqʷos* rekonstruiert hat. Statt Dehnstufe ist hier in der Tat auch die Hochstufe nicht auszuschließen, in der *-h₃okʰ- nach BRUGMANNs Gesetz ebenfalls einen Langvokal ergeben hätte. Auf eine einstmals im Paradigma vorhandene Dehnstufe im Simplex weist neben gr. ὠπα auch heth. *šākuwa*, da die Lenition von -*k*- nur nach altem betonten Langvokal lautgesetzlich ist, cf. auch Tremblay (1998, 496⁷).

²⁰⁷ Vgl. typologisch Wintu *tut* ‘eye’ (particular aspect), *tus* ‘face(s)’ (generic aspect) (nach Stebbins, 1997, 25).

²⁰⁸ < uranat. **sókʰ*- ‘eye, face’ mit *s mobile* (cf. Melchert, 1994, 276).

²⁰⁹ Möglich ist auch, daß ein ererbter Dual synchron als Kollektiv reinterpretiert worden ist (Melchert, Unterricht, SS 1995).

²¹⁰ Nicht ausgeschlossen ist auch die Zurückführung auf eine generalisierte thematische Dualendung *-ō, so Schindler apud Watkins (1986, 60f.³³).

²¹¹ Zu *-ih₁ > gr. *-je cf. Peters (1980, 127ff.), bes. zu ὄσσε 128f.⁷⁵; zu *-ih₁ > arm. *-ja zuletzt Praust (1998, 41).

schwundstufiges $*h_3k^h-ih_1$ zurückgeführt werden. Tremblay (1998, 54⁸⁴) setzt dagegen einen vollstufigen Nom./Akk.Du. und einen schwundstufigen Obliquus an (Gen.Du. $*h_3k^h-óh_1-s$), wobei $a- < *h_3$ im Nom.Du. $ač-$ aus dem Obliquus übertragen sei. In diesem Szenario müßte man eine analogische Kreuzung von Nom.Du. $*oč-$ mit obliquen $*ak^h-$ annehmen, wobei die Schwundstufe des obliquen Duals überdies sekundär auch auf den n -Stamm Sg. *akn* übertragen wäre²¹².

Die baltoslavischen Formen lit. *akì* und ursl. $*\check{d}\check{c}\check{i}$ ²¹³ scheinen eine Vollstufe zu reflektieren. Doch ist bei der Zurückführung auf die Schwundstufe die Annahme eines analogischen Ausgleichs von $*k-$ nach dem Singular/Pluralstamm $*ok-$ grundsätzlich möglich.

Neben den toch. Dualen B *ešane*, A *ašām* ist jeweils auch der Singular des Wurzelnomens bewahrt (B *ek*, A *ak*). Die Dualformen lassen sich nach Ringe (1996, 27) auf urtoch. $*\check{e}\check{s}\check{a}$ (+ $*n\check{e}$) zurückführen. Die palatalisierende Endung kann einerseits direkt idg. $*-ih_1$ fortsetzen²¹⁴. Andererseits ist auch eine Übertragung der geschlechtigen athem. Dualendung urtoch. $*-e$ möglich (so Klingenschmitt, 1994, 330 mit Fn. 31, cf. auch 1975, 162²¹). Für den Wurzelablaut postuliert Ringe eine Entwicklung $*h_3k^h ih_1 > *ok^h ih_1$ (l.c., 149), doch wird anlautender, antekonsonantischer Laryngal $*h_3$ sonst nicht vokalisiert (l.c., 13ff.). Lautgesetzlich wäre demnach von einer Vollstufe $*h_3ok^h-$ auszugehen (cf. Sg. B *ek*, A *ak* < urtoch. $*\check{e}^\circ$, Ringe, 1996, 91). Da allerdings das Wurzelnomen auch im Singular bewahrt wurde, ist es durchaus denkbar, daß ein schwundstufiges urtoch. $*k-e/i$ ‘Augen’ nach dem Singularstamm ausgeglichen wurde.

Auch ai. *akšī* bzw. aw. *ašī* setzen auf den ersten Blick lautgesetzlich eine Hochstufe der Wurzel voraus. Forssman (1969, 49, Anm. 20) trennt diese aber von den anderen Dualformen, da offensichtlich eine $-s$ -Erweiterung und nicht das bloße Wurzelnomen vorliegt. Ein s -Stamm liegt auch im slav. Sg./Pl.-Paradigma des Wortes vor.

²¹² Anders Klingenschmitt, 1970, 80 mit Anm. 9, S. 86 und 1980, 211⁵, „*akn* < vorurarmen. $*\check{a}_3g^wn$, älter $*\check{a}_3k^wn$, Gen. $*\check{a}_3g^wn-es$ < $*\check{a}_3k^wn-es$ “ und Forssman, 1969, 46.

²¹³ Die Intonation $-\check{i}$ ist wohl analogisch nach der thematischen Dualendung $-\check{a}$ (s. Kap. 3.1.3.3., S. 60, Fn. 71).

²¹⁴ Zwar ist die Entwicklung von auslautendem $*-iH$ im Tocharischen nicht recht klar, s. Ringe, 1996, 22-30, doch sollten sowohl silbisches wie unsilbisches $-i-$ in bezug auf Palatalisierung dasselbe Ergebnis hervorrufen.

Tremblay (l.c., 53⁷⁸) erklärt die *s*-Erweiterung im Sg./Pl.-Paradigma des Slavischen – ohne Berücksichtigung des Ai. – durch Übertragung aus dem ‘Ohren’-Wort. Zwar ist eine Beeinflussung zwischen ‘Augen’- und ‘Ohren’-Wort auch im Awestischen anzunehmen (aw. *aši* ‘Augen’ < *axš- nach *uši* ‘Ohren’, Schmidt, 1889, 389). Es ist aber ökonomischer, für ai. *akšī*, aw. *aši* und Slav. einen bereits idg. *s*-Stamm anzusetzen (Nussbaum, 1986, 204ff., mit Anm. 18), d.h. die Hochstufe in ai. *akšī*, aw. *aši* setzt die Hochstufe des *s*-Stammes *h₃ek^u-s- fort.

Die Ablautstufe im Nom./Akk.Du. des idg. Wurzelnomens ‘Auge’ ist somit nicht mit Sicherheit zu rekonstruieren, da in jeder Einzelsprache mit analogischem Ausgleich in die eine oder andere Richtung gerechnet werden kann. Allerdings ist meiner Ansicht nach der analogische Ersatz einer lautgesetzlichen Schwundstufe im Toch. und Baltoslav. durch die Hochstufe des Singulars ein plausibleres Szenario als der Ausgleich der lautgesetzlichen Hochstufe im Nom./Akk.Du. und im *n*-stämmigen Singular des Armenischen durch die Schwundstufe des obliquen Duals.

Beim Ansatz einer Schwundstufe ist außerdem möglich, daß sich in diesem Einsilbler schon grundsprachlich ein anaptyktischer Vokal (also idg. *h₃k^u-ih₁ > *h₃k^u-ih₁) ausgebildet hat, so wie Schindler, 1969, 158 dies für lat. *avis* < *h₂uis angenommen hat (s. auch Peters, 1980, 41f.), womit auch die baltoslawischen Formen als lautgesetzliche Fortsetzer einer schwundstufigen Form erklärt werden könnten.

Tremblay (1998, 54⁸⁴) lehnt den Ansatz eines durchgehend schwundstufigen Stammes für den Nom./Akk.Du. grundsätzlich ab, da ein Nom./Akk. theoretisch ein starker Kasus sei und er ferner aus iran. Fortsetzern von Dualformen des ‘Ohren’-Wortes noch einen hoch- vs. schwundstufigen Ablaut *aus/us rekonstruieren will. Beim ‘Ohren’-Wort ist im Nom./Akk.Du. aber noch mit weitaus größerer Sicherheit Schwundstufe anzusetzen als im ‘Augen’-Wort, s. sofort.

11.2.2. ‘Ohr’

Eines der idg. Wörter für ‘Ohr’ ist ein neutraler *s*-Stamm *h₂éus-os/*h₂éus-es-e/os (Schindler, 1975, 264). Ein verbaler Anschluß ist umstritten. So ist z.B. eine *s*-

Ableitung zu einer Wurzel *h₂eu- ‘aufmerken, erwarten’ vorgeschlagen worden²¹⁵. In Rix, 1998 ist eine Wurzel *h₂eu- ‘aufmerken, erwarten’ nicht angesetzt, sondern einerseits *h₁eu- ‘sehen, erblicken’ (S. 216) für das Hapax RV *uvé* ‘ich sehe (an mir)’ und heth. *au-/u-* ‘sehen’ und andererseits *h₂uejs- ‘hören’ ausschließlich für gr. *ἄϊον* etc. und evt. lat. *audio*. Das vielleicht einschlägige keltiber. *auzeti* (Botorrita) ist in der Bedeutung nicht ganz klar (cf. die Lit. in Rix, 1998, 244 zu *h₂eu-, Anm. 6), bzw. wenn die Bedeutung ‘hören’ vorliegt, kann dieses nach Tovar, 1975, 9 ein Denominativ von *aus- ‘Ohr’ sein, was freilich fragwürdig scheint²¹⁶.

Auch die Rekonstruktion des *s*-Stammes ‘Ohr’ ist umstritten. Zuletzt hat Tremblay ein Singularparadigma mit *o/e*-Ablaut *h₂óu(s)/*h₂éu(s)s(e)s und ein holokinetisches Kollektivum *h₂éu(s)-ós/*h₂u(s)sés rekonstruiert (1998, 52ff.), womit er u.a. den *o*-Vokalismus im Gr. und Alb. erklärt (für eine analogische Erklärung des (*)-*o*- bei gleichzeitiger Ableitung aus dem erwarteten *s*-Stamm-Paradigma *h₂éus-s/h₂us-és- s. Nussbaum, 1986, 210ff.). Hier interessiert nur der Ansatz des Dualstammes. Dualformen sind fortgesetzt in aw. *uši*, aks. *uši* und arm. *akanj-k’* (Pl.). Da Tremblay eine doppelte Schwundstufe des Duals *h₂us-s-ih₁ für nicht möglich hält, setzt er für den Nom./Akk.Dual eine Form mit Wurzelhochstufe *h₂óu(s)-ih₁ oder *h₂éu(s)os-ih₁, Gen. *h₂us(s)-óh₁-s an (54f. mit Fn. 84). Tatsächlich kann aks. *uši* nicht lautgesetzlich auf die Schwundstufe der Wurzel zurückgehen. Tremblay glaubt zudem, im Iranischen Evidenz für einen alten Ablaut im Dual *auš-/uš- nachweisen zu können. Eindeutige Evidenz für eine Hochstufe *auš- ist aber nur pahl. *ʾwš /ōš/*,

²¹⁵ Eichner, 1973, 87¹⁷ mit dem Anschluß an heth. *huski-* ‘erwarten’ und der Trennung von *au/u-* ‘sehen’. S. auch Oettinger, 1979, 328 und zuletzt Tremblay, 1998, 53f. mit Anm. 80 und 81.

²¹⁶ Ein Denominativum mit Nullsuffix nimmt Rix, 1995 im Fall von *ἐπίσταμαι* ‘verstehen’ an, angeblich Ableitung von einem *epi-stā- ‘Hinzutreter (bei Gericht)’ → ‘Sachverständiger’ → ‘Sachkundiger’. Eine derartige Nullableitung ist sonst aber nicht gut belegbar (mögliche weitere Beispiele bei Rix, l.c., 245f.; Tremblay, 1999, 247). Wackernagels Erklärung aus *epi-sistamai (> *epihi° > *epii° > *epi° vor Eintritt der Elisionsregel) wird von Rix als „Ad-hoc-Lösung“ zurückgewiesen, da sie impliziere, daß „allein *ἐπίσταμαι* vor dem Elisionsgesetz existiert hat oder als einziges der Umgestaltung nach dem Elisionsgesetz entgangen ist“ (S. 238). Für Wackernagel läßt sich aber anführen, daß in *ἐπιόρκέω* < *epi-horke- ‘einen Meineid schwören’ (Solmsen, 1893, 274ff.) eine Parallele belegt ist (Sommer, 1905, 47ff.). Nach M. Peters (mündl.) könnte man auch eine Entreduplizierung *epi-si-st° > *epi-st° annehmen. Eine Entreduplizierung bzw. ein Ausfall des Augmentes in einer mit einem Präverb versehenen Form ist nach Peters auch für den gnom. Aor. *κόθανε* I 320 und den Ipt.Prs. *μη ... ἔνθεο* ω 248 anzunehmen.

frühnpers. *hōš*, während die übrigen iran. Kontinuanten entweder eindeutig die Schwundstufe fortsetzen bzw. zweideutig sind. Der Langvokal *-ō-* der mittelpersischen Form sollte aber besser durch eine triviale Analogie nach dem Wurzelsvokalismus des Synonyms pahl. *gwš* /*gōš*/, npers. *gōš* mit altem Diphthong **-au-* (aw. *gaoša-*, apers. *gauša-*) erklärt werden. Die Evidenz für eine Hochstufe im Iranischen entfällt somit.

Weiterhin leitet Tremblay (1998, 54f.) seinen zweiten Dualstamm von seinem Kollektivstamm her²¹⁷. Der Ansatz eines Kollektivums ist theoretisch natürlich denkbar, nur haben wir für dieses Wort gerade keines bezeugt.

Nussbaum setzt als idg. Dual ein doppelt schwundstufiges **h₂us-s-ih₁* an, das die iranischen Formen (aw. *uši*) lautgesetzlich erklärt (1986, 132; 210f.). Darin eine Reliktform zu sehen ist schon deswegen plausibel, weil neben dem Dual kein anderer Numerus im Awestischen bewahrt ist, und die Dualform sogar als Vorderglied von Komposita gebraucht wird.

Dagegen scheinen die übrigen einzelsprachlichen Dualformen gerade eine Hochstufe der Wurzel fortzusetzen. So arm. *akanj-k'* über **akanja-k'* ein **h₂ausñih₁* (s. Praust, 1998, 41 mit Lit.), das aber nicht den reinen *s*-Stamm, sondern den um ein Suffix *-n-* erweiterten repräsentiert. Nun muß für den Sg. *ownkn* unbedingt eine Schwundstufe **usn-* angesetzt werden, und so sollte man für *akanj-k'* am besten eine analogische Übertragung von *ak-* aus dem 'Auge'-Wort annehmen. Das Armenische weist also eher auf die einstmalige Existenz eines schwundstufigen Stammes **us-n-*.

Aks. *uši* muß nicht direkt eine alte Hochstufe fortsetzen, sondern kann den Wurzelsvokalismus nach dem Sg. *uxo/ušese* geneuert haben (so Nussbaum, 1986, 210).

²¹⁷ Tremblay erklärt diesen Befund folgendermaßen: „[D]er Dual bezeichnet eine Einheit, welche ihre Teilung in zwei Elemente überwindet. Das heißt, daß der Dual sich tendenziell dem Wert eines Kollektivums für ein Paar annähert.“ Es ist nicht recht einsichtig, warum ein Dual deshalb bevorzugt von einem Kollektivum abgeleitet sein sollte. Bei einem solchen Prozeß müßte es sich um eine Einschränkung der Kollektivbedeutung handeln. Beide Bildungen müssen vielmehr vom Singular ausgehen. Cf. Klingenschmitts Vermutung, daß der Dual von *h₂*-Stämmen auch vom Grundwort gebildet werden konnte bzw. dies sogar das Ursprüngliche gewesen ist (s. Fn. 203). Einen Dual zum Kollektiv des Zahlwortes 'zwei' nimmt auch Watkins (1975, 386f.) an.

Neuerung des Wurzelablautes muß man auch für das Italische und Baltische annehmen, wenn die *i*-Stämme lat. *auris* und lit. *ausis* unabhängig voneinander auf dem Dual des *s*-Stammes beruhen (Nussbaum, 1986, 207²¹ und 211, mit Anm. 31; cf. auch Weiss, 1993, 97⁹).

11.2.3. ‘Knie’

‘Knie’ ist ein neutraler *u*-Stamm (in RV *jānu*, gr. γόνυ), dessen Dual in arm. *cowng-k’* (Pl.), toch. B *kenī(ne)*, toch. A *kanweṃ* und wohl auch in lat. *genū* (Sg.) fortgesetzt ist. Hilmarsson führt die toch. Formen auf gemeintoch. **kænwä* plus individualisierendes *n*-Suffix = **kænwäñä* zurück, das in A **kænwäyā* > *kanwe-ṃ* und in B (mit *nw* > *nn*) **kenni* > *kenī* ergeben habe (1989, 106ff.)²¹⁸. Als grundsprachliche Form setzt Hilmarsson **ḡonu-h₁* an, ein **ḡonũ-ih₁* mit der erwarteten neutralen Endung *-*ih₁* als Vorform der tocharischen Belege schließt er aus. Dagegen macht Weiss (1993, 96⁷) darauf aufmerksam, daß im Toch. eine Analogie nach den geschlechtigen *u*-Stämmen eingetreten sein kann, also die toch. Belege keinen entscheidenden Aussagewert für die Grundform haben. Auch Klingenschmitt (1994, 318f.; 384) nimmt für *kenī(ne)/kanweṃ* eine innertocharische Neuerung an, nämlich eine vorurtocharische Überführung in einen neutralen *o*-Stamm.

Arm. *cowng-k’* (Pl.), Gen. *cngac’* setzt entweder ein Kollektivum **ḡonu-h₂* fort (Klingenschmitt, 1970, 86⁹), oder einen Dual **ḡonũ-ih₁* (Eichner, 1978, 146¹⁷ und Praust, 1998, 41ff.).

Im Griechischen ist ein Dual **ḡonũih₁* evt. in dem Toponym Γόννοι reflektiert (nach Peters apud Martínez García, 1996, 29⁴⁰).

Daß lat. *genū* ebenfalls den Dual reflektiert, erwägt Weiss (1993, 93ff.). Problematisch an lat. *genū* ist nämlich einerseits der Wurzelvokalismus -*e*- statt -*o*- und andererseits die Länge des Auslauts -*ū*²¹⁹. Dieser kann entweder analogisch die geschlechtige Endung *-*u-h₁* fortsetzen, oder auch die erwartete neutrale Endung *-*ũih₁* (Weiss, 1993, 97ff. und Martínez García, 1996a, 375ff.). Mit der Hypothese, daß das schwache

²¹⁸ Zum fehlenden *u*-Umlaut cf. auch Ringe (1996, 99).

²¹⁹ Für eine ursprüngliche Kürze des Stammvokals cf. aber zuletzt Suárez Martínez (1996, 91ff.).

Stammallomorph im neutralen Dual das Ursprüngliche ist, würde sich auch der -e-Vokalismus einfach erklären. Daß im Lat. die ursprüngliche Form bewahrt ist, während sonst analogisch ausgeglichen wurde, ist nicht problematisch, wenn man bedenkt, daß im Lat. *ex hypothesi* das ganze Paradigma des Wortes auf dem ererbten Dual beruht²²⁰.

11.2.4. ‘Lungen’

Einen Dual setzt wohl auch arm. *lanjk’* ‘Brust’ fort (= ‘die beiden Leichten’, d.h. ‘Lungenflügel’). Klingenschmitt (1982, 149) und Praust (1998, 41) setzen hierfür die Form eines neutralen Wurzelnomens $*(h_1)l\ddot{n}g^{uh}-ih_1 > *lan\check{ja}-k’$ an. M. Peters macht mich darauf aufmerksam, daß ebensogut der – im Gegensatz zu einem Wurzelnamen – bezeugte *u*-Stamm vorliegen könnte²²¹. In einem $*h_1l\ddot{n}g^{uh}\check{u}-ih_1$ könnte leicht eine Dissimilation zu $*h_1l\ddot{n}g^{uh}\check{u}-ih_1$ eingetreten sein, das weiter lautgesetzlich zu $*lan\check{ja}-$ geführt hätte.

Da es sich in jedem Fall um eine isolierte Bildung handelt, ist die Evidenz für den Ansatz einer Schwundstufe im idg. Neutrum Dual sehr groß.

11.2.5. ‘Zwanzig’

Für Dekaden gab es im Idg. zwei Bildungsmöglichkeiten, nämlich einerseits Komposita (Keltisch; Indoiranisch, z.B. aw. *vīśant-* ‘20’, *θrīśant-* ‘30’ (Nom. *θrīśas-ca*) < $*d\check{u}i-$ bzw. $*tri-d\check{k}omts$), andererseits Syntagmen (so im Griechischen, Lateinischen und Armenischen, cf. Eichner, 1985, 166f. und Peters, 1991, 305f.²¹: gr. *τριάκοντα*, lat. *trīgintā*, arm. *eresown* < $*trih_2 d\check{k}omth_2$).

²²⁰ Ragot (1999, 82) rechnet in ähnlicher Weise damit, daß der teilweise (bei Eur.) belegte Langvokal *-ū-* im Paradigma von gr. *γένυς* aus einem Nom.Du. auf $*-uh_1$ stammen könnte. Viel näher liegt es, die Formen mit *-ū-* für analogisch geneuert anzusehen (etwa auf Grund der Variation *νεκῦ- ~ νεκυ-*).

²²¹ Gr. *ἐλαχύς*, dt. *Lungen* < germ. $*lungu-mnijō$, Seebold, 1981, 293-96; anders zum Germ. Klingenschmitt, 1982, 149 < $*l\ddot{n}g^{uh}-ōn$.

Das Zahlwort '20' in gr. εἴκοσι/ἑίκατι, lat. *vīginti* und aw. *vīsaiti* kann somit auf ein Syntagma *d_uih₁ d_kmt-ih₁ zurückgeführt werden, mit trivialer Dissimilation von anlautendem *d- gegen das folgende, bevor dieses zu *h₁ abgeschwächt wird²²².

Ein Syntagma *d_uih₁ d_kmt-ih₁ zeigt in seinen beiden Teilen ausschließlich Schwundstufe (cf. auch Nussbaum, 1986, 132). *d_uih₁ (statt *d_uoih₁) könnte entweder analogisch nach *d_kmt-ih₁ oder sogar die Bewahrung einer älteren athematischen Form des Zahlwortes **du sein.

Die auffällige Erscheinung, daß der Stamm eines neutralen Nom. Dual eine schwächere Ablautstufe zeigt als das Stammallomorph des Nom.Sg., könnte nun eine Erklärung darin finden, daß der Dual zunächst eine Ableitung gewesen ist, vergleichbar mit dem Kollektivum. Das Kollektivum ist ja einerseits eine derivationelle Bildung, andererseits wurden Formen von Kollektiva voreinzelsprachlich zu Numerusformen (bzw. konnten nach Eichner, 1985, 134ff., im Idg. eine eigene Numeruskategorie bilden). Die Kategorisierung des Duals als Numerus ist bereits grundsprachlich, was das Vorhandensein eines eigenen verbalen Flexionssatzes sowie eigener obliquen Kasusendungen nahelegt. Schon nach der Einordnung des Duals als Numeruskategorie wurde der Nom./Akk. Dual dann in Analogie zum Nom.Pl. als starker Kasus behandelt und folglich in den geschlechtigen Stämmen vom starken Stammallomorph gebildet. Im Neutrum war eine solche analogische Umgestaltung grundsprachlich nicht möglich, da - wie gesagt - Neutra keinen Plurativ bilden konnten bzw. die Kollektiva in bezug auf ihren Ablaut im Nom./Akk. nicht mit dem Nom. und Akk.Sg. ihrer Grundwörter konform gingen.

Somit läßt sich erklären, warum in den Einzelsprachen nur der Stamm eines geschlechtigen Nom./Akk.Du. in der Regel mit dem entsprechenden starken Stamm übereinstimmt (*bṛhántā*, *tasthivāṃsā*).

Unklar ist jedoch das grundsprachliche Verhältnis bei den geschlechtigen proterokinetischen *h*₂-, *i*- und *u*-Stämmen. Ein Nom.Du. *g^un-eh₂-ih₁ > air. *mnaí*²²³

²²² Andere Rekonstruktionsmöglichkeiten bei Nussbaum, 1986, 132 (*_uiH-d_kmt-iH); Hilmarsson, 1989, 121ff. Zu *d > *h₁ s. Peters, 1988, 377¹⁶.

scheint zwar zunächst dafür zu sprechen, daß sich der Dualstamm auch hier im Nom./Akk. nach dem Pluralstamm gerichtet hat (Nom.Pl. $*g^h n\text{-}eh_2\text{-}es > \text{air. } mná$, cf. auch Nussbaum, 1986, 281ff.), doch liegt hier offenbar gerade die neutrale Dual-Endung $*\text{-}ih_1$ vor, die wohl als Relikt des ursprünglich neutralen Genus der h_2 -Stämme zu werten ist (Nussbaum, 1986, 132, zumindest „some h_2 -stems in PIE were once neuters“). Man könnte vermuten, daß diese auffällige Stammallomorphie (überall schwach außer im Nom./Akk.Sg.) ihre Ursache im Genuswechsel hat, doch bilden auch die geschlechtigen proterokinetischen i - und u -Stämme den Nom. Plural vom schwachen Stammallomorph, den Nom./Akk.Du. dagegen vom Stammallomorph des Nom.Sg. ($\text{-}i < *\text{-}ih_1$ bzw. $\text{-}\bar{u} < *\text{-}uh_1$). Nussbaum (1986, 284) schließt allerdings die Möglichkeit einer frühen analogischen Neubildung für dieses dualische $*\text{-}ih_1$, $*\text{-}uh_1$ nach den o -Stämmen nicht aus (Sg. $\text{-}os$: Du. $\text{-}oh_1$ = Sg. $\text{-}us$: x, Sg. $\text{-}is$: x, x = Du. $\text{-}ih_1$ bzw. $\text{-}uh_1$)²²⁴. Denkbar ist auch eine Analogie nach der akrostatischen Flexion.

Daneben gibt es auch bei geschlechtigen u -Stämmen Dualformen, die ein schwaches Stammallomorph zu zeigen scheinen: ved. Nom./Akk.Du. *bāhāvā* ‘Arme’ (3x RV²²⁵ vs. 20x *bāhū*) = aw. *bāzauua* = hom. $\pi\acute{\eta}\chi\epsilon\epsilon$ und aw. *zanauua* zu aw. *zanu-* ‘Kinnlade, Kinn’ (aber ved. *hānū*)²²⁶. Obwohl im Falle von ‘Arm’ eine dreisprachige Gleichung vorliegt, ist eine jeweils einzelsprachliche Analogiebildung aber wiederum nicht ausgeschlossen (Nussbaum, 1986, 283, hier indoiran. Nom.Pl. *pād-as* : *pādā* = *bāžhaṇ-as* : *bāžhaṇā*). Auf einer rezenten Analogiebildung beruht gewiß *paśvā* in

²²³ Vielleicht auch in heth. II-*ahhi* $< *\text{-}eh_2\text{-}ih_1$ (Watkins, 1975, 369f.). Darüberhinaus hat Neu, 1979, 194 auf die in diesem Zusammenhang einschlägige Form IX-*ahha* aufmerksam gemacht.

²²⁴ So auch Klingenschmitt, 1994, 312¹.

²²⁵ Zweimal *prā bāhāvā* im Einführungsstück einer Triṣṭubh.

²²⁶ Von Narten (1970, 39ff.) konjizierte Form; gegen eine Konjektur und für *zanuua* zuletzt Tremblay (1999, 169f.), da das Metrum nicht regelmäßig zu sein brauche, der Du.-Ausgang $*\text{-}auā$ statt eines regelmäßigen $*\text{-}\bar{u}$ schlecht bezeugt und überdies theoretisch unerwartet sei (weil der Nom./Akk. Dual ein starker Kasus ist). Zum Du. toch. A *śanwem*, dessen Anlaut lautgesetzlich nur auf ein idg. $*\hat{g}e\text{-}$ zurückgehen kann, s. Hilmarsson, 1989, 104f. mit Anm. 38; 134f. und Weiss, 1993, 97⁹, der aufgrund des Toch. einen akrostatischen Stamm ansetzt; Reim-Analogie nach dem Du. *kanwem* ‘Knie’ für lautgesetzl. $*k^{\text{h}}\text{-}\text{änw-} < *\hat{g}en_2u\text{-}$ vermutet Rasmussen, 1989, 97, der trotzdem von einem ursprünglich „akrostat.“ u -Stamm („ $*\hat{g}en_2\text{-}\bar{o}u\text{-}s$, Gen.Sg. $*\hat{g}en_2\text{-}u\text{-}os$ “) ausgeht; Klingenschmitt, 1994, 384 setzt eine Vṛddhi-Bildung $*\hat{g}en_2o\text{-}$ an.

dem auffällig viele unklare (dialektale?) Formen enthaltenden Lied 10,106 (statt *paśú*)²²⁷. Gerade auch die Endung in *madhūyuvā* (RV 2x, statt *-yū*) könnte analogisch nach den häufigen Komposita auf *-ū-* gebildet sein²²⁸.

Während die *h*₂-Stämme also entweder eine ursprüngliche neutrale Stammbildung bewahren oder eben aufgrund ihrer Flexionszugehörigkeit nichts für dieses Problem aussagen (cf. Nussbaum, 1986, 281ff.), waren die geschlechtigen proterokinetischen *i*- und *u*-Stämme dagegen vielleicht schon grundsprachlicher Analogiebildung unterworfen. Andererseits könnten die oben angeführten Duale der *u*-Stämme lexikalisierte Relikte einer einstmals grundsätzlich vom schwachen Stamm aus erfolgten Dualbildung sein, doch ist zwischen dieser und der Möglichkeit einer einzelsprachlichen Analogiebildung m.E. nicht zu entscheiden.

Außerhalb der problematischen proterokinetischen Flexion erfolgt die Dualbildung also bei geschlechtigen Formen vom starken, bei neutralen Formen vom schwachen (oder von einem noch weiter reduzierten) Stammallomorph.

Es ist auf den ersten Blick nicht verwunderlich, daß gerade Begriffe für natürlicherweise paarhaft auftretende Dinge eine alte Ablautstufe im Dual bewahren. Obwohl das Idg. zu dem Sprachtyp gehört, in dem der Singular unmarkiert ist und demgegenüber der Plural und Dual markiert sind (cf. z.B. Stebbins, 1997, 18f.), ist bei natürlichen Paaren von einer „lokalen“ Markiertheit des Singulars gegenüber einer „lokalen“ Unmarkiertheit des Duals auszugehen. Die Dominanz des Nominativs Dual führt typologisch nicht selten zur Ausbildung eines neuen Paradigmas (cf. Tiersma, 1982, 832ff.). So ist auch in den idg. Einzelsprachen regelmäßig zu beobachten, daß ein Langvokal aus dem Nom/Akk.Du. zunächst in den dualen Obliquus eindringt bzw. die Grundlage für ein neues Singular-, Pluralparadigma wird. Z.B. wird das ursprüngliche Wurzelnomen ‘Nase’ sekundär nach dem Nom./Akk.Du. in einen *ā*-Stamm überführt, sowohl im Indischen (AV+) wie im Jaw. (Instr.Sg. *nāṅhaiia* neben Instr.Du. *nāṅhabiia* im Haḍḍxt Nask II, 8 und 9). [Korrekturnote: Michiel de Vaan macht mich darauf aufmerksam, daß der

²²⁷ Anders Wackernagel (1910, 295f.) und Bartholomae (1909, 167ff.).

²²⁸ Z.B. *śambhūvā* zu *śambhū-* (4x RV), das rigved. zweimal auch den Dual *śambhū* (zu *śambhū-*) bildet.

Instr.Dual eines $\bar{a}$ -Stammes *nāṇhābiia* lauten müßte. Einschlägig sei jedoch der Nom.Sg. *nāṇha* in P 28 und wohl auch im Zitat FiO 123. Dieses sei zweideutig qua Form, es könnte Nom.Sg. von einem fem. $\bar{a}$ -Stamm oder von einem mask./neutr. n -Stamm sein. Als n -Stamm könne man jedenfalls V 3.14 Abl.Sg. *nāṇhanat* auffassen. Diese Formen könnten die Annahme bestätigen, daß aufgrund des Nom.Du. **nāhā* ein neuer Nom.Sg. **nāhā* reinterpretiert wurde, der dann als $\bar{a}$ - oder als n -Stamm flektieren konnte.]

Ebenso bildet das Wurzelnomen ‘Auge’ (s.o.) im Ai. einen sekundären i -stämmigen Nom.Sg. und zeigt ein langes $-ī$ im obliquen Dual (ai. *akṣībhyām* $\cong$ aks. *očima*, s. Nussbaum, 1986, 204¹⁸). Allerdings wird auch die Auffassung vertreten, daß diese Gleichung keine sekundäre Verschleppung aus dem Nom.Du. reflektiert, sondern ererbtes * h_3ek^h - ih_1 - b^hi_0 - h_1 - m fortsetzt (Eichner, 1982, 41; Klingenschmitt, 1994, 386). Eichner (l.c., 40f.) sieht in dieser Agglutination einen Hinweis darauf, daß das Dualsuffix * $-ih_1$ ursprünglich ein „stammbildendes Suffix“ war. Nach dem oben Gesagten ist jedoch einerseits eine Rekonstruktion des idg. Obliq.Du. mit der Endung des Nom./Akk.Du. keineswegs zwingend. Andererseits könnte eine analogische Einführung der Nom./Akk.Du.-Endung in den Obliquus auch bereits grundsprachlich erfolgt sein, so daß jede Implikation für die Genese des Duals aus dieser Form entfielen.

Obwohl der Dual bei Begriffen für paarige Körperteile also besonders prominent ist, werden diese, auch in Sprachen mit mehr oder weniger intaktem Numerus Dual, häufig gerade nicht im Dual (sondern im Plural) verwendet.

So hat Diver für das Homerische festgestellt, daß, entgegen der häufigen Formulierung der Handbücher, gerade bei natürlichen Paaren (Körperteilen) der Dual gemieden wird (1987, 109, z.B. $\chi\epsilon\acute{\iota}\rho$ ‘Hand’, 162 Plural- gegen 7 Dualformen)²²⁹. Auch im RV gibt es ein Nebeneinander von Dual- und Pluralformen bei paarigen Körperteilen (cf. Oliphant, 1909, 155ff.).

²²⁹ Zum Gebrauch von $\chi\epsilon\acute{\iota}\rho$ im Plural bei den attischen Rednern cf. Keck, 1882, 59¹.

Im heutigen Sorbischen, in dem der Dual grundsätzlich noch eine lebendige Kategorie ist, ist ebenfalls die Tendenz, den Dual durch den Plural zu ersetzen, gerade bei natürlichen Paaren sehr groß (Stone, 1993, 614).

Dies ist auch außerhalb der idg. Sprachen zu beobachten. So wird im Grönländischen „[s]eltsamerweise...der Dual gerade nicht gebraucht (sondern der Pl.), wenn es sich um paarige Körperteile handelt; auch wenn dem Subst. das Zahlwort ‘zwei’ vorangeht (*mardluk*, selbst eine Dualform!), steht oft der Pl. statt des Duals“ (Jensen, 1952, 10). Auch in australischen Sprachen ist eine morphologische Markierung als Dual bei Körperteilen unüblich bzw. hat emphatische Bedeutung (Rukeyser, 1997, 3.4).

Hierin könnte sich der Interessenskonflikt zwischen dem Streben nach einer grammatischen Merkmalhaftigkeit durch morphologische Markierung und dem Performanzbedürfnis von Sprecher/Hörer niederschlagen, der besonders bei einer hochmarkierten Kategorie wie dem Dual anzutreffen ist²³⁰.

Die Genese der Kategorie Dual wird häufig mit dem Zahlwort ‘zwei’ in Verbindung gebracht. Cf. z.B. Stolz (1988, 479; 481):

„Wie nicht anders zu erwarten, kommt dem Numerales ‘zwei’ bei der Entstehung von dualischen Flexiven eine besondere Rolle zu Es bietet sich geradewegs an zu vermuten, daß durch Agglutination von Wörtern wie ‘zwei’, „beide“, „Paar“ o.ä. die Grammatikalisierung erst ermöglicht wird.“ Aber man dürfe „auch nicht die Möglichkeit aus den Augen verlieren, daß aus ganz anderem morphosemantischen Zusammenhang stammende Elemente ohne Bezug zu ‘zwei’ etc. im Laufe der Zeit Umdeutungen erfahren“.

So scheint auch die hier vorgeschlagene Genese des idg. Duals vordergründig nichts mit dem Zahlwort ‘zwei’ zu tun zu haben, doch ist die Etymologie des Dualsuffixes *-eh₁/h₁e natürlich nicht mehr zu bestimmen²³¹.

²³⁰ S. Stolz, 1988. Insofern ist auch die von Wackernagel konstatierte und danach von Tichy, 1990, 172ff. durch Defektivität (besonders im Fem.) erklärte Plural- statt Dualflexion einiger „feststehender Paarbegriffe wie γονεῖς ‘Eltern’“ usw. nicht auffällig.

²³¹ Für einen möglichen sekundären Antritt einer Form des Zahlworts ‘zwei’ an den Nom.Dual-Ausgang der idg. o-Stämme, welche für das optionale -*u*-Element verantwortlich sein könnte, cf. 3.1.3.3. Ebendort auch ausführlich zum Ansatz der athem. Nom.Du.-Endung.

11.3. Die Semantik des idg. Duals

Der idg. Numerus Dual war also frühgrundsprachlich eine derivationelle Bildung. Ähnlich wie der Kollektiv diente die Derivationskategorie Dual wohl zum Ausdruck für eine kollektive Paarigkeit, d.h. ein Paar aus dem Grundwort und einem dazugehörigen zweiten Paarbestandteil. Genau diese Semantik hat der sog. elliptische Dual, nämlich die eines oppositionellen kollektiven Duals (d.h. das Paar besteht aus zwei verschiedenen Konstituenten, während ein kollektiver Dual wie ‘Augenpaar’ ein äquivalenter kollektiver Dual ist, cf. für die Terminologie Rukeyser, 1997, 2.1 und 2.2). Zwar ist die Grundsprachlichkeit des elliptischen Duals nicht unumstritten, doch ist zumindest die Ursprünglichkeit des elliptischen Duals gegenüber den sog. Dualdvandvas innerhalb des Vedischen deutlich²³².

Außerhalb des Indischen wird ein elliptischer Dual nur in - zumeist pluralisierten - Reliktformen vermutet (cf. Delbrück, 1893, 137ff.), so in got. *berusjos* ‘Eltern’, eig. Partz. Fem. Pl. ‘die geborenen Habenden’²³³; hierhergehörig vielleicht auch der aisl. Pl. *feðrungr* ‘Vater und Sohn’ und ahd. *sunufatarungo*; lat. *Castores* ‘Castor und Pollux’, *Cereres* ‘Ceres und Persephone’, verdeutlicht auch *Veneres Cupidinesque*. Für das Griechische hat Wackernagel (1877, 303ff.) einen ursprünglichen elliptischen Dual in hom. Αἶαντες = ‘Aias und Teukros’, evt. auch Μολίονες, angenommen²³⁴.

Diese Formen als Fortsetzer ehemaliger elliptischer Duale zu deuten ist allerdings nicht unumstritten. Meister (1916, 117ff.) hat die These vertreten, daß die pluralischen Fälle wie *Castores* im Lateinischen Neubildungen sein könnten (vgl. auch Krause, 1924, 223ff.; zum Germ. s. Lühr, 1982, 399ff.; speziell zum ‘Eltern’-Wort zuletzt Künzle, 1985, 151ff.).

Obwohl Hermann (1937, 74) den sekundären Status von *Castores* anerkannte, zweifelte er nicht an der grundsätzlichen Grundsprachlichkeit des elliptischen Duals,

²³² Cf. Wackernagel, *AiGr* II,1, 149ff., § 62ff.; Oliphant, 1912, 33ff. und zuletzt Insler, 1998. Abzulehnen ist eine Sicht wie die von Belardi, 1950, der für die Grundsprache ein Numerussystem Sg.-Pl.-Kollektiv postuliert, wobei der Dual rein arithmetisch („quantitativo“) gewesen sei. Der kollektive Dual sei erst einzelsprachlich analogisch nach dem Kollektiv geschaffen worden.

²³³ Einen ursprünglichen elliptischen Dual vermutet Bammesberger, 1995 auch in got. *fadrein* bzw. 1999, 184f. in run. *kusjam* [dazu s. jetzt Malzahn, 2001, 90f.].

²³⁴ Philologisch positiv dazu Page, 1959, 235-38; vgl. auch Edgeworth/Mayrhofer, 1987. Einen weiteren ursprünglich elliptischen Dual *h₂ekmonh₁e „Himmel[&Erde]“ hat nun Beckwith, 1998 für hom. ἄκμωνας ... δῶ in O 19 wahrscheinlich gemacht.

mit dem Argument, daß diese Neubildung auf ererbten Vorbildern beruhen sollte. Allerdings ist eine derartige Bildung für das ‘Eltern’-Wort typologisch weit verbreitet (cf. arabisch *al-’abâwni* (Vater-Du. ‘Eltern’)), sogar in Sprachen ohne Numerus Dual bzw. überhaupt ohne eine grammatische Kategorie Numerus. So bedeutet im (Pekinger Dialekt des) Chinesischen *ye lia* (Vater zwei) bzw. *niang lia* (Mutter zwei) „nicht ‘zwei Väter’, sondern ‘Vater und Sohn (bzw. Tochter)’“ bzw. „‘Mutter und Tochter (bzw. Sohn)’“ (Kaden, 1964, 119). Dieselbe Bedeutung zeigt der Dual von Verwandtschaftsbegriffen in den australischen Sprachen (Vater-Du ‘Vater und Kind’, Mutter-Du ‘Mutter und Kind’, Rukeyser, 1997, 3.2). Auch sonst hat der Dual bei Personennamen häufig die oppositionell kollektive Bedeutung, z.B. Dyirbal:

burbula-gara baniṇu

Proper noun-Du are coming

„Burbula and one another are coming“ (Bsp. 55)

Morphologisch ist dieser Gebrauch im Dyirbal (und in einigen anderen austr. Sprachen) vom arithmetischen äquivalenten Dual unterschieden:

bayi yara-daran baniṇu

Class marker man-Du are coming

„2 men are coming“ (Bsp. 55).

Wie im Vedischen kann ein solcher elliptischer Dual optional verdeutlicht werden durch Nennung der zweiten Person, die dann wie im Vedischen ebenfalls das Dualmorphem erhält. Dyirbal:

burbula-gara badibadi-gara baniṇu

Proper noun-Du Proper noun-Du are coming

„Burbula and Badibadi are coming“ (Bsp. 56).

Diese Zugehörigkeitsbedeutung wird von den Sprechern des Nunggubuyu genutzt, um das Sprachtabu auf Eigennamen von Verstorbenen zu umgehen. Der elliptische Dual X-Du (X und der Dazugehörige) bezeichnet nicht das Paar, sondern nur den Dazugehörigen:

na-wurajuju-wa

Class marker Proper name-Du

„the deceased father of Wurajuju“ (Bsp. 85).

Die oppositionelle Kollektivbedeutung des Duals ist also zwar typologisch verbreitet²³⁵, doch ist im Vedischen der „elliptische“ Dual unproduktiv und wird durch das Dualdvandva ersetzt, so daß in jenem etwas Ererbtes gesehen werden sollte²³⁶.

Schon in grundsprachlicher Zeit hatte der Dual als Numeruskategorie aber auch okkasionelle Bedeutung, was die dualische Flexion des Zahlwortes ‘zwei’ nahe legt. Das Nebeneinander beider Gebrauchsweisen, der okkasionellen und kollektiven, ist auch typologisch am häufigsten. Das Keltische zeigt zudem, daß zumindest in nachgrundsprachlicher Zeit der Gebrauch des Zahlwortes ‘zwei’ zusammen mit einer Dualform derart obligatorisch werden konnte, daß die Nominalform die – kurzvokalische – Nom./Akk.Du.-Endung des Zahlwortes übernehmen konnte²³⁷. Dasselbe hat man für das Tocharische vorgeschlagen²³⁸.

Für einen noch im Idg. greifbaren Unterschied zwischen okkasionellem und kollektivem Dual könnte die Handbuchmeinung sprechen, daß im Ai. und Gr. ein okkasioneller Dual, der zum ersten Mal genannt wird, mit dem Zahlwort ‘zwei’ zusammen konstruiert werden muß (z.B. Wackernagel, 1920, 83f.).

²³⁵ In den australischen Sprachen ist der kollektive Dual aber meist auf die Nominalklasse „Verwandschaftsbegriffe“ beschränkt, dort freilich obligatorisch (Rukeyser, 1997, 3.2), während der okkasionelle in jeder Nominalklasse („unbelebt“, „belebt“, „menschlich“) auftreten kann, aber die formale Markierung durch ein Dualsuffix zusätzlich zum Zahlwort optional ist (Rukeyser, 1997, 3.1); cf. die Hierarchie bei Stebbins, 1997, 38, in der die Tendenz zur formalen Numerusmarkierung von links nach rechts abnimmt: „(1 < 2 < 3) pronouns < proper names/kinship terms < common nouns humans < other animates < inanimates“, und diejenige von Tesnière: Personal Pronoun, Numeral/Quantifier, Noun, Demonstrative, Adjective; Nominative-Accusative, Instrumental, Dative, Genitive, Locative; Masculine, Neuter, Feminine; 1st/2nd/3rd Person (Plank, 1994, 297).

²³⁶ Ein Motiv dafür, daß eine grammatische Kategorie für den Ausdruck von Paaren geschaffen wurde, könnte evt. in dem Umstand gesucht werden, daß gesellschaftsgeschichtlich irgendwann zwischen frühurindogermanischer und späturndogermanischer Zeit die Viehzucht aufkommt. Eine Gesellschaft von Viehzüchtern hätte nun tatsächlich das Bedürfnis haben können, den Begriff gerade eines Paares auszudrücken, weil ein fortpflanzungsfähiges Tierpaar für den Viehzüchter existentiell ist.

²³⁷ [S. 3.1.1., mit Anm. 46.]

²³⁸ Grundsätzlich setzt das Tocharische die thematische Endung *-oh₁ fort. Hilmarsson, 1989, 9ff. hat jedoch erkannt, daß der Dual einiger vernunftbegabter Lebewesen (*ñäkte-ne* ‘Götterpaar’) dieses nicht lautgesetzlich vertreten kann. [Dazu s. ausführlich Kap. 3.2.]

Slings hat versucht nachzuweisen, daß der reine Dual entgegen der Handbuchmeinung im Griechischen sehr wohl auch okkasionell gebraucht werden kann. Einige seiner Beispiele (1983, 500) sind aber diskussionsbedürftig.

In Γ 103 (Bsp. 5 a)²³⁹ vermag er keinen „kontextbezogenen“ Dual zu erkennen. Die Übersetzung könne nicht „bring the usual pair of sheep“ sein, weil in der nächsten Zeile von drei Schafen die Rede sei. Meiner Meinung nach liegt hier wirklich kein „kontextbezogener“ Dual vor, allerdings auch kein okkasioneller, sondern vielmehr das, was ich *konzeptuellen Dual* nennen möchte. Darunter verstehe ich solche Paare, die innerhalb einer Sprachgemeinschaft aus den verschiedensten – hier kultischen – Gründen ein zusammengehöriges Paar bilden²⁴⁰. So ist zu übersetzen:

„Bringt ein Paar - nämlich das bei diesem Opfer übliche Paar - Schafe herbei, das eine (männliche) ein schwarzes, das andere (weibliche) ein weißes, (nämlich) für Gaia und Helios, für Zeus aber bringen wir ein anderes.“

In E 244 (Bsp. 5 b)²⁴¹ bezieht sich der Dual für den Sprecher Sthenelos zwar auf ein aus seiner Sicht okkasionelles Paar, doch wird textintern zuvor (ab 170ff.) ausführlich von diesem, nämlich Aeneas und Pandaros, gesprochen. Zumindest für den Hörer liegt demnach ein kontextbezogener Dual vor.

Fälle wie λ 587 (Bsp. 5d)²⁴², in denen tatsächlich ein Verstoß gegen die Handbuchregel vorzuliegen scheint, hat Wackernagel (1920, 83f.) als sekundär beurteilt, der überhaupt den Dual im Epos nur als „Spielart des Plurals“ (l.c., 78f.) ansieht. Der Dual im homerischen Epos wird insgesamt eher als eine stilistische Kategorie beurteilt, cf. z.B. Diver, 1987.

²³⁹ Γ 103f.: οἷσετε δ' ἄρν', ἕτερον λευκόν, ἑτέρην δὲ μέλαιναν, Γῇ τε καὶ Ἥελίῳ· Διὶ δ' ἡμεῖς οἴσομεν ἄλλον.

²⁴⁰ Der Unterschied zum okkasionellen ist, daß dieser sich auf nur zufällig zu einer bestimmten Gelegenheit paarweise vorkommende Elemente bezieht, während hinter einem konzeptuellen Dual eben ein Konzept steht, das ein entsprechendes Paar konstituiert. Darunter fallen meiner Ansicht nach z.B. die Götterdvandvas im Indischen, bzw. auch ein Dual wie *samudrā* 'beide Meere' in RV 10,136,5c, die die östliche und westliche Weltgrenze bezeichnen.

²⁴¹ E 243f.: (Τυδείδη Διόμηδες, ἐμῷ κεχαρισμένε θυμῷ,) ἄνδρ' ὁρώ κρατερῷ ἐπὶ σοὶ μεμαῶτε μάχεσθαι, (Sthenelos zu Diomedes:) „zwei starke Männer sehe ich, die mit dir kämpfen wollen“.

²⁴² λ 578: γῶπε δέ μιν ἐκάτερθε παρημένω ἥπαρ ἔκειρον, „zwei Geier saßen an den Seiten und fraßen die Leber“.

Aber auch im Altindischen, in dem der Dual primär eine grammatische und keine stilistische Kategorie ist, finden sich Belege okkasioneller Duale ohne Zahlwort. Deshalb hat Speyer (1895, 4) einen Bedeutungsunterschied zwischen reinem Dual und Dual mit Zahlwort nicht anerkennen wollen. Als Gegenbeispiele führt er aus dem RV die Stellen 10,62,10 und 10,114,1 an. Delbrück (1888, 99) beurteilt diese nur als „Nachlässigkeit“, und hält weiterhin an der Regel fest.

- 10,114,1a *gharmā sāmāntā* „die benachbarten Gluten“²⁴³.

Hier handelt es sich meiner Ansicht nach aber gar nicht um einen okkasionellen Dual. Der Inhalt des Liedes besteht aus Spekulationen zur Gleichsetzung der Komponenten der Opferhandlung mit Elementen des Kosmos, und deshalb sind „die beiden Gluten“ eher ein konzeptueller Dual.

- 10,62,10a *dāsā* „2 Diener“ (sind Geschenke für den Dichter).

Zusätzlich zu den bei Speyer und Delbrück genannten kann man sogar noch zwei weitere Stellen anführen, in denen ein offensichtlicher okkasioneller Dual ohne Zahlwort genannt wird:

- 8,2,42ab *tyé...naptīyā* „diese beiden Töchter“ (sind Geschenke für den Sänger).

- 10,27,3d *vṛṣabhā* „2 Stiere“ (sind ein Opfer für Indra).

Die Situation in 10,27 ist, daß Indra vor einem Kampf normalerweise ein Stier als Opfer versprochen wird, damit er die eigene Partei unterstützt²⁴⁴. Hier läßt der Dichter aber Indra selbst sarkastisch bemerken, daß ihm nur *vor* einer drohenden Gefahr ein Opfer versprochen wird, aber nicht *nach* einem gewonnenen Kampf:

nāhām tāṃ veda yā iti brāvīti ádevayūn samāraṇe jaghanvān /
yadāvākhyat samāraṇam ūghāvad ād id dha me v ṛ ṣ a b h ā prá bruvanti //

²⁴³ Übersetzung jeweils nach Geldner.

²⁴⁴ Explizit in 10,27,2 *amā te tūmraṃ vṛṣabhām pacāni tivrām sutām pañcadaśām ní śiñcam* „(Wenn ich die Gottlosen ... zum Kampfe stellen werde,) dann will ich dir daheim einen kräftigen Stier kochen und 15 Tage lang scharfen Soma einschenken“ (Geldner). Vgl. auch 4,24,4; 5 „Wenn die ... Stämme aneinandergeraten sind, ... dann beliebt man einen Stier (*vṛṣabhām*) zu opfern“ (Geldner).

„Den kenne ich nicht, der also spräche, nachdem er die Gottlosen im Kampfe erschlagen hat. Wenn einer den drohenden Zusammenstoß gewahr wird, ja dann versprechen sie mir *zwei Stiere*“ (Geldner).

Die versprochene *doppelte* Anzahl des Opfertieres könnte eine gewollte Übertreibung sein²⁴⁵. Es ist denkbar, daß hier in der direkten Rede Indras die Setzung eines okkasionellen Duals ohne Zahlwort ein bewußtes Stilmittel ist. Andererseits ist auch möglich, daß hier die beiden Kriegsparteien gemeint sind, die vor dem Zusammenstoß jeweils beide um Indras Beistand bitten. Für eine solche Interpretation spricht der Plural *prá bruvanti*, während zuvor Singular gebraucht wird. Eine dualische Verbalform wäre in diesem Fall nicht zwingend zu erwarten, da der Plural sich in distributiver Weise auf die Krieger beziehen könnte. Einen logischen Plural muß man allerdings ohnedies annehmen, auch wenn nur die eigene Partei des im vorausgehenden Konditionalsatz im Singular bezeichneten Subjektes gemeint ist. Gegen die Interpretation als das jeweilige Opferversprechen zweier Kriegsparteien spricht, daß in 3b als potentieller Feind die *ádevayu*- ‘Gottlosen’ genannt werden, die Indra sicherlich kein Opfer versprechen.

Es fällt auf, daß diese drei Belege okkasioneller Duale ohne Zahlwort (8,2,42; 10,27,3; 10,62,10) in mehr oder weniger direkter Rede stehen. Deshalb könnte man einerseits vermuten, daß der Gebrauch des reinen Duals ohne Zahlwort stilistisch besonders markiert ist, entweder besonders hochsprachlich oder besonders umgangssprachlich. Andererseits könnten die Belege auch nur die „Nachlässigkeit“ der gesprochenen Sprache spiegeln, d.h. zeigen, daß der Unterschied zwischen okkasionellem und kollektivem Dual in der Umgangssprache bereits aufgegeben worden ist. Schließlich könnte man aufgrund dieser Ausnahmen mit Speyer (1895, 4) auch annehmen, daß die Regel gar nie sprachwirklich war. Eine formale Unterscheidung zwischen okkasionellem und habituellem Dual ist in den indogermanischen, finno-ugrischen und semitischen Sprachen in der Tat sehr selten (Rukeyser, 1997, 1.1), typologisch aber doch durchaus geläufig²⁴⁶.

²⁴⁵ Eine Übersetzung ‘Gespann’ macht wohl keinen Sinn, da Stiere ja nicht im Gespann verwendet werden (als Epitheton für göttliche Pferde in einem Gespann kommt *vṛṣabhá-* zwar schon vor, was hier aber ausgeschlossen ist).

²⁴⁶ So z.B. in 16 von 52 australischen Sprachen, die die Kategorie Dual haben (Rukeyser, 1997, 3.3). Als Beispiel für eine solche Unterscheidung in indogermanischen Sprachen führt

Sobald jedoch der Dual auch okkasionell gebraucht und mit dem Zahlwort ‘zwei’ zusammen genannt wird, ergibt sich durch eine zusätzliche morphologische Markierung als Dual eine Redundanz, die zum Verlust der ganzen Kategorie führen kann (cf. Wackernagel, 1920, 74f.; Stolz, 1988, 485)²⁴⁷. Stolz merkt an, daß für das Überleben der Kategorie Dual auch das Numeraliensystem einer Sprache entscheidend ist. So gibt es Sprachen mit derart komplizierten Numeralien, daß eine morphologische Markierung ökonomischer sein kann (1988, 485f. mit Lit.). Ein derartiges Numeraliensystem kommt freilich in keiner idg. Einzelsprache vor. Zwar ist der Dual in den meisten slavischen Einzelsprachen ausgestorben (ein Überblick bei Unger, 1998, 79ff.), doch im heutigen Slovenischen und Sorbischen noch lebendig²⁴⁸. Allerdings ist im Falle des Slovenischen das bloß die Folge seiner Wiederbelebung in der Literatursprache zu Beginn des 19. Jhs. nach dem Muster der protestantischen Kirchensprache des 16. Jh. (Tesnière, 1925, 425). Im Sorbischen dagegen hat sich ein sekundäres Dualmorphem *-j-* herausgebildet, das sich „zum eigentlichen formalen Kennzeichen der Numeruskategorie Du. entwickelte“ (Unger, 1998, 84).

Specht (1944, 353) hat die Genese des idg. Duals ebenfalls aufgrund einer morphologischen Beobachtung erklären wollen, nämlich aufgrund des Nebeneinanders der athem. Dualendung **-e* und der Nom.Pl.-Endung **-e-s*. Er ging davon aus, daß sich der Dual und der Plural beide aus einem Mehrheitskasus auf **-e* entwickelt hätten, aus dem sich der Plural durch Anfügung eines Pluralmorphems **-*

Rukeyser das Tocharische und das Bretonische an. Für das Tocharische hat Krause eine einschlägige Unterscheidung Paral-Dual angenommen (Krause/Thomas, 1960, 76f., § 68, 69), was aber durch Winter, 1962, 111ff. widerlegt worden ist; Rukeyser bleibt in der Beurteilung des tocharischen Befundes zwischen Krause vs. Winter unentschieden.

²⁴⁷ Z.B. zum Attischen cf. die Feststellung von Keck, 1882, 47: „Vor dem Archon Euklides (... 403 v.Chr.) ist in den öffentlichen Urkunden mit *δύο* stets der Dual, nach Euklides stets der Plural des Nomens verbunden. — Bei den attischen Rednern ist bei *δύο* der Plural des Nomens vorherrschend und der Dual selten“.

Somit wäre die Frage von Trudgill (1997, 356) „why have nearly all European languages lost the dual number in the last 1000 years or so?“ („One question which I have often asked at conferences and never got an answer to“) wenigstens teilweise beantwortet.

²⁴⁸ Zum heutigen Slovenischen s. Pogacnik, 1995.

s ausdifferenziert hätte, wobei in Folge davon der alte Mehrheitskasus auf den Dual eingeschränkt worden wäre²⁴⁹.

Die Annahme, daß der Dual primär, der Plural sekundär sei, widerspricht dem typologischen Universale, daß eine Kategorie Dual (definiert als ‘genau zwei’) das Vorhandensein einer Kategorie Plural erfordert²⁵⁰. Allerdings gibt es im Chemehuevi neben der Kategorie Singular die Kategorien ‘zwei oder mehr’ und ‘drei oder mehr’ (Croft, 1990, 100f.). Obwohl eine solche Kategorie typologisch äußerst selten ist, wäre eine Genese des idg. Duals und Plurals aus einer derartigen Kombinationskategorie theoretisch nicht auszuschließen. Andererseits hat Kuryłowicz (1964, 151ff.) dafür argumentiert, daß sich die verbalen Dualendungen von denen des Plurals abgespalten hätten, bzw. in der 1.Dual diese sogar erst einzelsprachlich ausgebildet worden seien. Ob die grammatische Kategorie Plural bereits existierte, als die von mir vorgeschlagene Bildung eines derivationellen kollektiven Duals generiert wurde, läßt sich m.E. nicht entscheiden. Dafür könnte angeführt werden, daß grundsprachlich im obliquen Plural mehr Endungen vorhanden gewesen sind als im Dual²⁵¹. Doch ist in einer stärker markierten Kategorie ein größerer Kasussynkretismus ohnedies erwartungsgemäß (s. Croft, 1990, 99f.).

Die Interpretation von Specht, 1944 u.a. geht von der Prämisse aus, daß im Idg. der Dual wie der Plural von Anfang an eine Numeruskategorie gewesen ist. Ich hoffe gezeigt zu haben, daß der Dual vielmehr ursprünglich eine derivationelle Kategorie gewesen ist, die zum Ausdruck kollektiver Paarigkeit gedient hat. Die Grammatikalisierung als Numeruskategorie in kollektiver und okkasioneller

²⁴⁹ Zu derartigen Theorien cf. zuletzt Shields, 1997, 40 mit Lit. So sieht Schmalstieg, 1974, 192 Evidenz für eine ursprüngliche Gleichwertigkeit von Plural und Dual in einer Endung *-ai der ā-Stämme, die einerseits im Plural (gr. -αι, lat. -ae), andererseits im Dual (ai. -e, aks. -ě, lit. -i) erscheine. Ebenso sei thematisches *-oi im Balto-Slav. als mask. Pl.-Endung (aks. -i, lit. -ai), aber als neutr. Dual-Endung im Slav. und Ai. fortgesetzt (aks. -ě, ai. -e). Adrados (1985, 31ff.) geht davon aus, daß es grundsprachlich keinen Numerus gab und der Dual seinen Ursprung im lexikalischen Bereich hat (d.h. in einer Analogie nach Pronomina und den Wörtern *duō und *ambō, nach deren Vorbild die Nom.Dual-Endung geprägt worden sei).

²⁵⁰ GREENBERGSches Universale Nr. 34 (Greenberg, 1966, 94).

²⁵¹ Nach Eichner (mündl.) könnte diese Tatsache auch zugunsten der Hypothese ausgelegt werden, daß vielmehr der Plural sekundär und der Dual primär sei, indem in diesem schon viele Kasus zusammengefallen seien, während sich die jüngere Kategorie Plural im Aufbau befunden hätte.

Bedeutung ist bereits grundsprachlich. Im Laufe der Geschichte der Einzelsprachen stirbt diese aufgrund ihrer Redundanz angesichts von Zahlwort bzw. Plural als lebendige Kategorie größtenteils aus.

Somit hat auch der Dual im Laufe der idg. Sprachgeschichte einen kategoriellen Wandel durchlaufen, wie ihn Johannes Schmidt für Kollektiv und Neutrum Plural nachgewiesen hat.

12. Literatur

- Adams, Douglas Q., 1991: „The Dual in Proto-Indo-European and Tocharian“, TIES 5, 11-43.
- Adams, Douglas Q., 1993: „Revisiting the Person-Number Endings of Tocharian B“, TIES 6, 15-28.
- Adams, Douglas Q., 1999: A Dictionary of Tocharian B, Amsterdam/Atlanta, Rodopi.
- Adrados, Francisco R., 1985: „Der Ursprung der grammatischen Kategorien des Indoeuropäischen“, *Grammatische Kategorien, Funktion und Geschichte, Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin, 20.-25. Februar 1983*, hrsg. von B. Schlerath unter Mitarbeit von V. Rittner, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 1-46.
- Allen, W. Sidney, 1962: Sandhi. The theoretical, phonetic and historical bases of word-junction in Sanskrit, reprinted 1972, The Hague/Paris, Mouton.
- Alsdorf, Ludwig, 1950: „Contributions to the Textual Criticism of the Kāthopaniṣad“, ZDMG 100 [1951], 621-637 = 1974, 1-17.
- Alsdorf, Ludwig, 1974: Kleine Schriften, hg. v. Albrecht Wezler, Wiesbaden, Franz Steiner.
- Arnold, E. Vernon, 1904: „The second Maṇḍala of the Rīgveda“, KZ 34, 429-486.
- Arnold, E. Vernon, 1905: Vedic Metre in its historical development, Cambridge, Reprint Delhi/Varanasi/Patna 1967, Motilal Banarsidass.
- Avery, John, 1880: „Contributions to the history of verb-inflection in Sanskrit“, Journal of the American Oriental Society 10, 219-324.
- Avery, John, 1882: „On the Elision of initial *ā* after final *e* and *o* in the Vedas“, Journal of the American Oriental Society 11/1, vii-viii.
- Balk, Michael, 1988: Untersuchungen zum Udānavarga. Unter Berücksichtigung mittelindischer Parallelen und eines tibetischen Kommentars, Inaugural-Dissertation, Bonn.
- Balles, Irene, 1996: Metrik, Sprachform und die indogermanischen Suffixe **-jo-* und **-jjo-*, (unpubl.) Diplomarbeit, Wien.
- Balles, Irene, 1997: „Rhythmisch-metrische Phänomene und Spuren gesprochener Sprache in der Dichtersprache des Ṛgveda“, Sprache 39,1 [1999], 1-30.
- Balles, Irene, 2000: „Die altindische Cvikonstruktion: Alte Deutungen und neue Wege“, *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen*, Bernhard Forssman u. Robert Plath (Hgg.), Wiesbaden, Ludwig Reichert, 25-36.
- Bammesberger, Alfred, 1995: „Zur Vorgeschichte von got. *berusjos* und *fadrein*“, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 177, 3-8.
- Bammesberger, Alfred, 1998: „The ‘Romulus Plate’ Inscription on the Franks Casket“, *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 50, 13-20.
- Bammesberger, Alfred, 1999: „Die Runeninschrift von Bergakker: Versuch einer Deutung“, *Pforzen und Bergakker, Neue Untersuchungen zu Runeninschriften*,

- hg. v. Alfred Bammesberger in Zusammenarbeit mit Gaby Waxenberger
Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1999 (= Historische Sprachforschung,
Ergänzungsheft 41), 180-185.
- Bartholomae, Christian, *AiW: Altiranisches Wörterbuch*, Straßburg, Karl J.
Trübner, 1904.
- Bartholomae, Christian, 1889: „Arisches“, *BB* 15, 1-43.
- Bartholomae, Christian, 1890: „Exkurs III. Der abhinihitāsandhi im ṛgveda“,
Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte, 1. Heft, Indogermanisch ss
mit vier Exkursen, Halle, Max Niemeyer, 81-116.
- Bartholomae, Christian, 1909: „Arica XVI. 101. Zur Bildung des Nom.-Akk. Du.
mask. der *u*- Deklination“, *IF* 25, 167-176.
- Bechert, Heinz, 1955: „Vokalkürzung vor Sandhikonsonant“, *MSS* 6, 7-26.
- Beckwith, Miles C., 1998: „The ‘Hanging of Hera’ and the Meaning of Greek
ἄκμων“, *Harvard Studies in Classical Philology* 98, 91-102.
- Beekes, Robert S.P., 1987: „Indo-European neuters in *-i-*“, *Festschrift for Henry
Hoeningswald. On the occasion of his Seventieth Birthday*, ed. by George
Cardona/Norman H. Zide, Tübingen, Narr, 45-56.
- Belardi, Walter, 1950: „La questione del numero nominale“, *Ricerche Linguistiche*
1, 204-233.
- Benfey, Theodor, 1881: „Behandlung des auslautenden *a* in *ná* ‘wie’ und *ná* ‘nicht’ im
Ṛgveda mit einigen Bemerkungen über die ursprüngliche Aussprache und
Accentuation der Wörter im Veda“, *Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der
Wissenschaften zu Göttingen* XXVII,1.
- Berenguer Sánchez, José Antonio, 2000: *Estudio sobre las partículas indoeuropeas
con base consonántica y laringal*, Madrid, Consejo Superior de Investigaciones
Científicas, Inst. de Filología.
- Bernhard, Franz, 1965: *Udānavarga*, Bd. I, Einleitung, Beschreibung der
Handschriften, Textausgabe, Bibliographie, Göttingen, Vandenhoeck &
Ruprecht.
- Bernhard, Franz, 1968: *Udānavarga*, Bd. II, Indices, Konkordanzen, synoptische
Tabellen, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Blažek, Václav, 1998: „Indo-European „eight““, *HS* 111, 209-224.
- Bloomfield, Maurice/Edgerton, Franklin, 1932: *Vedic Variants. A Study of the
Variant Readings in the Repeated Mantras of the Veda*, Vol. II, Phonetics,
reprinted 1979, Delhi, Munshiram Manoharlal.
- Brereton, Joel B., 1982: „The particle *iva* in Vedic Prose“, *JAOS* 102/3, 443-450.
- Bronkhorst, Johannes, 1981: „The Orthoepic Diaskeuasis of the Ṛgveda and the
Date of Pāṇini“, *IJ* 23,2, 83-95.

- Bronkhorst, Johannes, 1982: „Some Observations on the Padapāṭha of the R̥gveda“, IJ 24, 181-189.
- Caillat, Colette, 1989: *Dialectes dans les Littératures Indo-Aryennes*, éd. par Colette Caillat, Paris, Boccard.
- CIPP: Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes, éd. par Claude Brixhe, Michel Lejeune, Paris, Ed. Recherche sur les civilisations 1985.
- Cardona, George, 1976: Pāṇini. A Survey of Research, The Hague/Paris, Mouton.
- Cardona, George, 1987: „Some neglected evidence concerning the development of abhinihita sandhi“, Studien zur Indologie und Iranistik 13/14, 59-68.
- Carruba, Onofrio, 2000: „Zur Überlieferung einiger Namen und Appellativa der Arier von Mittani“, *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen*, Bernhard Forssman u. Robert Plath (Hgg.), Wiesbaden, Ludwig Reichert, 51-67.
- Chantraine, Pierre, 1958: Grammaire Homérique. Tome I. Phonétique et Morphologie, troisième tirage, Paris, Klincksieck.
- Couvreur, Walter, 1954: „Kutschische Vinaya- und Prātimokṣa-Fragmente aus der Sammlung Hoernle“, *Asiatica, Festschrift Friedrich Weller*, Leipzig, Harrassowitz, 43-52.
- Couvreur, Walter, 1968: „Zu einigen sanskrit-kutschischen Listen von Stichwörtern aus dem Catuspariṣatsūtra, Daśottarasūtra und Nidānasaṃyuktā“, *Pratidānam, Indian, Iranian and Indo-European Studies presented to Franciscus Bernardus Kuiper on his sixtieth birthday*, ed. by J. C. Heesterman, G. H. Schokker, V. I. Subramoniam, The Hague/Paris, Mouton, 275-282.
- Cowgill, Warren, 1985: „PIE *duyo ‘2’ in Germanic and Celtic, and the nom.-acc. dual of non-neuter o-stems“, MSS 46, 13-28.
- Cowgill, Warren, 1985a: „Loss of morphophonemic alternation in moribund categories, as exemplified in the Gothic verb“, *Studia Linguistica, Diachronica et Synchronica. Werner Winter Sexagenario*, Ursula Pieper/Gerhard Sickel (Hgg.), Berlin/New York/Amsterdam, Mouton de Gruyter, 145-149.
- CPD: Critical Pāli Dictionary, ed. by an international body of Pali scholars, Copenhagen, Munksgaard 1924-.
- Croft, William, 1990: Typology and Universals, Cambridge, University Press.
- Danielsson, O. A., 1897: Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos, Stockholm, Haeggström.
- Delbrück, Berthold, 1888: Altindische Syntax, Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

- Delbrück, Berthold, 1893: *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*, Straßburg, Karl J. Trübner.
- Deplazes, Norbert, 1991: *Der griechische Dativ Plural und oblique Dual untersucht anhand des ältesten inschriftlichen Materials sowie ausgewählter Literatur* (Europäische Hochschulschriften XXI/103), Bern, Peter Lang.
- Devine, Andrew M./Stephens, Laurence D., 1978: „The Greek appositives: Toward a linguistically adequate definition of caesura and bridge“, CPh 73, 314-328.
- Diver, William, 1987: „The Dual“, Columbia University Working Papers in Linguistics 8, 100-114.
- Dressler, Wolfgang, 1968: *Studien zur verbalen Pluralität*, Wien, Verlag d. Österr. Akademie d. Wissenschaften.
- Dressler, Wolfgang/Grosu, Alexander, 1973: „Generative Phonologie und indogermanische Lautgeschichte“, IF 77, 1972[1973], 19-72.
- Dubois, Laurent, 1988: *Recherches sur le dialecte arcadien*, Louvain-la-Neuve, Peeters.
- Dunkel, George E., 1982-83: „IE conjunctions: pleonasm, ablaut, suppletion“, KZ 96, 178-199.
- Dunkel, George E., 1998: „Old Latin ESED, pre-Latin **esom*“, MSS 58, 57-61.
- Dunkel, George E., 1998a: „On the short vowel in the name Ἡρακλῆς“, Museum Helveticum 55, 76-83.
- Edgerton, Franklin, 1939: „The Epic Triṣṭubh and its Hypermetric Varieties“, JAOS 59, 159-174.
- Edgerton, Franklin, 1953: *Buddhist Hybrid Sanskrit grammar and dictionary*, New Haven, Yale University Press, Reprint Delhi/Patna/Varanasi 1970, Motilal Banarsidass.
- Edgeworth, Robert J./Mayrhofer, C. M., 1987: „The two Ajaxes and the two Kṛṣṇas“, RhM 130, 186-188.
- Edgren, Hjalmar A., 1882: „On the relation in the Rig-Veda between the palatal and labial vowels (*i, î, u, û*) and their corresponding semivowels (*y, v*)“, JAOS 11,1, 67-88 und iii-v.
- Eichner, Heiner, 1973: „Die Etymologie von heth. *mehur*“, MSS 31, 53-107.
- Eichner, Heiner, 1975: „Die Vorgeschichte des hethitischen Verbalsystems“, *Flexion und Wortbildung, Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9.-14. September 1973*, hg. v. Helmut Rix, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 71-103.
- Eichner, Heiner, 1978: „Die urindogermanische Wurzel **h₂reu* ‘hell machen’“, Sprache 24, 144-162.

- Eichner, Heiner, 1979: „Heth. *gēnuššuš, ginušši, ginuššin*“, *Hethitisch und Indogermanisch*, Hgg. Erich Neu und Wolfgang Meid, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= ISB 25), 41-61.
- Eichner, Heiner, 1982: Studien zu den indogermanischen Numeralia, (Unveröffentl. Habil.-Schrift), Regensburg.
- Eichner, Heiner, 1985: „Das Problem des Ansatzes eines urindogermanischen Numerus „Kollektiv“ („Komprehensiv“)“, *Grammatische Kategorien, Funktion und Geschichte, Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin, 20.-25. Februar 1983*, Hgg. B. Schlerath/V. Rittner, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 134-169.
- Eichner, Heiner, 1992: „Anatolian“, *Indo-European Numerals*, ed. by Jadranka Gvozdanović (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 57), Berlin/New York, Mouton de Gruyter, 29-96.
- Elizarenkova, Tatyana J., 1995: *Language and Style of the Vedic Ṛṣis*, New York, State University of New York Press.
- Endzelin, J., 1913/14: „Miscellen“, IF 33, 119-127.
- EWAia*: Manfred Mayrhofer: Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen, Band I-II, Heidelberg, Carl Winter 1986-96.
- Falk, Harry, 1986: *Bruderschaft und Würfelspiel. Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte des vedischen Opfers*, Freiburg, Hedwig Falk.
- Forssman, Bernhard, 1968: „Apaoša, der Gegner des Tištriia“, KZ 82, 37-61.
- Forssman, Bernhard, 1969: „Nachlese zu ὄσσε“, MSS 25, 39-50.
- Forssman, Bernhard, 1980: „Ein unbekanntes Lautgesetz in der homerischen Sprache?“, *Lautgeschichte und Etymologie, Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Wien, 24.-29. September 1978*, Hgg. Manfred Mayrhofer, Martin Peters, Oskar E. Pfeiffer, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 180-198.
- Forssman, Bernhard, 1987: Rez. Lexikon des frühgriechischen Epos, 11. Lieferung, IF 92, 290-297.
- Geiger, Wilhelm, 1916: *Pāli. Literatur und Sprache*, Straßburg, Karl J. Trübner (= Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde, Band I, 10).
- Geldner, Karl Friedrich: *Der Rig-Veda aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen, Teil I-III*, Cambridge/Mass., Harvard University Press, 1951 (= HOS 33-35).
- Ghatage, A. M., 1948: „Traces of short ě and ǫ in Rgveda“, *Annals of the Bhandarkar Oriental Research Institute* 29, 1-20.
- Gipert, Jost, 1997: „Laryngeals and Vedic metre“, *Sound law and analogy. Papers in honor of Robert S.P. Beekes on the occasion of his 60th birthday*, ed. by Alexander Lubotsky, Amsterdam/Atlanta, Rodopi, 63-79.

- Girbal, Christian, 1986: Beiträge zur Grammatik des Hattischen (Europäische Hochschulschriften XXI, 50), Frankfurt am Main etc., Peter Lang.
- Gonda, Jan, 1973: „Duality in Indian thought“, *Thêta-Pi* 2, 1-17 = 1991, 120-136.
- Gonda, Jan, 1991: Selected Studies, Vol. VI,1, presented by the Department of Indology, Utrecht University, Leiden/New York/København/Köln, E.J. Brill.
- Goto, Toshifumi, 1987: Die I. Präsensklasse im Vedischen. Untersuchungen der vollstufigen thematischen Wurzelpräsentia, Wien, Verlag d. Österreichischen Akademie d. Wissenschaften.
- Goto, Toshifumi, 2000: „Zur Sprache der Śvetāśvatara-Upaniṣad“, *Vividharatnakaraṇḍaka, Festgabe für Adelheid Mette*, hg. v. Christine Chojnacki et al., Swisttal-Odendorf, Indica et Tibetica Verlag, 259-281.
- Goto, Toshifumi, 2000a: „Vasiṣṭha und Varuṇa in RV VII 88 – Priesteramt des Vasiṣṭha und Suche nach seinem indoiranischen Hintergrund“, *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen*, Bernhard Forssman u. Robert Plath (Hgg.), Wiesbaden, Ludwig Reichert, 147-161.
- Grassmann, Hermann, *WRV: Wörterbuch zum Rig-Veda*, 6. Aufl., überarbeitet und ergänzt von M. Koziarka, Wiesbaden, Otto Harrassowitz 1996.
- Greenberg, Joseph H., 1966: „Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements“, *Universals of grammar*, ed. Joseph H. Greenberg, 2. Aufl., Cambridge, University Press, 73-113.
- Griepentrog, Wolfgang, 1995: Die Wurzelnomina des Germanischen und ihre Vorgeschichte, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= IBS 82).
- Hackstein, Olav, 1993: „On the Prehistory of Dual Inflection in the Tocharian Verb“, *Sprache* 35/1, 1991-1993, 47-70.
- Hajnal, Ivo, 1994: „Die frühgriechische Flexion der Stoffadjektive und deren ererbte Grundlagen“, *Früh-, Mittel- und Spätindogermanisch, Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 5. bis 9. Oktober 1992 in Zürich*, hg. von George E. Dunkel et al., Wiesbaden, Ludwig Reichert, 77-109.
- Hajnal, Ivo, 1995: Der lykische Vokalismus, Methode und Erkenntnisse der vergleichenden anatolischen Sprachwissenschaft, angewandt auf das Vokalsystem einer Kleinkorpussprache, Graz, Leykam.
- Hale, Mark, 1990: „Preliminaries to the Study of the Relationship between Sandhi and Syntax in the Language of the Rigveda“, *MSS* 51, 77-96.
- Hale, Mark, 1999: „*ha*: so-called ‘metrical lengthening’ in the Rigveda“, *Compositiones Indogermanicae in Memoriam Jochem Schindler*, hg. v. Heiner Eichner u. Hans Christian Luschützky, Prag, Enigma, 143-151.
- Hammerich, L. L., 1959: „Wenn der Dualis lebendig ist“, *Sprache* 5, 16-26.
- Hamp, Eric P., 1975: „Varia. 2. enech, ἐνιπή“, *Ériu* 25, 261-268.

- Harðarson, Jón Axel, 1987: „Zum urindogermanischen Kollektivum“, MSS 48, 71-113.
- Henning, W.B., 1948: „Ōkṭō(u)“, TPS [1949], 69.
- Hermann, Eduard, 1937: „Zwei Analogiebildungen“, KZ 64, 72-75.
- Hilmarsson, Jörundur, 1989: The Dual Forms of Nouns and Pronouns in Tocharian, TIES, Suppl. 1.
- Hinüber, Oskar von, 1982: „Pāli as an Artificial Language“, Indologica Taurinensia 10, 133-140.
- Hinüber, Oskar von, 1985: „Zu einigen Sandhierscheinungen in buddhistischen Texten“, MSS 44, 93-103.
- Hinüber, Oskar von, 1986: Das älteste Mittelindisch im Überblick, Wien, Verlag d. Österr. Akademie d. Wissenschaften.
- Hinüber, Oskar von, 1993: „From colloquial to standard language. The oral phase in the development of Pāli“, *Premier colloque Étienne Lamotte (1989)*, Louvain-la-Neuve, Institut Orientaliste, 101-113.
- Hinüber, Oskar von, 1994: Untersuchungen zur Mündlichkeit früher mittelindischer Texte der Buddhisten (Untersuchungen zur Sprachgeschichte und Handschriftenkunde des Pali III), Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse, Jg. 1994, Nr. 5, Stuttgart, Franz Steiner.
- Hock, Hans Henrich, 1996: „Pre-R̥gvedic convergence between Indo-Aryan (Sanskrit) and Dravidian? A survey of the issues and controversies. Ideology and status of Sanskrit“, *Contributions to the history of the Sanskrit language*, ed. by J. E. M. Houben, Leiden, E.J. Brill, 17-58.
- Hoenigswald, Henry M., 1989: „Overlong Syllables in R̥gvedic Cadences“, JAOS 109/4, 559-563.
- Hoenigswald, Henry M., 1994: „Meter and phonology: The chronological interpretation of idealized reconstructions“, *Früh-, Mittel- und Spätindogermanisch, Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 5. bis 9. Oktober 1992 in Zürich*, hg. von George E. Dunkel et al., Wiesbaden, Ludwig Reichert, 135-148.
- Hoffmann, Karl, 1967: Der Injunktiv im Veda, Heidelberg, Carl Winter.
- Hoffmann, Karl, 1967a: „Drei indogermanische Tiernamen in einem Avesta-Fragment“, MSS 22, 29-38.
- Hoffmann, Karl, 1974: „Ved. *dhānuṣ-* und *pāruṣ-*“, Sprache 20, 15-25.
- Hoffmann, Karl, 1975: *Aufsätze zur Indoiranistik*. Bd. 1, hrsg. von J. Narten, Wiesbaden, Ludwig Reichert.
- Hoffmann, Karl, 1976: *Aufsätze zur Indoiranistik*. Bd. 2, hrsg. von J. Narten, Wiesbaden, Ludwig Reichert.
- Hoffmann, Karl, 1976a: „Zur Flexion von *-vant-/mant-*“, *Aufsätze zur Indoiranistik*. Bd. 2, hrsg. von J. Narten, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 555-556.

- Hoffmann, Karl/Forssman, Bernhard, 1996: Avestische Laut- und Flexionslehre, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= IBS 84).
- Hoffmann, Karl/Narten, Johanna, 1989: Der Sasanidische Archetypus, Wiesbaden, Ludwig Reichert.
- Hollifield, Patrick Henry, 1980: „The Phonological Development of Final Syllables in Germanic“, *Sprache* 26, 19-53.
- Hopkins, Edward Washburn, 1901: The great epic of India, Cambridge, University Press.
- Insler, Stanley, 1998: „*mitráváruṇā* or *mitrá váruṇā*?“, *Mír Curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*, ed. by Jay Jasanoff, H. Craig Melchert and Lisi Oliver, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= IBS 92), 283-290.
- Jamison, Stephanie W., 1991: „A Cart, an Ox, and the Perfect Participle in Vedic“, *MSS* 52, 77-100.
- Janda, Michael, 2000: Eleusis. Das indogermanische Erbe der Mysterien, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= IBS 96).
- Janert, Klaus Ludwig, 1961: „Studien zu den Aśoka-Inschriften III“, *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse*, Nr. 4.
- Jasanoff, Jay H., 1988: „The sigmatic aorist in Tocharian and Indo-European“, *TIES* 2, 52-79.
- Jasanoff, Jay H., 1997: „Where Does Skt *bhāvati* Come From?“, *Studies in Honor of Jaan Puhvel. Part One, Ancient Languages and Philology*, ed. by Dorothy Disterheft, Martin Huld and John Greppin = *JIES Monograph* 20, 173-186.
- Jasanoff, Jay H., 1998: „The Thematic Conjugation Revisited“, *Mír Curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*, ed. by Jay Jasanoff, H. Craig Melchert and Lisi Oliver, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft, 301-316.
- Jensen, Hans, 1952: „Die sprachliche Kategorie des Numerus“, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Reihe Gesellschafts- und Sprachwissenschaften* 1, 1-21.
- Joseph, Brian D., 1981: „Hittite *iwar*, *wa(r)* and Sanskrit *iva*“, *KZ* 95 [1982], 93-98.
- Joseph, Brian D., 1991: „A diachronic phonological solution to the syntax of Vedic negative particles“, *Studies in Sanskrit Syntax*, ed. by H.H. Hock, Delhi, Motilal Banarsidass, 113-122.
- Kaden, Klaus, 1964: Der Ausdruck von Mehrzahlverhältnissen in der modernen chinesischen Sprache, Berlin, Akademie Verlag.
- Kate, Sumitra M., 1987: *Aṣṭādhyāyī of Pāṇini*, Austin, University Press.
- Katz, Joshua T., 1997: „Ein tocharisches Lautgesetz für Monosyllaba“, *TIES* 7, 61-87.

- Kazzazi, Kerstin, 2001: „Mann“ und „Frau“ im Ṛgveda, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= IBS 98).
- Keck, Stephan, 1882: Über den Dual bei den griechischen Rednern mit Berücksichtigung der attischen Inschriften (Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache, hrsg. v. M. Schanz, 2. Heft,) Würzburg, A. Stuber's.
- Kellens, Jean, 1974: Les nom-racines de l'Avesta, Wiesbaden, Ludwig Reichert.
- Klein, Jared S., 1985: Towards a Discourse Grammar of the Rigveda. Vol.I: Coordinate Conjunction. Part 1: Introduction, *ca, utá*. Part 2: *u; áthā, átho, ádha, ād; vā; āpi*, Heidelberg, Carl Winter.
- Klíma, Otokar, 1980: „The Old Persian *niyaka-*“, Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 25, 1977, 83-84.
- Klingenschmitt, Gert, 1970: „Griechisch *ἰλάσκεσθαι*“, MSS 28, 75-88.
- Klingenschmitt, Gert, 1975: „Tocharisch und Urindogermanisch“, *Flexion und Wortbildung, Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9. - 14. September 1973*, hg. v. Helmut Rix, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 148-163.
- Klingenschmitt, Gert, 1980: „Zur Etymologie des Lateinischen“, *Lautgeschichte und Etymologie, Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Wien, 24.-29. September 1978*, hg. v. Manfred Mayrhofer, Martin Peters, Oskar E. Pfeiffer, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 208-222.
- Klingenschmitt, Gert, 1982: Das altarmenische Verbum, Wiesbaden, Ludwig Reichert.
- Klingenschmitt, Gert, 1994: „Das Tocharische in indogermanistischer Sicht“, *Tocharisch, Akten der Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin, September 1990*, Hg. Bernfried Schlerath, Reykjavík = TIES, Suppl. 4, 310-411.
- Kölver, Bernhard, 1976: Verschlossene Präfixe im Altindischen, Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 42/3, Wiesbaden, Franz Steiner.
- Kösling, Pamela, 1998: Die griechischen primären Jotpräsentien, Hamburg, Kovač.
- Korn, Agnes, 1998: Metrik und metrische Techniken im Ṛgveda, Graz, Leykam.
- Kortlandt, Frederik, 1991: „A note on the Tocharian dual“, TIES 5, 5-10.
- Krause, Wolfgang, 1924: „Die Entwicklung einer alten elliptischen Konstruktion in den indogermanischen Sprachen“, KZ 52, 223-249.
- Krause, Wolfgang, 1954: Das Numerussystem des Tocharischen, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Phil.-Hist. Klasse, 1-12.
- Krause, Wolfgang/Thomas, Werner, 1960: Tocharisches Elementarbuch, Band I, Grammatik, Heidelberg, Carl Winter.

- Krick, Hertha, 1982: Das Ritual der Feuergründung, Wien, Verlag d. Österr. Akademie d. Wissenschaften.
- Krisch, Thomas, 1996: Zur Genese und Funktion der altindischen Perfekta mit langem Reduplikationsvokal. Mit kommentierter Materialsammlung, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= ISB 87).
- Kümmel, Martin, 2000: Das Perfekt im Indoiranischen, Wiesbaden, Ludwig Reichert.
- Künzle, Beda, 1985: „Armenisch *harkʿ* ‘Eltern’: ein elliptischer Plural?“, MSS 45, 151-164.
- Kuiper, F.B.J., 1947: „Traces of Laryngeals in Vedic Sanskrit“, *India Antiqua. A Volume of Oriental Studies presented by his friends and pupils to Jean Philippe Vogel on the occasion of the 50th anniversary of his doctorate*, Leiden, E.J. Brill, 198-212.
- Kuiper, F.B.J., 1955: „Rigvedic Loanwords“, *Studia Indologica, Festschrift für Willibald Kirfel*, hg. von Otto Spies, Bonn, Selbstverlag des Orientalischen Seminars, 137-185.
- Kuiper, F.B.J., 1961: „Zur kompositionellen Kürzung im Sanskrit“, *Sprache* 7, 14-31 = 1997, 359-376.
- Kuiper, F.B.J., 1967: „The Genesis of a Linguistic Area“, *IJ* 10 [1968], 81-102 = 1997, 78-99.
- Kuiper, F.B.J., 1997: *Selected Writings on Indian Linguistics and Philology*, ed. by A. Lubotsky et al., Amsterdam/Atlanta, Rodopi.
- Kuiper, F.B.J., 2000: „A Bilingual *ṛṣi* (RV X.106)“, *Anusantatyai. Festschrift für Johanna Narten*, Almut Hinze, Eva Tichy (Hgg.), Dettelbach, J.H. Röhl (= MSS Bh. 19), 157-160.
- Kuryłowicz, Jerzy, 1964: *The inflectional categories of Indo-European*, Heidelberg, Carl Winter.
- Lambert, Pierre-Yves, 1994: *La Langue gauloise*, Paris, editions errance.
- Lanman, Charles R., 1880: „A Statistical Account of Noun-Inflection in the Veda“, *JAOS* 10, 325-601.
- Lejeune, Michel, 1974: *Manuel de la langue vénète*, Heidelberg, Carl Winter.
- LIV: Lexikon der indogermanischen Verben*, unter der Leitung von Helmut Rix und der Mitarbeit vieler anderer bearbeitet von Martin Kümmel, Thomas Zehnder, Reiner Lipp, Brigitte Schirmer, Wiesbaden, Ludwig Reichert 1998.
- Lloyd, Michael, 1999: „The Tragic Aorist“, *Classical Quarterly* 49, 24-45.
- Lubotsky, Alexander, 1983: „On the External Sandhi of the *Maitrāyaṇī Saṃhitā*“, *IJ* 25, 167-179.
- Lubotsky, Alexander, 1993: „Nasalization of the final *ā* in the *Ṛgveda*“, *IJ* 36, 197-210.

- Ludwig, Alfred, 1878: Der Rigveda oder Die heiligen Hymnen der Brâhmana. 3. Bd.: Die Mantraliteratur und das alte Indien (als Einleitung zur Übersetzung des Rigveda), Prag, Tempsky.
- Lühr, Rosemarie, 1982: Studien zur Sprache des Hildebrandliedes, Frankfurt am Main/Bern, Peter Lang.
- MacDonell, Arthur Anthony, 1910: A Vedic Grammar, Straßburg, Karl J. Trübner.
- MacDonell, Arthur Anthony, 1916: A Vedic Grammar for Students, Oxford, Reprint Delhi/Varanasi/Patna 1993, Motilal Banarsidass.
- Malzahn, Melanie, 2000: „Die nominalen Flexionsendungen des idg. Duals“, HS 112/2, 1999, 204-226.
- Malzahn, Melanie, 2000a: „Die Genese des idg. Numerus Dual“, *125 Jahre Indogermanistik in Graz*, Michaela Ofitsch, Christian Zinko (Hgg.), Graz, Leykam, 291-315.
- Malzahn, Melanie, 2000b: „Die tocharischen Duale vom Typ *ñaktene* ‘Götterpaar’“, TIES 9, 45-52.
- Malzahn, Melanie, 2001: „Die Runeninschrift von Bergakker. Zur Beziehung von Runenmetaphorik und Skaldenpoesie“, Sprache 40/1, 1998, 85-101.
- Marlow, Patrick Edward, 1997: Origin and Development of the Indo-Aryan Quotatives and Complementizers: an Areal Linguistic Approach, Diss. Urbana, Illinois.
- Martínez García, Francisco Javier, 1996: Los nombres en -v del griego, Frankfurt am Main, Peter Lang.
- Martínez García, Francisco Javier, 1996a: „*Lat. genu*“, *Fortunatae* 8, 375-377.
- Mayrhofer, Manfred, 1974: „Ein neuer Beleg zu der indogermanischen Sippe für „Halsschmuck““, *Antiquitates Indogermanicae. Gedenkschrift für Hermann Güntert*, hg.v. Manfred Mayrhofer et al., Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft, 289-291.
- Mayrhofer, Manfred, 1986: Indogermanische Grammatik, Bd. I, 2. Halbband: Lautlehre [Segmentale Phonologie des Indogermanischen], Heidelberg, Carl Winter.
- Meister, Karl, 1916: Lateinisch-griechische Eigennamen, Heft 1: Altitalische und römische Eigennamen, Leipzig, Teubner.
- Melchert, H. Craig, 1994: Anatolian Historical Phonology, Amsterdam/Atlanta, Rodopi.
- Meringer, Rudolf, 1887: „Beiträge zur geschichte der idg. declination“, KZ 28, 217-239.
- Migron, Saul, 1999: „Another rigvedic genitive singular in -e < -as?“, IJ 42, 33-34.

- Müller, Max, 1869: *Ṛgvedaprātiśākhya*. Das älteste Lehrbuch der vedischen Phonetik. Sanskrittext mit Übersetzung und Anmerkungen, hg. von Max Müller, Leipzig, Brockhaus.
- Narten, Johanna, 1964: Die sigmatischen Aoriste im Veda, Wiesbaden, Otto Harrassowitz.
- Narten, Johanna, 1970: „Idg. ‘Kinn’ und ‘Knie’ im Avestischen“, IF 74, 1969, 39-53 = 1995, 157-171.
- Narten, Johanna, 1986: „Zum Vokalismus in der Gatha-Überlieferung“, *Studia grammatica Iranica: Festschrift für Helmut Humbach*, hg. v. Rüdiger Schmitt u. Prods O. Skjaervø (Hgg.), München, Röll [= MSS Bh. 13], 257-278 = 1995, 316-330.
- Narten, Johanna, 1995: Kleine Schriften, Bd. 1, hg. v. Marcos Albino u. Matthias Fritz, Wiesbaden, Ludwig Reichert.
- Neu, Erich, 1979: „Einige Überlegungen zu den hethitischen Kasusendungen“, *Hethitisch und Indogermanisch*, hg. v. Erich Neu und Wolfgang Meid, Innsbruck, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= ISB 25), 177-196.
- Nooten, Barend van /Holland, Gary B.: *Rig Veda. A metrically restored text with an introduction and notes*, Cambridge, Mass./London, Harvard University Press 1994 [= HOS 50].
- Norman, Kenneth Roy, 1958: „Samprasāraṇa in Middle Indo-Aryan“, *Journal of the Royal Asiatic Society*, 44-50.
- Norman, Kenneth Roy, 1976: „Pāli and the language of the heretics“, *Acta Orientalia* 37, 117-126 = 1990, 238-246.
- Norman, Kenneth Roy, 1976a: „Labialisation of vowels in Middle Indo-Aryan“, *Studien zur Indologie und Iranistik* 2, 41-58 = 1990, 247-261.
- Norman, Kenneth Roy, 1990: *Collected Papers*, Vol. 1, publ. by the Pali Text Society, Oxford.
- Norman, Kenneth Roy, 1993: „External sandhi in Pāli (with special reference to the *Suttanipāṭa*)“, *JPTS* 19, 203-213 = 1994, 169-179.
- Norman, Kenneth Roy, 1994: *Collected Papers*, Vol. 5, publ. by the Pali Text Society, Oxford.
- Normier, Rudolf, 1980: „Tocharisch *ñkāt/ñakte* ‘Gott’“, *KZ* 94, 251-281.
- Nussbaum, Alan J., 1986: *Head and Horn in Indo-European*, Berlin/New York, de Gruyter.
- Oberlies, Thomas, 1988: „Die Śvetāśvatara-Upaniṣad: Eine Studie ihrer Gotteslehre“, *WZKS* 32, 35-62.
- Oberlies, Thomas, 1992: „Eine Dissimilationsregel in den Aśoka-Inschriften“, *WZKS* 36, 19-22.
- Oberlies, Thomas, 1995: „Die Śvetāśvatara-Upaniṣad: Einleitung – Edition und Übersetzung von Adhyāya I“, *WZKS* 39, 61-102.
- Oberlies, Thomas, 1996: „Die Śvetāśvatara-Upaniṣad: Edition und Übersetzung von Adhyāya II-III“, *WZKS* 40, 123-160.

- Oberlies, Thomas, 1998: Die Religion des Ṛgveda. Erster Teil: Das religiöse System des Ṛgveda, Wien, Gerold.
- Oberlies, Thomas, 1998a: „Die Śvetāśvatara-Upaniṣad: Edition und Übersetzung von Adhyāya IV-VI“, WZKS 42, 77-138.
- Oberlies, Thomas, 1999: Die Religion des Ṛgveda. Zweiter Teil: Kompositionsanalyse der Soma-Hymnen des Ṛgveda, Wien, Gerold.
- Oettinger, Norbert, 1979: Die Stammbildung des hethitischen Verbums, Nürnberg, Hans Carl.
- Oettinger, Norbert, 1988: „Der indogermanische Nominativ Dual aus laryngalistischer Sicht“, *Die Laryngalthorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*, hg. v. Alfred Bammesberger, Heidelberg, Carl Winter, 355-359.
- Oettinger, Norbert, 1995: „Griech. ὀστρέον, heth. *kuḷēi* und ein neues Kollektivsuffix“, *Verba et Structurae, Festschrift für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag*, hg. v. Heinrich Hettrich et al., Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (=IBS 83), 211-228.
- Oldenberg, Hermann, *Noten: Ṛgveda. Textkritische und exegetische Noten*, Erstes bis sechstes Buch, Berlin 1909. Siebentes bis zehntes Buch, Berlin 1912 (Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, N.F. Bd. XI, Nr. 5; N.F. Bd. XIII, Nr. 3) (Nachdruck Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1979)
- Oldenberg, Hermann, 1888: Metrische und textgeschichtliche Prolegomena zu einer kritischen Rigveda-Ausgabe, Wiesbaden, Franz Steiner 1982 (Nachdruck der Ausg. Berlin 1888).
- Oldenberg, Hermann 1890: „Der Abhinihitasandhi im Ṛgveda“, ZDMG 44, 321-338 = 1967, 617-634.
- Oldenberg, Hermann, 1906: „Zu Arnold's „Vedic Metre““, ZDMG 60, 741-758 = 1967, 216-233.
- Oldenberg, Hermann, 1907: „Vedische Untersuchungen 21. Scheinbar einsilbiges *iva* im Ṛgveda“, ZDMG 61, 830-833 = 1967, 261-264.
- Oldenberg, Hermann, 1909: „Vedische Untersuchungen 31. Die 2. und 3. Dual Medium im ṛgvedischen Metrum“, ZDMG 63, 295-298 = 1967, 311-314.
- Oldenberg, Hermann, 1915: „Zur Geschichte der Triṣṭubh. Mit einem Exkurs: Zur Behandlung des auslautenden -i und -u im Ṛgveda“, Abhandlungen d. Königl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl. [1916], 490-543 = 1967, 1216-1269.
- Oldenberg, Hermann, 1967: *Kleine Schriften*, Bd. I und II, Klaus L. Janert (Hg.), Wiesbaden, Franz Steiner.
- Oliphant, Samuel Grant, 1909: „The Vedic Dual: Part I. The Dual of Bodily Parts“, JAOS 30, 155-185.
- Oliphant, Samuel Grant, 1912: „The Vedic Dual: Part VI. The Elliptic Dual; Part VII. The Dual Dvandva“, JAOS 32, 33-57.
- Page, Denys, 1959: *History and the Homeric Iliad*, Berkeley/Los Angeles, Univ. of California Press.

- Pauw, Jan W., 1980: *The Dual Number in Indo-European. A Two Stage Development*, Diss. Los Angeles.
- Peters, Martin, 1980: *Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen*, Wien, Verlag d. Österreichischen Akademie d. Wissenschaften.
- Peters, Martin, 1988: „Zur Frage strukturell uneinheitlicher Laryngalreflexe in idg. Einzelsprachen“, *Die Laryngalthorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*, Hg. Alfred Bammesberger, Heidelberg, Carl Winter, 373-381.
- Peters, Martin, 1991: „Idg. ‘9’ im Armenischen und Griechischen“, *ZPSK* 44, 301-310.
- Peters, Martin, 1993: „Ein weiterer Fall für das Rixsche Gesetz“, *Indogermanica et Italica. Festschrift für Helmut Rix zum 65. Geburtstag*, hg. v. Gerhard Meiser, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= IBS 72), 373-405.
- Pinault, Georges-Jean, 1987-88: „Védique *jírvi-/jívri-*“, *Indologica Taurinensia* 14, 313-338.
- Pinault, Georges-Jean, 1989: „Reflets dialectaux en védique ancien“, *Dialectes dans les Littératures Indo-Aryennes*, éd. par Colette Caillat, Paris, Boccard, 35-96.
- Pinault, Georges-Jean, 1990: „Notes sur les manuscrits de *Maitreyasamiti*“, *TIES* 4, 119-197.
- Pinault, Georges-Jean, 1995-96: „Distribution des particules comparatives dans la *Ṛk-Saṃhitā*“, *BEI* 13-14, 307-367.
- Pinault, Georges-Jean, 1997: „Terminologie du petit bétail en tokharien“, *Studia Etymologica Cracoviensia* 2, 175-218.
- Pinault, Georges-Jean, 1997a: „Le substantif épithète dans la langue de la *Ṛk-Saṃhitā*“, *Syntaxe des Langues Indo-Iraniennes Anciennes, Colloque international – Sitges (Barcelona) 4-5 mai 1993*, éd. par E. Pirart, 111-141.
- Pirart, Éric, 1990: „Le traitement des laryngales finales en védique ancien“, *La reconstruction des laryngales*, Jean Kellens (ed.), Paris, Les Belles Lettres, 137-147.
- Pirart, Éric, 2001: *Les Nāsatya. Vol. II. Traduction commentée des strophes consacrées aux Aśvin dans le maṇḍala II-V de la Ṛgvedasamhitā*, Genève, Droz.
- Pischel, Richard, 1900: *Grammatik der Prakrit-Sprachen*, Straßburg, Karl J. Trübner.
- Pischel, Richard/Geldner Karl, 1901: *Vedische Studien III*, Stuttgart, W. Kohlhammer.
- Plank, Frans, 1986: „Humboldt über den Dualis“, *Humboldt-Grimm-Konferenz, Berlin 22.-25. Oktober 1985, Protokollband, Teil I (Internationale sprachwissenschaftliche Konferenz. Sprache, Mensch und Gesellschaft - Werk und Wirkungen von Wilhelm von Humboldt und Jacob Grimm in Vergangenheit und Gegenwart)*, Arwed Spreu (Hg.), Berlin, Akademie Verlag, 231-245.
- Plank, Frans, 1994: „On Tesnière on the Dual“, *Linguistica* 34/1, 297-298.

- Pogacnik, Vladimir, 1995: „L'actualité des „Formes du duel en slovène““, *Lucien Tesnière aujourd'hui: Actes du Colloque International C.N.R.S. URA 1164 - Université de Rouen 16-17-18 novembre 1992*, eds. Françoise Madray-Lesigne et Jeannine Richard-Zappella, Louvain, 297-300.
- Praust, Karl, 1998: Studien zu den indogermanischen Nasalpräsentien, Diplomarbeit Wien.
- Prins, Anne, 1997: Hittite Neuter Singular – Neuter Plural. Some Evidence for a Connection, Leiden, Research School CNWS.
- Puhvel, Jaan, *HED: Hittite Etymological Dictionary*, Berlin/New York/Amsterdam, 1984-.
- Ragot, Pierre, 1999: „Peut-on reconstituer le paradigme de gr. ΓΕΝΥΣ „joue, mâchoire“ dans les textes homériques?“, *Études Indo-Européennes* 15, 1997-98[99], 59-89.
- Rasmussen, Jens E., 1989: Studien zur Morphophonemik der indogermanischen Grundsprache, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= ISB 55).
- Rasmussen, Jens E., 1990/91: „ih, uh and Ṛh in Indo-European: A phonetic interpretation“, *Copenhagen Working Papers in Linguistics* 1, 127-139.
- Rau, Wilhelm, 1971: Weben und Flechten im vedischen Indien, *Akad. d. Wiss., Mainz* (= Abh. d. Geist.- u. Sozial. Kl., 1970, 11).
- Rau, Wilhelm, 1971a: „Versuch einer deutschen Übersetzung der Kāṭhaka-Upaniṣad“, *Asiatische Studien* 25, 158-174.
- Renou, Louis, *EVP: Études védiques et pāṇinéennes*, I-XVII, Paris, Boccard 1955-1969.
- Renou, Louis, 1930: *Grammaire Sanscrite*, Paris, Adrien-Maisonneuve.
- Renou, Louis, 1957: *Terminologie grammaticale du sanskrit*, Paris, Champion.
- Richter, Oswald, 1898: „Die unechten Nominalkomposita des Altindischen und Altiranischen“, *IF* 9, 1-62.
- Rieken, Elisabeth, 1999: Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen, Wiesbaden, Otto Harrassowitz (= StBoT 44).
- Ringe, Don, 1996: On the Chronology of Sound Changes in Tocharian. Vol. I, From Proto-Indo-European to Proto-Tocharian, New Haven/Conn., American Oriental Society.
- Risch, Ernst, 1974: *Wortbildung der homerischen Sprache*, 2. Aufl., Berlin/New York, de Gruyter.
- Risch, Ernst, 1975: „Zur Entstehung des hethitischen Verbalparadigmas“, *Flexion und Wortbildung, Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9. - 14. September 1973*, hg. v. Helmut Rix, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 247-258.

- Rix, Helmut, 1976: Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre, Darmstadt.
- Rix, Helmut, 1979: „Abstrakte Komplemente im Urindogermanischen“, *Studies in Diachronic, Synchronic, and Typological Linguistics. Festschrift for Oswald Szemerényi on the Occasion of his 65th Birthday*, ed. by Bela Brogyanyi, Part II, Amsterdam, John Benjamins, 725-747.
- Rix, Helmut, 1988: „The Proto-Indo-European Middle: Content, Form and Origin“, *MSS* 49, 101-119.
- Rix, Helmut, 1991: „Urindogermanisch *ǵʰeslo- in den südindogermanischen Ausdrücken für «1000»“, *Studia Etymologica Indoeuropaea Memoriae A.J. Van Windekens dicata*, éd. L. Isebaert, Leuven, Peeters, 225-231.
- Rix, Helmut, 1995: „Griechisch ἐπίστομαι. Morphologie und Etymologie“, *Verba et Structurae, Festschrift für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag*, hg. v. Heinrich Hettrich u.a., Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= IBS 83), 237-247.
- Rix, Helmut, 1998 = *LIV*.
- Roberge, Paul T., 1986: „On „Praghyatva“ in Sanskrit“, *KZ* 99, 54-71.
- Roesler, Ulrike, 1997: Licht und Leuchten im Ṛgveda. Untersuchungen zum Wortfeld des Leuchtens und zur Bedeutung des Lichts, Swisttal-Odendorf, Indica et Tibetica Verlag.
- Roth, Rudolf, 1894: „Rechtschreibung im Veda. IV. Contractionen“, *ZDMG* 48, 676-684 = 1994, 648-656.
- Roth, Rudolf, 1994: *Kleine Schriften*, hg. v. Konrad Meisig, Stuttgart, Franz Steiner.
- Rukeyser, Alison, 1997: A Typology of the Nominal Dual: Evidence from Indo-European, Finno-Ugric, Semitic and Australian Languages, Davis Working Papers in Linguistics 6 = <http://philu.ucdavis.edu/LINGUISTICS/Ruk0.html>
- Sadnik, Linda, 1959: *Slavische Akzentuation*, Wiesbaden, Otto Harrassowitz.
- Sarup, Lakshman, 1967: *The Nighaṇṭu and the Nirukta. The Oldest Indian Treatise on Etymology, Philology, and Semantics. Introduction, English Translation and Notes*, Delhi/Varanasi/Patna, Motilal Banarsidass.
- Scarlata, Salvatore, 1999: *Die Wurzelkomposita im Ṛg-Veda*, Wiesbaden, Ludwig Reichert.
- Scharfe, Hartmut, 1996: „BARTHOLOMAE's Law Revisited or how the Ṛgveda is dialectally divided“, *Studien zur Indologie und Iranistik* 20, 351-377.
- Schindler, Jochem, 1969: „Die idg. Wörter für „Vogel“ und „Ei““, *Sprache* 15, 144-167.
- Schindler, Jochem, 1972: *Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen*, Diss. Würzburg.
- Schindler, Jochem, 1975: „Zum Ablaut der neutralen s-Stämme des Indogermanischen“, *Flexion und Wortbildung, Akten der V. Fachtagung der*

- Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9. - 14. September 1973*, hg. v. Helmut Rix, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 259-267.
- Schindler, Jochem, 1979: Rez. zu Jean Kellens, *Les nom-racines de l'Avesta*, Sprache 25, 57-60.
- Schindler, Jochem, 1980: „Zur Geschichte der altindischen *cvi*-Bildungen“, *Lautgeschichte und Etymologie, Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Wien, 24.-29. September 1978*, hg. v. Manfred Mayrhofer, Martin Peters, Oskar E. Pfeiffer, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 386-393.
- Schindler, Jochem, 1986: „Zum Jüngstavestischen: Die femininen Komparative auf *-iiaiā*“, Sprache 32/2, 384-390.
- Schmalstieg, W. R., 1974: „Some Morphological Implications of the Indo-European Passage of **-oN* to **-ō*“, KZ 88, 187-198.
- Schmidt, Johannes, 1889: *Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra*, Weimar, Hermann Böhlau.
- Schmidt, Klaus T., 1980: „Zu Stand und Aufgaben der etymologischen Forschung auf dem Gebiete des Tocharischen“, *Lautgeschichte und Etymologie, Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Wien, 24.-29. September 1978*, hg. v. Manfred Mayrhofer, Martin Peters, Oskar E. Pfeiffer, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 394-411.
- Schmidt, Klaus T., 1987: „Zu einigen Archaismen in Flexion und Wortschatz des Tocharischen“, *Studien zum idg. Wortschatz*, Hg. Wolfgang Meid, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= IBS 52), 287-300.
- Schmidt, Klaus T., 1994: „Zu Stand und Aufgaben der sprachwissenschaftlichen Erschließung des Tocharischen“, *Tocharisch, Akten der Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin, September 1990*, Hg. Bernfried Schlerath, Reykjavík = TIES, Suppl. 4, 207-237.
- Schmithausen, Lambert, 1970: „Zu den Rezensionen des Udānavargah“, WZKS 14, 47-124.
- Schrapel, Dieter, 1970: *Untersuchung der Partikel iva und anderer lexikalisch-syntaktischer Probleme der vedischen Prosa nebst zahlreichen Textemendationen und der kritischen Übersetzung von Jaiminīya-Brāhmaṇa 2,371-373 (Gavāmayana I)*, Inauguraldissertation Marburg.
- Schrijver, Peter, 1991: *The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin*, Amsterdam/Atlanta, Rodopi.
- Schwyzer, Eduard/Debrunner, Albert, *GriechGr. Griechische Grammatik*, München, C.H. Beck 1939-1994.
- Seebold, Elmar, 1972: *Das System der indogermanischen Halbvokale*, Heidelberg, Carl Winter.
- Seebold, Elmar, 1981: *Etymologie. Eine Einführung am Beispiel der deutschen Sprache*, München, C.H. Beck.

- Selkirk, Elisabeth O., 1980: „Prosodic Domains in Phonology: Sanskrit Revisited“, *Juncture. A Collection of Original Papers*, ed. by Mark Aronoff, Mary-Louise Kean, Saratoga, Anma Libri, 107-129.
- Shields, Kenneth, 1997: „On the etymology of the Indo-European third person dual active secondary verbal suffix **-tām*“, *Folia Linguistica Historica* 18, 39-48.
- Sievers, Eduard, 1893: „Zum vedischen Sandhi“, *Festgruss an Rudolf von Roth zum Doktorjubiläum, 24. August 1893*, von seinen Freunden und Schülern, Stuttgart, W. Kohlhammer, 203-207.
- Slings, R., 1983: „Mycenaean Data for an Autonomous Dual“, *Actes du VII^e Congrès de la Fédération Internationale de l'Association d'Études Classiques*, Vol. II, Budapest, 499-505.
- Söhnen, Renate, 1985: „Zur Metrik der Kaṭha-Upaniṣad“, *MSS* 44, 215-238.
- Solmsen, Felix, 1893: „Zur lehre vom digamma“, *KZ* 32, 273-288.
- Sommer, Ferdinand, 1905: *Griechische Lautstudien*, Straßburg, K.J. Trübner.
- Sommer, Ferdinand, 1924: „Zum vedischen Sandhi“, *Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft. Festschrift für Wilhelm Streitberg*, Heidelberg, Carl Winter, 253-272.
- Sommer, Ferdinand, 1954: „Eine alte Körperteilbenennung“, *Sprachgeschichte und Wortbedeutung. Festschrift Albert Debrunner*, Bern, Francke, 425-430.
- Sparreboom, Max, 1985: *Chariots in the Veda*, Leiden, E.J. Brill.
- Specht, Franz, 1924: „Zur litauischen Nominalflexion“, *IF* 42, 275-299.
- Specht, Franz, 1932: „Die Flexion der *n*-Stämme im Baltisch-Slawischen und Verwandtes“, *KZ* 59, 213-298.
- Specht, Franz, 1944: *Der Ursprung der indogermanischen Deklination*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Speyer, Jacob S., 1895: *Vedische und Sanskritsyntax*, Straßburg, Karl J. Trübner (= *Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde*, Band I, 6).
- Spitzner Saxo, Franciscus, 1832: *Homeri Ilias. Vol. I,1. Lib. I-VI. Adiecta potiore lectionis varietate et annotatione critica*, Gotha/Herford, Hennings.
- Stang, Christian S., 1966: *Vergleichende Grammatik der Baltischen Sprachen*, Oslo/Bergen/Tromsø, Universitetsforlaget.
- Starke, Frank, 1990: *Untersuchungen zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens*, Wiesbaden, Otto Harrassowitz (= *StBoT* 31).
- Stebbins, Tonya, 1997: „Asymmetrical nominal number marking: a functional account“, *Sprachtypologie und Universalienforschung* 50, 5-47.
- Stephany, Ursula, 1998: „A Crosslinguistic Perspective on the Category of Nominal Number and its Acquisition“, *Studies in the Acquisition of Number*

- and Diminutive Marking*, ed. by Steven Gillis, Antwerpen, (=Antwerp Papers in Linguistics 95) 1-23.
- Stolz, Thomas, 1988: „Markiertheithierarchie und Merkmalhaftigkeit in Numerussystemen: Über den Dual“, ZPSK 41, 476-487.
- Stone, Gerald, 1993: „Sorbian (Upper and Lower)“, *The Slavonic languages*, ed. by Bernard Comrie and Greville G. Corbett, London/New York, Routledge, 593-685.
- Strunk, Klaus, 1987: „Ergänzende Beobachtungen zu „Wortumfang“ und „Wortform““, KZ 100, 323-338.
- Suárez Martínez, Pedro Manuel, 1996: „La quantité de -u chez les neutres de la quatrième déclinaison latine“, *Aspects of Latin, Papers from the Seventh International Colloquium on Latin Linguistics, Jerusalem, April 1993*, ed. by Hannah Rosén, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= IBS 86), 91-98.
- SWTF: Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden und der kanonischen Literatur der Sarvastivada-Schule, begonnen von Ernst Waldschmidt, hrsg. von der Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Heinz Bechert, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1973-.
- Szemerényi, Oswald, 1960: *Studies in the Indo-European System of Numerals*, Heidelberg, Carl Winter.
- Szemerényi, Oswald, 1980: „Iranica VI. (Nos. 71-75). Iranian *gauna-*, *gaunaka-*, *gau-*, *gaud-/gauz-*, *kantuš*“, *Studia Iranica* 9/1, 23-68.
- Tesnière, Lucien, 1925: *Les formes du duel en slovène*, Paris, Champion.
- Thieme, Paul, 1934: Rez. von Bloomfield, Maurice/Edgerton, Franklin, 1932, *Orientalische Literaturzeitung* 37, 553-559.
- Thieme, Paul, 1968: „RV 10,146,2 *āghātibhir iva dhāvayan*“, *Pratidānam, Indian, Iranian and Indo-European Studies presented to Franciscus Bernardus Jacobus Kuiper on his sixtieth birthday*, ed. by J. C. Heesterman, G. H. Schokker, V. I. Subramoniam, The Hague/Paris, Mouton, 383-392.
- Thieme, Paul, 1971: *Kleine Schriften, Teil 1*, Franz Steiner, Wiesbaden.
- Thieme, Paul, 1992: „Assimilation eines stimmhaften Konsonanten (v, ḍ und g) nach Sibilant oder stimmlosem Verschlusslaut, d.h. Ersetzung durch p, ṭ und k im Prakrit“, HS 105, 13-15.
- Thomas, Werner, 1988: „Toch. B *orotse-pacere* „Großeltern“?“, HS 101, 155-165.
- Tichy, Eva, 1986: „Ved. *ṛtāvan* und avestisch *ašauuan-*“, *Sprache* 32/1, 91-105.
- Tichy, Eva, 1990: „Zum homerischen Dual“, *Sprachwissenschaft und Philologie. Jacob Wackernagel und die Indogermanistik heute. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 13. bis 15. Oktober 1988 in Basel*, Hg. Heiner Eichner und Helmut Rix, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 170-187.

- Tiersma, Peter Meijes, 1982: „Local and general markedness“, *Language* 58, 832-849.
- Tischler, Johann, *HEG: Hethitisches etymologisches Glossar*, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft 1983-.
- Tremblay, Xavier, 1998: „Zum suffixalen Ablaut o/e in der athematischen Deklination des Indogermanischen“, *Sprache* 38, 1996, 31-70.
- Tremblay, Xavier, 1998a: „Sur *parsui* du *Farhang-i-ōim*, *ratu-*, *pərətu-*, *pitu-* et quelques autres thèmes avestiques en -u“, *Studia Iranica* 27/2, 187-204.
- Tremblay, Xavier, 1999: *Études sur les noms suffixaux athématiques de l’Avesta*, Thèse de doctorat, Paris.
- Trudgill, Peter, 1997: „Typology and Sociolinguistics: Linguistic Structure, Social Linguistics and Explanatory Comparative Dialectology“, *Folia Linguistica* 31, 349-360.
- Turner, Ralph L., 1937: „Anticipation of normal sound-changes in Indo-Aryan“, *TPS* 1937, 1-14 = 1975, 357-367.
- Turner, Ralph L., 1970: „Early shortening of geminates with compensatory lengthening in Indo-Aryan“, *BSOAS* 33,1, 171-178 = 1975, 421-429.
- Turner, Ralph L., 1975: *Collected Papers 1912-1973*, London, Oxford University Press.
- Unger, Mike, 1998: *Studien zum Dual. Eine Darstellung am niedersorbischen Neuen Testament des Miklawuš Jakubica (1548). Eine sprachwissenschaftliche Analyse*, München, Sagner.
- Vaček, Jaroslav, 1976: *The Sibilants in Old Indo-Aryan. A Contribution to the History of a Linguistic Area*, Prag, Karlsuniversität.
- Wackernagel, Jacob, *AiGr I: Altindische Grammatik, Band I, Lautlehre*, Göttingen 1896 (Nachdruck Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1978).
- Wackernagel, Jacob, *AiGr II,1: Altindische Grammatik, Band II,1, Einleitung zur Wortlehre, Nominalkomposition*, Göttingen 1905 (Nachdruck Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1985).
- Wackernagel, Jacob, 1877: „Zum homerischen dual“, *KZ* 23, 303-310 = 1953, 538-546.
- Wackernagel, Jacob, 1910: „Indoiranica. 9. Zum Dualdvandva“, *KZ* 43, 295-298 = 1953, 280-283.
- Wackernagel, Jacob, 1920: *Vorlesungen über Syntax. Mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch*, Bd. I, Basel, E. Birkhäuser & Co.
- Wackernagel, Jacob, 1953: *Kleine Schriften*, Bd. 1, hg. v. d. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wackernagel, Jacob/Debrunner, Albert, *AiGr II,2: Altindische Grammatik. Band II/2, Die Nominalsuffixe*, Göttingen 1954. (Nachdruck Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1987).

- Wackernagel, Jacob/Debrunner, Albert, *AiGr III: Altindische Grammatik. Band III, Nominalflexion, Zahlwort, Pronomen*, Göttingen 1929/30 (Nachdruck Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1975).
- Warder, Anthony K., 1967: *Pali metre: A contribution to the history of Indian literature*, London, Luzac.
- Watkins, Calvert, 1972: „Latin *ceu* : Sanskrit *iva*“, *Indo-European Studies*, ed. by. Calvert Watkins, Special Report to the National Science Foundation, Cambridge, Mass., Department of Harvard University, 120-126.
- Watkins, Calvert, 1973: „Etyma Enniana (1. *uegeō*; 2. *ceu*)“, *Havard Studies in Classical Philology* 77, 196-206 = 1994, 487-498.
- Watkins, Calvert, 1975: „Vertretung der Laryngale in gewissen morphologischen Kategorien in den idg. Sprachen Anatoliens“, *Flexion und Wortbildung, Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9. - 14. September 1973*, hg. v. Helmut Rix, Wiesbaden, Ludwig Reichert, 358-378 = 1994, 210-230.
- Watkins, Calvert, 1986: „The language of the Trojans“, *Troy and the Trojan War*, ed. M.J. Mellink, Bryn Mawr, 45-62.
- Watkins, Calvert, 1994: *Selected Writings*, Vol. I-II, ed. by. Lisi Oliver, Innsbruck, Inst. f. Sprachwissenschaft (= IBS 80).
- Weiss, Michael, 1993: *Studies in Italic Nominal Morphology*, Diss. Cornell.
- Weiss, Michael, 1994: „Life Everlasting: Latin *iūgis* „everflowing“, Greek ὑγιής „healthy“, Gothic *ajukdūPs* „eternity“ and Avestan *yauuaējī-* „living forever“, *MSS* 55 [1995], 131-156.
- Wennerberg, Claes, 1981: *Die altindischen Nominalsuffixe -man- und -iman- in historisch-komparativer Beleuchtung*, Göteborg, Universität.
- Werba, Chlodwig H., *VIA: Verba IndoArica. Die primären und sekundären Wurzeln der Sanskrit-Sprache. Pars I: Radices Primariae*, Wien, 1997, Verlag der Österreichischen Akademie d. Wissenschaften.
- Werba, Chlodwig H., 1992: „Prakritic Wordforms in the *Ṛgvedasaṃhitā*“, *WZKS* 36, 11-18.
- Whitney, William Dwight, 1882: „On the Rules of External Combination in Sanskrit“, *JAOS* 11, xxxii-xxxiv.
- Whitney, William Dwight/Haskell, W., 1882: „Statistics of External Vowel-Combination in the Rig- and Atharva-Vedas“, *JAOS* 11, xxxvii-xxxix.
- Wiel, Caroline aan de, 2000: „*dy > jy*, oder Prākṛitismus im Rigveda“, *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen*, Bernhard Forssman u. Robert Plath (Hgg.), Wiesbaden, Ludwig Reichert, 535-542.
- Wiese, Heike, 1997: *Zahl und Numerale. Eine Untersuchung zur Korrelation konzeptueller und sprachlicher Strukturen*, Berlin, Akademie Verlag.

Winter, Werner, 1962: „Nominal and Pronominal Dual in Tocharian“, *Language* 38, 111-134.

Winter, Werner, 1990: „The importance of fine points in spelling: deletion of accented vowels in Tocharian“, *Historical Linguistics and Philology*, ed. by Jacek Fisiak, Berlin/New York, de Gruyter, 371-391.

Witzel, Michael, 1989: „Tracing the Vedic Dialects“, *Dialectes dans les Littératures Indo-Aryennes*, éd. par Colette Caillat, Paris, Boccard, 97-265.

Witzel, Michael, 2000: „Die sprachliche Situation Nordindiens in vedischer Zeit“, *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen*, Bernhard Forssman u. Robert Plath (Hgg.), Wiesbaden, Ludwig Reichert, 543-579.

Wolff, Fritz: *Avesta. Die heiligen Bücher der Parsen*, übersetzt auf der Grundlage von Christian Bartholomae's altiranischem Wörterbuch, Straßburg, Karl J. Trübner, 1910.

Zeller, Gabriele, 1990: *Die vedischen Zwillingsgötter. Untersuchungen zur Genese ihres Kultes*, Wiesbaden, Otto Harrassowitz.

Zinkevičius, Z., 1966: *Lietuvių Dialektologija*, Vilnius, Mintis.

13. Textsigla und sonstige Abkürzungen

AV	Atharvaveda
APr	Atharvaveda- prātiśākhya
BĀU	Bṛhadāraṇyaka- Upaniṣad
Dhp	Dhammapada
GN	Göttername
KpS	Kaṣiṭṭhalakaṭṭhasaṃhitā
KS	Kaṭṭhasaṃhitā
KU	Kaṭṭha-Upaniṣad
MS	Maitrāyaṇīyasaṃhitā
PB	Pañcaviṃśabrāhmaṇa
PDhp	Patna-Dharmapada
PN	Personenname
Pp.	Padapāṭha
PS	Paippalādasamhitā
RPr	R̥kprātiśākhya
RV	R̥gveda
ŚU	Śvetāśvatara-Upaniṣad
SV	Sāmaveda
TPr	Taittirīyaprātiśākhya
Uv	Udānavarga

VS	Vājasaneyisaṃhitā
Vin	Vinayapitaka
YV	Yajurveda

Symbole für die Stellenmarkierung im Vers:

/agnīm	Padaanfang
puróhitam/	Padaende
	Hauptzäsur
^{fr}	Frühe Zäsur
^{sp}	Späte Zäsur
,	Nebenzäsur
⁸ /, ¹¹ /, ¹² /	Acht- bzw. 11- oder 12silbler
⁸⁺ /, ¹¹⁺ /, ¹²⁺ /	Überzähliger Achtsilbler bzw. überzählige Triṣṭubh oder Jagati

Sonstiges:

a#	Wortende
#a	Wortbeginn
a##	Satz-/Padagrenze
\$	Morphemgrenze/ Kompositionsfuge

14. Index

STELLEN

RV

1,28,7c	24f.
1,33,9a	32
1,33,13b	117
1,34,5d	139f.
1,39,2b	18
1,51,3a	117
1,51,5a	117
1,52,9d	117
1,53,2c	117
1,59,3b	129
1,59,4a	33
1,79,11a	129
1,81,1e	117
1,85,7a	129
1,95,6a	27
1,97,8a	78
1,103,7b	118
1,110,8d	181
1,116,14ab	125
1,118,7a	129
1,120	184f.
1,121,8ab	30
1,122,1a	118
1,122,2a	25
1,130,6f	78
1,141,11c	78
1,161,7b	181
1,161,8a	90
1,161,11a	182
1,166,1cd	18 ¹³
1,167,2a	118
1,175,6b	78
1,176,6b	78
1,177,4d	30
1,184,1c	54
1,184,3a	18 ¹³
1,186,8c	118
1,186,11a	87f., 118
1,190,3d	118
2,3,6ab	19ff.
2,12,5c	78f.
2,13,4b	79f.
2,23,16b	118
2,27,15d	17
2,28,6d	118
2,33,6c	77 ⁹⁶
2,35,7c	118

2,35,13c	118f.
2,39	184ff.
2,39,2	25ff., 33
2,39,3a	21
2,39,4ab	22, 28
2,41,20ab	33
2,43,2b	79
3,6,10c	31f.
3,30,4cd	23
3,32,1d	34
3,41,3d	38 ³³
3,55,17b	119
4,6,7b	49 ⁶⁰
4,15,9a	54
4,15,10a	54
4,16,18a	119
4,18,5a	80
4,32,22c	19
4,32,23	18ff.
4,35,3a	182
4,55,1d	119
4,56,1ab	30f.
5,4,6d	119
5,7,8ab	80
5,29,10b	129
5,30,3d	129
5,30,10a	119
5,31,3d	119
5,41,7cd	28
5,43,4a	17
5,54,6d	80f.
5,61,9a	129
5,74,1a	54
5,78,1-3	184
5,86,5d	55
6,8,3c	28
6,9,2b	129f.
6,22,4d	119
6,25,3a	130
6,27,5ab	120
6,44,19b	119f.
6,46,4a	81
6,47,22b	120
6,48,18a	81
6,50,10cd	120, 124ff., 127
6,59,3ab	33
6,63,1a	55
6,67,8c	55
6,75,4cd	33f.
6,75,14a	81
7,1,19b	130

7,18,7c	120	10,85,17d	122
7,33,11b	120	10,85,37c	18
7,39,2b	28f.	10,90,3c	122
7,41,6d	82	10,90,4b	122
7,56,8b	82	10,90,11d	55
7,57,5c	120	10,90,12a	123
7,59,12c	82	10,92,11b	123
7,61,3d	120	10,97,10b	85
7,65,2a	55	10,97,23c	123
7,66,5c	121	10,103,1c	123
7,66,8	88	10,106	184ff., 202
7,71,5	121, 125f.	10,106,4ab	29f.
7,72,3cd	22f.	10,108,5b	123
7,86,4cd	89f.	10,114,1	209
7,87,2cd	31	10,116,6d	123
7,90,3a	31	10,126,3a	123
7,104,6d	29	10,127,1c	123
8,1,26c	89	10,129,6b	89
8,2,34b	121	10,135,7c	89
8,2,40c	121	10,142,1b	170f.
8,2,42	209	10,143,3a	55
8,5,31b	55	10,144,4c	123
8,13,15c	121	10,146,1d	87
8,19,14d	82f.	10,146,2c	85
8,35	184	10,149,1c	86
8,35,24b	55	10,149,4a	86
8,50,5b	124	10,149,4c	86
8,58,1c	124	10,160,1d	34
8,58,3c	130	10,161,5d	130
8,72,5c	109	10,166,2b	86
8,91,3c	83	10,166,3ab	33, 123
8,96,20c	121	10,166,4d	124
9,59,4b	121	10,173,2b	86
9,86,23d	121	10,173,2c	87
9,88,3d	121f.		
9,96,15cd	83f.	KU	
9,97,54ab	12 ⁶	1,6cd	91f.
10,7,5c	122	1,18b	91f.
10,27,3	209f.	2,6c	91f.
10,32,1c	55	4,10d/11d	91f.
10,43,2c	122	5,6a	91f.
10,49,5c	130	5,8a	92
10,53,1a	122	6,2d	92
10,56,3d	122	6,9d	92
10,62,9b	85		
10,62,10	209	ŚU	
10,63,6c	122	1,2b	93
10,69,5c	85	2,9a	93
10,69,6c	85	3,1a	94
10,72,4c	122	3,1d	94
10,84,2a	85	3,2b	94f.

3,9c	95 ¹⁰⁶
4,1a	95
4,7d	95f.
6,10a	96
6,18d	96

RPr

2,13	150
2,14	150
2,15	150
2,16	150

Pāṇini

6,1,115	148
8,3,17	148
8,3,18	148f.
8,3,19	149
8,3,20	149
8,3,21	149

Uv

1,28b	101f.
1,39c	98
2,11a	99
2,20c	103
3,6b	99
3,10d	99
4,23a	102
4,29ad	99
4,37d	99f.
5,5c	103f.
5,15e	104
9,17b	100
9,18b	100
10,16a	103
14,5b	103
16,6c	102f.
18,14c	98
19,4c	100
20,22b	100
27,6b	100
27,28b	102
28,26c	104
29,12d	101
29,21a	101
30,8b	102
30,9c	101
31,8d	101
31,43a	102

Videvdat

3,25	70f.
------	------

Homer

Γ 103	208 ²³⁹
E 244	208 ²⁴¹
O 19	206 ²³⁴
λ 578	208 ²⁴²

PHONOLOGIE

Indogermanisch

*d > *h ₁	60
*-Ṽi# > *-Ṽ#	153
*-o-ih#V-	9 ³
KUIPERs Gesetz	44f., 45f. ⁴⁹ , 67

Altindisch

*#HV-	174
Vokale im Auslaut:	
*-ai#a-	135f.
*-au#a-	135f.
*-as#	108ff., 143ff.
*-as#a-	134f., 136ff., 146ff.
*-as > -e	75, 138 ¹⁵⁶ , 139f., 143ff.
*-as#C-	143ff.
*-as#i-	154f.
-ā#V-	160ff.
-ā#i-	174
-i#V-	165ff.
-i#V-	160ff., 165ff., 174f. ¹⁸⁸
-ū#V-	165ff.
-e#V-:	
- vor #a-	128ff.
- vor #i-	155ff.
- Langmessung	131ff., 163ff., 174f. ¹⁸⁸
Dual -e#V-	131
-o#V-:	
- vor #a-	108ff., 116ff.
- Langmessung	110ff., 163ff., 174f. ¹⁸⁸
-o/e##a-	152
-Vm#i-	176
Vermeidung -ā#	51, 153f., 174
*s:	
-as\$C-	137ff., 140f., 145
-Vs#	143ff.

MS:	
-a# → -ā#	116, 149f.
*-as#V- → -ay/v#V-	149f.
Dissimilation	
u...o → u...e	144f.
Haplogie	
-y/va#-y/v-#a-	151f.
-a#-y/v-#ay/v-	151f.
Lex BARTHOLOMAE	173 ¹⁸⁶ , 183
Ersatzdehnung	138f., 141ff.
Zerebrale	141 ¹⁶¹
Tocharisch	
Idg. *-eh ₁ #	48f., 63f.
Griechisch	
Elision (Hom.) -αι, -οι	159
MORPHOLOGIE	
Nominal	
Indogermanisch	
N./A./V.Dual *-ih ₁	9ff., 46, 193, 201
N./A./V.Dual *-h ₁ e	42ff.
N./A./V.Dual *-oh ₁	42ff.
N./A./V.Dual *-oh ₁ u	54ff., 57ff., 60f.
N./A./V.Dual *uh ₁	9ff., 46, 201
Gen.Dual *-h ₁ e/ou _s	58
Neutrum Dual	192ff., 200
Kollektivbildung	188ff.,
- intern deriviert	189 ²⁰⁰
Lokativpartikel *-u/-eu	58 ⁶⁹
Lok.Sg. <i>i</i> -Stämme *-ē _i	153
Altindisch	
Vok.Dual -ā	45f., 67
N./A./V.Dual -ā(v)	35ff., 49ff., 153
- zweisilbig	54, 56f.
- Kurzmessung	45f., 54ff., 67
N./A./V.Dual -ī	9f., 11ff., 24ff.
N./A./V.Dual -ū	9f., 17f.
N./A./V.Dual -e	9, 18ff., 131
G./L. Dual -os, -ayos	58
IDA.Dual -bhyām	51, 154
Nom.Pl.n. -ā(ni)	51, 154
Lok.Sg. <i>i</i> -Stämme	51, 153
Dual von <i>i</i> -Stämmen	11ff.
Neutrum Dual	192 ²⁰⁴

-iya-Zugehörigkeits-
bildung 20f.

Mittelindisch

-e# 108¹¹²

Sonstige

Luw. N./A.Pl. -a	41f., 193
Urtoch. N./A./V.Dual *-ä	41, 62
Urtoch. N./A./V.Dual *-ö	45 ⁴⁸ , 62ff.
Toch. B N.Dual -e(ne)	62ff.
Aw. Gen.Dual -ā, -aiiā	58
Aw. Lok.Dual -ō, -aiiō	58
Gr. Nom./Akk.Dual -ε	48
Gr. Obl.Dual -ου/υυ	60 ⁷³
Urkelt. N./A.Dual *-ī	48
Urkelt. N./A.Dual *-ö	44
Slav. N./A.Dual -a	41 ⁴⁰ , 59f. ⁷¹
Lit. N./A.Dual -e	48 ⁵⁷
Lit. N./A.Dual -ū	43 ⁴⁴

VERBAL

Indogermanisch

them.Ind.1.Sg. *-h ₂	47 ⁵²
Ipt.2.Sg.	45f. ⁴⁹
Vollstufiges -je/o-Prs.	192 ²⁰⁵
Denominativ mit Nullsuffix	196 ²¹⁶

Altindisch

1.med.Dual Konj. -āvahai	10
3.med.Dual -vahe	10f.
2.med.Dual -ethe/-āthe	10
3.med.Dual -ete/-āte	10
1./3.Sg.Perfekt	51, 153
2.Pl.Imperfekt	181ff.

Griechisch

Ipt.2.Sg.	45f. ⁴⁹
Entreduplizierung	196f. ²¹⁶

WORTFORMENINDEX

Indogermanisch

*d _u ih ₁ d _k m _t ih ₁	200
*d _u ō(u)	52, 59f.
*d _u o	44, 67
*h ₁ l _ŋ g ^{wh} ih ₁	199
*h ₂ é _u sos/h ₂ é _u ses-	195
*h ₂ us-s-ih ₁	197
*√h ₃ ek ^u	192

*h ₃ k ^u ih ₁	195	<i>maghón-</i>	136 ¹⁵²
*oktō(u)	52f.	√majj	137
Anatolisch		<i>mātārāpitārau</i>	49 ⁶⁰
<i>iwar</i> (heth.)	69f.	<i>mātārāpitārā</i>	49 ⁶⁰
<i>šakuwa</i> (heth.)	193 ²⁰⁶	<i>mumuktam</i>	125ff.
<i>tawa</i> (lyk.)	193	√mṛḍ	141f.
<i>tawa/i-</i> (hluw.)	193	<i>ménā-</i>	26ff.
<i>tāwa/i-</i> (kluw.)	193	<i>yām</i>	89f.
*-ua(r)	69f.	<i>vayitrī</i>	20 ¹⁵
Tocharisch		<i>vay_iyā-</i>	20ff.
^A ak, ^B ek	193f.	√vah	126
^A ašām, ^B ešane	193f.	<i>véman-</i>	21
^B eñwene	62	<i>vóḍhar-</i>	142
^A kanweṃ, ^B kenī	63 ⁷⁸ , 198, 201 ²²⁶	<i>ṣoḍaśa</i>	142
^{A,B} mā	48 ⁵⁸	<i>sákthi-</i>	14f.
^B malkwer	189 ²⁰⁰	<i>sāḍhar-</i>	142
^B ñaktene	62	<i>sāhvas-</i>	138f.
^B pacere	62f.	<i>sída-</i>	139
^A pratsak, ^B pratsāko	192 ²⁰⁶	<i>sūre duhitā</i>	75, 139f., 140 ¹⁵⁷ , 140 ¹⁵⁸ , 144
^A šanweṃ	63, 201 ²²⁶	<i>seh-</i> (med.Pft. √sah)	138 ¹⁵⁶
^A wu	64	<i>soḍha-</i>	142
Sanskrit		<i>soḍhum</i>	142
<i>akṛṇotana</i>	181ff.	<i>hārdi</i>	14
<i>ákṣi-</i>	13, 194f.	Mittelindisch	
<i>agnāyī</i>	153 ¹⁷³	<i>bya</i> (pali)	73
<i>ánika-</i>	192	<i>tato</i>	144
<i>amumuktam</i>	125ff.	<i>ti</i>	105ff.
<i>asāḍhá-</i>	142	<i>daṇiṃ</i> (magadhi)	106
<i>ástthi</i>	13f.	<i>deva</i>	73
<i>íti</i>	69, 70 ⁹³	<i>pi</i>	105ff.
<i>iyám</i>	87	<i>pure</i>	144
<i>iva</i>	68ff.	<i>miva</i>	73
<i>iva/va</i>	68ff.	<i>niḍḍa-</i> (pali)	141 ¹⁶⁴
√ikṣ	192	<i>riva</i>	73
<i>ucyete</i>	55 ⁶⁷	<i>va</i>	72ff., 105ff.
<i>udná</i>	83	<i>via</i>	73f.
<i>urú</i>	83f.	<i>viya</i> (pali)	73
<i>tāḍhi</i>	142	Awestisch	
<i>dádhi</i>	14	<i>aši</i>	194f.
<i>ná</i>	74f.	<i>uši</i>	196f.
<i>paśvá</i>	201f.	<i>bāzauua</i>	201
<i>prátika-</i>	192	<i>nāṇha</i>	203
<i>bāḍha-</i>	142	<i>nāṇhabīia</i>	202
<i>bāhávā</i>	201	<i>nīiaka-</i>	192f. ²⁰⁶
<i>bíriṭe</i>	29 ²⁴	<i>va...va</i>	71
<i>bhagoḥ</i>	136, 152f.	<i>zanauua</i>	201 ²²⁶
<i>bhoḥ</i>	136, 152f.		

Altpersisch
niyāka- 192f.²⁰⁶

Mittelpersisch
niyāg 192f.²⁰⁶
ʿwš /ōš/ 196f.
gwš /gōš/ 197

Griechisch
ἄκμονας...δύω 206²³⁴
γένυς 199²²⁰
Γόννοι 198
δός 45f.⁴⁹
(μῆ)...ἐνθεο 197²¹⁶
ἐνίσσω 192²⁰⁶
ἐπιορκέω 196²¹⁶
ἐπίσταμαι 196²¹⁶
ἔς 45f.⁴⁹
θές 45f.⁴⁹
κάτθανε 197²¹⁶
κάθε (Hsch.) 45f.⁴⁹
ὄσσε 193
ὄσσομαι 192²⁰⁶
πήχεε 201
πρόσωπον 192²⁰⁶
ᾠπα 193²⁰⁶

Armenisch
akanjḳʻ 196f.
ačḳʻ 193f.
lanjḳʻ 199
cowngḳʻ 198

Lateinisch
auris 198
ceu 69⁸⁹
FV 45f.⁴⁹
genu 198f.

Altkirchenslavisch
oči 193f.
uši 196f.

Litauisch
akì 193f.
ausìs 198
žmõne 48⁵⁷

SACHINDEX

Archaismus 179
Aśvin 184ff.
Dīrghatamas-Sippe 181ff.
Dual (s. auch Paral)
- elliptisch 205ff.
- kollektiv 187
- konzeptuell 208²⁴⁰
- marginale Kategorie 159, 211²⁴⁷
- Markiertheit 202, 204, 210f.
- Neutrum 190ff.
- okkasionell 187, 208²⁴⁰
- Zahl 'zwei' 203, 207ff.
- Zahlwort, ohne 210
Formwörter 17¹², 34, 38f., 91,
105ff., 178f.
Hiraṇyastūpa-Sippe 183f.
Kutsa 181ff.
Neutrum (idg.) 190f.
Numerus (idg.) 189
Paral
- Australisch 204
- Grönländisch 204
- Homer 203
- RV 203
- Sorbisch 204
- Tocharisch 65ff.
Prakritismus 72, 178
- Hyperprakritismus 186
Saṃprasāraṇa 135¹⁵⁰
Sandhi
- Abhinihita- 108ff.
- Doppelter 77ff.
- Kṣaipra- 165ff.
- Mittelindisch 73f., 105ff., 172f.
- Praśliṣṭa- 7
Stil (RV)
- auffälliger 184ff., 210
- informell 155f., 159, 175f.,
177ff.
- Lento 163ff., 174f.¹⁸⁸,
179
Synkope, mittelved. 175f.
Vāmadeva 181ff.
Verschleifung 76
Vokativ 67